AUGUST FOREL

DER HYPNOTISMUS

FÜNFTE AUFLAGE

FERDINAND ENKE IN STUTTGART

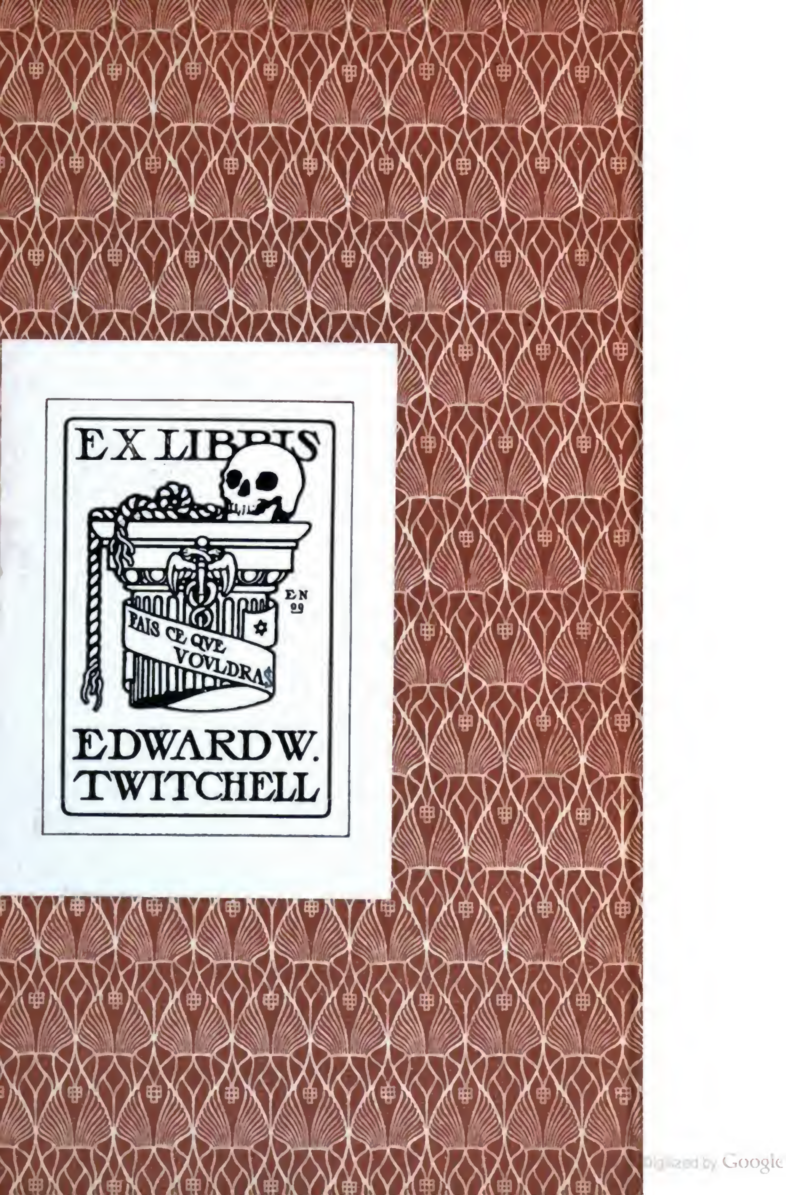


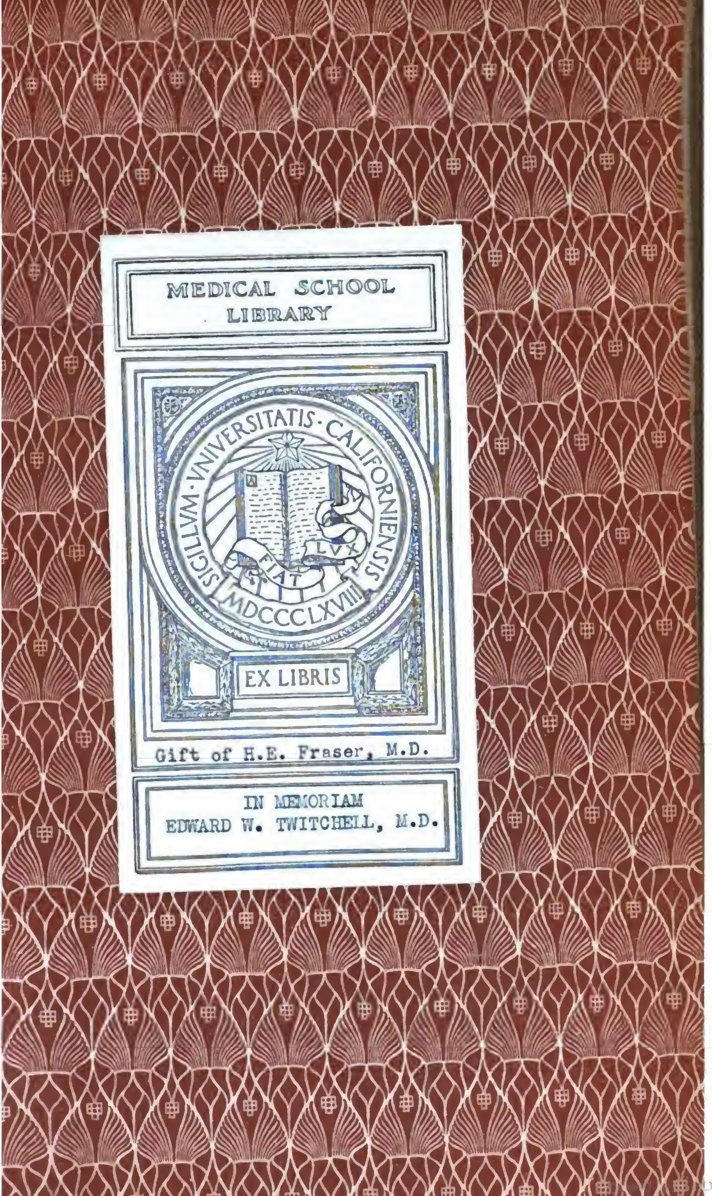
AUGUST FOREL

DER HYPNOTISMUS

[illegible] AUFLAGE

FERDINAND ENKE IN STUTTGART


EX LIBRIS
EN
09
FAIS CE QVE VOVLDRAS
EDWARD W.
TWITCHELL


MEDICAL SCHOOL
LIBRARY
SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS
Gift of H.E. Fraser, M.D.
IN MEMORIAM
EDWARD W. TWITCHELL, M.D.

DER HYPNOTISMUS

Seine psychologische, psychophysiologische und therapeutische Bedeutung
oder

DIE SUGGESTION UND PSYCHOTHERAPIE.

Von Dr. med., phil. (h. c.) et jur. (h. c.) AUGUST FOREL
in YVORNE i. d. Schweiz. Gewesener o. Professor der Psychiatrie und Direktor der kantonalen Irrenanstalt in ZÜRICH.

FÜNFTE,
UMGEARBEITETE AUFLAGE.



STUTTGART 1907.
VERLAG VON FERDINAND ENKE.



Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Vorwort zur ersten Auflage.

Der Hauptteil der vorliegenden kleinen Schrift erschien als Aufsatz in der Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft unter dem Titel: „Der Hypnotismus und seine strafrechtliche Bedeutung“.

Der von verschiedenen Seiten mir gegenüber geäußerte Wunsch, diesen Aufsatz als kurze übersichtliche Darstellung der wichtigsten Tatsachen des Hypnotismus und seiner gegenwärtigen Theorie einem weiteren ärztlichen Publikum zugänglich zu machen, veranlaßt mich, dieselbe mit einer Anzahl Ergänzungen für sich erscheinen zu lassen. Es war mir schwer, mitten in vielen Arbeiten etwas Zeit dazu zu finden. Möge dieses die Unvollständigkeit der vorliegenden Skizze entschuldigen.

Wer sich eingehender mit der Materie befassen will, muß unbedingt das klassische Werk Bernheims: „De la Suggestion et de ses applications à la thérapeutique. Paris, O. Doin“, lesen.

Wie alles, was dem Publikum neu zum Bewußtsein kommt, wird auch der Hypnotismus zum Teil stark angefeindet, zum Teil mit Hohn und Unglauben begrüßt, zum Teil mit übertriebenem Sanguinismus beurteilt oder mit allerlei sonstigen Uebertreibungen geschmückt.

Während die einen ihn für Humbug und alle Hypnotisierten für Simulanten halten (eine Ansicht, die, nebenbei gesagt, allein durch die Legion jener angeblichen Simulanten bereits für jeden Vorurteilslosen ad absurdum geführt worden ist), glauben bereits andere, die Welt gehe aus den Fugen, die Justiz sei gefährdet

und die Polizei müsse her, um den Hypnotismus wie die Pest auszutreiben.

Es wird uns freuen, wenn wir hier etwas dazu beitragen können, diese verschiedenartigen Auswüchse unbesonnener menschlicher Gemütsaufregungen auszumerzen und die Tatsachen auf ihr wirkliches Maß und ihre wirkliche Bedeutung zu reduzieren, was wir nach einer zweijährigen, ziemlich reichlichen Erfahrung im stande zu sein glauben.

Den Spöttern und Ungläubigen rufen wir einfach zu: „Prüfe nach, bevor du urteilst!"

Um über Hypnotismus urteilen zu können, muß man selbst eine Zeitlang hypnotisiert haben.

Zürich 1889.

Dr. Aug. Forel.

Vorwort zur fünften Auflage.

Die dritte Auflage des unterdessen angeschwollenen Buches ist 1895, die vierte 1902 erschienen. Seitdem sind nur wenige neue Tatsachen und Anschauungen zu Tage getreten, die mich zu einigen Zusätzen und Aenderungen des Werkes gezwungen haben.

Die wichtigsten Arbeiten über den Gegenstand erscheinen in der Zeitschrift für Hypnotismus (später Journal für Psychologie und Neurologie) von Dr. Oskar Vogt (Leipzig bei Ambrosius Barth).

In den letzten Jahren ist recht wenig zur direkten Weiterförderung der Suggestionslehre geschehen. Lehrreich ist dagegen Semons Mnemetheorie. Man hat ferner aus Dubois' Ansichten viel Wesens gemacht. Wir kommen darauf, sowie auf die sehr wichtige Psychoanalyse, im Kapitel VII zu sprechen.

Das Kapitel I und der § 16 des Kapitels IV sind theoretischer Natur. Sie erfordern mehr Mühe und psychologische Ueberlegung als das übrige. Sie sind zwar nicht absolut unentbehrlich. Derjenige Leser jedoch, der sich es nicht verdrießen lassen wird, dieselben aufmerksam zu lesen und zu verstehen, wird auch den Hypnotismus nicht nur halb oder scheinbar, sondern wirklich begreifen.

In der fünften Auflage ist ein neues Kapitel (X, Ein Fall von doppeltem Bewußtsein) hinzugetreten.

Unverändert sind die Kapitel IX, XII, XIII, XIV und XV geblieben.

Viele Zusätze und Abänderungen mußten in den Kapiteln III, IV (§§ 2 und 5), VI und VII angebracht werden, wenige dagegen in den übrigen Kapiteln und in den übrigen Paragraphen des Kapitels IV.

Chigny bei Morges, im Januar 1907.

Dr. Aug. Forel.

Inhaltsverzeichnis.

I. Das Bewußtsein und die Identitätshypothese (Monismus). Die Mneme.

Um den Hypnotismus zu verstehen, muß man sich über den Begriff des Bewußtseins Klarheit verschaffen. Die Erscheinungen des Hypnotismus bedeuten geradezu ein Spiel zwischen dem „Bewußten“ und dem scheinbar „Unbewußten“ in unserer Seele. Nichts ist aber geeigneter, als gerade dieses Spiel, um den Beweis zu liefern, daß der Ausdruck „unbewußt“ inkorrekt ist und der Realität nicht entspricht.

Es handelt sich also darum, sich über den auf den Inhalt des Bewußtseinsfeldes sich beziehenden vieldeutigen Begriff „psychisch“ zu verständigen, um Wortstreiten zu entgehen und nicht Theologie im Sinn des Goetheschen den Studenten belehrenden Mephistopheles zu treiben. Zwei Begriffe werden im Wort „psychisch“ kritiklos vermengt: 1. Der abstrakte Begriff der „Introspektion“ oder des Subjektivismus, d. h. der psychologischen Beobachtung, die jeder Mensch nur in und von sich selbst kennt und kennen kann. Für diesen Begriff wollen wir das Wort „Bewußtsein“ reservieren. 2. Das „Tätige“ in der Seele, d. h. das Gehirnphysiologische, dasjenige, was den Inhalt des Bewußtseinsfeldes bedingt. Das hat man schlechtweg zum Bewußtsein im weiteren Sinne gerechnet und daraus ist die Konfusion entstanden, die das Bewußtsein als Seeleneigenschaft betrachtet. Ich habe die physiologische molekulare Tätigkeitswelle der Nervenelemente „Neurokym“ genannt.

Wir können gar nicht vom Bewußtsein anderer Menschen sprechen, ohne einen Analogieschluß zu machen; ebensowenig sollten wir vom Bewußtsein vergessener Dinge bei uns selbst reden. Das Feld unseres Bewußtseins wechselt aber beständig. Dinge erscheinen in demselben und verschwinden aus demselben. Mittels des Gedächtnisses können viele Dinge leichter oder schwerer, mehr indirekt, in das Bewußtsein durch Assoziation zurückgerufen werden,

die momentan nicht bewußt zu sein scheinen. Schon die Erfahrung der Selbstbeobachtung läßt uns experimentell erkennen, daß viele Dinge, die uns unbewußt zu sein scheinen, doch bewußt sind oder waren. Ja, gewisse Sinneseindrücke bleiben im Moment ihres Geschehens unserem gewöhnlichen Bewußtsein im Wachzustand oder Oberbewußtsein, wie wir ihn nennen wollen, unbewußt, können aber nachträglich in dasselbe gerufen werden. Ganze Ketten von Hirntätigkeiten (die Träume, der Somnambulismus oder zweites Bewußtsein) sind für gewöhnlich aus dem Oberbewußtsein scheinbar ausgeschaltet, können aber durch Suggestion oder sonst nachträglich mit dem erinnerlichen Inhalt desselben assoziiert werden. In allen diesen Fällen erweist sich somit das scheinbar Unbewußte als dennoch bewußt. Genannte Erscheinungen haben vielfach zu mystischen, resp. dualistischen Auslegungen geführt. Eine sehr einfache Annahme läßt sie jedoch erklären. Nehmen wir an — und dies entspricht der Beobachtung —, daß die Felder der introspizierten Gehirntätigkeiten durch sogen. Assoziations- oder Dissoziationsprozesse begrenzt sind, d. h. daß wir sie nicht alle zugleich miteinander aktiv verknüpfen können, und daß somit alles dasjenige, was uns unbewußt erscheint, in Wirklichkeit auch ein Bewußtsein, d. h. einen subjektiven Reflex hat, so ergibt sich folgendes: Unser gewöhnliches Bewußtsein im Wachzustand oder Oberbewußtsein ist nur der innere subjektive Reflex der miteinander enger verknüpften Tätigkeiten der Aufmerksamkeit, d. h. der intensiver konzentrierten Maxima gewisser Großhirntätigkeiten, während wir wach sind. Es gibt aber andere, teils vergessene, teils nur lose oder indirekt mit dem Inhalt des Oberbewußtseins verknüpfte Bewußtseine, die man „Unterbewußtseine“ im Gegensatze zu diesem Oberbewußtsein nennen kann. Dieselben entsprechen anderen, weniger konzentrierten oder anders assoziierten Großhirntätigkeiten. Wir müssen ferner für subkortikale (niedrigere) Hirnzentren weitere, noch viel entfernter verknüpfte Unterbewußtseine vermuten u. s. f.

Bevor wir hier weitergehen, müssen wir im Licht eines neuen hochwichtigen Werkes die Erscheinungen des Gedächtnisses und verwandte Prozesse näher ins Auge fassen.

Von der genialen Idee Ewald Herings ausgehend, daß „der Instinkt sozusagen ein Artgedächtnis sei“, liefert Richard Semon (Die Mneme als erhaltendes Prinzip im Wechsel des organischen Geschehens, Leipzig bei Wilhelm Engel-

mann 1904) den überzeugenden Beweis, daß es sich hier nicht nur um eine Analogie, sondern um eine tiefere Identität im organischen Geschehen handelt. Um der psychologischen Terminologie zu entgehen, schafft er auf Grund einer sorgfältigen Definition des Begriffes „Reiz" neue Ausdrücke für die gewonnenen allgemeinen Begriffe.

Als Reiz bezeichnet er eine „energetische" Einwirkung auf den Organismus von der Beschaffenheit, daß sie Reihen komplizierter Veränderungen in der reizbaren Substanz des lebenden Organismus hervorruft. Den so veränderten Zustand des Organismus (der so lange andauert wie der Reiz) bezeichnet er als „Erregungszustand". Vor der Einwirkung des Reizes ist der Organismus (ihm gegenüber) im primären, nachher im sekundären Indifferenzzustande.

Wenn nun, nachdem der Reiz zu wirken aufgehört hat, die reizbare Substanz des lebenden Organismus sich im sekundären Indifferenzzustand dauernd verändert zeigt, spricht Semon von engraphischer Wirkung. Die Veränderung selbst nennt er Engramm. Die Summe sowohl der ererbten als der individuell erworbenen Engramme eines Lebewesens nennt er seine Mneme. Als Ekphorie bezeichnet er die Wiederhervorrufung des ganzen mit dem damaligen Reizkomplex synchronen Erregungszustandes des Organismus durch nur einen Teil des bezüglichen Reizes oder durch den abgeschwächten ganzen Reiz. Dieser Ausdruck entspricht den psychologisch (introspektiv) bekannten Vorgängen der Assoziation und der Erinnerung, sowie den physiologischen Zuständen der Automatismen, der Ontogenie und der Phylogenie. Engramme werden also ekphoriert. Bei jedem derartigen Vorgang klingt die ganze mnemische Erregung (Engrammkomplex) zusammen mit dem synchronen Erregungszustand des neuen Reizes; dieses Zusammenklingen nennt Semon Homophonie. Zeigt sich zwischen der neuen Reizwirkung und der mnemischen Erregung eine Inkongruenz, so tendieren introspektiv die Tätigkeit der Aufmerksamkeit, ontogenetisch der Vorgang der Regeneration und phylogenetisch die Anpassung, die Homophonie wiederherzustellen.

An Hand zwingender Tatsachen zeigt nun Semon, daß die Reizwirkungen nur in ihrem Eintrittsbezirk (primären Eigenbezirk) zunächst und relativ lokalisiert sind, dann aber im ganzen Organismus (nicht nur im Nervensystem, denn sie wirken z. B. auch bei Pflanzen) ausstrahlen, respektive ausklingen. Auf diesem Wege

kann eine, wenn auch kolossal abgeschwächte Engraphie und insbesondere Nervenengraphie schließlich auch die Keimzellen treffen. Semon zeigt aber im weiteren, wie engraphische Wirkungen sehr schwacher Art erst nach unzähligen Wiederholungen (phylogenetisch nach unzähligen Generationen) zur Ekphorie gelangen können. Und so läßt sich die Möglichkeit einer kolossal langsamen Vererbung erworbener Eigenschaften nach unzähligen Wiederholungen durch das mnemische Prinzip erklären, ohne daß die von Weismann betonten Tatsachen ihre Richtigkeit einbüßen. Denn die Einflüsse der Kreuzungen (Konjunktionen) und der Zuchtwahl wirken natürlich ungeheuer viel rascher und intensiver als individuell vererbte mnemische Engraphien. Letztere dürften dafür de Vries' Mutationen erklären.

Lichtvoll ist die einheitliche Durchführung dieser Begriffe in der Morphologie, Biologie und Psychologie durch Semon; großartig sind die neuen Perspektiven, die daraus entstehen. Mit Hilfe der Einwirkungen der Außenwelt arbeitet die Mneme, durch Engraphie erhaltend und kombinierend, während die Zuchtwahl alles schlecht Angepaßte ausmerzt. Das wahre Baumaterial der Organismen liefern so die Reize der Außenwelt.

Unter dem Begriff der Mneme faßt Semon, wie man sieht, das Gedächtnis nicht mehr für sich allein als eine Erscheinung der reinen Psychologie, d. h., nicht nur von der introspektiven Seite, sondern als allgemeines Gesetz des organischen Lebens auf, das aber als besonderer introspektiver Fall einen sehr wichtigen Ausdruck findet. Deshalb hat auch unser Autor die psychologischen Ausdrücke: „Gedächtnis", „Gedächtnisbild", „Assoziation" etc. durch andere allgemeinere Ausdrücke: „Mneme", „Engramm", „Ekphorie" etc. ersetzt. Wir müssen hier betonen, daß unsere psychologische Introspektion die konstante Tendenz besitzt, durch Wiederholung und Angewöhnung höhere Synthesen zu bilden, indem aus Gruppen oder Kombinationen früherer introspektiver Einheiten, spätere summarische oder synthetische Einheiten werden. So die Details der Buchstabenformen beim Erlernen des Lesens, während man später beim geübten Lesen „überfliegt"; so die allmähliche Bildung von Abstraktionen aus einzelnen Sinnesbildern (Begriff Hund aus vielen gesehenen einzelnen Hunden etc.) etc. Deshalb ist das Detail aus dem Gehirn nicht verschwunden; es wird beim synthetischen Denken zwar nicht mehr oberbewußt, sondern nur noch unterbewußt; sofort kann es aber durch Aufmerksamkeits-

konzentration, meistens wenigstens, wieder bewußt werden (so die Detailform eines Buchstabens beim Lesen). —

Es ist leicht festzustellen, daß unser psychisches Tätigkeitsmaximum, die Aufmerksamkeit, jeden Augenblick von einer Wahrnehmung oder einem Gedanken zum anderen wandert. Jene Objekte der Aufmerksamkeit, als Gesichts- oder Gehörbilder, Willensimpulse, Gefühle oder abstrakte Gedanken, spielen sich — dies steht außer Zweifel — in verschiedenen Gehirnteilen oder Neuronenkomplexen ab. Man kann somit die Aufmerksamkeit mit einer funktionellen, im Gehirn wandernden Macula lutea, mit einem wandernden Maximum der intensivsten Neurokymtätigkeit, des intensivsten Reizkomplexes, vergleichen. Ebenso fest steht es aber, daß auch andere, außerhalb der Aufmerksamkeit stehende psychische Erscheinungen, wenn auch schwächer, so doch bewußt werden. Endlich rechnet man bekanntlich alles einmal Bewußtgewesene, wenn auch bald mehr, bald weniger Vergessene, zum „Psychischen", d. h. zum Bewußtseinsinhalt. Theoretisch scheint dies bei oberflächlicher Betrachtung zu klappen. Aber in Tat und Wahrheit gibt es eine Unzahl Vorgänge, die nur kaum wahrnehmbar einen Augenblick schwach bewußt sind, um wieder für immer aus dem Bewußtsein zu verschwinden. Hier und nicht bei den stark und wiederholt bewußten „Psychomen" — man verzeihe dieses Wort, mit welchem ich einfach alle und jede psychische Einheit der Kürze halber bezeichnen möchte — muß man den Uebergang des Bewußten zum scheinbar Unbewußten suchen. Die Schwäche des Bewußtseins ist aber da auch nur scheinbar, indem der innere Reflex jener Vorgänge im Inhalt einer stark abgelenkten Aufmerksamkeit nur schwach wiederklingen kann. Dieses beweist aber keineswegs, daß solch halbbewußte Vorgänge an und für sich so schwach bewußt sind. Ein Blitz der Aufmerksamkeit genügt übrigens, um sie nachträglich klar bewußt zu gestalten. Sie verlieren nur infolge Ablenkung immer mehr den Zusammenhang mit der Kette der Intensitätsmaxima, die für gewöhnlich den erinnerlichen Inhalt unseres Oberbewußtseins bilden. Je schwächer aber mit dem letzteren verknüpft, desto schwerer werden solch halbbewußte Vorgänge später wieder durch Erinnerung mit der Hauptkette neu assoziiert. So alle Träume, alle Nebenumstände unseres Lebens, alle automatisierten Gewohnheiten, alle Instinkte. Gibt es aber zwischen dem scharf Bewußten und dem „Unbewußten" ein halbbewußtes Hirnleben, dessen Bewußtsein nur infolge Ablenkung unserer ge-

wöhnlichen Erinnerungskette uns so schwach erscheint, so ist dies ein unzweideutiger Fingerzeig dafür, daß ein Schritt weiter den Rest des Zusammenhangs völlig zerreißen muß, ohne daß wir deshalb das Recht haben, diesen im Nebel für unser Oberbewußtsein verschwindenden Gehirntätigkeiten das Bewußtsein an und für sich abzusprechen. Diesen, d. h. den sogen. unbewußten Hirnvorgängen, wollen wir somit der Kürze und Einfachheit halber „Unterbewußtseine“ zusprechen.

Ist diese Annahme richtig, wofür alles spricht, so hat das Bewußtsein den Physiologen und den vergleichenden Psychologen gar nicht weiter zu beschäftigen. Es existiert gar nicht an und für sich, sondern nur durch die Gehirntätigkeit, dessen innerer Reflex es ist. Schwindet diese, so schwindet es mit ihr [1]). Ist sie kompliziert, so ist es auch kompliziert. Ist sie einfach, so ist es entsprechend einfach. Ist sie dissoziiert, so ist das Bewußtsein ebenfalls dissoziiert. Das Bewußtsein ist nur ein abstrakter Begriff, dem bei Wegfall der „bewußten“ Hirntätigkeit jede Wesenheit abgeht. Die im Spiegel des Bewußtseins erscheinende Gehirntätigkeit erscheint darin, also subjektiv, in der Form von summarischen Synthesen, und zwar wächst die synthetische Summierung mit den durch Gewohnheit und Uebung gewonnenen höheren Komplikationen und Abstraktionen, so daß früher bewußte Details, wie wir schon sagten, später unterbewußt werden und das Ganze als psychische Einheit erscheint.

Die Psychologie kann sich demnach nicht darauf beschränken, mittels der Introspektion die Erscheinungen unseres Oberbewußtseins allein zu studieren, denn sie wäre dann nicht möglich. Jeder Mensch hätte nur die Psychologie seines Subjektivismus, nach Art der alten scholastischen Spiritualisten, und müßte nachgerade die Existenz der Außenwelt samt seiner Mitmenschen in Zweifel ziehen. Die Analogieschlüsse, die naturwissenschaftliche Induktion, die Vergleichung der Erfahrungen unserer fünf Sinne beweisen uns aber die Existenz der Außenwelt, unserer Mitmenschen und der Psychologie der letzteren. Ebenso beweisen sie uns, daß es eine vergleichende Psychologie, eine Psychologie der Tiere gibt. Endlich ist unsere eigene Psychologie, ohne Rücksichtnahme auf unsere Gehirntätigkeit, ein unverständliches, von Widersprüchen wimmelndes

[1]) Es gibt kein untätiges, inhaltloses Bewußtsein. Da bleibt nur der abstrakte Begriff, d. h. das reinste Nichts, übrig.

Stückwerk, das vor allem dem Gesetz der Erhaltung der Energie zu widersprechen scheint.

Aus diesen doch recht einfachen Ueberlegungen geht weiter hervor, daß eine Psychologie, welche die Gehirntätigkeit ignorieren will, ein Unding ist. Der Inhalt unseres Oberbewußtseins ist beständig von unterbewußten Hirntätigkeiten beeinflußt und bedingt [1]. Ohne dieselben kann es gar nicht verstanden werden. Anderseits begreifen wir erst dann den ganzen Wert und den Grund der komplizierten Organisation unseres Gehirns, wenn wir dieselbe durch die innere Beleuchtung unseres Bewußtseins betrachten, und wenn wir diese Beobachtung durch die Vergleichung der Bewußtseinsinhalte unserer Mitmenschen bereichern, wie uns diese durch die Laut- und Schriftsprache, die Münze des Denkens, mittels sehr ins Detail gehender Analogieschlüsse ermöglicht wird. Die Seele muß daher zugleich von innen und von außen studiert werden. Außer uns selbst kann ersteres zwar nur durch Analogieschluß geschehen, aber dieses einzige Mittel, das wir haben, müssen wir benützen.

Es hat jedoch Talleyrand gesagt, die Sprache sei dem Menschen nicht etwa zum Aeußern, sondern zum Verbergen seiner Gedanken gegeben worden. Außerdem legen die verschiedenen Menschen bekanntlich in aller Ehrlichkeit den Wörtern sehr verschiedene Bedeutung bei. Ein Gelehrter, ein Künstler, ein Bauer, ein Weib, ein Kind, ein wilder Wedda aus Ceylon deuten gleiche Worte der gleichen Sprache ganz verschieden. Aber auch der gleiche Mensch deutet dieselben, je nach seiner Stimmung und je nach Zusammenhang, verschieden. Daraus ergibt sich für den Psychologen und besonders für den Psychiater — ich spreche hier als solcher —, daß die Mimik, die Blicke, die Handlungen eines Menschen sein wahres Innere vielfach besser verraten, als das, was er sagt. Somit bedeuten auch die Gebärden und Handlungen der Tiere für uns eine „Sprache“, deren psychologischer Wert nicht unterschätzt werden darf. Ferner haben uns die Anatomie, die Physiologie und die Pathologie des menschlichen

[1]) In seinem Roman: „La femme de 30 ans“ (éd. Calman Lévy p. 127) schreibt Balzac: „Il existe des pensées auxquelles nous obéissons sans les connaître: elles sont en nous à notre insu. Quoique cette réflexion puisse paraître plus paradoxale que vraie, chaque personne de bonne foi en trouvera mille preuves dans sa vie.“ — Balzac war ein guter Psychologe. Er hatte den Wert der unterbewußten Einflüsse bereits erkannt.

und des tierischen Gehirnes den unwiderleglichen Beweis geliefert, daß unsere Seeleneigenschaften von der Qualität, der Quantität und der Integrität des lebenden Gehirnes abhängen und daher mit demselben eins sind. Es gibt so wenig ein lebendes Gehirn ohne Seele, als eine Seele ohne Gehirn, und jeder normalen oder pathologischen Aenderung der Seelentätigkeit entspricht eine normale oder pathologische Aenderung der Neurokymtätigkeit des Gehirnes, d. h. seiner Nervenelemente. Was wir introspektiv im Bewußtsein wahrnehmen, sind somit synthetisierte Hirntätigkeiten.

Wir nehmen daher bezüglich des Verhältnisses der reinen Psychologie (Introspektion) zur Physiologie des Gehirns (Beobachtung der Gehirntätigkeit von außen) die Theorie der Identität als gegeben an, solange die Tatsachen damit übereinstimmen.

Wir dürfen heute mit Kopernik behaupten, daß die Erde und die Planeten sich um die Sonne drehen und daß nicht umgekehrt die Sonne und die Sterne sich um uns drehen. Doch ist die Sache nicht unbedingt erwiesen, jedenfalls nicht deduktiv. Man kann immer noch formell mit Ptolemäus die gegenteilige Ansicht vertreten. Aber die Tatsachen, die früher schon bekannt waren, und erst recht die später beobachteten, stimmen alle mit der Theorie Koperniks überein und bestätigen beständig dieselbe derart, daß wir daran glauben müssen. Umgekehrt kann man die Ansicht des Ptolemäus nur mit Hilfe der wunderlichsten und unwahrscheinlichsten Bewegungssprünge der Gestirne annehmen. Alles spricht immer mehr dagegen; es wäre der regelloseste Chaos, und eine Reihe Gesetze der Anziehung etc., die sich heute überall bestätigen, wären auf den Kopf gestellt. Deshalb müssen wir die Theorie des Ptolemäus verwerfen, umsomehr als mit Hilfe der Koperniksehen Ansicht und ihrer weiteren Entwicklung in der heutigen Astronomie man sogar aufs genaueste himmlische Vorgänge und selbst das Vorhandensein neuer Trabanten im voraus prophezeien kann, was mit der Ptolemäischen Theorie nicht möglich ist.

Genau das gleiche gilt vom Dualismus, der Gehirn und Seele als zwei Dinge betrachtet, und vom wissenschaftlichen Monismus (Identitätstheorie), welcher beide als eine und dieselbe Realität ansieht. Der Dualismus, das ist die Theorie des Ptolemäus, weil er ad absurdum führt und zur Erklärung der Tatsachen zu den unwahrscheinlichsten, mystischen Annahmen greifen muß, die nirgends bestätigt werden, sondern umgekehrt zu den krassesten

Widersprüchen führen. Mit Hilfe der Identitätstheorie erklärt sich umgekehrt alles klar und ohne Widerspruch, wie die Bewegung der Gestirne mit *Koperniks* Annahme. Hier kann man auch oft psychologische Reaktionen berechnen und voraussagen, je nach der Qualität des Gehirns und nach der Art der Reize und Störungen, die auf dasselbe einwirken. Da wo die Psychologie des Oberbewußtseins versagt, erklärt sich die Sache durch die Amnesie, d. h. durch ihren Mangel an Verknüpfung mit derjenigen der Unterbewußtseine. *Aus diesem sehr einfachen Grunde müssen wir die Identitätstheorie solang als richtig erkennen, als sie mit den Tatsachen und mit ihrem Zusammenhang stimmt, und weil dies mit dem Dualismus nicht der Fall ist.*

Mit dem Wort Identität oder psycho-physiologischem Monismus sagen wir also, daß jede psychologische Erscheinung mit der ihr zu Grunde liegenden Molekular- oder Neurokymtätigkeit der Hirnrinde ein gleiches reelles Ding bildet, das nur auf zweierlei Weise betrachtet wird. Dualistisch ist nur die Erscheinung, monistisch dagegen das Ding. Wäre dem anders, so gäbe es, durch das Hinzutreten des rein Psychischen zum Körperlichen oder Cerebralen, ein Plus an Energie, das dem Gesetz der Erhaltung der Energie widersprechen müßte. Letzteres ist jedoch niemals erwiesen worden und würde allen Erfahrungen der Wissenschaft Hohn sprechen. In den Erscheinungen unseres introspektiven oder psychologischen Hirnlebens so gut in der von außen beobachteten „Biologie des Menschen“, so wunderbar sie auch sind, liegt absolut nichts, das den Naturgesetzen widerspricht und die Herbeirufung einer mystischen, übernatürlichen „Psyche“ berechtigt.

Aus diesem Grunde spreche ich von monistischer Identität und nicht von psycho-physiologischem Parallelismus. Ein Ding kann nicht mit sich selbst parallel sein. Freilich wollen die Psychologen moderner Schule damit nur einen angeblichen Parallelismus der Erscheinungen bezeichnen und Monismus oder Dualismus unpräjudiziert lassen. Da jedoch viele zentrale Nervenvorgänge weder der physiologischen noch der psychologischen Beobachtung zugänglich sind, sind die uns zugänglichen Erscheinungen der beiden Forschungsmethoden gar nicht parallel, sondern sehr ungleich voneinander durch Zwischenprozesse entfernt. Der Parallelismus ist somit nur eine theoretische Annahme. Indem ferner die dualistische Hypothese naturwissenschaftlich unhaltbar ist,

ist es durchaus geboten, von der Identitätshypothese auszugehen.

Es ist doch sonnenklar, daß das gleiche Geschehen am Nervensystem eines Tieres, meinetwegen an meinem Nervensystem, von mir selbst, aber erstens mittels physiologischer Methoden von außen beobachtet, und zweitens sich selbst in meinem Bewußtsein reflektierend mir total anders erscheinen muß, und es wäre ein vergebliches Bemühen, die physiologische Qualität in die psychische, oder umgekehrt, überführen zu wollen. Wir können ja nicht einmal eine psychische Qualität in die andere mit Bezug auf die von beiden versinnbildlichte Realität überführen, wie z. B. den Ton, die Gesichts- und die Tastempfindung, welche eine gleiche tiefe Stimmgabelschwingung auf unsere drei entsprechenden Sinne macht. Dennoch dürfen wir induktiv schließen, daß es die gleiche Wirklichkeit, die gleiche Schwingung ist, die uns auf diese drei qualitativ total verschiedenen Arten versinnbildlicht wird, d. h. uns diese drei verschiedenen, ineinander nicht überführbaren psychischen Eindrücke verursacht. Letztere spielen sich immerhin in verschiedenen Hirnteilen ab und sind natürlich als Eindrücke (als Neurokyme) im Gehirn reell voneinander verschieden.

Von psycho-physiologischer Identität sprechen wir nur mit Bezug auf die, die uns bekannten Bewußtseinserscheinungen direkt bedingenden kortikalen Neurokyme einerseits und die betreffenden Bewußtseinserscheinungen anderseits.

In der Tat kann eine dualistisch gedachte Seele nur energielos oder energiehaltig sein. Ist sie energielos gedacht, d. h. vom Energiegesetz unabhängig, so sind wir bereits beim Wunderglauben angelangt, der die Naturgesetze nach Belieben aufheben und stören läßt. Ist sie energiehaltig gedacht, so treibt man damit nur Wortspiel, denn eine dem Energiegesetz gehorchende Seele ist nur ein willkürlich aus dem Zusammenhang gerissener Teil der Gehirntätigkeit, dem man nur „seelisches Wesen“ verleiht, um es ihm gleich wieder wegzudekretieren. Energie kann nur qualitativ, nicht quantitativ umgewandelt werden. Eine dualistisch gedachte Seele müßte somit, wenn sie dem Energiegesetz gehorchen würde, vollständig in eine andere Energieform übergehen können. Dann ist sie aber nicht mehr dualistisch, d. h. nicht mehr von den Hirntätigkeiten wesentlich verschieden.

Unter den Jüngern des alten metaphysischen Monismus

Brunos und Spinozas möchte ich den großen zu sehr vergessenen Hirnanatomen Karl Friedrich Burdach (Vom Baue und Leben des Gehirnes III. Band, Leipzig 1826, S. 141 u. ff.) erwähnen, den ich 1892 (Suggestionslehre und Wissenschaft) in der Zeitschrift für Hypnotismus zitiert habe. Man wolle gefälligst nachlesen. Als Gehirnforscher hat Burdach die Einheit von Gehirn und Seele mit aller wissenschaftlichen und philosophisch-logischen Klarheit dargetan. Auf seine Gedanken basiert sich Meynerts Lehre. Ihm fehlten nur die Ergebnisse der modernen normalen und pathologischen Anatomie und Histologie des Gehirnes, sowie der neueren Tierexperimente, welche ihn in den Hauptzügen vollauf bestätigt haben.

Unter wissenschaftlichem oder psycho-physiologischem Monismus, im Gegensatz zu Dualismus, verstehen wir also die Hypothese der Einheit von „Gehirn und Seele" im Sinn der psycho-physiologischen Identität. Sobald sicher nachgewiesen werden könnte, daß etwas „Seelisches", d. h. „Immaterielles" ohne energetisches Substrat vorhanden wäre, so wäre der Dualismus erwiesen.

Unter Materialismus versteht man dagegen eine Weltanschauung, welche die „Materie" als Weltpotenz, sozusagen als Gott betrachtet, ohne sich Rechenschaft davon zu geben, daß wir von der Materie nur Erscheinungen kennen und von ihrem Wesen rein nichts wissen, so daß sie somit auch nur ein abstrakter Begriff ist.

Von Seelen kennen wir direkt jeder nur die seinige. Weitere menschliche, allenfalls noch tierische Seelen vermuten wir mittels der Sprache, Mimik etc. durch Analogieschlüsse, mit an naturwissenschaftliche Gewißheit grenzender Wahrscheinlichkeit. Da man in neuerer Zeit eine starke Neigung zeigt Monismus und Materialismus zu identifizieren und dadurch eine gewaltige Konfusion zu stiften, müssen wir uns auseinandersetzen.

Die Frage nach Monismus und Dualismus ist keine religiöse Frage und präjudiziert keine religiöse Metaphysik. Je nach ihrer Entscheidung mag sie freilich als Unterlage zu solchen benützt werden. An und für sich jedoch ist sie eine **andere** Frage.

Die Religion und die Metaphysik fragen nach der ersten Ursache und den letzten Zwecken des Weltalls. Sie wollen die Natur und die Absichten der Weltmacht, d. h. Gottes wissen. Sie wollen ferner ihr Verhältnis speziell zum Menschen feststellen. Die Religion nimmt dafür eine Offenbarung Gottes an die Menschen an, während die Metaphysik sich vergebens bemüht, mit logischen Systemen das Unergründliche zu ergründen.

Von all diesen metaphysischen, d. h. dem Erkenntnisvermögen des Menschen unzugänglichen Dingen liegt in der Frage nach dem psycho-physiologischen Monismus oder Dualismus zunächst nichts.

Die materielle oder sogen. objektive Seite der Erscheinungen und die psychische oder subjektive Seite derselben sind **Tatsachen** unserer täglichen Beobachtung, ja einer jeden Sekunde unseres Lebens.

Der **Dualismus** sagt: Es gibt zwei Dinge: 1. körperliche oder materielle, die den Naturgesetzen gehorchen, und 2. seelische oder geistige, die zwar in einem gewissen Verhältnis zur Materie treten, aber dennoch eine eigene, von der Materie unabhängige Existenz besitzen. Daher spricht der Dualismus von Einflüssen des Körpers auf die Seele und der Seele auf den Körper, von immateriellen Seelen und Geistern und von seelenloser Materie.

Der **Monismus** sagt dagegen: Streng genommen kennen wir nur eine Seele, die unsrige. Die anderen erschließen wir nur aus Analogie. Seele und Körper sind jedoch nicht zwei verschiedene Dinge. Sie sind nur zwei Seiten in unserer Erkenntnis, zwei Erscheinungsweisen derselben Dinge. Fechner hat es folgendermaßen ausgedrückt: es ist wie ein mathematisch gedachter Kreis; von außen besehen ist er konvex, von innen konkav, und doch ist er nur ein und dasselbe. Der Monismus kann daher nicht einer materialistischen Metaphysik das Wort reden, so wenig wie einer spiritualistischen, weil er sich sonst verleugnen würde. Für ihn sind die Begriffe „Materie“ und „Seele“ wertlose, mißverstandene Worte, sobald sie als gegensätzliche Dinge aufgefaßt werden. Es sind abstrakte Scheinbegriffe, die der Mensch willkürlich aus der Einheit der Weltdinge herausgekünstelt hat, die aber für sich genommen jede tatsächliche Grundlage entbehren. Ganz gleichgültig ob „physiologisch“ oder „psychologisch“ enthält für uns jede Erscheinung eine psychologische und eine physiologische Seite. Von einem Tisch, von einem Reflex oder von einer negativen Stromschwankung u. dergl. kenne ich trotz aller Wissenschaft nur meine subjektiven Wahrnehmungen und meine auf Kombination solcher (verschiedener Sinne) beruhende Anschauung, die mich auf die Annahme der Existenz der Außenwelt geführt hat. Das gleiche gilt aber von meinem Denken, Fühlen und Wollen, von einem Schmerz, einem Entschluß, dem Begriff „Liebe“ u. s. f. Das „Psychologische“ ist aber in beiden Fällen unmittelbare Erscheinung, das „Physiologische“ oder „Objektive“ dagegen nur mittel-

bare, durch andere Sinne und Ueberlegungen kontrollierte und daher erschlossene Anschauungskette. Nachdem jedoch das Gehirnstudium und die Psychophysiologie uns den Nachweis geliefert haben, daß es keine unmittelbare Bewußtseinserscheinung ohne Gehirntätigkeit gibt und wir eigentlich selbst beim Fühlen, Denken und Wollen die Anstrengung und Tätigkeit unseres Gehirnes ganz gut merken, ist es ebenso klar, daß jede rein innerliche psychologische Erscheinung ihre physiologische Seite, die Bewegung einer materiellen Grundlage im Gehirn hat. Mit einem Wort, es gibt nichts „Psychisches" ohne „Physisches" und wenn wir das „Nicht ich" introspizieren könnten, fänden wir höchst wahrscheinlich, daß es ebensowenig ein „Physisches" ohne „Psychisches" gibt. Der metaphysische Monismus sagt aber weiter: Wie es keine Materie ohne Energie und keine Energie ohne Materie gibt, so gibt es gewiß nichts „Unbeseeltes"[1]) in der Welt.

Die Erscheinung der Introspektion ist nur das innere Reflex alles Geschehens, dessen Außenseite uns als die bewegte Materie mit ihren Energien erscheint. Jene innere Seite von der äußeren zu trennen oder umgekehrt ist noch keinem Menschen anders als durch leere Worte gelungen, und wird auch nie gelingen, aber die Innenseite kennt jeder einzig nur bei sich selbst. —

Der rein wissenschaftliche Monismus (Identitätshypothese) darf freilich nicht so weit generalisieren wie der eben erwähnte metaphysische. Er begnügt sich damit, die Wesensidentität jeder der direkten psychologischen Beobachtung zugänglichen psychischen Erscheinung mit ihrem sogen. gehirnphysiologischen Korrelat anzunehmen, und muß die Hypothese der Weltbeseelung, so nahe sie ihm liegt, der metaphysischen Spekulation überlassen.

Es ist unschwer zu begreifen, daß diese Streitfrage mit den oben bezeichneten Fragen der religiösen Metaphysik direkt nichts zu tun hat. Erste Ursache und letzter Zweck, freie Evolution oder Fatalismus bleiben davon so unberührt, wie die Frage nach der Wesenheit Gottes. Ein persönliches Verhältnis der Gottheit,

---

[1]) Sobald das Wort „Seele" für unbelebte Gegenstände gebraucht wird, erhebt sich ein Sturm des Widerspruches. „Träumereien! Unsinn! Faseln von Weltenseelen!" u. dergl. m. Das kommt daher, daß die Leute immerwährend im Anthropomorphismus gefangen bleiben und nicht fassen, nicht begreifen können, daß das Element des introspektiven (psychischen) Reflexes im Verhältnis zu einer Menschenseele ebenso einfach sein muß wie ein Atom im Verhältnis zum lebenden Menschenhirn.

sowohl zu uns als zu der übrigen uns erscheinenden Natur ist allerdings mit der monistischen Auffassung nicht besonders leicht zu verbinden. Aber auch von anderem Standpunkte aus läßt sich die Vermenschlichung der Gottesidee kaum mit der Vorstellung der Allmacht vereinbaren.

Die monistische Anschauung kommt übrigens einer Reihe Dogmen der Religionen in der gleichen Weise in die Quere, wie seinerzeit die Kopernikschen Lehren des Sonnensystems. Die Väter jener Dogmen hatten wissenschaftliche, dem menschlichen Erkenntnisvermögen zugängliche Fragen in Beschlag genommen und für ihre religiösen Systeme verwertet. Ihre Jünger können es nicht verwinden, daß ihnen nun dieselben heute von seiten der wissenschaftlichen Erkenntnis streitig gemacht werden. Darin liegt des Pudels Kern.

Was jedoch die Frage „Monismus" oder Dualismus" um einen Riesenschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis näher gebracht hat, ist ganz einfach die Erforschung des menschlichen und des tierischen Zentralnervensystemes und seiner normalen und pathologischen Funktionen.

Was früheren nebelhaften Anschauungen als immaterielle Menschenseele (etwa wie den Wilden der Blitz als Deus ex machina) imponierte, erweist sich nun immer unabweisbarer, von A bis Z als die Innenseite des Gehirnlebens. Alle Versuche, einen Teil der Seele als Seelenkern an und für sich vom Gehirnleben, als unabhängig von der lebenden Hirnsubstanz, zu retten, scheitern kläglich an den täglich genaueren und massenhafteren Beobachtungen über die absolute Gebundenheit aller normalen wie pathologischen Seelenerscheinungen an die Integrität ihres Organes.

Eine Hauptschwierigkeit schien jedoch noch in dem dunklen Gebiet des sogen. unbewußten Hirnlebens zu liegen. Das Fechner-Webersche Gesetz will nicht stimmen. Es gibt Inkongruenzen zwischen den Bewußtseinserscheinungen und den beobachteten und gemessenen physiologischen Resultaten.

Dies kommt einfach daher, daß mächtige Apparate (Hirnzentren) zwischen den physiologischen Messungsresultaten und denjenigen Großhirnteilen liegen, wo sich unser oberbewußtes (psychisches) Leben abspielt. Die unterbewußte (für unser Oberbewußtsein unbewußte) Tätigkeit jener Apparate kann hemmen und bahnen, stören oder fördern, und fälscht dadurch notwendig die Resultate der psycho-physiologischen Messungen, die auf dem Fechnerschen

Gesetz beruhen. Vor allem muß man sich hüten zu bestimmte Schlüsse daraus zu ziehen. Es zeigt sich u. a.: 1. daß die stärkere Konzentration der Großhirntätigkeit, die dem Vorgang der Aufmerksamkeit zweifellos entspricht, vom klarsten intensivsten Bewußtsein begleitet ist; 2. daß offenbar auch die Intensität und 3. die Dauer der Gehirntätigkeiten zum Zustandekommen unseres subjektiv von uns erkannten resp. erinnerlichen Bewußtseins beitragen. Letzteres geht schon mit großer Wahrscheinlichkeit daraus hervor, daß bekanntlich psychische Zeitmessungen nachgewiesen haben, wie viel rascher scheinbar unbewußte Reaktionen vor sich gehen als bewußte. 4. Alles Ungewohnte, alles, was die Gehirntätigkeit unvorbereitet findet, alles, wozu sie noch nicht oder noch nicht fest angepaßt ist, bewirkt solche Reaktionen derselben, welche von stärkerem Oberbewußtsein begleitet sind. Man könnte sagen, daß Shock, Reibung, Antagonismus, plastische Umbildung in der Hirndynamik die Oberbewußtseinserscheinung hervorruft oder verschärft. Es scheint somit, daß die mehr erschütterungsartigen Nerventätigkeiten von stärkeren Oberbewußtseinsspiegelungen begleitet sind. 5. Im Spiegel des Bewußtseins, d. h. subjektiv, erscheint jede Gehirntätigkeit als eine Einheit, als das, was Philosophen „Bewußtseinszustand" genannt haben, obwohl ein tieferes Studium der Psychologie und besonders der Psychophysiologie uns bald den Beweis liefert, daß die scheinbaren Einheiten ungemein kompliziert sind, d. h. aus ungeheuer weit kombinierten zeitlichen und räumlichen Komponenten bestehen. Man denke nur an das, was wir eine Wahrnehmung nennen (z. B. diejenige einer Uhr), gleichwohl ob sie halluziniert oder durch das Sehen einer wirklichen Uhr bedingt ist. Das Beispiel einer Gesichtswahrnehmung ist besonders beweisend, weil man an Blindgeborenen, die erst im späteren Leben durch Staroperation den Gesichtssinn erlangten, nachgewiesen hat, daß sie zunächst keine Gesichtswahrnehmung, sondern nur ein Chaos von Farbenempfindungen haben, lange Zeit brauchen, um sehen (d. h. wahrnehmen) zu lernen, und es nie so vollständig erlernen wie das Wahrnehmen und Sichvorstellen mit Hilfe der anderen Sinnesorgane, so daß sie sich immer noch hauptsächlich mit dem Gefühl und dem Gehör orientieren. Sogar die für uns einfachste Empfindung beruht zweifellos auf einem großen physiologischen Komplex (Höffding). Man beweist bekanntlich, daß die subjektive Farbenempfindung weiß, obwohl einheitlich erscheinend, auf einer Mischung der Empfindung aller Farben beruht,

dadurch, daß man ein Rad, das mit allen Farben entsprechend bemalt ist, immer rascher dreht, bis unsere Netzhaut die einzelnen Farben nicht mehr jede für sich fixieren kann. Alsdann erscheint das Rad weiß. Um wirklich primitive, einfache Empfindungen zu entdecken, müßten wir bis zum neugeborenen Kind zurückgehen (abgesehen vom an kongenitalem Star Operierten), und das können wir nicht.

Folglich bedeutet unser menschliches Oberbewußtsein nur eine summarische, synthetische, unvollständige, subjektive Beleuchtung des stärkeren Teiles unserer Großhirntätigkeit.

6. Eine sehr wichtige Erscheinung des Bewußtseins findet ferner bei der Wiederbelebung (Ekphorie) früherer Tätigkeitskomplexe des Gehirnes, d. h. beim Spiel der Engramme oder Vorstellungen statt. Es handelt sich hier um die zeitliche und räumliche Verkettung der Gehirntätigkeit, d. h. um die relative Beleuchtung derselben durch das Oberbewußtsein. Besonders auf dieses Gebiet wirft der Hypnotismus ein bedeutendes Licht. Der ganze Vorgang des Gedächtnisses ist an sich vom Bewußtsein völlig unabhängig und zeigt sehr interessante Gesetze [1]). Die Gesetze des Gedächtnisses erkennen wir zwar größtenteils psychologisch bei uns selbst. Aber es ist nicht richtig, ein bewußtes Gedächtnis dem organischen oder „unbewußten" Gedächtnis gegenüberzustellen. Es gibt nur ein Gedächtnis, das a) in der Erhaltung molekularer Spuren (Engramme) einer jeden Hirntätigkeit (Nerventätigkeit überhaupt), b) in der Wiederbelebung oder Ekphorie derselben und c) manchmal in dem Wiedererkennen, d. h. in der Identifikation (Homophonie) der wiederverstärkten Tätigkeit mit der ersten (Lokalisation in der Zeit) besteht.

Ob Bewußtsein bei dem einen oder dem anderen dieser Vorgänge subjektiv nachweisbar oder nicht nachweisbar ist, hat mit der Sache selbst nichts zu tun, so sehr auch wir vom Gegenteil subjektiv überzeugt sein mögen.

---

[1]) In einem gedruckten Vortrage (Das Gedächtnis und seine Abnormitäten; Zürich, Orell Füßli 1885) habe ich größtenteils nach Ribot diese Frage näher erörtert, dabei aber den Fehler begangen, das Bewußtsein als eine Tätigkeit zu bezeichnen. Ohne Tätigkeit des Gehirnes gibt es freilich kein Bewußtsein, aber deshalb darf man nicht diese Tätigkeit mit dem Wort Bewußtsein bezeichnen. Ich hatte dagegen im genannten Vortrag den Gedanken Herings über Instinkt und Gedächtnis richtig aufgefaßt, obwohl nicht, wie Semon, weiter ausgearbeitet. Seine Bedeutung war mir nur im Dämmerlicht erschienen.

Die subjektive Spiegelung des Bewußtseins kann nicht nur ad libitum aus wirklichen Gedächtnisbildern durch Suggestion ausgeschaltet und wiedereingeschaltet werden (suggerierte Amnesien etc.), sondern es kann durch Suggestion das Wiedererkennen vorgetäuscht werden, d. h. ein ganz neuer Seelenvorgang kann durch Suggestion das irrige Bewußtsein einer Erinnerung an bereits einmal Erlebtes (Erinnerungsfälschung) erzeugen.

Es kommt z. B. für das spätere Bewußtsein des Individuums ganz auf dasselbe heraus, ob ich durch Suggestion einen für gewöhnlich schmerzhaften Nervenreiz (z. B. Zahnextraktion) im Moment, wo er stattfindet, durch Suggestion schmerzlos mache, oder ob ich, nachdem der Schmerz mit Bewußtsein wirklich empfunden wurde, durch Suggestion die Erinnerung an den empfundenen Schmerz vollständig und definitiv ausschalte. In beiden Fällen wird der Betreffende, wie ich es experimentell nachgewiesen habe, die gleich feste bewußte Ueberzeugung behalten, der Zahn sei schmerzlos ausgezogen worden.

Ribot (Das Gedächtnis und seine Abnormitäten) glaubt, daß das Wiedererkennen, als Bewußtwerden des Gedächtnisses, nur dem Bewußtsein zukommt. Das ist aber nach dem, was wir sahen, ausgeschlossen, denn es gibt nichts Unbewußtes in der Hirntätigkeit. Man kann sogar das Wiedererkennen bei Insekten (Bienen und Ameisen) sicher, wie die Fixierung von Engrammen, ihre Assoziation und ihre Ekphorie nachweisen.

Man ersieht daraus, welch hervorragende Rolle die Amnesie bei den Vorgängen spielt, die wir bewußt oder unbewußt nennen. Das, was wir bei uns für unbewußt halten, hat offenbar nur durch sogen. funktionelle Amnesie den subjektiven Konnex mit unserer oberbewußten Hirntätigkeit verloren.

Es ist aber wohl anzunehmen, daß, wenn durch Suggestion oder auch spontan eine stärkere und noch nicht alte Hirntätigkeit für das Bewußtsein in Vergessenheit gerät, dies bedeutet, daß eine Hemmungsvorrichtung in Wirkung getreten ist, welche eine stärkere Wiederbelebung (Ekphorie) dieser Tätigkeit verhindert. *Ausschaltung der Oberbewußtseinsspiegelung bedeutet somit offenbar meistens eine Hemmung, während umgekehrt reizverstärkende Vorgänge (Bahnungen) im Gehirn solche Spiegelungen hervorrufen, resp. intensiver gestalten.*

Somit kommen wir also wiederum zu der Ansicht, daß lebende Nervensubstanz, Nerventätigkeit und Bewußtsein nur drei von uns durch Analyse abstrahierte Erscheinungsformen des gleichen Dinges

in Beziehung zu uns und nichts an sich voneinander Verschiedenes sind. Subjektivismus, Energie und Stoff sind, ihrem Wesen nach, das gleiche und erscheinen uns als Großhirn und Seele des Menschen in ihrer kompliziertesten, vollständigsten Form.

Alles, was wir bisher gesagt haben, bezog sich aber nur auf unser gewöhnliches Wachbewußtsein, dessen subjektiver Inhalt somit vom monistischen Standpunkt aus nichts anderes sein kann als ein synthetisches Symbol des Komplexes der durch Assoziation verbundenen und vermittels des Gedächtnisses jederzeit mehr oder weniger vorstellbaren, d. h. ekphorierbaren Großhirntätigkeiten, im Moment ihres den subjektiven Reflex entsprechend erhöhenden Geschehens.

Wir besitzen allerdings alle ein zweites Bewußtsein, das Traum- oder Schlafbewußtsein, das sich qualitativ nicht unwesentlich vom Wachbewußtsein unterscheidet. Das Studium seines Inhaltes gibt aber gerade die schönste Bestätigung unserer Anschauung (siehe Kap. IV, § 16).

Einen partiellen, unvollständigen Einblick gewinnt unsere wachbewußte Erkenntnis in dasselbe durch die Traumerinnerungen. Wir werden noch darauf zurückkommen müssen. Aber hier schon müssen wir betonen, daß zweifellos die subjektiv andere Qualität des Traumbewußtseins einer objektiv anderen Qualität der Gehirntätigkeit im Schlaf entsprechen muß. Wäre immerhin der Unterschied ein absoluter, so hätte wahrscheinlich unser Wachbewußtsein gar keine Kenntnis von unserem Traumbewußtsein. Dem ist aber nicht so. Es gibt oft allmähliche Uebergänge, welche die Vermittlung bewirken und gewisse schwächere Erinnerungen mit Assoziation der subjektiven Spiegelung von der Schlaftätigkeit in die Wachtätigkeit des Gehirns und umgekehrt übertragen.

In gewissen eigentümlichen Fällen von Somnambulismus hat man zwei oder mehrere voneinander scharf getrennte Bewußtseine (man wolle diesen Plural entschuldigen!) beobachtet und daraus diverse Theorien konstruiert. Nicht nur können solche Bewußtseine einander zeitlich folgen (miteinander abwechseln), sondern sie können gleichzeitig im gleichen Gehirn koexistieren (das Doppel-Ich und das automatische Schreiben von Max Dessoir)[1]). Diese

[1]) Max Dessoir, Das Doppel-Ich, 1889 bei Karl Sigismund, Berlin W. Vorsichtig und mit Recht sagt Dessoir am Schluß dieser sehr interessanten und lesenswerten Studie: Die menschliche Persönlichkeit besteht aus mindestens zwei schematisch trennbaren Sphären. Das Wachbewußtsein nennt Dessoir

wunderbaren Dinge erscheinen im Lichte des Monismus und des Hypnotismus nicht mehr so unerklärlich, wenn wir uns unser Wachbewußtsein einfach als die Introspektion einer assoziierten Kette von (allerdings wichtigsten, hauptsächlichsten und konzentriertesten) Großhirntätigkeiten vorstellen. Nichts verhindert, daß im gleichen Gehirn andere Tätigkeitsketten koexistieren, die ebenfalls ihre Verkettung von Introspektionen besitzen, aber durch Hemmungsvorrichtungen an einer Verkettung mit der ersten verhindert sind. Scheinbar unbewußte, d. h. bezüglich der Erinnerung an die subjektive Beleuchtung allein unterbrochene Verbindungen zwischen beiden Ketten können und müssen nichtsdestoweniger vorhanden sein, denn die Beeinflussung einer Kette durch die andere ist nachweisbar.

Einmal fuhr ich in einem Wagen, in Gedanken versunken. Als der Wagen an einer Stelle vorbeifuhr, wo ich aus der elektrischen Trambahn auszusteigen pflegte, um einen steilen Fußweg zu nehmen, fühlte oder glaubte ich mich abgestiegen und im Begriff die Steigung zu beginnen. Das Bewußtsein, im Wagen zu sitzen und zu fahren, war augenblicklich aus meiner Oberbewußtseinskette geschwunden und durch eine Art Traumhalluzination ersetzt worden, obwohl mein abstrakter Gedankengang dadurch keineswegs gestört worden war. Plötzlich wurde ich dann meiner Täuschung gewahr.

Es können mit anderen Worten im gleichen Gehirn gleichzeitige oder einander folgende verschiedenartige Tätigkeiten gemeinsame elementare, sie koordinierende Verbindungen besitzen, und doch in ihren von der bewußten Erinnerung einzig beleuchteten Wellen höherer Intensität oder synthetischer Konzentration uns subjektiv vollständig oder fast vollständig voneinander getrennt erscheinen (Beispiel: Traum und Wachen).

Man braucht aber bekanntlich nicht zum Traumbewußtsein zu greifen, um Unterbrechungen in den Verkettungen unseres denkenden Subjektes zu finden. Bei jeder stärkeren Konzentration des Denkens (beim unrichtig „zerstreut" genannten Gelehrten z. B.) kann man sehen, wie eine Reihe gewohnter Hirntätigkeiten vor sich zu gehen fortfahren und dabei jede subjektive Verbindung mit dem auf Abstraktionen konzentrierten Inhalt des Hauptbewußtseins

„Oberbewußtsein", das andere, unserem Wachbewußtsein weniger bekannte, Bewußtsein (Traumbewußtsein, zweites Bewußtsein etc.) nennt er „Unterbewußtsein".

(d. h. mit der Hauptgroßhirntätigkeit) verloren haben. Ich habe z. B. bei konzentrierten Arbeiten oft die Gewohnheit „unbewußt" diverse Melodien in einem fort leise vor mich hin zu summen. Ich habe einmal angefangen, mich selbst gelegentlich darauf zu erwischen und jedesmal die bezügliche Melodie (meistens Gassenhauer) aufzuschreiben. Ich habe mich nun im Verlaufe weniger Wochen auf 24 verschiedenen Melodien auf diese Weise ertappt, zum Teil alte Gassenhauer aus meiner Kindheit, an welche ich nie bewußt denke, aber auch später gelernte Lieder. Man hat diese Tätigkeit oft „unbewußt" genannt. Dessoir schreibt derselben sein Unterbewußtsein zu. Es gibt aber in Wirklichkeit zahllose Uebergänge, Unterbrechungen, Wiederanknüpfungen etc. Es gibt Menschen, bei welchen die Bewußtseinsketten sehr rasch den Zusammenhang verlieren, während sie bei anderen (Menschen mit sogen. sehr gutem Gedächtnis, sowie Leute, die „alles merken") sehr ausgedehnte und kohäsive Verknüpfungen besitzen. Bei letzteren sind gewöhnlich die Eigenschaften der Konzentration (Aufmerksamkeit) und der Phantasie schwächer entwickelt. Die Bewußtseinsspiegelung kann uns sehr klar, weniger klar, nebelhaft erscheinen. Ihr Feld kann räumlich wie zeitlich ausgedehnter oder weniger ausgedehnt sich zeigen. Ein wichtiges Verhältnis besteht auch zweifellos zwischen der Intensität und der Dauer (Grasheysche Aphasie) einer Gehirntätigkeit einerseits und ihrer bewußten Erinnerungsfähigkeit anderseits.

In andere Bewußtseine als in unser Oberbewußtsein oder höchstens in unsere Großhirnunterbewußtseine können wir keinen direkten subjektiven Einblick gewinnen, ganz gleichgültig, ob dieselben anderen Nervenzentren unseres eigenen Nervensystems oder anderen Menschen oder Tieren gehören. Was wir von anderen Menschen wissen, beruht auf Analogieschluß mittels der Sprache. Und auch den Einblick, den wir in das Traumbewußtsein oder in ein eventuelles zweites oder drittes Bewußtsein (Fälle von Mac-Nish, Azam etc.) gewinnen, ist meistens kärglich genug. Hätten die Telepathen recht, so wäre es freilich anders.

Dennoch können wir und müssen wir sogar theoretisch per Analogie annehmen, daß die Tätigkeiten anderer Nervenzentren: Kleinhirn, Mittelhirn, Zwischenhirn, Rückenmark, Ganglien, ebenfalls eine analoge subjektive Spiegelung besitzen. Nur bleibt z. B. dieses Rückenmarksubjekt, um eines zu wählen, vollständig ohne subjektive (bewußt verkettete) Assoziation mit unserem Ich-

bewußtsein, d. h. mit unserem Großhirnoberbewußtsein. **Die Tätigkeit der subcerebralen Zentren wird uns erst bewußt, wenn sie sich in eine Tätigkeit des Großhirnes durch wellenartige Fortpflanzung in dasselbe umgesetzt hat.** Nach Ruptur unseres Cervikalmarkes z. B. befindet sich unser Oberbewußtsein voll und ganz unversehrt gehirnwärts von der Ruptur. Die unzähligen bezüglichen Tatsachen der Gehirnphysiologie, Anatomie und Pathologie erklären sich nur unter dieser Annahme.

Das dunkelste Kapitel der Physiologie des Zentralnervensystems ist die Funktion der sogen. Basalganglien des Gehirnes, des Mittelhirnes und des Kleinhirnes. Es ist aber sicher nicht nur die wenig zugängliche Lage dieser Organe daran schuld, sondern auch die Tatsache, daß unser subjektives Ich, d. h. unser Großhirnoberbewußtsein mit ihrem supponierten Bewußtsein in keinem subjektiven Konnex steht, obwohl ihre Tätigkeit mit der Großhirntätigkeit objektiv, nachgewiesenermaßen, in harmonischem Zusammenhang arbeitet. Kurzweg nennen wir nun alle diese dunklen Vorgänge bald unbewußte Gehirntätigkeit, bald Gehirnreflexe, bald Gehirnautomatismen u. dergl. m. Doch liegt in dem Ausdruck „unbewußt“ die Gefahr, diese Vorgänge in einen Gegensatz zum Inhalt unseres Oberbewußtseins zu bringen, während ein solcher sicher nicht vorhanden ist.

Daß ein Tier ohne Großhirn auf Reizung des Trigeminus hin auch schreit, scheint zu zeigen, daß eine Schmerzerzeugung in einem Zentrum des Nachhirns oder des Mittelhirnes stattfindet, und, daß folglich dieses Zentrum auch sein schmerzempfindendes Bewußtsein hat. Im Großhirnbewußtsein des Tieres erscheint aber der Schmerz, d. h. die subjektive Empfindung erst, wenn er aus jenem Zentrum in das Großhirn projiziert worden ist, und so ist es zweifellos auch für uns der Fall. Ein armer junger Mann mit querdurchrissenem Cervikalrückenmark lachte verwundert, als er seinen Fuß nach Berührung der Fußsohle mit Glüheisen sich zurückziehen sah. Er fühlte absolut nichts. „Ja, aber Ihrem Rückenmark tut es weh,“ sagte ich ihm, „nur wissen Sie (Ihr Gehirn) es nicht.“ So zeigte auch der bekannte großhirnlose Hund des Physiologen **Golz** eine Reihe einfacher, inferiorer geistiger Fähigkeiten, die dem „Geistesleben“ der untergeordneten Hirnzentren eines Hundes entsprachen.

Durch weitere Analogieschlüsse müssen wir also den verschie-

denen Nervenzentren der Tierwelt verschiedene, der Kompliziertheit ihrer Struktur und ihrer Größe adäquate Bewußtseine zusprechen, und stets bei dem größten, kompliziertesten Zentrum das Hauptbewußtsein, d. h. das Bewußtsein der leitenden vernünftigsten Haupttätigkeit oder Gehirntätigkeit vermuten. Die Experimente Isidor Steiners scheinen zu beweisen, daß diese Haupttätigkeit bei den Fischen im Mittelhirn stattfindet (Isid. Steiner, Ueber das Großhirn der Knochenfische, 1886, Januar, Sitzungsber. der Berl. Akad. phys.-math. Klasse). Der gleiche Autor (ibidem, 16. Januar 1890; Die Funktion des Zentralnervensystems der wirbellosen Tiere) glaubt das Gehirn als „das allgemeine Bewegungszentrum, in Verbindung mit den Leistungen wenigstens eines der höheren Sinnesnerven“ definieren zu können. Diese Definition hat manches für sich, ist aber wohl zu absolut und zu beschränkt. Das Gehirn ist einfach das größte und komplizierteste Nervenzentrum. Dadurch hat es die stärkste und die vernünftigste, d. h. die am kompliziertesten der Außenwelt und den Gehirnen anderer Wesen anpaßbare Tätigkeit. Infolgedessen nimmt auch diese Tätigkeit in der Wechselwirkung der motorischen Zentren die allgemein leitende Rolle ein.

Bei den Ameisen glaubte ich das Gehirn infolge von diversen Experimenten und vergleichenden biologischen und anatomischen Studien in die Corpora pedunculata des oberen Schlundganglions mit noch mehr Recht als bisher verlegen zu dürfen (Fourmis de la Suisse, 1874). Ich habe mich später über die Frage der vergleichenden Psychologie genauer geäußert, und ich verweise hier auf meine diesbezügliche Arbeit. (Die psychischen Fähigkeiten der Ameisen und einiger anderen Insekten mit einem Anhang über die Eigentümlichkeiten des Geruchsinns bei jenen Tieren. (München 1901, Verlag von Ernst Reinhardt, Maximiliansplatz 3.)

Der Begriff des Bewußtseins, wie wir ihn definieren, ist ein Grundbegriff, den man nicht weiter zerlegen kann. Zerlegen kann man nur die von ihm gespiegelte Gehirntätigkeit. Deshalb glauben wir dem Begriff Bewußtsein Allgemeinheit zuschreiben zu können, wie dem Begriff der Energie, obwohl, seines subjektiven Wesens wegen, sein indirekter, induktiver Nachweis außerhalb des Subjektes nur bei komplizierten Nervenzentren mit genügender Sicherheit möglich ist! So leicht es eben deshalb scheint, unsere diesbezügliche Ansicht mit Syllogismen zu widerlegen, so zwingend drängt sich doch dieselbe dem induktiv denkenden Forscher auf. Wie kann denn ein unanalysierbarer Subjektivismus, der sich mit

absolut keiner Naturerscheinung vergleichen, sich aus keiner derselben ableiten lassen kann — er ist es ja, dem die Natur erscheint! — plötzlich — (aus was!?) — entstehen — mit dem ersten Neuron? — mit der ersten lebenden Zelle?

Man braucht sich nur in diese Erwägungen gründlich zu vertiefen um — will man nicht immer wieder in den Circulus vitiosus, in die leeren Wortgefechte irgend eines sterilen scholastischen Dualismus zurückfallen — einzusehen, daß man das Substrat, das dem abstrakten Begriff des in unserem Sinn verstandenen Bewußtseins zu Grunde liegt, von dem Substrat des Begriffes der Energie nicht trennen kann. — Sobald man eine solche Trennung vornehmen will, verfällt man entweder in den Geisterspuk aller Spiritismen und Spiritualismen, die dem „selbständigen Geiste" oder den „selbständigen Geistern" alle möglichen Eigenschaften und persönliche Herrschaft über die von ihnen ebenso individualisierte „Materie" etc. (warum schließlich nicht auch Arme und Beine!?) verleihen — oder in den platten, philosophisch unhaltbaren „Materialismus", der den „Geist", resp. das Bewußtsein aus den ihrem Wesen nach ebenso unbekannten abstrakten Begriffen „Atom" und „Energie" konstruieren oder ableiten will und dadurch nur ein albernes Wortspiel begeht. Der Mensch analysiert die Erscheinungen bis zu den für ihn als Grundbegriffe erscheinenden Abstraktionen Energie, Bewußtsein, qualitativer Unterschied, Zeit und Raum, letztere drei als Relationen zwischen den Erscheinungen, nicht als Erscheinung selbst. Hinter denselben steht aber der monistische metaphysische Begriff, den wir aus den Erscheinungen der für uns transzendenten wahren Dinge der Welt nur erschließen können, und der alle unsere scheinbaren Grundbegriffe in sich schließen muß, als Wesen des Weltalls, als wirklicher, aber unerforschlicher, völlig außerhalb unseres Erkenntnisvermögens stehender Gottesbegriff (wohlverstanden nicht „persönlich" zu nehmen!), resp. Urbegriff des Welt-X. Die Tatsache, daß wir das monistische Wesen der Dinge nicht ausforschen können, hindert uns gar nicht daran, induktiv auf Wesensidentitäten zu schließen, wenn wir sehen, daß alle unserem Erkenntnisvermögen zugänglichen Erscheinungen damit übereinstimmen.

Ich verweise hier übrigens auf meinen Vortrag über „Gehirn und Seele" an der Wiener Naturforscherversammlung (Verlag von Emil Strauß in Bonn, 6. Aufl., 1899).

Aus unserer Definition des Bewußtseins als die subjektive Seite der konzentrierten Großhirntätigkeiten ergibt sich, daß es letztere

sind, welche vernünftig sind, doch nicht im Sinne des „hellsehenden Unbewußten" Hartmanns, den dieser Philosoph im Instinkt entdecken zu können glaubte. Der Instinkt ist ein sekundäres, automatisches Produkt, eine kristallisierte, fixierte Intelligenz, wie sich Darwin, Delboeuf und andere ausdrückten. Zuerst kommt das plastische Modifikationsvermögen mit seiner Konzentration und seiner mühseligen kombinatorischen Anpassungs- und Neuerungsarbeit. Dieses ist es, das sich als plastische Reaktionsfähigkeit des Nervensystemes, adäquat und immer komplizierter (vernünftiger) der Welt und den Nervenfunktionen anderer Wesen anschmiegt. Der Instinkt ist ein phylogenetisch zu einem bestimmten Komplex von Energien automatisch, starr angepaßtes, fixiertes, als Ganzes nicht mehr anpaßbares kristallisiertes Produkt der plastischen Nervenarbeit. Die Gewohnheit ist der Mechanismus des individuellen Zentralnervensystems, durch welchen, mittels der Erinnerung resp. Wiederholung ähnlicher Reaktionen der plastischen Gehirntätigkeit eine Automatisierung und Organisierung derselben unter immer größerer Einbuße an Plastizität stattfindet. Die Instinkte sind (wahrscheinlich durch zweckmäßige natürliche Auslese der im Laufe der Generationen allmählich ererbten angehäuften und später ekphorierten Engramme) weiter ausgebildete und durch das Gesetz der Vererbung allmählich fixierte Automatismen. Wenn der Mensch bei seiner Geburt fast keine fertigen Instinkte, sondern nur unabwendbare (gehen, sprechen) oder abwendbare erbliche Anlagen besitzt, so kommt dies einfach daher, daß bei seiner Geburt das Gehirn noch sehr embryonal, zum Teil ohne Markscheiden der Nervenfasern ist. Diejenigen erblichen Anlagen, die sich später unabwendbar bei jedem normalen Individuum verwirklichen, sind den Instinkten gleichzustellen. Genau so wie ein vernünftiger, bewußter Mensch nebenbei seine Gewohnheiten und Instinkte besitzt, hat ein Insekt mit erstaunlich fixierten und komplizierten Instinkten daneben auch seine kleine, schwache, plastische Vernunft, die sich stets dann in ihrer ganzen Miserabilität zeigt, wenn man experimentell den Handlungsketten des Instinktes unvorhergesehene, in der Natur sonst nicht vorkommende Hindernisse in den Weg legt. Ich habe darüber (l. c.) eine Reihe Experimente angestellt. Fabre (Souvenirs entomologiques), durch die große Kluft zwischen der Scheinintelligenz des Instinktes und der ungeheuren Schwäche der plastischen Vernunftreaktion der Insekten geblendet, hat den Fehler begangen, die letztere zu leugnen, obwohl ein aufmerksamer Leser sie aus den prachtvollen Beobach-

tungen des Autors selbst herausdiagnostizieren kann. In seinen letzten Studien gibt er jedoch endlich nach und schreibt den Insekten „Discernement“ zu. Das Gedächtnis, die Wahrnehmung, die Assoziation der Erinnerungen und daraus entstehende einfache Schlüsse sind von mir (l. c.), von Wasmann und von Buttel Reepen unzweifelhaft nachgewiesen worden.

Alle die logischen Schlüsse, welche unsere Gehirntätigkeit unterhalb der Schwelle unserer Hauptbewußtseinsspiegelung bildet, sind dasjenige, was wir Intuition, instinktives Räsonement u. dergl. nennen. Diese Schlüsse sind rascher und sicherer als die uns bewußten, können aber auch fehlgehen und irren, besonders wenn sie mit einer terra incognita in Berührung kommen. Als derartige Schlüsse oder Assoziationen intuitiver Natur müssen wir rein zentrale (Abstraktionen, Gemüt) koordinierte Gehirntätigkeiten sowohl als solche mit zentripetalen (Wahrnehmungen etc.) und solche mit zentrifugalen (Impulsen, Trieben) Elementen verbundene bezeichnen. Wir machen z. B. viel mehr Abstraktionen unterhalb der Schwelle unseres Hauptbewußtseins, als wir uns einbilden. Man darf also, wir sagen es wieder, unbewußte und bewußte Tätigkeiten nicht in Gegensatz zueinander bringen. sondern nur, und zwar auch nur relativ, d. h. graduell, die aktuelle plastische Vernunftstätigkeit oder Anpassungsfähigkeit (meist oberbewußt) zu der mehr oder weniger fixierten, automatisierten, kristallisierten Intelligenz, die man Instinkt nennt, und die meist nur unterbewußt ist.

Ein psychologisch interessanter Fall der Bewußtseinserscheinung ist die bewußte und die unbewußte Täuschung. Nehmen wir den Fall eines Hans Meyer A., der sich, um eine Geldsumme zu erschwindeln, für den Grafen X. ausgibt, und eines Hans Meyer B., der sich aus Wahnsinn für den Grafen X. hält. Was ist bei A. bewußt und bei B. unbewußt? Einfach das Unterschiedsverhältnis zwischen zwei Assoziationsketten; diejenige der wirklich erlebten eigenen Persönlichkeit, und diejenige der Vorstellungen über den Grafen X. Je schärfer dieses Unterschiedsverhältnis der beiden dynamischen Assoziationsketten ausgeprägt ist, desto schärfer wird in der Regel seine Bewußtseinsbeleuchtung werden, desto weniger Verwechslung wird es zwischen Wirklichkeit und Vorstellung geben.

Es ist aber klar, daß der Versuch des Hans Meyer A., bei anderen Menschen die Identifikation der beiden Vorstellungsketten

irrtümlich hervorzurufen, in seinem eigenen Gehirn eine intensive assoziative Arbeit beider Vorstellungsketten hervorruft, welche nach einer relativen Identifizierung derselben trachtet. Besitzt Hans Meyer A. eine starke plastische Phantasie, so wird ihm diese Identifizierung leichter und es wird dadurch der Dynamismus der Unterschiedsverhältnisse abgeschwächt, indem starke Sinnesbilder und Gefühlsbetonungen die Aehnlichkeiten fördern und die Unterschiede löschen werden; die Täuschung wird dadurch zugleich natürlich besser und unbewußter, dafür aber vielleicht durch Unvorsichtigkeiten mißlingen. Wenn er einen scharf kritischen, objektiven, grübelnden Geist besitzt, werden umgekehrt die Unterschiedsverhältnisse beider Ketten ängstlich scharf betont, dadurch die Identifikation derselben sehr erschwert und die Täuschung unnatürlicher, schlechter, bewußter, dafür aber durch große Vorsorge besser gedeckt. Es können aber andere Kombinationen zu einem ähnlichen Resultat führen. Phantasie und Kritik können z. B. gleichzeitig bestehen und letztere die Täuschungen korrigieren. Es kann umgekehrt der Mangel an ethischen Vorstellungen und Trieben die Angewöhnung an die Lüge fördern, was die besagten Unterschiedsverhältnisse allmählich abschwächt. Oder es kann eine hochgradige Oberflächlichkeit und Kritiklosigkeit zum gleichen Resultat führen, ohne Hilfe einer besonders starken Phantasie. Es gibt Menschen, in deren Gehirn überhaupt zwischen Vorgestelltem und Erlebtem nur ganz nebelhafte und schwache Unterschiedsverhältnisse vorhanden sind, ohne daß man dies auf den Mangel oder den Ueberfluß an einer bestimmten Eigenschaft allein zurückführen kann. Da, wo das Unterschiedsverhältnis scheinbar fehlt, oder wenigstens nicht bewußt wird, kann dies aber auch auf einem Fehlen der Assoziation beider Tätigkeitsketten, resp. der Bewußtseinsbeleuchtungen derselben beruhen. Die eine wird nur vom Oberbewußtsein, die andere vom Unterbewußtsein beleuchtet. Dieses beobachten wir besonders im Traum und bei Hypnotisierten. Man sieht somit, wie der Phantasielügner und der pathologische Schwindler sich auf einer Zwischenstufe zwischen dem kritischen bewußteren Betrüger und dem Wahnsinnigen (oder dem Träumenden oder dem vollständig Hypnotisierten) befinden, und warum sie ihre Rolle viel besser spielen als der bewußte Betrüger. Das nennen die Franzosen „jouer au naturel“ (Tartarin). Wenn aber die Tendenz zu einer bald unvollständigeren, bald vollständigeren Identifikation von Vorstellungsketten mit Wirklichkeitsketten als ererbte Anlage zur Lüge und zum Schwindel

oder auch noch zur Uebertreibung häufig vorkommt, so darf man anderseits nicht vergessen, daß durch Angewöhnung resp. Uebung diese Anlage (die in schwachem Maße auch beim besten Menschen existiert) verstärkt oder durch umgekehrte Uebung bekämpft werden kann. Ich wollte vor allem darauf hinweisen, daß der wesentliche Unterschied in dem Grad der Antithese, resp. der mehr oder minder scharfen qualitativen und quantitativen Differenzierung beider Tätigkeitsketten im Gehirn liegt, nicht aber darin, ob die Identifikation oder Nichtidentifikation subjektiv mehr oder weniger bewußt oder unbewußt ist. Die stärkere oder schwächere Bewußtseinsbeleuchtung des Unterschiedes ist vielmehr nur eine Folge des Intensitätsgrades der Unterschiedsverhältnisse selbst. Ich möchte übrigens jedem empfehlen, der sich für diese hochwichtige und interessante Frage interessiert, die vortreffliche Arbeit Delbrücks: „Die pathologische Lüge und die psychisch abnormen Schwindler, 1891" zu studieren.

Apperzeption. Die Apperzeption oder Aufmerksamkeit entspricht, wie wir sahen, einer Art in den Großhirnneuronen wandernden **Macula lutea** des Intensitätsmaximums der Denktätigkeit, welche immerwährend die alten, schlummernden, assoziierten Engramme ekphoriert, wieder verstärkt und zu neuen Kombinationen verarbeitet oder zentrifugal zu Handlungen entladet, während sie anderseits durch die Sinnestätigkeit beständig, besonders mit Hilfe der intendierten Bewegungen, von der Außenwelt angeregt wird und mit derselben in adäquater Wechselbeziehung arbeitet. Bei dieser Tätigkeit, welche derjenigen des eigentlichen Denkens entspricht, wechseln beständig die Intensität und die Extensität der Aufmerksamkeit und ihres Feldes.

Im Traum und in der Hypnose ist ihre Tätigkeit verändert, offenbar gehemmt, verlangsamt, aber deshalb durchaus nicht notwendig abgeschwächt. Es ist eine rätselhafte, aber zweifellose Erscheinung, daß Träume und Suggestionen einerseits hochgradig dissoziiert sind, anderseits aber äußerst fein apperzipiert werden. Es können sogar bei der Hypnose in bestimmter Richtung äußerst scharfe Apperzeptionen sehr rasch einander folgen. Ich will mich darüber hier nicht weiter ausbreiten (s. Kap. IV, § 16).

Es ist bekannt, daß die Bewußtseinsbeleuchtung mit der Intensität der Apperzeption uns subjektiv zuzunehmen scheint. Wer

aber daraus schließt, daß der Subjektivismus, d. h. das Bewußtsein, die Empfindung, den nicht oder separat konzentrierten, außerhalb des Apperzeptionsfeldes liegenden Großhirntätigkeiten ganz oder teilweise abgeht, begeht einen Fehlschluß, wie wir schon gesehen haben. In Tat und Wahrheit werden bei sehr intensiver, eingeengter Apperzeption die übrigen Denktätigkeiten nur scheinbar mehr oder weniger unbewußt. Ihr Zusammenhang mit der Hauptapperzeptionstätigkeit und daher mit der Oberbewußtseinsspiegelung wird gelockert; deshalb erscheinen sie im Licht des letzteren blässer, bis ganz verschwindend. Dissoziation und Amnesie gehen gewöhnlich Hand in Hand. Und die (funktionelle) Amnesie bedeutet nur den gänzlichen oder partiellen Unterbruch zwischen der Bewußtseinsspiegelung verschiedener Tätigkeitsketten.

II. Verhältnis der Nerventätigkeit zur Nervensubstanz und zu den Bewußtseinszuständen.

Daß die Nerventätigkeit sich durch vermehrten Stoffwechsel und Temperatursteigerung kundgibt, ist nicht mehr zu demonstrieren nötig. Es sind sichtbare Veränderungen in den Nervenzellen nach intensiver Reizung des Nerven nachgewiesen worden. Ob der bei der Nerventätigkeit stattfindende chemische Prozeß als solcher die nervösen Reizübertragungen (Neurokyme) darstellt, oder ob er mehr physikalische molekulare Wellenbewegungen erzeugt, dürfte eine kaum gelöste Frage sein. Vielleicht dürften auch in den Geheimnissen der Molekularprozesse des organischen Lebens das Chemische und das Physikalische nicht immer gar so scharf zu unterscheiden sein.

Wohl mit Recht werden die Prozesse, die wir Hemmung und umgekehrt Reizverstärkung und „Bahnung“ (Exner) nennen, im Leib der Ganglienzellen und in den Endbäumchen oder Endkörbchen der Neuronen, resp. an der Kontaktgrenze beider verlegt.

Wichtig kommen mir gewisse anatomische Tatsachen vor. Die Erscheinungen des Gedächtnisses scheinen die Möglichkeit einer Zerstörung der Gehirnelemente und eines Ersatzes derselben durch neue Elemente im Lauf des postembryonalen Lebens auszuschließen. Diese Frage veranlaßte mich, durch Herrn Dr. Schiller, damals Assistenzarzt im Burghölzli, jetzt Direktor in Wyl, wenigstens untersuchen zu lassen, ob die Zahl der Elemente des Zentralnerven-

systems nach der Geburt zunimmt oder nicht. Nach seinem Ergebnis scheinen sie in der Tat beim Nervus oculomotorius der Katze (Comptes rendus de l'Acad. des Sciences 30. Sept. 1889) an Zahl nicht, sondern nur an Kaliber[1]) zuzunehmen. Es ist daher äußerst wahrscheinlich, daß die gleichen Nervenelemente während des ganzen postembryonalen Lebens bestehen bleiben. Birge hatte bereits gezeigt, daß beim Frosch die Zahl der Ganglienzellen in den Kernen der motorischen Nerven, der Zahl der Fasern entspricht. Sowohl die pathologischen Herde des Gehirns, als die Resultate der Guddenschen Hirnoperationen an Tieren, beweisen, daß Gehirnelemente, wenn einmal zerstört, sich nicht mehr neu zu bilden im stande sind. Nur die Achsenzylinder peripherer Nerven können durch Knospung (Ranvier) wieder wachsen, falls die zugehörige Ganglienzelle noch intakt ist.

Im Jahre 1886—87 haben unabhängig voneinander His und ich die Einheit der Nervenelemente an Hand gewichtiger Tatsachen darzutun gesucht (His: Zur Geschichte des menschlichen Rückenmarkes und der Nervenwurzeln; Forel: Hirnanatomische Betrachtungen und Ergebnisse, Arch. f. Psychiatrie). Auf Grund des embryonalen Wachstums der Fasern aus den Zellen (His) und der Abhängigkeit der Faser von der Zelle und der Zelle von der Faser bei der Pathologie und den Experimenten (Forel) haben wir die Anastomosen geleugnet und die Zugehörigkeit aller Fasern zu bestimmten Zellen als Fortsätze angenommen. Unsere Anschauung wurde später von Ramon y Cajal und Kölliker histologisch bestätigt. Waldeyer gab dem Nervenelement (Zelle mit zugehörigen verzweigten Fasern) den Namen „Neuron", und das ganze wurde als Neuronentheorie bezeichnet. Dieselbe stimmt mit Schillers Ergebnis recht gut überein.

Alsdann hat Nißl durch Färbungsmethoden die Textur der Ganglienzelle näher studiert und Apathy speziell die Fibrillen sowohl in den marklosen Nervenfasern der Wirbellosen, als in der Ganglienzelle selbst mittels vorzüglicher Färbungen dargestellt. Letzterer hat zweifellos Fibrillenanastomosen im Protoplasma der Ganglienzelle des Blutegels nachgewiesen. Nun glaubt aber Apathy die Neuronentheorie umwerfen zu können, indem er die Theorie aufstellt, die Ganglienzellen seien keine Nervenzellen und werden

[1]) Das Kaliber der Faser der erwachsenen Katze ist 6—8mal stärker als das der Faser der neugeborenen.

nur von Fibrillen durchzogen. Die Fibrillen wären das Produkt anderer Zellen, die er Nervenzellen nennt, und die überall, auch in der weißen Substanz, zerstreut seien. Er kommt zum Gerlachschen Fasernnetz zurück. Nach ihm ist die Fibrille das Nervenelement und anatomisch überall, in der grauen, wie in der weißen Substanz verbreitet. Nach Apathy sind es die Zellen der Schwannschen Scheiden und entsprechende Zellen der Neuroglia (Zwischensubstanz; vor ihm als bindegewebig oder epithelial, nicht aber als nervös betrachtet), welche die Nervenfibrillen absondern. Er nennt sie daher fibrillogene Nervenzellen. Diese fibrillogenen Nervenzellen würden dann überall, auch im Zentralnervensystem, immerwährend neue Fibrillen und neue Anastomosen bilden können.

Daß eine Neubildung von peripheren Nervenelementen und von Nervenelementen niederer Tiere stattfindet, daran ist nicht zu zweifeln und ist nie gezweifelt worden, sonst könnte sich schon ein abgeschnittener Eidechsenschwanz nicht regenerieren. Dagegen stimmt Apathys Theorie mit einer Reihe gewichtigster Tatsachen nicht überein, und die physiologischen Experimente Bethes, auf welche sich Apathy stützt, verdienen wenig Beachtung, nachdem Bethe seine bedenkliche Unzuverlässigkeit auf anderen Gebieten dargetan hat. Dennoch waren Apathys Ergebnisse und Anschauungen höchst willkommen, weil sie zu einer tieferen Prüfung der Frage Veranlassung gaben. Neuere Arbeiten von Ramon y Cajal, Wolff, Harrison etc. haben die Ansicht Apathys widerlegt. Harrison zeigte, daß die peripheren motorischen Nerven nach Zerstörung der Embryonalanlage der Schwannschen Scheide ganz allein aus den Vorderhornzellen herauswachsen.

Matthias Duval hat die Nerventheorie umgekehrt auf die Spitze getrieben, indem er die Endbäumchen der Faserverästelungen eines Neurons sich amöbenartig bewegen läßt. Er will dadurch sowohl den Schlaf (durch Zurückziehung der Pseudopodien und Aufhebung des Kontaktes), als die Hemmungen und Reizübertragungen erklären. Widersheim soll bei durchsichtigen Tieren etwas Aehnliches beobachtet haben. Immerhin scheint mir die ganze Sache dem Gebiet hypothetischer Spekulationen anzugehören.

Für mich liegt immer noch der gewichtigste Beweis der Neuronentheorie nicht in den oft so schwer zu deutenden histologischen Bildern, sondern in den Tatsachen der Embryologie des Nervensystemes, sowie in den Erscheinungen der sekundären Degenerationen, die sich stets auf das Gebiet des Neurons beschrän-

ken, gleichgültig ob man die Zelle oder die zugehörige Faser angreift. Wozu wären ferner die Ganglienzellen da, wenn sie nicht nervös sind? Zum „Ernähren" der Fibrillen sind sie höchst ungeschickt gelegen. Warum sollen die Fibrillen nicht wie alle anderen Körperelemente durch direkt umliegende Blut- und Lymphgefäße ernährt werden? Wenn aber umgekehrt die Ganglienzelle bei der zentralen Nerventätigkeit eine Hauptrolle spielt (wie aus ihrer Erschöpfung infolge derselben nach Hodge etc. hervorgeht), so begreift man sehr gut, warum ihre Umgebung (graue Substanz) so gefäßreich ist, während die Fasern, die nur zu leiten haben, gefäßärmer sind.

Die Neuronentheorie geht somit dahin, daß das Zentralnervensystem aus einer Anzahl größerer Zellenfasersysteme besteht, innerhalb welcher jedes Zellenfaserelement seinen Nachbarn relativ gleichwertig ist, mit denselben durch Seitenzweige der Achsenzylinderfortsätze in Kontiguitäts- (nicht Kontinuitäts-)Konnex steht, und sich mit entfernteren Teilen der grauen Substanz durch die voneinander relativ isolierten Fibrillenbündel der Nervenfortsätze, die wir Markfasern nennen, derart verbindet, daß das Ende der Markfaser baumartig verzweigt auf der Oberfläche der dortigen Nervenzellen endigt. Außerdem gibt es Nervenzellen zweiter Kategorie von Golgi, deren Nervenfortsatz sich gleich in der Nähe (in der gleichen grauen Substanz wie die Zelle selbst) durch Verzweigungen erschöpft, ohne eine oder mehrere Markfasern zu bilden. Endlich gibt es Muskelneuronen, deren Endzweige sich in den Muskeln verzweigen. Die Neuronentheorie nimmt daher an, daß nicht die Neurogliazelle, sondern die Ganglienzelle fibrillogen ist. Nach ihr ist die Fibrille eine feine Differenzierung des Protoplasmas der Ganglienzelle zu der spezifischen Nervenfunktion.

Nach der Neuronentheorie würde die Tätigkeit des Nervensystems darin bestehen, daß gewisse Reize einer Gruppe seiner Elemente durch die Ganglienzelle hindurch von den langen polypenartigen Fortsätzen zu anderen Gruppen solcher Elemente vermittels einfacher Kontiguität[1]), wie durch eine Art Klavierspiel der molekularen Reizwellen, des Neurokyms, der einen Elementengruppe auf die andere übertragen werden, wenn man sich so roh ausdrücken darf. Wir wissen, daß innerhalb des Zentralnervensystems

---

[1]) Durch sekundäre Verwachsung mag aus der Kontiguität unter Umständen eine Kontinuität werden.

gewaltige Reizverstärkungen (Dynamogenie) und ebenso gewaltige Reizhemmungen stattfinden. Welche Elemente oder Elemententeile hemmend oder reizverstärkend wirken, wissen wir aber nicht sicher. Unter Umständen brauchen es nicht verschiedene Elemente oder Elemententeile zu sein, sondern kann es davon abhängen, ob Reizwellen sich summieren oder sich umgekehrt dadurch aufheben, daß sie sich entgegenarbeiten.

Man begreift nun, wie die relativ gleichwertigen Elementengruppen der verschiedenen Provinzen der Großhirnrinde mit ihren unzähligen Polypenfäden der weißen Substanz (Fasern resp. Achsenzylinder oder Fibrillenbündel) einen den anderen Zentren superordinierten Gruppenkomplex bilden, dessen konzentriertere Tätigkeiten unsere eigentliche Oberbewußtseinsspiegelung bewirkt. In diese Großhirnrinde werden die Sinnesreize durch Vermittlung niederer Zentren projiziert und aus derselben werden durch das Pyramidenzellenfasersystem [1]) koordinierte Bewegungsimpulse und Reflexhemmungen den Reflexapparaten der Oblongata, des Rückenmarkes etc. übermittelt. Bei jeder Seelentätigkeit, bei allen Wechselwirkungen des Wahrnehmens und des Handelns gibt es die kompliziertesten Kombinationen von Reizverstärkungen, Uebertragungen und Hemmungen innerhalb des ganzen Zentralnervensystemes und zwischen Zentrum und Peripherie, sowohl zentrifugal (motorisch) als zentripetal. Hierbei leiten die von Markscheiden umgebenen Fibrillenbündel, die man Achsenzylinder oder Nervenfasern nennt, auf längere Strecken isoliert. Eine weitere Isolierung findet aber noch innerhalb derselben durch die Fibrillen statt, die nach ihrer Abzweigung oder „Entbündelung“ auch ganz für sich isoliert leiten (etwa wie die einzelnen Drähte eines transatlantischen Telegraphenkabels).

Dabei müssen wir festhalten, daß stets viele Elementensysteme koordinierter und superordinierter Zentren gleichzeitig tätig sind und ihre Reizwellen einander übertragen.

Ferner dürfen wir nie vergessen, daß alle unsere subjektiven (d. h. uns bewußten) Empfindungen (objektive Empfindungen gibt es nicht; es wäre eine contradictio in adjecto), somit auch alle die komplexen Empfindungsaggregate, die wir Wahrnehmungen nennen,

---

[1]) Großer gekreuzter Faserbündel, der gewissen Neuronen der größten Ganglienzellen der Hirnrinde (in den sogen. Zentralwindungen) angehört, und diese Zellen direkt mit den großen motorischen Ganglienzellen der Vorderhörner des Rückenmarkes etc. verbindet, welch letztere die Muskelneuronen bilden.

ganz gleichgültig, durch was für einen Reiz oder Reizkomplex sie bewirkt werden, im Großhirn stattfinden. Alle Tätigkeiten des Nervensystems hinterlassen nach ihrem Geschehen eine Spur oder veränderte Molekularlagerung ihres ganzen koordinierten Komplexes, die man Engramm oder Gedächtnisbild nennen kann. Zweifellos schwingen (oder liegen) sehr viele Teile solcher „Engramme" in jedem Nervenelement. Derartige Spuren haben bekanntlich die Eigentümlichkeit, daß sie noch nach langer Zeit, durch einen assoziierten Reiz ekphoriert, d. h. in eine der früheren fast identische, wenn auch wohl meist schwächere Tätigkeit gesetzt werden können, deren subjektives Spiegelbild (im Bewußtsein) wir Vorstellung nennen.

Die Halluzination beweist aber, daß unter Umständen Gedächtnisbilder und sogar ganze Komplexe derselben in solcher Weise durch rein innere Reize des Gehirns wieder ekphoriert werden können, so daß sie subjektiv einer Wahrnehmung, d. h. dem geistig verarbeiteten Bewußtseinsbild eines Komplexes wirklich von der Peripherie projektierter Sinnesreize vollständig gleichkommen. Ob der Unterschied zwischen Wahrnehmung und innerer Vorstellung (z. B. eines Hundes) bloß auf der Verschiedenheit der Intensität der betreffenden Großhirntätigkeit oder nicht viel eher darauf beruht, daß bei der Halluzination die zentripetale Zellenfaserbahn vom sekundären Zentrum zur betreffenden Provinz der Hirnrinde (z. B. Corp. genicul. externum — Sehstrahlungbahn zum Cuneus für das Gesicht etc.) in Miterregung gerät, ist eine noch offene Frage. Letzteres will mir weitaus am ehesten einleuchten. Sicher ist es, daß ein Blinder mit Zerstörung beider Augen und totaler Atrophie beider Nervi und Tractus optici nach Jahren noch halluzinieren kann. Aber v. Monakow hat nachgewiesen, daß die Zellen seiner Corp. genicul. externa noch erhalten sein müssen, da sie nach Enukleation des Auges nicht atrophieren.

Es sei dem, wie es wolle; diese Tatsachen beweisen, daß sowohl die Halluzination oder Trugwahrnehmung als die durch wirklichen Sinnesreiz bedingte Wahrnehmung als solche Großhirnvorgänge sind. Es ist auch bekannt, daß das Kind zunächst nur ein Chaos von Empfindungen durch seine Sinne erhält und erst wahrnehmen lernen muß, daß somit die Wahrnehmung auf einer koordinierenden Verarbeitung der Empfindungen im Großhirn beruht.

Alle diese psychologischen und anatomischen Erörterungen hielt ich für notwendig, weil ich beobachtet habe, daß allein der Mangel an richtigen psychologischen und anatomischen Begriffen die Er-

scheinungen des Hypnotismus nicht nur bei Laien, sondern auch bei Aerzten so vielfach als Wunder erscheinen läßt. Das Wunder, wenn es Wunder gibt, ist das Problem der Seelengenese, d. h. der Gehirngenese, nicht aber der Hypnotismus, sobald man den monistischen Standpunkt einnimmt.

Wenn eine durch eine Ansprache in dem Gehirn eines Menschen hervorgerufene Tätigkeit, die sich in seinem Bewußtseinsspiegel als Vorstellungskomplex kundgibt, ein Energiekomplex [1]) ist, so ist es doch von vornherein anzunehmen, daß auch assoziierte unterbewußte Tätigkeiten mitbewirkt werden. Es ist auch ziemlich irrelevant, ob die eingegebene Vorstellung von Oberbewußtseinsspiegelung nachweisbar begleitet wird oder nicht. Gelingt es dem Sprecher, durch zielbewußte, rasche, konzentrierte Einwirkung vermittels Ton, Worte, Blick etc. den Vorstellungsgang des anderen immer mehr zu beherrschen, so kann er immer mehr assoziieren und dissoziieren. Die Gehirntätigkeit des Beeinflußten wird dadurch, ihm gegenüber, immer plastischer, immer schmiegsamer. Dadurch gelingt es ihm, Hemmungen und Bahnungen hervorzurufen, die bis zur Halluzination, zur Abschneidung von Bewußtseinsverkettungen voneinander (und dadurch gesetzten Amnesie), zur Inhibition (Hemmung) von Schmerzempfindung, zur Reizung und Hemmung der Willensbewegungen, zur Reizung und Hemmung der Vasomotoren (Einfluß auf menstruale und andere Blutungen), sogar zur Beeinflussung sekretorischer und trophischer Nervenfunktionen (Schweiß, Vesikation) je nach dem Grad der erreichten Beeinflussung führen können.

Alles erklärt sich durch die Eigenart der Nerventätigkeit und besonders der Großhirntätigkeit. Wunderglaube, Aberglaube, Hexenglaube, Zauberglaube, Spiritenglaube werden durch diese im ganzen verhältnismäßig einfache Erkenntnis zum großen Teil ihres Nimbus beraubt und naturgemäß erklärt.

An einem Beispiel will ich noch die Unzulänglichkeit unserer reinen Psychologie illustrieren. Was wird nämlich für eine Konfusion mit den Worten „Sehen“ und „Wollen“ getrieben. „Sieht“

[1]) Solche Energiekomplexe bestehen aus zwei Gruppen von Faktoren, die erblichen (erbliche Mneme) und die erworbenen (erworbene Engramme des Gehirnes des Individuums). Beide Faktorengruppen kombinieren sich aufs mannigfaltigste in jedem Einzelfall (einzelne Vorstellung). Ich verweise auf Semons Buch über die Mneme (l. c.) und auf meine „Sexuelle Frage“ (München bei E. Reinhardt, 4. Aufl. 1906).

eine enthirnte Taube oder sieht sie nicht? Nun, es gibt ja viele Grade des „Sehens“:

1. Das elementare amöbenartige „Sehen“ der Retinaelemente, das mit den photodermatischen Empfindungen (Lichtempfindungen der Haut) niederer Tiere nahe verwandt sein dürfte. Optisch kann dieses Sehen noch nicht sein, da ein Element noch kein optisches Bild perzipieren kann.

2. Das Sehen des vorderen Zweihügelpaares und des Corpus geniculatum externum (sekundäre optische Zentren), welche bereits eine summierte, koordinierte Uebertragung des gesamten Retinalbildes durch den Optikus erhalten. — Das ist das Sehen der enthirnten Taube. Dieses niedrige Sehen wird uns Menschen nie bewußt. Es ist dasselbe bereits optisch, wohl aber dem Sehen eines großhirnlosen Insektes (Ameisenmännchen z. B.) analog, und kaum fähig optische Erinnerungsbilder assoziativ zu verwerten (siehe Forel, Die psychischen Fähigkeiten der Ameisen, 1901, bei Ernst Reinhardt in München).

3. Das Sehen der sogen. Sehsphäre der Hirnrinde (Cuneus), die dem Physiologen Golz zum Trotz doch existiert, indem die Fasersysteme aus den subkortikalen Zentren dortselbst endigen (Monakow). Das ist unser gewöhnliches ober- und unterbewußtes menschliches Sehen. Das Retinalbild erhält die Sehsphäre bereits aus zweiter Hand, wenn man so sagen darf, und mit viel komplizierteren Assoziationen verbunden.

4. Es gibt aber noch ein Sehen, ein geistigeres Sehen, nämlich die Reperkussion dieser optischen Reize der Sehsphäre in assoziierte andere Rindengebiete des Großhirnes. Es gibt sogar Leute, welche die Töne farbig sehen (Nußbaumer, Bleuler und Lehmann), indem sie stets bestimmte Farben (meist immer die gleichen) mit bestimmten Tönen oder Vokalen assoziieren.

Das gleiche gilt von der zentrifugalen oder Willenstätigkeit von bewußtem Wunsch durch Entschluß und Handeln bis zum Trieb und zur Reflexzuckung. Dieselbe ist nichts als die vollführende Resultante der Gefühle und der mit ihnen assoziierten Intellektselemente, so sehr auch die Bewegung wiederum fördernd auf Empfindungen und Gefühle zurückwirkt. Das Studium der Sprachstörungen zeigt so recht deutlich, daß es keine Grenze zwischen „somatisch“ und „psychisch“ bedingten motorischen Innervationskomplexen und Störungen gibt.

Wenn wir alle diese Tatsachen mit dem anfangs Gesagten zu-

sammenhalten, so werden uns die scheinbaren Widersprüche und Rätsel des Hypnotismus nicht mehr so sehr erstaunen. Wir werden leichter begreifen, daß ein Hypnotisierter sieht und doch nicht sieht, glaubt und doch oft scheinbar mit einer gewissen Gefälligkeit simuliert. Sein Bewußtsein kann glauben und z. B. bei einer negativen Halluzination nicht sehen und nicht hören, während außerhalb der nur wie ein Hauch schwach ausgeschalteten Bewußtseinsspiegelung seine ganze übrige Gehirntätigkeit (sein Unterbewußtsein, wie wir es schon bezeichnet haben) genau sieht, genau hört und dem Hindernis ausweicht. Aber in einem anderen Fall kann eine konzentrierte starke Suggestionswirkung viel tiefer greifen, in die unterbewußte Hirntätigkeit und sogar bis in die peripheren Nerven ausstrahlend stark auf dieselben rückwirken, wie wir es z. B. bei der Hemmung und Produktion der Menstruation, bei der Erzeugung von Diarrhöe und Epidermisblasen sehen.

III. Allgemeine Bemerkungen über den Hypnotismus.

Tatsachen. Die Haupttatsache des Hypnotismus ist der veränderte Seelenzustand (resp. Zustand der Gehirntätigkeit von der physiologischen Seite betrachtet) eines Menschen. Zur Unterscheidung vom gewöhnlichen Schlaf, mit welchem dieser Zustand große Verwandtschaft hat, kann man ihn Hypnose oder Suggestibilitätszustand nennen.

Eine zweite Tatsachenreihe besteht in der Art der Erzeugung (resp. Wiederbeseitigung) dieses Zustandes. Hier haben aber gerade falsche Interpretationen die irrigsten Begriffe hervorgerufen. Scheinbar kann die Hypnose auf drei Wegen hervorgerufen werden: a) Durch die psychische Einwirkung eines Menschen auf den anderen mittels Vorstellungen, die er ihm beibringt. Diese Art der Hypnotisierung hat man Suggestion (Eingebung) genannt (Nancysche Schule). b) Durch direkte Einwirkung lebendiger oder lebloser Gegenstände, oder auch eines mysteriösen Agens auf das Nervensystem, wobei der Ermüdung durch lange Konzentration eines Sinnes auf einen Punkt eine große Rolle zugeschrieben wurde; aber auch durch spezifische Einwirkung der Magnete, der menschlichen Hand, von in Flaschen eingeschlossenen Medikamenten u. dergl. m. c) Durch Rückwirkung der Seele auf sich selbst (Autohypnotismus). In völliger Uebereinstimmung

mit Bernheim glaube ich behaupten zu dürfen, daß im Grunde genommen nur eine Art der Erzeugung der Hypnose wissenschaftlich feststeht, nämlich (sei es durch Eingebung eines anderen, sei es durch Autosuggestion)[1]) die Erzeugung derselben durch Vorstellungen. Die Möglichkeit unbewußter Suggestion oder Autosuggestion ist bei keiner der angeblich oder scheinbar anderen Erzeugungsarten der Hypnose mit wissenschaftlicher Sicherheit ausgeschlossen, und erscheint sogar bei näherer Prüfung immer mehr als zweifellos vorhanden.

Eine dritte Reihe von Tatsachen ist diejenige der Leistungen des Hypnotisierten. Feststehend ist, daß im Zustand der Hypnose, mittels Eingebungen, die ausgedehntesten Rückwirkungen auf fast sämtliche Funktionen des Nervensystemes (einige Spinalreflexe und Ganglienfunktionen ausgenommen) möglich sind — eingeschlossen solche körperliche Verrichtungen, wie die Verdauung, die Defäkation, die Menstruation, der Puls, Rötung der Haut u. s. w., deren Abhängigkeit vom Großhirn landläufig vergessen oder unterschätzt wird.

Zweifellos ist ferner bei höheren Graden der Beeinflussung die mehr oder weniger große Abhängigkeit der Seelentätigkeit des Hypnotisierten von den Eingebungen des Hypnotiseurs. Endlich und von höchster Bedeutung ist die sichergestellte Tatsache, daß die in der Hypnose geübten Einwirkungen sich posthypnotisch auf den Normalzustand der Seele in allen Nerven- und Seelengebieten ausdehnen können, und dies sogar auf lange Zeit hinaus, mit Einschluß des Einflusses des Hypnotiseurs auf den Hypnotisierten.

Zweifelhaft dagegen, wenigstens weder wissenschaftlich genügend erhärtet, noch erklärt, sind angebliche übersinnliche Tatsachen, wie das sogen. Hellsehen oder die Telepathie, die sogen. direkte Gedankenübertragung u. dergl. m. Bei den ausnehmend seltenen Somnambulen, bei welchen solche Experimente gelingen sollen, scheint eine streng wissenschaftliche, jede Möglichkeit unbewußter Eingebung ausschließende Kontrolle meistens gefehlt zu

---

[1]) Man hat die Ausdrücke „Autosuggestion" und „posthypnotisch" als Barbarismen angegriffen, weil sie halb aus dem Lateinischen und halb aus dem Griechischen stammen. Vom Standpunkt des Puristen ist dieser Angriff berechtigt. Doch muß der Sprachgebrauch dafür dankbar sein, daß er nicht mit den Worten Authypobolie oder Ipsisuggestion und ephypnotisch bereichert worden ist, denn die Euphonie und die Gemeinverständlichkeit haben auch ihre Rechte.

haben, und da, wo sie stattfand, ein vollständiges Fiasko der Experimente die gewöhnliche Folge gewesen zu sein. Immerhin erfordert eine vorurteilslose Wissenschaft eine sorgfältige Nachprüfung dieser Frage, da eine Reihe Angaben glaubwürdiger und nicht urteilsloser Personen dieselbe, besonders gewisse Fälle von zutreffenden Ahnungen, bejahen.

Theorien und Begriffe. Die Begriffe, die man sich vom „Hypnotismus" macht, hängen von den theoretischen Anschauungen, die hierüber herrschen, ab. Wenn wir den Ballast unverdauten oder abergläubischen Unsinns, der über die in Frage stehenden Erscheinungen zu Tage gefördert wurde und der in der umfangreichen Schundliteratur des sogen. Okkultismus sich breit macht, möglichst ausmerzen, bleiben im großen und ganzen drei prinzipiell verschiedene Theorien oder Erklärungen der oben summarisch erwähnten Tätsachen übrig.

I. Ein äußeres, unsichtbares Agens (ein Fluidum, wie man sich früher äußerte, und wie Laien es heute noch nennen; immaterielle Geister, wie die Spiriten behaupten; eine noch unbekannte Naturkraft, wie es etwa in moderner Sprache heißen würde) dringt in den Körper, speziell in das Nervensystem hinein, beeinflußt den Organismus und bringt ihm etwas Fremdes bei — eventuell auch Erkenntnisse über die leblose Natur, über andere lebende Wesen [1]). Oder die Gedanken, die Seelenvorgänge eines Menschen gelangen durch ein solches Agens zur Erkenntnis der Seele eines anderen Menschen ohne Vermittlung einer Laut-, Schrift- oder Zeichensprache des ersten Menschen und der Sinnesorgane des zweiten. Diese Theorie ist diejenige von Mesmer. Mesmer nannte den supponierten Agens Magnetismus und speziell animalen Magnetismus, wenn er aus dem menschlichen oder tierischen Organismus selbst (insbesondere aus demjenigen des Magnetiseurs) zu stammen schien. Diese Theorie, welche heute noch in gewissen Kreisen begeisterte, ja fanatische Anhänger hat, stützt sich jetzt

---

[1]) Es ist nicht ganz ohne Interesse, diese Anschauung mit derjenigen Albrecht Bethes (Physiolog) zu vergleichen, der in der Art, wie die Insekten ihren Weg finden, lauter „unbekannte Kräfte" intervenieren läßt, statt sich des am nächsten liegenden Analogieschlusses zu bedienen und einzusehen, daß die Insekten, wie wir, einfach ihre Sinnesorgane, sowie ihr Gedächtnis und ihre Engrammassoziationen, benützen (Forel, Die psych. Fähigkeiten der Ameisen l. c.).

auf die oben unter b) und unter „zweifelhafte, angeblich übersinnliche Tatsachen“ bezeichneten Erscheinungen. Es ist klar, daß dieselbe, wenn sie wahr wäre, unsere bisherige wissenschaftliche Erkenntnis bedenklich beeinträchtigen müßte, da die bisherige konsequente Ignorierung dieses unbekannten Etwas, dieser unbekannten Kraft, von seiten der Wissenschaft, gleich einer vergessenen wichtigen Komponente notwendig Fehler in unseren bisherigen Ergebnissen bedingt haben müßte. Das Energiegesetz könnte nicht stimmen, denn derartige Einflüsse müßten beständig seine Rechnungen fälschen. Da jedoch die Wissenschaft durch ihre kolossalen praktischen Erfolge täglich mehr den Beweis ihrer inneren Wahrheit gibt, hat man allen Grund, der Mesmerschen Theorie zu mißtrauen und von ihr unzweideutige, unerschütterliche Beweise zu verlangen. Sehen wir nun kurz, was vorliegt:

Mesmer und seine Schule wurden vor allem für alle die oben zuerst und als unzweifelhaft erwähnten Tatsachen durch Braid und Liébeault so gründlich widerlegt (siehe unten), daß es müßig wäre, ein Wort mehr darüber zu verlieren. Die Fluidumtheorie verschanzt sich heute zunächst hinter den angeblichen Tatsachen, welche von den Spiritisten verfochten werden, und welche je nach den Kreisen, wo sie produziert werden, so sehr von blindem Fanatismus, von geistiger Störung (Halluzinationen), von mißverstandener Suggestion, von Schwindel und von Aberglauben durchflochten sind, daß zur Zeit eine wissenschaftliche Prüfung derselben noch sehr schwierig ist. Die Geister und die vierte Dimension der Spiritisten sind Vorstellungen, welche dem unbekannten Agens entsprechen würden. Die sogen. „Materialisation der Geister“, welche teils auf Gefühlshalluzinationen, teils auf Betrug beruhen dürfte, bedeutet den Gipfelpunkt des Unsinns dualistischer Vorstellungen. Um die Echtheit eines stofflosen (energielosen) Geistes darzutun, will man ihn stofflich (energiehaltig) machen!

Was die „Photographien“ der „Geister“ betrifft, so gibt es ein sehr einfaches photographisches Mittel, solche herzustellen. Ich habe eine ausgezeichnete Geisterphotographie gesehen, die von einem ehrlichen Photographen ohne „Geist“ gemacht worden war! Derartige Kniffe, die denjenigen der Taschenspieler ähnlich sind, spielen hier eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Eine Reihe scheinbar übernatürlicher Erscheinungen werden, wie schon gesagt, auf der anderen Seite immer wieder von aufrichtigen, glaubwürdigen Personen vorgebracht, welche für die

Mesmersche Theorie oder für verwandte Theorien sprechen würden. Ich nenne: die sogen. Gedankenübertragung, schlechtweg Suggestion mentale genannt, das Hellsehen, das Sehen oder Erraten von Vorgängen an einem entfernten Ort, die sogen. Ahnungen und Zukunftsweissagungen u. s. w. Diese angeblichen Erscheinungen wurden insgesamt mit dem Namen „Telepathie" bezeichnet.

Ein in genannter Hinsicht merkwürdiges Buch ist Phantasms of the living Gurney, Myers and Podmore. 2 Vol. in 8°. Trübner, London 1877. Nicht weniger als 600 Beobachtungen über Visionen, Träume, Ahnungen u. dergl., die in Erfüllung gegangen sind, werden hier zusammengestellt. Ueber die Zuverlässigkeit der Quellen dieser Angaben sollen genaue Erkundigungen eingezogen worden sein, und nur klare Angaben glaubwürdiger Personen wurden angeblich aufgenommen. Ein Referat über das genannte Buch findet sich in der Revue des deux Mondes vom 1. Mai 1888. Jeder Mensch kann übrigens im Kreis seiner Bekannten auf mehrere derartige Beobachtungen stoßen und zwar bei durchaus glaubwürdigen Leuten. Siehe auch Liébeault, Le sommeil provoqué 1889 S. 295. Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß die Weltgeschichte von Telepathie ungemein viel berichtet. Bis heute und trotz aller Aufklärung, sogar bei erklärten Atheisten, findet man den Glauben an sogen. sympathische Einflüsse und an die Erfüllung von Ahnungen.

Interessant wären ferner die Experimente von Ch. Richet (Revue philosophique 1884), der den Einfluß des Denkens eines Individuums auf das Denken eines anderen in bestimmter Richtung, ohne äußere Erscheinungen, die sinnlich wahrnehmbar wären, zu beweisen sucht. Die Beweise sind aber, wie uns scheint, äußerst unvollkommen, der Experimentator unzuverlässig und die angewandte Wahrscheinlichkeitsrechnung gar nicht überzeugend. Spätere Untersuchungen von v. Schrenck-Notzing, Flournoy u. a. m. sind auch zu keinem klaren Abschluß gekommen.

Aeußerst schwierig ist es aber, in all diesen Experimenten, vom Zufall und Schwindel abgesehen, die Selbsttäuschung des Hypnotisierten, resp. des Subjektes (eventuell auch des Hypnotiseurs), vor allem jede unbewußte Suggestion und Autosuggestion mit Gewißheit auszuschließen, weshalb alle derartigen Resultate mit größter Vorsicht aufgenommen werden müssen.

Seit der 3. Auflage dieser Arbeit ist über nichts wesentlich

Neues in der Frage der Telepathie zu berichten. Jedenfalls hat die Telepathie noch keine neue Aufklärung erfahren, während die Suggestionslehre in der gleichen Zeit nur Bestätigung fand. Alle Deklamationen der Spiriten und der oberflächlichen Köpfe können an dieser Tatsache nichts ändern. Immerhin erwähne ich folgendes:

In Vorträgen, die er 1900 in Lausanne hielt, erzählte Herr Prof. Dr. Th. Flournoy aus Genf, wie Pouchet einmal 1000 Franken demjenigen angeboten habe, der einen Satz lesen würde, welcher in einem doppelten, gut versiegelten Briefkuvert eingeschlossen stand. Prof. Flournoy hatte die Art der Ausführung des vorgeschlagenen Experimentes Pouchets nicht völlig korrekt gefunden, die Möglichkeit eines Gelingens des telepathischen Lesens dennoch zugelassen.

Daraufhin beeilte sich mein Vetter, Herr Prof. Dr. F. A. Forel in Morges, die gleiche Herausforderung, und zwar wie folgt, zu stellen:

Er übergab dem Herrn Prof. Flournoy eine gut versiegelte und mit Petschaften versehene Schatulle und versprach die Summe von 1000 Franken derjenigen Person, die im Verlauf eines Jahres die Inschrift lesen würde, die sich in der Schatulle eingeschlossen befand.

Die Antworten kamen nun so zahlreich, daß Prof. Flournoy[1], über die Sorgen beunruhigt, die ihm die weitere Ueberwachung des Schatzes versprach, das Experiment bereits nach 14 Tagen aufgab und die Schatulle Herrn Prof. F. A. Forel zurückgab.

Keine einzige der eingelaufenen Antworten zeigte den geringsten Anklang an den eingeschlossenen Satz. Dieser lautete: „et il l'enduisit de bitume, en dedans et en dehors".

---

[1]) Recht eigentümlich klang die in den Zeitungen erwähnte Reaktion des Herrn Prof. Flournoy. Er versprach seinerseits 1000 Franken an Wohltätigkeitswerke, wenn im Verlauf des gleichen Jahres ein kugelförmiger Blitz die Vinetschule in Lausanne treffen würde. Der Vergleich des Philosophieprofessors hinkt bedenklich. Angenommen, der Kugelblitz sei gerade ebenso selten wie das angebliche telepathische Lesen, obwohl wissenschaftlich festgestellt, so handelt es sich da nicht um ein Experiment, zu dem man öffentlich alle Telepathiegläubige der Welt einladet und für welches man ihnen ein Jahr Zeit läßt! Dem Kugelblitz war keine Einladung zugegangen, sich gerade auf die Ecole Vinet in Lausanne zu begeben! Aus diesem Grund hätte der definitive negative Ausfall der Herausforderung von Prof. F. A. Forel wissenschaftlich eine ganz andere Bedeutung gehabt als das Verschontbleiben der Vinetschule vom Kugelblitz.

Es ist wirklich schade, daß dieser Herausforderung meines Vetters keine weiteren Folgen gegeben wurden. Es wäre der Mühe wert gewesen, den Ablauf des Jahres abzuwarten.

Früher hatte die französische Akademie den Mesmerianern eine ähnliche Herausforderung gestellt. Das Fiasko der Telepathen war vollständig gewesen. Freilich wird man zukünftig bei solchen Experimenten auf die Röntgenschen Strahlen, das Radium etc. zu achten haben.

II. Der erstgenannten Theorie diametral entgegenarbeitend ist der von Braid (Neurhypnology 1843) zuerst formulierte, von Liébeault in Nancy aber (Du sommeil et des états analogues 1866) erst in seiner ganzen Bedeutung und in seinen praktischen Folgen erfaßte Begriff der Suggestion (Eingebung). Derselbe kann etwa folgendermaßen formuliert werden:

Erzeugung sämtlicher Erscheinungen der Hypnose durch Erweckung entsprechender Vorstellungen, besonders Phantasievorstellungen. Hierzu ist zu bemerken, daß der Zweck am leichtesten und sichersten dadurch erreicht wird, daß der Hypnotiseur mittels der Sprache mit Bestimmtheit erklärt, daß der zu erzeugende Zustand im selben Augenblick, wo er es erklärt, vorhanden sei oder sogleich, oder auch später sich einstellen werde (Verbalsuggestion oder Einreden). Redet sich ein Mensch selbst etwas ein, so spricht man mit Bernheim von Autosuggestion. Braid hat aber selbst die Tragweite der Suggestion nicht erkannt und dafür der fortgesetzten Reizung der Sinne (Fixation u. s. w.) eine ihr nicht zukommende Wichtigkeit beigelegt. Er ließ den „animalen Magnetismus" von Mesmer neben dem Hypnotismus bestehen, glaubte an direkte Einwirkungen auf das periphere Nervensystem, und blieb auf dem Boden stehen, den die sogen. „somatische" Schule (Charcot etc.) vertritt. Durch Suggestion pflegt man zunächst eine partielle oder totale Dissoziation zu erzeugen, und da der Dissoziationszustand des Gehirns seine Suggestibilität (d. h. seine Empfänglichkeit für die Beeinflussung durch Suggestion) bedeutend steigert, gewinnt man im Augenblick die erwünschte Macht. Der Schlaf ist ebenfalls ein Dissoziationszustand des Gehirnes, und zwar im allgemeinen, zum Zweck der Ruhe der Neuronen. Die suggestive Dissoziation ist sozusagen ein mehr oder weniger parzellierter oder lokalisierter Schlaf. Aber Suggestionen werden nicht nur durch die Sprache, durch das Einreden zu stande gebracht, sondern durch alles, was Vorstellungen

bewirken kann, vor allem durch alles, was kräftige Phantasiebilder erzeugt. Mit Recht schreibt Liébeault (S. 347 a. a. O.):

„La disposition à tomber dans ces états est proportionnelle à la faculté de représentation mentale de chacun. L'on peut être sûr que l'homme qui, en reportant son attention sur une idée image, celle d'une perception tactile, par exemple, ne tarde pas à la percevoir comme si elle était réelle, que cet homme est capable de dormir profondément" (d. h. tief hypnotisiert zu werden).

Aber noch mehr, eine Suggestion kann unbewußt (resp. unterbewußt) geschehen, oder es kann die entsprechende Vorstellung so schwach oder so kurz im Spiegel des Oberbewußtseins erscheinen, daß sie sofort wieder aus demselben für immer schwindet, indem das Gedächtnis sie nie mehr zurückrufen kann, und dennoch wirkt diese Suggestion mächtig. Ueberhaupt läßt sich in solchen Fällen infolge der vollständigen Amnesie nicht nachweisen, daß die betreffende Vorstellung je bewußt gewesen ist. Doch war sie sicher vorhanden; nähere Prüfung zeigt es. Darin liegt der Angelpunkt zum Verständnis einer Unzahl von Selbsttäuschungen und angeblichen Mesmerschen Wirkungen. Einem zum ersten Male hypnotisierten Bauernmädchen, das von Physik und Prismen keine Ahnung hat, legt man in der Hypnose ein Prisma vor das Auge, nachdem man es durch Suggestion eine nicht vorhandene Kerze in der Luft hatte betrachten lassen. Man fragt es dann, was es sehe, und es antwortet „zwei Kerzen". Dies beruht, wie Bernheim nachgewiesen hat, auf einer unbewußten Suggestion. Das Mädchen sah durch das Prisma die wirklichen umgebenden Gegenstände des Zimmers doppelt, und dadurch unbewußt beeinflußt, verdoppelte es die suggerierte Kerze. Macht man das Experiment im ganz dunklen Zimmer bei einer noch nie vorher hypnotisierten und auch noch nicht mit den betreffenden Tatsachen theoretisch bekannten Person, so wird das suggerierte Bild nie durch das Prisma verdoppelt (Bernheim). Es ist kaum anzunehmen, daß das Mädchen sich in der Hypnose dessen bewußt war, die Kerze darum doppelt gesehen zu haben, weil sie auf einmal die anderen Gegenstände doppelt sah. Diese Verdoppelung geschah instinktiv, automatisch, unterhalb der Schwelle des Oberbewußtseins; die anderen Gegenstände waren ja nicht von ihr fixiert (sondern nur die fixierte Kerze); ihre Verdoppelung wurde nichtsdestoweniger (höchst wahrscheinlich unterbewußt) wahrgenommen und verwertet. Stets dem Ober-

bewußtsein unbewußt bleibt aber der Mechanismus der Suggestion, d. h. die Art, wie das gehörte und verstandene Wort des Hypnotiseurs (resp. wie die Wahrnehmung und die weitere Assoziation desselben) den tatsächlichen Erfolg bewirkt.

Die Liébeaultsche Suggestionstheorie der Hypnose hat durch ihre praktischen Erfolge, besonders in der ärztlichen Therapie, aber auch in der Erziehung und noch in vielen Gebieten so schlagende Beweise ihrer Wahrheit gegeben, daß ihr Sieg jetzt als vollständig gesichert erachtet werden muß. Während andere Theorien mit ihren entsprechenden Methoden nur bei einigen hysterischen oder nervösen Personen, ausnahmsweise auch bei einigen Gesunden mit mehr oder weniger Mühe einen Teil der Erscheinungen der Hypnose hervorzubringen im stande waren und dabei, immer wieder vor Rätseln und Widersprüchen stehend, zu den wunderbarsten dunkelsten Erklärungsversuchen ihre Zuflucht nehmen mußten, gelingt die Suggestion mit Leichtigkeit fast bei jedem Gesunden und erklärt dieselbe alles ungezwungen von einem einheitlichen Gesichtspunkte aus, mit Ausnahme der oben als zweifelhaft bezeichneten Tatsachen. Außerdem steht die Suggestionslehre im vollsten Einklang mit einer wissenschaftlichen Psycho-Physiologie und wirft ein mächtiges Licht auf die Funktion unseres Gehirnes.

Die Zahl der in Nancy von Liébeault[1]) und Bernheim allein hypnotisierten geistig gesunden verschiedenen Personen beläuft sich auf viele Tausende. Während der Jahre 1887 bis 1890 hat Dr. Wetterstrand in Stockholm 3148 Personen der Suggestion unterworfen, wovon nur 97 unbeeinflußt blieben. Dr. van Renterghem und Dr. van Eeden in Amsterdam hatten 1895 von 1089 Personen 1031 mit Erfolg durch Suggestion hypnotisiert. Dr. Velander in Jönköping hatte bei 1000 hypnotisierten Personen nur 20 Refraktäre, Dr. von Schrenck bei 240 nur 29, Dr. Tuckey bei 220 nur 30 u. s. f. (Statistische Angaben des Herrn Dr. von Schrenck-Notzing, München 1893). Ich selbst habe in den letzten Jahren ca. 96 Prozent der Fälle mehr oder weniger beeinflußt. Ich hielt früher in Zürich jedes Sommersemester einen poliklinischen Kurs über suggestive Therapie (wöchentlich 1½ Stun-

[1]) Liébeault (Thérapeutique suggestive 1891) gibt auf mehr als 7500 die Zahl der verschiedenen von ihm hypnotisierten Personen an. Liébeault ist am 17. Februar 1904, 81 Jahre alt, gestorben.

den). In dieser Zeit wurden je ca. 50 bis 70 Patienten vor den Studenten therapeutisch hypnotisiert und ich kann wohl sagen, daß in den letzten Jahren kaum je 1 bis 3 dieser Fälle ganz unbeeinflußt blieben. Herr Dr. Ringier, der bei mir 1887 die Suggestionsmethode lernte, fand unter 210 von ihm durch Suggestion behandelten Kranken nur 12, die nicht beeinflußt wurden (Ringier: Erfolge des therap. Hypnotismus in der Landpraxis 1891). Oskar Vogt, der an feiner psychologischer Analyse alle anderen übertroffen hat, gelang es nahezu 100 % seiner Kranken suggestiv zu beeinflussen, und besonders viele Somnambulen zu erzielen. Unter allen diesen Hypnotisierten befindet sich eine große Zahl perfekter Somnambulen mit posthypnotischen Erscheinungen u. s. w.[1]).

Wie eigentümlich nahmen sich nun neben diesen Zahlen die wenigen Hysterischen der Salpêtrière in Paris aus, nicht viel mehr als ein Dutzend, welche jahrelang (immer dieselben) aller Welt demonstriert wurden, den Charcotschen Theorien zur Grundlage dienten und offenbar bis zum vollständigen Automatismus der unbewußten Suggestion resp. hysterischen Autosuggestion verfallen waren.

Fassen wir das Gesagte ins Auge, so liegt es nahe, anzunehmen, daß der früher so verschwommene Begriff des Hypnotismus in den Begriff der Suggestion aufzugehen hat. Darin liegt der Schlüssel sicher des allergrößten Teiles, wenn nicht aller der hier ins Auge gefaßten Erscheinungen.

III. Als sogen. somatische Theorien der Hypnose können wir Theorien zusammenfassen, welche sozusagen die Mitte zwischen den beiden genannten hielten. Es wurden zwar kein „Fluidum“, keine Geister heraufbeschworen; aber es wurde versucht, wenn nicht alle Erscheinungen der Hypnose, so doch einen Teil derselben auf bekannte elementare Kräfte ohne Vermittlung der psychischen Tätig-

---

[1]) Nicht jeder hypnotisierende Arzt hat seine Fälle statistisch zusammengestellt. Doch können wir sagen, daß jeder, der die Nancysche Methode (Liébeault—Bernheim—Beaunis—Liégeois) begriffen und einigermaßen eingeübt hat, bald zwischen 90 und 96 % der Personen, die er zu hypnotisieren versucht (Geisteskranke ausgenommen) mehr oder weniger stark zu beeinflussen im stande ist. Die Zahl jener Aerzte, die sich mit suggestiver Therapie oder mit wissenschaftlicher Prüfung der Frage nach Nancyscher Methode befassen, hat seit der 1. Auflage dieser Arbeit bedeutend zugenommen, und ich weiß, daß alle mir darin beipflichten werden.

keit zurückzuführen. Insbesondere wurde der Einwirkung periphere Reize (von außen her) auf die Nervenendigungen eine Hauptrolle zugewiesen, wodurch wieder zum Teil die Notwendigkeit eines äußeren Agens in den Vordergrund trat.

Vor allem war die Schule Charcots oder der Salpêtrière in Paris zu nennen, welche an eine direkte hypnogene Einwirkung der Metalle und der Magnete auf das Nervensystem (ohne Vermittlung von Vorstellungen), an einen Transfert (Ueberspringen einer Lähmung, Katalepsie, Hemianästhesie u. s. w. von einer Körperseite auf die andere durch Magneteinwirkung), an eine direkte Reizung der lokalisierten motorischen Hirnrindenzentren durch Streichung der Kopfhaut u. s. w. glaubte. Dieselbe Schule glaubte durch verschiedene peripher mechanische Reizungen (1. Fixation des Blickes, 2. Hebung der Lider, 3. Streichungen der Stirne) typisch verschiedene Stadien oder Arten der Hypnose: Lethargie, Katalepsie und Somnambulismus hervorzurufen, mit spezifischen, eigenen Reaktionen der Muskeln und der Sensibilität (z. B. die sogen. Hyperexcitabilité neuromusculaire). Wichtig ist, hervorzuheben, daß Charcots Schule glaubte, in der sogen. Lethargie seien die Hypnotisierten völlig bewußtlos und könnten nicht durch Suggestionen, die man ihnen vermittels der Sinnesorgane durch Vorstellungen beibrachte, beeinflußt werden. Diese Schule glaubte ferner, daß fast nur Hysterische der Hypnose zugänglich sind, und rechnete die Hypnose zu den Neurosen.

Aufs schlagendste hat Bernheim in Nancy nachgewiesen, welche Begriffsverwirrungen durch diese Theorie entstanden sind. Alle Tatsachen, welche jahrelang an den wenigen präparierten Hysterischen in der Salpêtrière demonstriert wurden, lassen sich mit Leichtigkeit durch alte eingeübte zum Teil unbewußt und automatisch gewordene Suggestionen erklären, indem z. B. die angeblich Lethargischen vielfach alles, wenn auch unterbewußt, hören und psychisch verwerten, was in ihrer Gegenwart gesagt und getan wird. Die Braidsche Fixierung eines glänzenden Gegenstandes, der man in Paris und in Deutschland so viel Gewicht beigelegt hatte, erzeugt an sich keine Hypnose. — Wenn jemand bei dieser unzweckmäßigen Methode hypnotisiert wird, so wird er es durch die Vorstellung, daß diese Prozedur ihn einschläfern muß, nicht durch die Prozedur selbst, die an sich meist nur eine nervöse Aufregung (bei Hysterischen ab und zu auch hysterische Anfälle) hervorruft. Höchstens dürfte in ein-

zelnen Fällen die Ermüdung und dadurch das Fallen der Lider unbewußt suggestiv wirken, wie überhaupt bei sehr suggestiblen Menschen jedes Mittel zur Hervorrufung der Hypnose zum Ziel führt.

Es war früher allgemeiner Usus, Hypnotisierte durch Blasen auf das Gesicht zu wecken. Ich habe es seit langer Zeit nie mehr getan und dafür das Blasen oft mit der Suggestion des Verschwindens von Kopfweh u. dergl. verbunden. Daher kann ich meinen Hypnotisierten so viel aufs Gesicht blasen, wie ich will, keiner wird dadurch geweckt. Dieses ist auch ein Argument gegen die angebliche Wirkung solcher mechanischen Reize von seiten der „somatischen" Schule, welche das Blasen als spezifischen Erweckungsreiz betrachtet.

Liébeault selbst (Étude sur le zoomagnétisme, Paris, chez Masson 1883) publizierte 45 Fälle, wo er bei kleinen Kindern durch Auflegen beider Hände auf die kranke Stelle wunderbar günstige Resultate erhalten haben will. In 32 dieser Fälle handelt es sich um Kinder unter drei Jahren, wo Liébeault selbst die Suggestion ausschließen zu können glaubte. Dennoch hat neulich Liébeault selbst (Thérapeutique suggestive, Paris, Doin 1891) gestehen müssen, daß er damals die Sache falsch gedeutet hatte. Auf den Rat Bernheims ersetzte er das Auflegen der Hände durch „magnetisiertes Wasser" und letzteres durch nicht magnetisiertes Wasser, indem er aber die Eltern und Pfleger der Kinder im Glauben ließ, das Wasser sei „magnetisiert" und die Heilung fest versprach. Auf diese Weise bekam er die gleichen guten Resultate, die sich nunmehr nur dadurch erklären lassen, daß die Personen der Umgebung der Kinder durch Liébeault und die Kinder durch ihre Umgebung unbewußt suggeriert worden waren.

Endlich wäre noch die angebliche Wirkung der Arzneimittel à distance oder durch Anlegung des hermetisch verschlossenen Glases, worin sie sich befinden, auf dem Nacken u. s. w. (Luys u. a.) zu erwähnen. Jedoch haben diese großartig von Luys angekündigten Resultate vor der Kommission, die sie prüfen sollte, bei Verhütung jeder unbewußten Suggestion ein klägliches Fiasko gemacht; sie haben gezeigt, wie kritiklos vorher verfahren worden war, und wie vor allem nichts geschehen war, um die Möglichkeit der Suggestion auszuschließen, die alles erklärt.

Auf Wunsch meines Freundes, Prof. Seguin aus New York, habe ich mit seiner Hilfe die Luysschen Experimente mit den

geschlossenen Medizinflaschen an vier meiner besten Somnambulen nachgemacht. Prof. Seguin hatte selbst Luys' Experimente gesehen. Der Erfolg war absolut negativ, wie ich es bestimmt erwartete. Interessant war nur folgendes: Eine Hypnotisierte, welche die Alkoholflasche am Hals hatte und bisher angegeben hatte, gar nichts zu verspüren, frug ich, ob sie nicht Kopfweh verspürte, was sie bejahte, dann, ob es ihr nicht taumelig, wie betrunken sei, was sie dann ebenso rasch bejahte, und worauf sie Trunkenheitssymptome zu zeigen begann. Man sieht daraus, wie eine einzige insinuierende Frage suggestiv wirken kann. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß ich alle Symptome der betreffenden Medikamente (auch Erbrechen) sofort durch Suggestion bei falschen oder leeren Gläsern (als Kontrollexperiment) hervorrief.

Fassen wir die III. Gruppe von Theorien zusammen, die somatisch und rationell sein wollte, so finden wir, daß dieselbe die unglücklichste von allen war, die ärgsten Konfusionen hervorgerufen hat, und daß sämtliche Tatsachen, die sie anrief, sich durch Suggestionen erklären lassen. Ein Hauptfehler dieser Theorien ist, daß sie ihre Ergebnisse meistens auf Beobachtungen bei Hysterischen stützen. Die Hysterischen sind aber erstens die unzuverlässigsten aller Menschen, die feinsten, weil unbewußtesten Simulanten und Komödienspieler und zugleich diejenigen Menschen, welche oft am feinsten sinnlich apperzipieren, dabei meistens eine bedeutende plastische Phantasie besitzen, die sie zwar sehr suggestibel, aber noch viel mehr autosuggestibel macht. Zudem neigen die Hysterischen zur Katalepsie, zur Lethargie und zu Krämpfen. Die Fälle Charcots waren nichts als präparierte Hypnosen von Hysterischen.

Besonders muß hier noch, unter Hinweis auf die beiden ersten Kapitel, betont werden, welchen Mißgriff die Schule Charcots machte, wenn sie die Ausdrücke somatisch und psychisch als Gegensätze hinstellte und mit Emphase die Wissenschaftlichkeit für sich allein in Anspruch nehmen wollte, weil sie „somatische" Merkmale gefunden zu haben sich einbildete. Die Contradictio in adjecto, die darin liegt, psychische Tätigkeiten (z. B. Vorstellungen) verachtungsvoll nicht in Rechnung zu ziehen, während man doch alles Psychische auf Gehirntätigkeit zurückführt, merken offenbar die „somatischen" Theoretiker nicht; stets vergessen sie wieder, daß alles „Psychische", d. h. jeder Bewußtseinsinhalt auch „somatisch" ist.

Zur somatischen Schule gehörten ebenfalls größtenteils Dumont-

pallier, der besondere Vertreter der Burqschen Metallotherapie in Paris, der Physiolog Preyer in Berlin, der in seinem Buch über den Hypnotismus (1890) der Hauptsache nach noch auf Braids Standpunkt stand, die Suggestion, wie Charcots Schule, als Kapitel im Hypnotismus, als eine Art Abteilung desselben behandelt und dabei Liébeaults und Bernheims Verdienste und Forschungen nur ganz nebenbei berührt. Während Danilewsky glänzend gezeigt hat, wie die Hypnose der Tiere vollständig homolog derjenigen des Menschen ist und, wie es schon Liébeault angedeutet hat, auf Suggestion beruht (natürlich auf einer den psychischen Kräften des Tieres adäquaten Suggestion; Compte rendu du congrès international de psychologie physiologique, Paris 1890, p. 79—92), beharrte Preyer auf seiner Theorie der Kataplexie, d. h. der Starrheit durch Schrecken. Ebenso beharrte Preyer auf seiner Milchsäuretheorie des Schlafes, glaubte, daß die Fälle, wo die Hypnose blitzschnell herbeigeführt wird (wie z. B. fast immer bei meinen Hypnotisierten), Kataplexie und keine Hypnose seien, und vergaß ferner die Fälle von Schlafsucht und jahrelanger Schlaflosigkeit zu erklären. Preyer nannte sogar die Hypnose eine Neurose, geradeso wie Charcot. Am anderen Ort gab er wieder die allerintimste Verwandtschaft der Hypnose mit dem normalen Schlaf zu. Wir wollen aber nicht daraus schließen, daß Preyer den normalen Schlaf für eine Neurose hielt.

Uebrigens ist es seit Charcots Tod mit seiner Theorie des Hypnotismus ganz still geworden, und es darf wohl jetzt dieselbe als völlig begraben betrachtet werden. Wir haben sie nur aus historischen Gründen erwähnt.

Es gibt somit nur eine Theorie, nämlich die Suggestionstheorie der Nancyschen Schule, welche mit den wissenschaftlich feststehenden Tatsachen des Hypnotismus in Einklang steht und dieselben befriedigend erklärt. Alles andere beruht auf Mißverständnissen.

Wir haben uns also hier nur mit dem Begriff der Suggestion und des suggestiven Schlafes, als gleichbedeutend mit demjenigen des Hypnotismus zu befassen.

Terminologie. Die Ausdrücke animaler Magnetismus und Mesmerismus müssen der Fluidumtheorie überlassen werden.

Als Hypnotismus (Braid) kann man diejenige Disziplin bezeichnen, welche die Gesamtheit der mit der bewußten und

unbewußten Suggestion zusammenhängenden Erscheinungen umfaßt. — Hypnose bezeichnet am besten den veränderten Seelenzustand des Hypnotisierten, spezieller, des suggestiven Schlafes, Bernheim (Congrès de physiologie psychologique) definiert die Hypnose als „besonderer psychischer Zustand, den man hervorrufen kann, und in welchem die Suggestibilität erhöht ist". Hypnotiseur kann man denjenigen Menschen nennen, der bei einem anderen den Zustand der Hypnose hervorruft. Man kann ihn auch „Eingeber" nennen. Als Suggestion (Eingebung) bezeichnet man nach der Nancyschen Schule die Erzeugung einer dynamischen Veränderung im Nervensystem eines Menschen (oder in solchen Funktionen, die vom Nervensystem abhängen) durch einen anderen Menschen mittels Hervorrufung der (bewußten oder unbewußten) Vorstellung, daß jene Veränderung stattfindet, oder bereits stattgefunden hat, oder stattfinden wird. Verbalsuggestion oder Einrede ist die Suggestion durch die Lautsprache. Suggestibilität ist die individuelle Empfänglichkeit für Suggestionen. — Es gibt viele Menschen, die im Wachzustand bereits sehr suggestibel sind (Suggestivzustand im Wachen). Bei denselben ist der Begriff der Hypnose kaum zu begrenzen, da ihr Normalzustand im Wachen durch unmerkliche Abstufungen in den Zustand der Hypnose übergeht. Etwas suggestibel im Wachzustand ist übrigens jeder Mensch. Autosuggestion (Bernheim) ist die Suggestion, die ein Mensch bewußt oder (meist) unbewußt bei sich selbst erzeugt.

Der Begriff „Suggestion" und besonders „Autosuggestion" kann leicht durch zu starke Erweiterung in die Begriffe Trieb, Intuition, Glaube, Automatismen u. dergl. fließen. In der Tat wird die Unterscheidung schwer werden. Der Begriff der Suggestion kann noch dadurch, daß der aktiv eingreifende, suggerierende Hypnotiseur (die Verbindung eines Menschen mit dem anderen oder der „Rapport") dazu gehört, besser begrenzt werden. Doch wenn der Hypnotiseur unbewußt handelt (wenn ein anderer durch mein Gähnen z. B. suggeriert wird), — oder wenn man durch Gegenstände suggeriert wird (Objektsuggestion von Schmidkunz), geht der Begriff bereits in denjenigen der Autosuggestion über. Letzterer läuft daher bedeutend Gefahr, eine zu Mißverständnissen und Verkennung früherer Wahrheiten und Forschungen führende Erweiterung zu erleiden.

Fast ebenso schwierig wird es werden, den Begriff der Suggestion von demjenigen der Beeinflussung der Menschen durch

andere Menschen, durch Gedanken, Logik, Zurede, Lektüren etc. abzugrenzen, denn eine scharfe Grenze gibt es nicht. Man könnte zwar die Suggestion auf das Gebiet der intuitiven Beeinflussung im Gegensatz zur Beeinflussung durch Vernunftsgründe einschränken. Aber was uns Beeinflussung durch logische Gründe zu sein scheint, beruht meistens viel mehr auf Sympathie- und Antipathiegefühlen, auf persönlichem Vertrauen, auf dem Ton, der überzeugenden Art zu sprechen, als auf dem wahren inneren Wert der Gründe, so daß sich auch hier das suggestive Element unvermerkt mit einschleicht. Die höhere Plastizität der Vernunft, die sich anderen Kräften möglichst fein adäquat anpaßt, bildet immerhin vielfach einen Widerstand gegen die Suggestion. Es sind die uns wenig oder nicht bewußten Gehirnautomatismen selbst, welche, wie im Traum, dissoziiert, gelockert, wieder plastisch geworden, dem schmarotzenden fremden Befehl bei der Suggestion mehr oder weniger blind gehorchen. Somit fließt der Begriff der Suggestion vor allem in den Begriff der Intuition, bei welcher bekanntlich Gefühle und Phantasiebilder eine Hauptrolle spielen.

Als Erscheinungen und Energien sind die Suggestion und die Hypnose so alt wie der Mensch in der Welt, sogar phylogenetisch viel älter, da sie auch im Tierreich vorkommen. Neu sind nur zwei hinzugekommene Faktoren: 1. das Auftauchen der Erkenntnis dieser Erscheinungen, ihrer Bedingungen, ihrer Ursache, ihrer Tragweite im Bewußtsein der Menschheit, speziell der wissenschaftlichen Menschheit und zwar nicht mehr, wie früher schon, als zweifelhafte Mystik, sondern als wissenschaftliche Wahrheit. 2. Die erstaunliche Leichtigkeit, mit welcher die Hypnose fast bei jedem Menschen durch Liébeaults Methode erzeugt werden kann.

Die beiden genannten Faktoren verleihen, nebenbei bemerkt, dem Hypnotismus seine neue therapeutische und strafrechtliche Bedeutung.

IV. Die Suggestion.

§ 1. Hypnotisierbarkeit oder Suggestibilität. Bernheim schreibt in der „Revue de l'hypnotisme" (1. Mai 1888): „Tout médecin d'hôpital qui dans son service clinique, n'arrive pas à hypnotiser 80 % de ses malades, doit se dire qu'il n'a pas encore l'expérience suffisante en la matière et s'abstenir de jugement précipité sur la question." —

Diesen Satz kann ich voll und ganz unterschreiben; mit demselben stimmen die oben angeführten statistischen Angaben vollständig überein. Man könnte auch getrost 90 % statt 80 % setzen. Nur muß man die Geisteskranken ausnehmen.

Jeder Mensch an sich ist mehr oder weniger suggestibel und somit hypnotisierbar. Manche Menschen rühmen sich zwar, nur das zu glauben, was ihnen ihre Vernunft klar und bewußt logisch nachgewiesen oder wenigstens sehr plausibel gemacht hat. Jene Menschen beweisen aber dadurch nur, daß ihnen die elementarste Selbstkritik abgeht. Unwillkürlich und unterbewußt glauben wir beständig an Dinge, die ganz oder teilweise nicht sind. Wir glauben z. B. ohne weiteres an die Wirklichkeit unserer Sinneswahrnehmungen, die doch zunächst auf einem Gebäude von Schlüssen beruhen, mit deren Hilfe die Empfindungen verarbeitet worden sind. Deshalb werden wir auch fast regelmäßig durch Trugwahrnehmungen (Halluzinationen) getäuscht. Jeder Mensch erfährt Enttäuschungen, traut anderen Menschen, Sätzen oder Einrichtungen, die sein Vertrauen dann nicht rechtfertigen u. s. w. Das sind Beweise unserer intuitiven Glaubensfähigkeit, ohne welche unser Denken gar nicht möglich wäre, denn — wollten wir warten, bis jedes Motiv unseres Denkens und Handelns, um akzeptiert zu werden, mathematisch oder auch nur durch genügende Induktion nachgewiesen wäre — so kämen wir überhaupt, aus lauter Bedenken, nie zum Denken oder Handeln. Wir können aber weder denken noch handeln, ohne ein gewisses Gefühl zu haben, daß unser Denken und Handeln richtig ist, ohne daran mehr oder weniger zu glauben. Die Dynamismen (geordnete Energiekomplexe), die den Glauben und die Intuition bedingen, sind aber eben Komplexe von Gehirntätigkeiten, welche größtenteils, momentan wenigstens, unterhalb der Schwelle unserer Oberbewußtseinsspiegelung vor sich gehen. Darin liegt der Schlüssel der Suggestibilität.

Wenn wir uns nach etwas recht sehnen, das wir nicht haben, entstehen nicht selten umso intensiver die Gegenvorstellungen der Unerreichbarkeit unseres Wunsches. Besonders klar tritt dieser psychologische Zustand bei der Herbeiwünschung subjektiver Gefühle hervor. Wollen wir dieselben erzwingen, so fliehen sie. Wer mit Gewalt und Bewußtsein schlafen will, wird schlaflos; wer auf dieselbe Weise den Coitus ausüben will, wird momentan (vorübergehend) impotent; wer sich mit Gewalt freuen will, ärgert sich u. s. w. Und je mehr Gewalt der oberbewußte Wille anwenden will, desto

größer wird oft seine Niederlage, während die gleichen erwünschten Gefühle sich ganz von selbst einstellen, wenn man sich ohne Konzentration dem Glauben an dieselben hingeben kann, besonders mit Hilfe entsprechender Phantasievorstellungen.

Wer nun mit Gewalt hypnotisiert werden will, sich nach der Hypnose sehnt, sich dabei klar über ihr Wesen ist und den Erfolg der Suggestion herbeiwünscht, kann seine Aufmerksamkeit nicht von dem psychologischen Vorgang abbringen und ist schwer oder nicht hypnotisierbar, wenigstens solange nicht, als er nicht psychisch passiv oder abgelenkt werden kann. Und je öfters und je mehr jemand sich bemüht, passiv zu werden, desto weniger wird er es. Es sind aber ganz besonders intensive geistige Aufregung, Angst, alle Gemütsaffekte überhaupt, Geistesstörungen, entschiedener Vorsatz, dem Hypnotiseur zu widerstehen, welche die Hypnose in der Regel unmöglich machen. Mißlingt mir eine erste Hypnose, so forsche ich nach versteckten Affekten, finde sie meistens, beruhige den Kranken, und dann geht die Sache. Es ist jeder geistig gesunde Mensch an sich mehr oder weniger hypnotisierbar; nur gewisse momentane Zustände der Psyche, d. h. der Großhirntätigkeit, sind es, welche die Hypnose verhindern können.

Es galt vielfach als Axiom, daß wer nicht hypnotisiert werden will, nicht hypnotisiert werden kann, wenigstens nicht zum ersten Male. Nach meiner Ansicht darf man nicht allzu viel auf diese Behauptung geben, welche mehr oder weniger auf der psychologisch unrichtigen Annahme einer essentiellen menschlichen Willensfreiheit beruht. Es muß zunächst der Mensch nicht wollen können, um wirklich und „frei“ nicht zu wollen. Die Suggestion wirkt aber am schnellsten und sichersten durch Ueberraschung, Ueberrumpelung der Phantasie; wie wir soeben sahen, wird sie durch einen langen Vorbedacht gestört. In wenigen Sekunden kann vorübergehend ein leicht suggestibler Mensch, der noch nie hypnotisiert worden ist, zur relativ willenlosen Puppe eines anderen Menschen werden. Und ich habe gerade beobachtet, daß durch eine Art Kontrastwirkung solche Menschen, welche über den Hypnotismus spotten und lächeln, welche ostentativ erklären, „sie könne man nicht einschläfern“, gerade oft am schnellsten hypnotisiert werden, wenn sie nicht direkten Widerstand leisten, und manchmal sogar trotz geleisteten Widerstandes. Es ist, als ob der dem Hypnotismus hingeworfene Handschuh ihnen eine ängstliche Gegenvorstellung eigener Unsicherheit geben würde,

welche sie umso sicherer der Suggestion preisgibt. Es ist das gerade Gegenstück zum Mißlingen der Hypnose bei den Leuten, die sich danach sehnen und Angst haben, es werde bei ihnen nicht gehen.

Zudem aber werden unbefangene, ungebildete Menschen in der Regel äußerst leicht durch Suggestion hypnotisiert, ohne daß sie immer merken, was man eigentlich vorhat. Sie tun und glauben, was man ihnen suggeriert, und schlafen nach einer oder zwei Minuten, bevor sie sich dessen versehen, auch dann oft, wenn sie einen Augenblick vorher andere hypnotisierte Personen für Simulanten und den Arzt für düpiert gehalten hatten. Am schwersten zu hypnotisieren sind zweifellos die meisten Geisteskranken, weil der krankhafte permanente Reizzustand ihres Gehirnes eine ständige bezügliche Spannung der Aufmerksamkeit auf den Kranken Vorstellungen unterhält, die den Suggestionen fast alle Eintrittstüren und alle Macht von vornherein wegnimmt.

Eine wichtige Tatsache ist es ferner, daß man nicht selten einen normal schlafenden Menschen durch Suggestion beeinflussen und somit, ohne ihn zu wecken, in Hypnose überführen kann, Noch leichter ist es umgekehrt, die Hypnose in gewöhnlichen Schlaf durch Suggestion überzuführen.

Endlich gibt es sehr suggestible Menschen, welche, im vollen Wachen überrumpelt, ohne vorhergehende Einschläferung alle Erscheinungen der Hypnose zeigen, resp. völlig den Suggestionen eines geschickten Hypnotiseurs anheimfallen können. Von einem „Nichtwollen“ ist in diesen Fällen keine Rede. Nicht selten gelingt dies sogar bei einem noch nie hypnotisierten Menschen.

Der durch Suggestion erzeugte Schlaf bleibt für gewöhnlich ein Hauptmittel, die Suggestion zur vollen Wirkung zu bringen.

Derselbe wirkt wie die Lawine auf den ersten Anstoß, der sie erzeugt hat. Je mehr sie wächst, desto gewaltigere Anstöße werden durch die Lawine erzeugt. Durch Suggestion wird Schlaf oder Schlummer erzeugt. Kaum ist aber derselbe vorhanden, so wächst die Suggestibilität eben durch den Schlaf, sofern derselbe nicht lethargisch wird.

Wir sagten eingangs, daß jeder Mensch an sich suggestibel ist. Kann man einen Menschen nicht hypnotisieren, so liegt dieses im Grunde hauptsächlich daran, dessen sei man ja gewiß, daß er sich bewußt oder unbewußt die Autosuggestion des „Nichthypnotisiertwerdenkönnens“ macht. Immerhin hängt wiederum die

Bildung dieser Autosuggestion von der Individualität des Menschen ab und sie kommt besonders bei Grüblern und Zweiflern vor, so daß man schon sagen muß, daß es sehr suggestible und wenig suggestible Naturen gibt.

Herr Professor Bernheim teilte mir brieflich den folgenden Fall aus seiner Klinik mit, den er mir hier zu veröffentlichen erlaubte.

„Vor einigen Tagen tritt in meine Abteilung eine Bauernfrau mit Magen- und Bauchschmerzen ein, die ich für hysterischer Natur halte. Ich kann sie nicht hypnotisieren. Sie behauptet übrigens, daß Herr Dr. Liébeault sie in ihrer Kindheit vergebens zu hypnotisieren versucht habe. — Nach zwei vergeblichen Versuchen sage ich ihr: Es ist gleichgültig, ob Sie schlafen oder nicht. Ich werde Ihnen den Bauch, die Brust und den Magen magnetisieren und so die Schmerzen vertreiben. Ich schließe ihr die Augen und fahre auf diese Weise fort, zirka zehn Minuten lang zu suggerieren. Der Schmerz verschwindet ohne Schlaf, erscheint aber nach dem Abendessen wieder. Am anderen Tage wiederhole ich die gleiche Prozedur mit dem gleichen Erfolg. Der Schmerz erscheint nur noch leicht am Abend. Heute fange ich wieder an, und nun erhalte ich gleichzeitig mit dem Verschwinden des Schmerzes tiefen hypnotischen Schlaf mit Amnesie!"

Ich habe seither wiederholt ähnliche Kniffe mit ähnlichen Erfolgen angewendet. Es ist das einfachste Mittel, scheinbar Refraktäre doch zu beeinflussen.

Herr Kollege Bernheim fügt hinzu: „Alles liegt in der Eingebung; man muß nur die Feder auffinden (il faut trouver le joint), um jede individuelle Suggestibilität in Tätigkeit zu versetzen resp. zu erwecken."

Diesen Satz kann ich nur bekräftigen. Bernheim konnte einmal jemanden nicht hypnotisieren, und es stellte sich heraus, daß der Betreffende von Beaunis hypnotisiert worden war, der ihm die Suggestion gegeben hatte, er allein könne es tun. Ich selbst habe eine Dame in tiefen Schlaf mit posthypnotischen Suggestionen versetzt, bei welcher Professor Bernheim nur Somnolenz hatte hervorrufen können — nur deshalb, weil sie sich die Autosuggestion gebildet hatte, ich allein könne sie beeinflussen und kurieren.

Es ist gar keine Frage, daß der beste Hypnotiseur derjenige

ist, der es am besten versteht, die Personen, die er hypnotisieren will, von seiner Fähigkeit dazu zu überzeugen und der sie für die Sache mehr oder weniger zu begeistern vermag. Die Begeisterung ist somit beim Hypnotisierten, wie beim Hypnotiseur ein wichtiger Faktor, denn um andere recht zu überzeugen, muß man meist selbst überzeugt sein, oder dann dramatisches Talent besitzen. Was aber bei beiden Teilen, beim aktiven, wie beim passiven, am meisten begeistert, ist der tatsächliche Erfolg, die Wahrheit der Tatsache. Auf diesem psychologischen Vorgang beruhen die so viel besprochenen und so mißverstandenen hypnotischen Epidemien, die Massensuggestionen, die „Ansteckung" des Hypnotismus. Alles, was uns „begeistert", gewinnt Macht auf unsere Gehirntätigkeit, besiegt leicht alle Gegenvorstellungen und suggeriert uns leicht durch Anregung entsprechender plastischer Phantasiebilder. Somit steigt die Hypnotisierbarkeit oder Suggestibilität der Menschen mit ihrer Begeisterung, mit ihrem Vertrauen und mit der Begeisterung und den Erfolgen des Hypnotiseurs; sie sinkt aber auch entsprechend bei Erlahmung, Mißtrauen und Mißerfolgen. Es wirken aber noch viele andere individuelle Faktoren mit, vor allem die individuelle Plastizität und die Intensität der Vorstellungsfähigkeit, die Erschöpfung, die Schlaffähigkeit etc.

Ganz besondere Verdienste in der Ausbildung der therapeutischen Suggestionsmethode haben sich Wetterstrand und Oskar Vogt erworben.

Wetterstrand hat, wie Liébeault, ein großes Gewicht auf die Tiefe des Schlafes gelegt, und die Methode des protrahierten (Tage lang fortgesetzten) Schlafes in hartnäckigen Fällen mit großem Erfolg angewandt und weiter ausgebildet. Er hat ferner seine Kranken kollektiv in einem halbdunklen Salon hypnotisiert, ihnen die Suggestionen leise ins Ohr geflüstert, um gegenseitige Störungen zu vermeiden, während das ganze Bild auf alle mächtig suggestiv wirkte.

Oskar Vogt hat die psychologische Analyse bedeutend vertieft. Wie Liébeault, Wetterstrand und ich vertritt er gegen Delboeuf den Standpunkt, daß die Tiefe des Schlafes die Suggestibilität erhöht, so lange der Rapport erhalten bleibt. Er sah nur 1mal den Rapport durch Lethargie bei einer schwachen Hysterica verloren gehen; mir passierte dies 4mal, bei beiden Geschlechtern.

Vogts Methode ist im ganzen die gleiche, die ich weiter unten schildere. Nur vermeidet er jede Erregung von Katalepsie und

automatischen Bewegungen. Er suggeriert einfach die Komponenten des Schlafes (siehe weiter unten). Die ersten Hypnosen macht er sehr kurz und läßt sich von den Patienten ihre Empfindungen mitteilen.

Er trennt die Hypotaxie mit Amnesie vom Somnambulismus, und bezeichnet als solche die Fälle, wo der Hypnotisierte noch weiß, daß man zu ihm sprach, aber nicht mehr was.

Unter 119 Fällen (68 Frauen, 51 Männern) erzielte Vogt in 99 Somnambulismus, in 12 Hypotaxie mit Amnesie, in 6 Hypotaxie ohne Amnesie, in 2 Somnolenz. Refraktär zeigte sich kein einziger Fall. Darunter waren sogar einige Geisteskranke. Bei sämtlichen Nervengesunden wurde Somnambulismus erzeugt. Lassen wir Vogt selbst das Wort:

„Auf Grund meiner Erfahrungen behaupte ich, daß bei jedem geistig gesunden Menschen Somnambulismus erzielt werden kann; momentan störende Momente lassen sich mit Geduld immer beseitigen.“

„Zur weiteren Prüfung der Suggestibilität derjenigen, die ich in der ersten Sitzung bereits somnambul hatte, benutzte ich die Hervorrufung der Anästhesie durch Wachsuggestion. Anfangs gab ich vorher die Schlafsuggestion, es würde mir die Wachsuggestion gelingen. Dabei erzielte ich von 14 Fällen 13mal Anästhesie im Wachen. Später ließ ich die Schlafsuggestion fort. Von 22 Fällen erzielte ich 17mal Anästhesie, 2mal nur Analgesie, 3mal keinen Erfolg.“

„Ich möchte noch dabei darauf aufmerksam machen, daß die suggestiv anästhetische Haut ebensowenig bei Stichen zum Bluten neigt, wie die hysterisch anästhetische.“

„Unter 26 Fällen ist mir — zuweilen erst nach mehrfachen Versuchen, oft aber schon sofort — 21mal gelungen, Stuhlgang im Moment zu erzielen.“

„7 Versuche, die Menstruation sofort zum Zessieren zu bringen, waren insgesamt, aber 4 nur für Stunden, von Erfolg. 4 Versuche, die Menstruation zu erzielen, hatten 2mal sicher keinen Erfolg; in den beiden anderen Fällen trat 2 Tage später die Menstruation ein. Ob das in Beziehung zur Hypnose geschah, will ich nicht entscheiden.“

„Die Beziehung zwischen Suggestibilität und Erfolg mit therapeutischen Suggestionen ist — wie nicht genügend der meist herrschenden Ansicht gegenüber hervorgehoben werden kann — eine sehr geringe. Das Haftenbleiben momentan erfolgreicher Suggestionen ist eine ganz andere psychische Eigentümlichkeit wie die Suggestibilität.“

„Es seien hier zunächst zwei Extreme einander gegenübergestellt.“

„Ein Patient leidet seit längerer Zeit an einer hypochondrischen Wahnidee, die mit sexuellen Reizsymptomen zusammenhängt. Nach einer Reihe von Sitzungen wird Patient noch immer nur hypotaktisch. Automatische Bewegungen gelingen kaum, Amnesie gelingt überhaupt nicht. Trotzdem nehme ich ihm in einer Sitzung seine Wahnidee dauernd.“

„Ein anderer Patient kommt mit den Sensationen einer traumatischen Hysterie, deren somatische Erscheinungen bereits verschwunden waren. Patient gehört zu den am meisten suggestiblen Menschen, die ich hypnotisiert habe. Nach der ersten Hypnose sind alle Beschwerden beseitigt. Zugleich gelingen sofort Halluzinationen für alle Sinne durch Wachsuggestionen. Patient hat während der weiteren 14 Tage seines hiesigen Aufenthaltes keine einzige Beschwerde. Aus prophylaktischen Gründen wird er während dessen noch 3mal hypnotisiert und dann entlassen. 3 Tage später hat er bereits ein vollständiges Rezidiv. Der Patient war eben so suggestibel, daß er jeder Beeinflussung sofort nachgab. Mit dem Begriff seiner Häuslichkeit hatten sich während des monatelangen Krankenlagers die Krankheitssymptome so eng assoziiert, daß die Heimkehr die sinnlich lebhafte Erinnerung an jene (das ist die psychologische Definition für das Rezidiv) hervorrief.“

„Solche Fälle gibt es eine ganze Menge. Ich behandle eine Neurasthenikerin und zwei Hysterische. Der Anblick von mir genügt, um sie für Tage gesund zu machen: aber keine Art von Suggestion hatte einen länger dauernden Erfolg.“

„Auch in der Psychotherapie gilt das alte Sprichwort: Langsam, aber sicher!“

„Es ist mir gelungen, bei schwer suggestiblen Menschen ihre Obstipation zu beseitigen und einen täglichen Stuhlgang zu festgesetzter Stunde zu erzielen; bei ihnen war die Suggestion eines sofortigen Stuhlganges ohne Erfolg. Anderseits kann ich bei einer gut suggestiblen — nicht hysterischen — Patientin jederzeit sofort Stuhlgang hervorrufen; aber eine Regelung für die nächsten Tage oder gar für längere Zeit gelang nie. Damit stimmte auch der Erfolg anderer Suggestionen bei den betreffenden Patienten überein.“

„Eine besondere Beachtung verdienen gewisse Autosuggestionen von Hysterischen. Auf dieselben hat zuerst Ringier aufmerksam gemacht. Es gibt eine Kategorie schwerer Hysterien, bei denen therapeutische Suggestionen die Symptome nur verschlimmern. Zwei Hysterische dieser Art, von denen bei der einen durch Schlaf-, bei der anderen durch Wachsuggestion sofortige Stuhlentleerung hervorgerufen werden kann, hatten täglich, aber zu unregelmäßiger Zeit Stuhlgang. Behufs Benutzung für eine bestimmte Versuchsreihe wollte ich den

Stuhlgang auf eine bestimmte Tageszeit festsetzen. In beiden Fällen rief ich dadurch eine hartnäckige Obstipation hervor."

„Diese Erscheinung beruht darauf, daß Teilvorstellungen des durch die Suggestion hervorgerufenen Vorstellungskomplexes durch bahnende Erregung bereits hochgespannter Hirndynamismen diese aktivieren, ehe die übrigen Komponenten der Suggestion ihren hemmenden Einfluß ausüben können."

„Zur Erläuterung seien hier zwei klare Fälle mitgeteilt."

„Eine Hysterische hatte seit 14 Tagen Anfälle. Eine hypnotische Behandlung steigerte nur die Zahl, indem jedesmal während oder nach der Sitzung ein Anfall auftrat. Später gab mir die Patientin selbst die Erklärung. Sie hatte sich von ihrem Liebhaber in der Narkose deflorieren lassen. 3 Tage später hatte der Liebhaber sich vergiftet. Bei dem Empfang der Todesnachricht war der erste Krampfanfall aufgetreten. ‚Die hypnotische Einschläferung,' äußerte die Patientin, ‚erinnerte mich immer an die damalige Narkose. Dann fiel mir alles wieder ein. Ich bekam Angst und dann einen Anfall.'"

„Eine andere Hysterica leidet an periodischen Dämmerzuständen. Denselben gehen lebhafte Affektschwankungen voraus. In einem solchen Stadium hypnotisiere ich die Patientin. Ich gebe ihr die Suggestion, jetzt keinen Anfall zu bekommen. Aber siehe da! Sie hat ihn schon. Das Wort ‚Anfall' hat diesen ausgelöst. Trotzdem machen sich weiterhin auch die anderen Komponenten meiner Suggestion bemerkbar. Denn der Anfall verlief viel leichter als alle vorher beobachteten."

„Eine derartige durch verschiedenartige assoziative Anknüpfung teils günstige, teils ungünstige Einwirkung der Suggestion konnte ich bei derselben Patientin im Verlauf des vorhergehenden Anfalles noch viel besser beobachten. Bei Beginn des Dämmerzustandes hatte ich Patientin eine Einspritzung von Hyoscinum gegeben. Diese beruhigte Patientin so weit, daß ich sie hypnotisieren und so auch schnell den Dämmerzustand beseitigen konnte. Die durch das Hyoscin hervorgerufene Trockenheit des Halses hatte aber inzwischen zur Autosuggestion einer Anästhesie der Mundhöhle mit dadurch bedingter Zungenlähmung, einer Ageusie und einer motorischen Aphasie geführt. Innerhalb dreier Tage waren sämtliche Symptome auf suggestiv-therapeutischem Wege beseitigt; nur war noch eine Aphonie vorhanden. Diese widerstand 4 Tage lang jeder Suggestion. Schließlich versuchte ich es auf dem Wege einer suggerierten Amnesie für die ganze Sprachstörung. Beim Erwachen hatte Patientin ein vollständiges Rezidiv. Sie war wieder aphasisch, machte — wie während des Bestehens des ganzen Symptomenkomplexes — schnalzende Bewegungen, zeigte mit den Fingern nach dem Hals und verlangte dann plötzlich mit l a u t e r Stimme: ‚Wasser!' Sie trank auf einen Zug einen halben Liter aus.

In wenigen Momenten war dann die Sprachstörung beseitigt. Es hatte also meine Suggestion zunächst die leichter erregbare Erinnerung an den eben überstandenen Krankheitszustand sogar mit der Trockenheit im Halse wachgerufen. Dann war aber auch die Erinnerung an die gesunde Zeit geweckt worden. Diese — ein viel stärkerer Vorstellungskomplex — gewann allmählich die Oberhand: so siegte die günstige Wirkung der Hypnose über die ungünstige."

„Die Beziehung zwischen Suggestibilität und Haften der Suggestionen, sowie zwischen diesen Erscheinungen und den übrigen Seiten der Seele: das muß das Ziel weiterer Studien werden."

§ 2. **Schlaf und Hypnose.** In meinem Buch über die sexuelle Frage (Ernst Reinhardt, München 1905) habe ich durch folgende Beispiele das Verhältnis der unterbewußten zur bewußten Hirntätigkeit und dadurch die Suggestionswirkung zu illustrieren versucht:

Ich denke an meine Frau. Sofort weckt dieser Gedanke denjenigen an eine Reise, die ich in acht Tagen mit ihr unternehmen will, und die Vorstellung der Reise weckt ihrerseits gleich darauf diejenige des Reisekoffers, der dazu gewählt werden soll. Fast blitzschnell folgen also nacheinander die drei Vorstellungen: 1. meiner Frau, 2. der Reise, 3. des zu wählenden Koffers. Scheinbar, und auch nach der Lehre der Scholastik, wird die Vorstellung der Reise durch diejenige meiner Frau (die mitreisen soll), und die Vorstellung des Koffers durch diejenige der Reise geweckt, somit auch bedingt. Man muß aber bald merken, daß die Reihenfolge unserer bewußten Vorstellungen keineswegs sich so einfach erklärt, denn es tauchen vielfach auch solche Vorstellungen auf, die in keiner logischen Verbindung mit den vorhergehenden stehen oder die überhaupt nicht durch dieselben allein und auch nicht durch äußere Sinneswahrnehmungen bedingt sein können. Aus Unkenntnis unseres Gehirnes und seiner Tätigkeit hat man denn auch eine freischwebende Seele, sowie einen freien Willen angenommen, die unabhängig vom Kausalitätsgesetz eine Existenz für sich führen und unser Geistesleben beherrschen sollen. Diese Annahme beruht aber eben auf Unwissenheit. Bleiben wir bei unserem Beispiel:

Warum bedingt die Vorstellung meiner Frau gerade diejenige der Reise? Sie hätte ebensogut andere Gedanken wecken (ekphorieren) können. In Wirklichkeit wirken auf die Entstehung der Vorstellung „Reise" eine große Zahl anderer unterbewußter Vorstellungen, das

heißt unterbewußter Tätigkeiten meines Großhirnes. Diese Reise war ja schon mein Vorsatz, bevor ich in jenem Moment daran dachte, und dieser Vorsatz hatte in meinem Gehirn unterbewußt schlummernde Eindrücke (Engramme) hinterlassen, wie zum Beispiel das Datum der Abreise, die Dauer der Reise, ihr Ziel und ihr Zweck, die Sorge für das Hauswesen während unserer gemeinsamen Abwesenheit, die Gegenstände, die mitzunehmen waren, die Reisekosten und so fort. In der ungemein kurzen Zeit, wo die Vorstellung „Reise" zwischen den Vorstellungen „Frau" und „Koffer" in meinem Bewußtsein erscheint, kommen mir alle diese Dinge durchaus nicht „zum Bewußtsein". Dennoch aber stehen sie mit jener Vorstellung in sogenannter assoziativer Verbindung, das heißt sind durch tausend Fäden einer latenten unterbewußten Gehirndynamik in den Gehirnzellen und Fasern mit der Vorstellung „Reise" verknüpft, rufen eben deshalb dieselbe in das bewußte Feld der Aufmerksamkeit, dämpfen aber zugleich durch ihr verschiedenartiges Eingreifen die Intensität des reinen Reisegefühles und verhindern dadurch, daß alle möglichen direkteren Begleitgefühle und Begleitvorstellungen des Reisens an und für sich stärker zur Geltung kommen. Dasjenige, was überhaupt so blitzschnell in meinem Bewußtsein erscheint, ist vor allem die durch das Wort „Reise" versinnbildlichte nebelhafte Allgemeinvorstellung meiner Reise. Die Sprache ist es, mit ihren Worten, die mir gestattete, in so abgekürzter, bestimmter Form komplizierte, allgemeine Vorstellungen zusammenzufassen. In Wirklichkeit also ist dieser Hirnblitz „Reise", der der Vorstellung meiner Frau folgte, keineswegs durch diese Vorstellung allein bedingt; hauptsächlich wurde er vielmehr durch zahlreiche unterbewußte Fäden ans Licht des Oberbewußtseins hervorgezogen und zugleich in seiner Qualität bestimmt. Zugleich aber bestimmen diese unterbewußten Fäden, ohne daß ich es weiß, die besondere Art der folgenden, von der Vorstellung „Reise" scheinbar allein ausgelösten Vorstellungen des zu wählenden Koffers sehr stark mit. Die Vorstellung „Reise" hätte ebensogut andere Gedanken auslösen können, wie z. B. die der Bekannten, die ich treffen werde, der Stadt, wohin ich reise etc. Warum gerade die des Koffers? Weil unterbewußt in meinem Kopf die Sorge für die mitzunehmenden Sachen, den Raum, den sie einnehmen werden etc. eine große Intensität annahm und daher die anderen Assoziationen augenblicklich niederkämpfte.

An diesem einfachen kleinen Beispiel sehen wir nun, daß tat-

sächlich die drei Vorstellungen „Frau, Reise und Koffer“ viel weniger einander ursächlich bestimmen (obwohl sie einander in meinem Bewußtsein zeitlich folgen), als daß sie vielmehr alle drei unter dem Einfluß unterbewußter Gefühle, Vorstellungen und früherer Willensentschlüsse entstehen, die selbst wieder durch ganz komplizierte, vorausgegangene, mannigfaltige Tätigkeiten meines Gehirns bedingt waren.

Wir wollen die Sache durch einen Vergleich noch etwas konkreter und verständlicher zu machen suchen. Ein Mensch steht in einer bewegten, dichten Volksmenge. Er ruft etwas sehr laut, um die Aufmerksamkeit der Masse auf sich zu lenken. Seine Stimme wird zwar in der nächsten Umgebung vernommen, verhallt aber, ohne weiter zu wirken, in der aufgeregten Menge. Gegen seinen Willen wird dieser Mensch in dem Gewühl, in der Richtung, nach der die Hauptmasse drängt, mitgerissen. Sein Widerstand ist umsonst. Steht aber die Volksmenge still und wird sie ruhig, dann kann der gleiche Mensch sich Gehör verschaffen, sich vielleicht durch die Masse hindurcharbeiten, sie eventuell ganz oder teilweise durch den Eindruck seiner Worte und seiner Stimme mit sich reißen. Aehnlich geht es mit der Einwirkung einer Einzelvorstellung, je nachdem sie in einem stark assoziierten, im tätigen Wachzustand befindlichen oder umgekehrt in einem ruhenden, schlummernden Gehirn entsteht. Das stark assoziierte wachtätige Gehirn gleicht der erregten Menge, die alles in ihrem Getriebe mit sich reißt. Hier mag die Einzelvorstellung (ähnlich dem einzelnen Menschen) so laut schreien, das heißt so intensiv auftreten, wie sie will; wenn sie nicht etwa schon früher über die Menge (das Gehirn) eine große Macht besaß, die durch Erinnerung von neuem wachgerufen wird und dadurch ihre Wirkung verstärkt, wird sie mitgerissen, das heißt in ihrer Einzelwirkung erstickt. Das ruhende oder gar schlummernde, das heisst schwach assoziierte oder untätige Gehirn gleicht umgekehrt der ruhenden Menge. Darin kann eine Vorstellung, selbst wenn sie neu und noch keine Wurzeln im Gedächtnis der Menge besitzt, tiefer einwirken, sich Bahn brechen und besondere Bewegungen in ihrem Sinne verursachen. Hat sie dagegen, ich wiederhole es, schon früher die Menge (das heißt die Gesamtheit der assoziierten Hirntätigkeiten) oft mit sich gerissen und ist daher diese Menge gewohnt, ihr zu folgen, so wird sie vielleicht im stande sein, sich mitten in der Aufregung bei ihr Gehör zu verschaffen.

Die Verwandtschaft der Hypnose mit dem normalen Schlaf ist unverkennbar, und ich muß Liébeault beistimmen, wenn er sagt, daß sie sich nur durch die Verbindung des Schlafenden mit dem Hypnotiseur von ihm grundsätzlich unterscheidet. Freilich darf man hier nicht den Begriff „Schlaf“ mit dem Begriff „Erschöpfung“ verwechseln. Im Begriff „Ermüdung“ liegen leider außerdem zwei verschiedene Begriffe unklar vermengt: das subjektive Gefühl der Ermüdung und die objektive Erschöpfung. Beide fallen durchaus nicht immer zusammen. Zudem sind die Schläfrigkeit und das subjektive Gefühl der Ermüdung auch durchaus nicht identisch, obwohl oft assoziiert. Man erlaube mir hier einige Haupttatsachen anzuführen.

Man sagt herkömmlicherweise in der Physiologie, der Schlaf werde durch Ermüdung erzeugt. Dieses ist aber nicht richtig. Wenn auch die wirkliche Erschöpfung des Gehirnes gewöhnlich das subjektive Ermüdungsgefühl hervorruft und wenn letzteres aus Zweckmäßigkeitsgründen mit Schläfrigkeit für gewöhnlich assoziiert ist, so müssen wir auf der anderen Seite festhalten: 1. daß nicht selten starke Erschöpfung schlaflos macht; 2. daß man umgekehrt oft durch Schlaf immer schlafsüchtiger wird; 3. daß Ermüdungsgefühl, Schläfrigkeit und wirkliche Erschöpfung oft ganz unabhängig voneinander vorkommen; 4. daß die Schläfrigkeit in der Regel zu bestimmter, gewohnter (autosuggerierter) Stunde erscheint, und wenn man sie besiegt hat, nachher trotz wachsender Erschöpfung verschwindet.

Diese Tatsachen sind durch die sehr unbefriedigenden chemischen Theorien der Physiologen (Milchsäuretheorie von Preyer etc.) ganz unerklärlich. Ich, für meinen Teil, habe nie eine schlaferzeugende Wirkung der Milchsäure konstatieren können und halte die angeblichen Bestätigungen dieser Wirkung für suggestiv, denn ich habe mit Brunnenwasser bei gehöriger Suggestion ungleich bessere Erfolge erzielt.

Die Physiologen (Kohlschütter) haben die Intensität des Schlafes durch die Schallstärke messen wollen, welche zum Wecken nötig ist. Wie wenig damit bewiesen ist, zeigt die Tatsache, daß ein gewohntes Geräusch bald nicht mehr weckt, auch wenn es sehr stark wird (z. B. eine Weckuhr), während leise, ungewohnte Geräusche sofort wecken. Manche sorgsame Mutter wird durch das leiseste Geräusch ihres Kindes geweckt, während sie beim Schnarchen ihres Ehemannes oder sonstigem gewohnten Lärm durchaus nicht erwacht.

Stille, sowie langweilige, eintönige Vorgänge, welche den Wechsel der Vorstellungen nicht fördern, machen uns schläfrig; ebenso bequeme Lage des Körpers und Dunkelheit. Dabei treten assoziierte Erscheinungen ein, wie Gähnen, Einnicken, Gliederausstrecken, die das subjektive Schläfrigkeitsgefühl noch erhöhen, und die bekanntlich von Mensch zu Mensch sehr ansteckend sind.

Wir sagten, daß die Gewohnheit, zu einer bestimmten Zeit einzuschlafen, eine gewaltige Schläfrigkeit zu der betreffenden Zeit täglich hervorruft. Aber auch ein bestimmter Ort, die Stimme einer bestimmten Person, das Liegen in einem gewissen Lehnstuhl, wo man gewöhnlich einschläft, das Anhören einer Predigt, das Liegen in einer bestimmten Körperstellung, beim Hans eine Roßhaar-, beim Jakob eine Federmatratze u. s. w. u. s. w., von allem noch der Lidschluß sind sehr gewöhnliche schlaferzeugende Mittel. Warum das? — Man hat es bisher Gewohnheit, assoziierte Angewöhnung genannt. Wir müssen aber anerkennen, daß diese Tatsachen einer unbewußten Autosuggestion völlig gleichkommen. — Mein zweijähriges Söhnchen hatte sich gewöhnt, mit einem Taschentuch in der rechten Hand, am Gesicht angelegt, einzuschlafen. Als wir es ihm wegnahmen, konnte er lange Zeit nicht mehr einschlafen. Bei gewissen Leuten müssen sogar gewisse Handlungen dem Schlaf vorangehen, damit er erfolgen kann (Lektüre, Aufziehen der Uhr u. s. w. u. s. w.).

Die kräftigste aller jener Assoziationen ist aber der Schließungsreflex des Orbicularis. Daher ist dieses die beste Suggestion des Schlafes [1]).

---

[1]) Von Schrenck-Notzing glaubte (Die Bedeutung der narkotischen Mittel für den Hypnotismus; Schriften der Gesellschaft für psychologische Forschung 1891, Leipzig bei Abel) auf Grund der Anhäufung der Oxydationsprodukte (Ermüdungsprodukte!) die Verschiedenheit des natürlichen Schlafes von der Hypnose uns gegenüber annehmen zu sollen und führt u. a. als Beweis die Unmöglichkeit, nach großen Strapazen dem Schlaf zu widerstehen, an. Wir leugnen aber keineswegs den Einfluß der Oxydationsprodukte, welche eine lange Wachtätigkeit des Gehirnes erzeugt, und wir betonen sogar ebenfalls, daß der dissoziierte resp. der relative Ruhezustand des Gehirnes im Schlaf der Erzeugung der notwendigen chemischen Synthesen, d. h. der Reintegration des Gehirnes adäquat angepaßt ist, daß somit die Erschöpfung des Gehirnes normaliter die stärkste assoziative Ursache der Suggestion des Schlafes bildet und bei bedeutender Höhe unwiderstehlich wirken kann. Wenn wir sagen, daß die Suggestivwirkungen vermittels Vorstellungen erfolgen, wissen wir doch sehr gut, daß die Vorstellungen wiederum beständig von den physikalischen und chemischen physiologischen (und auch pathologischen) Zuständen der Ge-

Beobachten wir schlafende Menschen, so merken wir bald, daß sie sich bewegen, daß sie auf sensible Reize reagieren, sich wieder bedecken, wenn man sie entblößt, nicht selten sprechen, stöhnen, oder das Schnarchen auf Befehl unterlassen, sogar manchmal Antwort auf Fragen geben, ja ab und zu aufstehen und handeln. Gewisse Menschen schlafen nur leicht, still, und erwachen beim leisesten Geräusch. Dieselben zeigen mehr Verbindung mit der Außenwelt.

Subjektiv kennen wir (d. h. kennt die Verkettung der Spiegelungen unseres Wachbewußtseins) unseren Schlaf nur durch die Erinnerung an unsere Träume. Wir fühlen nun, daß unser Traumbewußtsein anders ist als unser Wachbewußtsein, sich jedoch demselben umsomehr nähert, als der Schlaf leichter ist. Das Schlafbewußtsein unterscheidet sich vor allem durch folgende Tatsachen vom Wachbewußtsein, soweit unsere Traumerinnerungen dem letzteren einen Einblick darin gewähren:

---

hirnelemente abhängen. Die Art der Gehirnveränderung des Melancholikers ruft z. B. auf assoziativem Wege seine Versündigungsideen hervor. Die oben erwähnten Tatsachen beweisen aber so klar, daß der normale Schlaf gewöhnlich rasch und auf suggestivem Weg entsteht, daß man gezwungen ist, ohne seine Anpassung an die Gehirnerschöpfung und seine gewöhnliche Assoziation mit derselben zu verkennen, ihn nicht mit derselben zu identifizieren. Die Suggestivwirkung ist ebenso physisch, wie die durch Erschöpfungsprodukte erzeugte Aenderung des Gehirnes, und wir leugnen nicht, daß letztere in der Regel den Mechanismus des tieferen Schlafes fördert. Daß aber der normale Schlaf ohne Hypnotiseur und ohne Erschöpfung ganz nach Art der Hypnose eintreten kann, steht fest und beweist, daß dieser veränderte Tätigkeitszustand des Gehirnes etwas für sich und die Erschöpfung etwas anderes für sich ist. Es ist zweifellos, daß die Anhäufung der Kohlensäure im Blut eine intensivere Atmung hervorruft und daß wir infolgedessen auf die Dauer den Atem nicht anhalten können. Das beweist aber nicht, daß die Atembewegungen von der Kohlensäure allein abhängen und viel weniger noch, daß die Anhäufung von Kohlensäure im Blut und die Atembewegungen identische Prozesse seien. Wir wissen, daß die letzteren vielmehr durch Muskeln und deren motorische Nervenzentren hervorgerufen werden und daß sogar unser Wille (unser Gehirn) sie beschleunigen und aufhalten kann. Die Beschleunigung der Atembewegungen durch die Kohlensäureanhäufungen im Blut ist aber eine viel unmittelbarere, kräftigere und intimere Assoziation als die Erzeugung des Schlafes durch die Gehirnerschöpfung. Es wird uns trotzdem nicht einfallen, die willkürlich hervorgerufenen (unnötigen) Atembewegungen von denjenigen, die durch Asphyxie hervorgerufen werden, als eine andere Spezies zu trennen. Nicht wesentlicher voneinander verschieden sind der suggerierte (Hypnose) und der natürliche Schlaf. Der Gehirnmechanismus beider ist der gleiche, wenn er auch auf verschiedene Weise in Bewegung gesetzt werden kann (siehe übrigens § 10).

1. Es zeigt keine scharfe Trennung zwischen innerer Vorstellung und Wahrnehmung. Alle Vorstellungen werden mehr oder weniger halluziniert, d. h. sie haben den subjektiven Charakter der Wahrnehmungen und täuschen wahre Ereignisse vor.

2. Während dieser Schlaf- oder Traumhalluzinationen fehlt meistens die Schärfe, die Präzision der durch äußere Vorgänge erzeugten Wachwahrnehmungen; dieselben gehen dennoch mit sehr intensiven Gefühlsbetonungen einher und können gewaltige Rückwirkungen auf das Zentralnervensystem üben. Ein Traum kann Schweiß und krampfhafte Muskelkontraktionen, intensive Angst u.s.w. erzeugen. Erotische Träume erzeugen Pollutionen ohne mechanische Reibung des Penis, was die erotischen Wahrnehmungen im Wachen selten vermögen.

3. Die Traumhalluzinationen sind im Gegensatz zum Denken und Wahrnehmen im Wachen ganz mangelhaft assoziiert. Meist nur lockere äußere Assoziationen verknüpfen oft die eine mit der anderen. Die organisierte, durch die im Lauf des Lebens allmählich automatisierten psychischen Dynamismen unbewußt und instinktiv gewordene Logik des Denkens im Wachen geht dem Denken im Schlaf ab; offenbar befindet sich das Gehirn während des Schlafes in einem Zustand relativer Untätigkeit oder Hemmung. Der unvermitteltste, barockste Unsinn wird daher geträumt, im Traum zeitlich und räumlich ganz fehlerhaft assoziiert, wahrgenommen und zudem geglaubt. Meistens nur im leichten Schlaf, selten im tiefen Schlaf erfolgt öfters ein geringerer oder höherer Grad logischer Korrektion. Manchmal läuft diese logische Korrektion parallel mit dem Traumunsinn, wie wenn zwei Bewußtseine gleichzeitig bestehen würden, dasjenige der Traumkette, das daran glaubt, und dasjenige der erwachenden logischen Assoziationen, das sagt: Nein, das ist alles Traumunsinn; ich liege doch im Bett im Halbschlaf.

Jene drei charakteristischen Eigenschaften des Traumlebens sind zugleich die Kriterien des hypnotischen Bewußtseins: Halluzinieren der Vorstellungen, intensivere Gefühls- und Reflexwirkungen derselben, Dissoziation der organischen logischen Assoziationen (der Engrammkomplexe). Dieselben sind aber zugleich die besten Bedingungen intensiver Suggestibilität.

Das Erwachen, das Umgekehrte vom Einschlafen, zeigt ganz dieselben suggestiven Erscheinungen, wie das Einschlafen. Man erwacht gewöhnlich durch Assoziation zu einer gewissen gewohnten

Stunde. Ein leichter Schlaf bildet oft einen allmählichen Uebergang des Schlafes zum Erwachen und hinterläßt Traumerinnerungen. Träume wecken nicht selten. Eigentümlich ist die Fähigkeit vieler Menschen, zur bestimmten beabsichtigten Zeit zu erwachen, somit die Zeit im Schlaf genau abzumessen. Dasselbe finden wir in der Hypnose.

Wie in der Hypnose unterscheidet Liébeault im normalen Schlaf den leichten Schlaf mit Traumerinnerungen vom tiefen Schlaf meistens ohne solche. Die Charakteristik des letzteren ist die totale Amnesie beim Erwachen. Nichtsdestoweniger finden wir gerade bei tief schlafenden Menschen die Erscheinungen des Somnambulismus und der Schlaftrunkenheit, bei welchen der Schlafende geht, handelt (oft sogar sehr geordnet und kompliziert), spricht und sogar Gewalttaten verüben kann — eine Erscheinung, welche bereits im Strafrecht als ein Grund der Unzurechnungsfähigkeit anerkannt ist. Dies zeigt, daß die Amnesie nach tiefem Schlaf eben nur Amnesie ist, und beweist, daß das Bewußtsein im tiefen Schlaf durchaus nicht erloschen, sondern nur vom Wachbewußtsein abgeschnitten war. Allerdings gibt sich der lethargische Schlaf anders nach außen kund als der Somnambulismus mit seinem eingeengten Bewußtsein, aber aus der Regungslosigkeit der motorischen Sphäre auf totale Regungslosigkeit der Hirnrinde zu schließen ist nicht statthaft. In Wundts „Philosophischen Studien" hat Friedrich Heerwagen unter Kräpelins Leitung „Statistische Untersuchungen über Träume und Schlaf" veröffentlicht, welche auf den eigenen Angaben vieler Personen beruhen. Die Angabe jener Personen, daß sie viel träumen, wenig träumen oder gar nicht träumen, soll nun nach Heerwagen maßgebend sein und bildet die Grundlage seiner Statistik. Da jedoch das Studium des Hypnotismus und viele Erfahrungen über den normalen Schlaf beweisen, daß auf diese subjektiven Erinnerungen oder Nichterinnerungen von Träumen nichts zu geben ist, weil viele Menschen einfach alle ihre Träume und fast alle Menschen den größten Teil ihrer Träume vergessen (Autosuggestion der Amnesie), so kann ich dieser Statistik keinen Wert beilegen, und glaube vielmehr, daß alle Menschen im Schlaf fortwährend träumen. Man kann mich z. B. zu keiner Nachtstunde noch so unerwartet wecken, ohne daß ich wenigstens das letzte Bruchstück einer Traumkette erwische, das ich aber sogleich wieder total vergesse, wenn ich es nicht sofort aufschreibe oder mir im Wachzustand energisch wieder

vorstelle. Was mir dann als Erinnerung bleibt, ist das Bild der im Wachzustand erneuten Vorstellung, nicht die direkte Erinnerung an den Traum, denn die letztere verwischt sich fast immer sehr kurz nach dem Erwachen.

Eine Eigentümlichkeit des Traumlebens ist noch, daß die Sinnesreize, welche den Schlafenden treffen, in dem Schlafbewußtsein fast nie die normale adäquate Wahrnehmung hervorrufen, sondern daß sie allegorisiert, d. h. inadäquat assoziiert werden; es wird dann die betreffende Allegorie zum Traumbild, zur Traumillusion. Darin unterscheidet sich partiell der Hypnotisierte vom spontan Träumenden, aber nur insofern, als die Eingebungen des Hypnotiseurs ihm adäquat bewußt werden. In der Tat allegorisiert er wie der Träumende, sobald der Hypnotiseur ihn verläßt, und anderseits benutzt der Hypnotiseur selbst diese Allegorisationseigenschaft des Schlafenden, um ihn hundertfach zu täuschen (um ihn z. B. eine Kartoffel für eine Pomeranze essen zu lassen). Ebenso halluziniert der normal Träumende gemachte Bewegungen, die er nicht ausgeführt hat, während er meistens seine Willensimpulse nicht in Bewegungen umzusetzen vermag.

Eine weitere Eigentümlichkeit des Traumlebens ist der ethische und ästhetische Defekt, oder die Schwäche, die auch in diesen Gebieten herrscht. Der Träumende ist sehr oft feig, gemein; der beste Mensch kann im Traum morden, stehlen, untreu und verlogen sein, und darüber sehr kaltblütig bleiben, oder wenigstens mehr Angst als Reue empfinden. Dies kommt zweifellos wieder von der Dissoziation der Gegenvorstellungen her.

Ungemein wichtig und interessant sind die gegenseitigen Rückwirkungen des Traumlebens auf den Wachzustand und umgekehrt. Daß der Inhalt unserer Träume von unseren Erlebnissen, Lektüren etc. im Wachzustand beeinflußt werden, ist jedem klar und bekannt. Weniger klar jedoch sind wir uns darüber, wie tief und stark die Traumtätigkeit auf unser Leben im Wachzustand rückwirkt, obwohl darüber schon so viel Wahres geschrieben worden ist. Meist sind wir uns, der Amnesie halber, dessen nicht bewußt. Die posthypnotischen Erscheinungen sind jedoch ein experimentelles Homologon der bezüglichen Tatsachen des spontanen Lebens. Intensive Träume können unsere Gedanken und Handlungen tagelang (wie auch dumme Affekte) oft mehr beeinflussen als die schönste Logik und es ist amüsant, derartige Beobachtungen oft bei Menschen zu machen, die mit ihrer Nüchternheit, mit ihrem gemüts-

losen Verstand, besonders renommieren. Wir wissen nur von den Wirkungen derjenigen Träume, an welche wir uns erinnern. Die Suggestion beweist uns aber, wie auch die vergessenen wirken können. Das alles beweist aufs klarste, wie die Gehirntätigkeiten, die in subjektiv getrennten Introspektionen (Bewußtseine) erscheinen, untereinander in intimem unterbewußten Konnex stehen und sich gegenseitig beeinflussen.

Einem Manne, der über den Hypnotismus lächelte, erklärte ruhig mein Freund, Herr Prof. Dr. Otto Stoll, er werde in der folgenden Nacht um 12 Uhr dies und jenes vom Teufel träumen. Dem betreffenden Herrn war es nicht ganz geheuer, denn er wollte wach bleiben, um der Voraussagung zu entgehen. Doch siehe da! Kurz vor 12 Uhr schlief er auf seinem Stuhl ein, und punkt 12 Uhr erwachte er genau bei der Episode des suggerierten Traumes, bei welcher ihm das Erwachen befohlen worden war; der Traum war Punkt für Punkt eingetroffen.

Einige Beispiele von spontanen, sofort nach dem Erwachen aufgeschriebenen Träumen dürften das Gesagte illustrieren:

1. Dissoziation: Jemand träumt, daß „der Oberwärter X. (der Irrenanstalt Zürich) einen Vortrag über Suggestion bei Pferden in Norwegen hält".

2. Dissoziation etc.; längere Traumkette: Fräulein Y. träumt: Ich war bei meiner Mutter zu Hause; ein Onkel kam zu uns, aß mit uns und klagte über kalte Füße, worauf ich ihm eine Wärmeflasche (die Wärmeflasche war da, ohne daß ich wußte wie, was mir nicht auffiel) unter die Füße brachte. Dann kamen mehrere Leute (Verwandte); es war eine Einladung; ein Tisch war gedeckt; der Onkel war verschwunden. Ich half die Leute unterhalten und fing eben an, etwas zu erzählen, als mich meine Mutter unterbrach und mir mit barschem Tone zu schweigen befahl („Du brauchst nicht immer dreinzureden"). Schwer geärgert und gekränkt (ich sei doch kein Kind mehr) schwieg ich mit dem festen Willen, kein Wort mehr zu sagen, um meine Mutter selbst ihre Leute unterhalten zu lassen. Die Einladung war auf einmal weg; anderer Besuch war gekommen, wobei ich mit einer Cousine sprach, aber dabei oft weinte, mein Schmollen über den Befehl zu schweigen noch fortsetzend (Fortdauer des Affektes). Meine Mutter erzählte eine Geschichte (die mir in Wirklichkeit kürzlich geschrieben wurde). Plötzlich befinde ich mich in einem fremden Stadtteil und suche ein Fräulein, welches in einem bestimmten

Haus wohnte. Ich nahm mir vor, diesmal jedes Zimmer der Reihe nach in der betreffenden Wohnung durchzusuchen, weil ich sie das letzte Mal nicht gefunden. Das tat ich auch, kam durch verschiedene Zimmer, in welchen fremde Leute wohnten, die im Bett lagen oder eben aufstanden oder sich versteckten; endlich fand ich sie! Aber es war eine andere Dame, Frau C., die gerade mit einem Knaben Französisch sprach und mich gleich ins Gespräch zog. Dabei machte ich sogleich einen Sprachfehler, worüber ich mich recht ärgerte. Dann war auf einmal aus Frau C. meine Freundin geworden, mit der ich fortging, denn sie wollte mir eine hübsche Aussicht zeigen. Wir kamen auf eine Brücke, über einen breiten Fluß; an einem Ufer sahen wir viele gedeckte Armkörbe mit Balken halb im Wasser gehalten, und ich sagte zu meiner Freundin, da seien wohl Fische darin zum Aufbewahren, worauf sie antwortete: ja, da seien unbezähmbare Fische darin (über diesen Unsinn wunderte ich mich gar nicht). Es war noch ganz tageshell. Da kehrten wir um und kamen an ein großes Haus mit vielen beleuchteten Fenstern parterre; es war, ohne daß ich dessen bewußt wurde, plötzlich unterdessen Nacht geworden (gleicher Mechanismus, wie derjenige, wodurch eine Suggestion durch Autosuggestion ergänzt wird; die Wahrnehmung der Lichter rief diejenige der Nacht unbewußt auf assoziativem Wege hervor). Aus dem Kamin des Hauses kam ein rötlicher Rauch und ich sagte meiner Freundin, es müsse da brennen. Wir schauten zu den Fenstern hinein und sahen, wie viele Männer (Arbeiter) sich zum Davonlaufen bereit machten, und nur noch auf den Bericht warteten, ob Feuergefahr da sei und ob sie fort müßten. Aber mit einem Schlag war alles stockfinster; das Feuer war plötzlich gelöscht worden, wir hatten absolut nicht gemerkt wie; wir wußten aber, es sei gelöscht und es kam uns selbstverständlich vor. Ich sah nichts mehr auf dem Weg und bat meine Freundin, mich zu führen. Daraufhin zündete sie mit einem Zündhölzchen eine Kerze an, und wir befanden uns in einem Zimmer. Eine unbekannte alte Dame kam ins Zimmer und frug uns etwas, worauf ich erwachte.

(Dieser Traum zeigt recht deutlich, aus was für einem bunten Gemisch von assoziierten und dissoziierten Trugwahrnehmungen aller Sinne, Handlungstrugwahrnehmungen, Gefühlen, Abstraktionen etc. die Bewußtseinsspiegelung der Großhirntätigkeit im Schlaf besteht; daraus entsteht auch die beständige Täuschung des Ort- und Zeitbewußtseins.)

3. Am 25. Oktober 1891 träumte ich folgendes: Ein unbekannter junger Mann ist ohne Grund plötzlich vom Regierungsrat zum Direktor der Irrenanstalt Burghölzli ohne mein Wissen ernannt worden, doch nicht zum Professor der Psychiatrie (in Wirklichkeit bin ich seit 1879 Direktor der Anstalt). Ich sehe den jungen Mann; die Sache wird mir im Hause gesagt. Die unsinnige Unmöglichkeit dieser Tatsache kommt mir absolut nicht, ihre Tragweite für mich nur stufenweise „zum Bewußtsein". Der Gedanke, daß ich trotzdem hier bleibe, daß der neue Direktor der Anstalt direkt neben mir wohne, kommt mir durchaus nicht undenkbar vor. Erst allmählich denke ich, daß ich vielleicht zurücktreten sollte, und dieser Gedanke wird erst diskutiert! Auf einmal dämmert mir auf: es müsse irgendwo stehen, daß der Direktor zugleich Professor ist. — Doch überlege ich, daß der Regierungsrat jeden Augenblick ein Reglement, das er erlassen hat, durch einen späteren Beschluß aufheben kann. (In Wirklichkeit aber ist die Sache gesetzlich geregelt und kann nicht per Reglement geändert werden, was ich im Wachzustand ganz gut weiß.) Also es hilft nichts. Dann aber triumphiere ich doch; die Sache steht im Gesetz, das wird mir plötzlich bewußt! — Somit nehme ich einen Anwalt und verklage den Regierungsrat wegen Gesetzesverletzung!!!

Dieser Traum ist wegen der Art der Dissoziation interessant. Die an und für sich richtige Logik des letzten Räsonements ist ganz die Logik eines an progressiver Paralyse leidenden Geisteskranken, der in einem Punkte folgerichtig räsoniert, dabei aber die Hauptsache, nämlich die Absurdität, die Undenkbarkeit der ganzen Situation übersieht. Der Affekt ist intensiv. Ich hatte keinen Augenblick den Gedanken, es könne ein Traum sein. Mit Entrüstung fühlte ich die Gemeinheit und Ungerechtigkeit des Vorgehens gegen mich und sann auf Genugtuung. Am andern Tag soll (im Traum) Sitzung der Aufsichtsbehörde sein. Ich überlege plötzlich, daß nicht mehr ich, sondern der neue Direktor daran teilzunehmen hat und fühle die darin liegende tiefe Demütigung. Ich sehe einen Herrn Regierungsrat kühl und gleichgültig an mir vorbeigehen, aber keinen Augenblick denke ich an die Absurdität, abgesetzt ohne rechtzeitig davon verständigt worden zu sein, an die weitere Absurdität, daß dieser neue Direktor bereits im Hause sei, ohne daß ich davon etwas erfahren hätte, an die lächerliche Idee der Absetzung in der einen Eigenschaft und nicht in der anderen. Ich denke sogar, ganz einfältig, ich werde mich nun wie

ein Assistent den Anordnungen dieses neuen Jünglings zu fügen haben u. s. w. Erst ganz allmählich dämmert es mir auf, daß ich absolut nichts anderes zu tun habe, als sofort mit Sack und Pack abzuziehen, daß der Regierungsrat mich offenbar fort haben will, und daß ich ihn höchstens nachträglich zu meiner Genugtuung verklagen könnte. Darauf erwache ich und dann erst wird mir der ganze Unsinn sofort klar.

Hier ist die Analogie der Art des dissoziierten Denkens im Traum und in der progressiven Paralyse wirklich frappant. —

4. Alte Erinnerungsbilder: Man träumt nicht selten von ganz alten Wahrnehmungen. Ich träume jetzt noch von meinen vor mehr als dreißig Jahren verstorbenen Großeltern. Ihre Stimme und ihr Bild sind etwas verschwommen, doch noch recht natürlich.

5. Wirkung der Träume auf den Wachzustand: Ich träume, ich sei mit Fräulein X. verlobt. Während der Hochzeitsfeier erinnere ich mich plötzlich an meine Kinder, worauf das Bild meiner vorhandenen Ehe sich aufdrängt und peinliche Verwirrung hervorbringt. Ich fühle mich der Bigamie schuldig. Große Angst und Aufregung. Erwachen. Gedrückte Stimmung Tags darauf, die sich immer auf den einfältigen Traum zurückführen läßt.

6. Frau X. träumt, ihr Bruder sei gestorben. Darüber ist sie trostlos. Noch den ganzen Tag fühlt sie sich gemütlich gedrückt, hat immer ein nebelhaftes Gefühl, als ob irgend etwas Trauriges vorgefallen wäre. Jedesmal, als sie sich darüber besinnt, kommt sie wieder auf den Traum, als Ursache [1]).

7. Erinnerungsfälschung: Frau Z. läßt jede Nacht den Wecker zu einer bestimmten Stunde laufen, um ihr Kind auf den Topf zu setzen. Im Schlaf hört sie den Wecker ablaufen, träumt aber dabei: „du hast ja das Kind schon gesetzt“, dreht sich um und schläft weiter. Am anderen Morgen ist das Kind naß. Frau Z. erinnert sich nun ihres Traumräsonements und nun auch daran, daß es Täuschung war.

---

[1]) Frl. St. träumt, daß ihr Vater gestorben und begraben sei. Den ganzen Morgen bereits traurig, erinnert sich Frl. St. am Nachmittag des Traumes. Sie wird unruhig. Sie bekommt „schreckliches“ Heimweh, was sie sonst noch nie gehabt hatte. Es gesellen sich Kopfschmerzen hinzu. Nach einer Amnesie und heitere Stimmung gebietenden Suggestion gibt Patientin heiter an, am Nachmittage wegen eines Traumes, dessen Inhalt sie aber vergessen habe, traurig und voll Sehnsucht gewesen zu sein. Eine 2. Suggestion ruft vollständige Amnesie hervor. (O. Vogt.)

8. Handlungen als Folge von Träumen: Eine Frau träumt, ihr kleines Kind, das eben laufen gelernt, wolle fallen. Mit beiden Händen greift sie krampfhaft nach ihm, erwacht und hält krampfhaft die Bettdecke in den Händen (ergreift ein anderes Mal beim gleichen Traum die Hand ihres Mannes).

9. Allegorisierung von Empfindungen: Ein offener Fensterflügel schlägt hin und her, durch den Wind bewegt. Jemand, der daneben schläft, träumt, daß eine Wäscherin Wäsche heftig schlägt. Ein anderer Träumender, der Zahnweh (einen Zahnabszeß) hat, träumt immerwährend, seine Zähne fallen aus den Alveolen heraus und er spuckt sie aus.

Am hervorragendsten ist jedenfalls die Dissoziation im Traumleben. Wie Geruchs- oder viszerale Empfindungen, fast ohne assoziiert zu sein, sich zeitlich in unserem Bewußtseinsspiegel (im Wachzustand) folgen und einander verdrängen, so sehen wir fast alle Traumbilder, auch Gesichtsbilder, unvermittelt oder nur halbvermittelt und sinnlos einander ablösen. Meine Schwester kann sich im Traum in einen Mann, dann in einen Tisch verwandeln u. dergl. m.

Durch den sogen. leichten Schlaf (Liébeault), bei welchem die Gehirntätigkeit dem Wachzustand viel ähnlicher ist, und hinsichtlich dessen man nur partiell oder gar nicht amnestisch ist, wird ein Uebergang zwischen Schlaf und Wachzustand gebildet. Die Zeit erscheint jedoch dem Bewußtsein abgekürzt. Viele leicht Schlafende behaupten, sie schlafen nicht, sie schlummern nur. Sie wissen mehr oder weniger nach dem Erwachen noch alles, was in ihrer Nähe passiert ist. Sie können zwar daneben träumen, sogar lebhaft träumen. Es gibt auch da viele individuelle Verschiedenheiten. Einzelne können nach Belieben aus dem leichten Schlaf erwachen und sich bewegen; andere sind über ihre Bewegungen nicht Herr. Der leichte spontane Schlaf entspricht in der Tat (Liébeault) mehr oder weniger dem leichteren Grad der Hypnose (Hypotaxie), bei welchem der Hypnotisierte, obwohl beeinflußt, das subjektive Gefühl hat, nicht geschlafen zu haben.

Es ist, wie wir sagten, bekannt, daß viele Menschen während ihres normalen Schlafes die Zeit genau abmessen und zu derjenigen beliebigen Stunde erwachen können, zu welcher sie sich des Abends vornehmen. Bei den einen ist ein solcher Entschluß von leichterem, unruhigerem Schlaf gefolgt; andere dagegen schlafen dabei so gut wie sonst, und erwachen dennoch pünktlich. Durch Suggestion

können wir das gleiche Phänomen nicht nur in der Hypnose, sondern auch in den normalen Schlaf hinein erzeugen, da wo es fehlte. Ich kann einem gut suggestiblen Menschen die Suggestion geben, daß er zu dieser oder jener Stunde in der Nacht erwachen wird, und es geschieht pünktlich.

Es ist mir aber auch gelungen, durch Suggestion diejenigen Assoziationen, die einen normal Schlafenden wecken, und diejenigen, die er umgekehrt überhören soll, zu fixieren, so daß er z. B. bei einem großen Lärm ruhig weiterschläft, während das leiseste Geräusch einer anderen Sorte ihn weckt (siehe oben spontane Analoga ohne Suggestion). Dieses war mir in der Irrenanstalt für das Wartpersonal bei den unruhigen und selbst gefährlichen Kranken sehr nützlich. Ich hypnotisiere z. B. einen Wärter und erkläre ihm, daß er den größten Lärm nicht hört und davon nicht erwacht. Ich klatsche mit den Händen vor seinen Ohren, pfeife laut in seine Ohren; er erwacht nicht. Dann sage ich ihm, daß er auf dreimaliges leises Knistern meines Nagels (so leise, daß kein Anwesender es sonst hört) sofort erwachen wird. Er erwacht sofort darauf, erinnert sich des Knisterns, hat aber vom Klatschen und Pfeifen „nichts gehört". Dann erkläre ich ihm, daß er Nachts vom größten Lärmen und Klopfen der tobenden Geisteskranken absolut nichts hören und ruhig weiterschlafen wird, dagegen sofort wach wird, sobald ein Kranker etwas Ungewohntes oder Gefährliches tut.

Zehn Jahre lang führte ich diese Methode konsequent bei allen Wartpersonen der unruhigen Abteilungen durch, die es wollten (es waren fast alle), und seither sind die nervösen Erschöpfungen, Schlaflosigkeiten etc. aus jenem Personal so gut wie verschwunden, während die Ueberwachung der Kranken an Sicherheit zugenommen hat.

In gleicher Weise ließ ich im Bett neben selbstmordgefährlichen Melancholikern eine Wartperson schlafen, die ich vorher auf die Sicherheit ihrer suggestiven Reaktion im Schlaf geprüft hatte und gab ihr die Suggestion, vortrefflich zu schlafen, kein Stöhnen und Lärmen zu hören, aber beim gelindesten Versuch des Kranken, aus dem Bett zu gehen oder sich etwas anzutun, sofort zu erwachen, resp. nach Wiederversetzung des Kranken ins Bett sofort wieder einzuschlafen. Dieses geschieht auch mit solcher Pünktlichkeit, daß mehrmals in solcher Weise überwachte Kranke infolgedessen ihre Wärterin für verhext hielten. Wärterinnen, die bis sechs Monate lang ununterbrochen diesen Dienst verrichteten

und dabei den ganzen Tag fest arbeiteten, blieben ganz frisch und munter, wohl aussehend und zeigten keine Spur von Müdigkeit. Freilich gehören dazu sehr suggestible Leute; doch hatte ich stets mehrere Wärterinnen und Wärter, die zu solchen Diensten geeignet waren.

Mein Nachfolger Prof. Bleuler und Herr Prof. Dr. Mahaim in Cery-Lausanne haben diese Erfahrung bestätigt gefunden.

Folgender Fall illustriert sehr schön die Sicherheit dieser Ueberwachungsmethode.

Frau M. S. wurde am 25. August 1892, an hochgradiger, total verwirrter Manie leidend, als Patientin in die Anstalt Burghölzli aufgenommen. Sie hatte 14 Kinder gehabt, wovon 11 noch am Leben, stets sehr leichte Sturzgeburten, die nie länger als eine Viertelstunde dauerten. Die Manie wurde chronisch und Frau S. so brutal und gewalttätig, daß sie Nachts nur in der Zelle schlafen konnte. Dabei blieb sie so total verwirrt, daß sie absolut niemand kannte. Erst im Januar 1893 merkte man, daß sie schwanger war. Diese Gravidität machte mir Sorgen. Einerseits ließ die Brutalität der Kranken keine Möglichkeit zu, eine Wärterin des Nachts zu ihr zu tun, anderseits mußte ich eine unbemerkte nächtliche Geburt mit Tod des Kindes befürchten. Der Zeitpunkt der Geburt war natürlich ganz unsicher. Am 13. März ersann ich nun folgende Einrichtung: Ich legte die Kranke in ein Zimmer mit vergittertem Fenster allein zu Bett. Die beste Somnambule unter den Wärterinnen wurde in ein Bett, im Gang vor der Tür der Kranken, gelegt und erhielt von mir folgende Suggestion: Sie werden jede Nacht ausgezeichnet schlafen, sehr fest und gut und den gewöhnlichen Lärm der Frau S. gar nicht hören. Sobald jedoch bei derselben Nachts die Geburt beginnt, werden Sie es durch die Türe hindurch merken und werden sofort wach. An was Sie es merken werden, weiß ich nicht; vielleicht wird die Kranke etwas ruhiger (was sie aber sonst dazwischen auch ist) oder sie wird etwas winseln; kurz ich weiß es nicht, aber merken werden Sie's. Sie werden dann sofort aufstehen, bei der Kranken nachsehen, zur Oberwärterin eilen und dann den Arzt sofort rufen lassen. Diese Suggestion gab ich nur ein oder zwei Male bestimmt und von da an schlief die Wärterin im Gang vor der Türe der Frau S. Letztere blieb kolossal aufgeregt, unrein und verwirrt, alles demolierend und zerreißend.

Der Sekundararzt Dr. Mercier schüttelte den Kopf über meine Vorkehrung; die Wärterin schlief ausgezeichnet und wurde nie

wach. Am 6. Mai Abends 8 Uhr untersuchte der Sekundararzt die Kranke, fand keine Anzeichen von Beginn der Geburt und sagte zur Wärterin, es könne noch eine Zeitlang gehen. Um 9 Uhr spätestens war alles zu Bett gegangen und schlief mit Ausnahme der immer lärmenden Frau S. Nachts 11 Uhr wurde die Wärterin plötzlich wach (sie war in den vorhergegangenen Tagen und Wochen nie erwacht und war nie bei der Oberwärterin gewesen), ging ins Zimmer, sah zwar nicht viel an Frau S., lief aber sofort zur Oberwärterin, sagte ihr, „es gehe jetzt gewiß los", worauf beide sich wieder zu Frau S. begaben. Die Oberwärterin glaubte nicht recht an den Beginn der Geburt, weil sie nichts Besonderes sah und weil die Kranke herumging. Abgelaufenes Fruchtwasser wurde für Unreinlichkeit mit Urin gehalten; doch wurde der Arzt sogleich geholt, der gerade noch rechtzeitig ankam, um den Kopf des Kindes in Empfang zu nehmen. Als ich kam, konnte ich noch die Nachgeburt holen, wobei ich von seiten der Kranken mit Flüchen, Faustschlägen und Fußtritten traktiert wurde; 4 oder 5 Personen mußten sie im Bett halten. Die Wärterin gab an, sie sei plötzlich erwacht, ohne zu wissen warum; Frau S. sei dann vielleicht eher etwas ruhiger gewesen als sonst, jammernd wie schon oft. Uebereinstimmend sagten sie und die Oberwärterin aus, das Schimpfen, Schreien, Weinen und Fluchen der Kranken habe sich von ihrem gewöhnlichen Lärmen kaum unterschieden. Doch muß irgend eine ungewöhnliche Gehörswahrnehmung der Somnambule sie geweckt und an die Suggestion erinnert haben. Das Kind war gesund. Frau S. blieb tobend und verwirrt bis im Sommer 1894, wo sie allmählich ruhig, ziemlich klar und später gesund wurde. Zwei Jahre waren aus ihrem Gedächtnis verschwunden. Von Empfängnis, Schwangerschaft, Geburt und Kind hatte sie keine blasse Ahnung und hielt zunächst unsere bezüglichen Erzählungen für Schwindel, umsomehr, da das Kind seither am Keuchhusten gestorben war.

Dieser in vielen Beziehungen interessante Fall beweist, mit welcher Sicherheit gute Somnambulen, selbst im Schlaf und nach langer Zeit, auf Suggestion reagieren. Man wird mir auch zugeben müssen, daß ich ein solches Experiment nicht riskiert haben würde, ohne meiner Sache sicher zu sein. Zeugen genug sind da, um den Sachverhalt zu bestätigen. Herr Dr. Walter Inhelder hat in seiner Arbeit über die Bedeutung der Hypnose für die Nachtwachen des Wartpersonals (Zeitschr. f. Hypnotismus 1893, S. 201)

meine diesbezüglichen Erfahrungen in der Heilanstalt Burghölzli gesammelt.

Es scheinen mir diese Fälle die (unterbewußten) assoziativen Verbindungen und gegenseitigen Beeinflussungen der Traumtätigkeit und der Wachtätigkeit des Gehirnes klarer als irgend etwas darzutun.

Ich verweise übrigens auf O. Vogts Anschauungen weiter unten (§ 16) und besonders auf seine Arbeit: „Spontane Somnambulie in der Hypnose" (Zeitschr. f. Hypnotismus 1897). Gegenüber Löwenfeld zeigt er an Hand schöner Beispiele, wie ein spontan im Schlaf entstandener Somnambulismus in ruhige Hypnose überführt werden kann, aus der dann normales Erwachen oder normaler Schlaf abgeleitet werden können. Er beweist in klarster Weise, wie der Mechanismus des normalen Schlafes und der Hypnose der gleiche ist. Ich habe diese Ansicht Liébeaults stets geteilt, aber O. Vogt hat sie am genauesten begründet. Wie die Hypnose, ist der normale Schlaf ein Zustand erhöhter Suggestibilität, d. h. ein dissoziierter Zustand. Nur der erschöpfte Zustand des Gehirnes kommt für gewöhnlich hinzu, während die Verbindung mit dem Hypnotiseur fehlt.

Dies bringt uns zur Besprechung der Amnesie als eine der allerschwierigsten, ja, als forensisch vielleicht die praktisch wichtigste Erscheinung des Schlafes und der Hypnose. In der Regel ist der normal tief Schlafende zugleich auch in der Hypnose ein tiefer Schläfer, und dieser ist nun meist dem Einfluß des Hypnotiseurs stärker unterworfen. Man kann bei ihm Erinnerung und Amnesie nach Belieben über diese und jene Zeit seines Lebens oder mindestens seines Schlafes hervorrufen. Bei mehr als der Hälfte der Patienten seiner Spitalabteilung erzeugte Bernheim tiefen Schlaf. Um die enorme Verbreitung der tiefen Hypnotisierbarkeit unter normalen Menschen zu zeigen, will ich nur anführen, daß ich früher von 26 Wärterinnen der Anstalt Burghölzli bei 23, und zwar bei allen mit Erfolg die Hypnose zu erzeugen versucht habe. Darunter erzielte ich bei einer nur Somnolenz, bei 3 leichten Schlaf ohne Amnesie, bei 19 tiefen Schlaf mit Amnesie, posthypnotische Erscheinungen und Suggestivzustand beim Wachsein. Bei 2 davon wurden Katalepsie und Anästhesie das erste Mal sofort im Wachzustand durch Affirmation erzielt; beide waren nie vorher hypnotisiert gewesen. Herr Dr. O. Vogt hat jedoch alles Bisherige übertroffen (s. oben).

§ 3. **Grade der Hypnose.** Die berühmten Charcotschen Phasen: Lethargie, Katalepsie und Somnambulismus beruhen auf präparierten Hypnosen hysterischer Personen. Bernheim hat eine Einteilung in viele Grade versucht. Jedoch gibt es keine Grenze. Ich finde, daß es genügt, wenn man drei Grade der Suggestibilität annimmt, welche übrigens auch Uebergänge zeigen: 1. Somnolenz. Der nur leicht Beeinflußte kann noch mit Anwendung seiner Energie der Suggestion widerstehen und die Augen öffnen. 2. Leichter Schlaf, oder Hypotaxie, oder Charme. Der Beeinflußte kann die Augen nicht mehr aufmachen, muß überhaupt einem Teil der Suggestionen bis allen Suggestionen gehorchen, mit Ausnahme der Amnesie. Er wird nicht amnetisch. 3. Tiefer Schlaf oder Somnambulismus. Durch Amnesie nach dem Erwachen charakterisiert. Der Ausdruck Somnambulismus ist nach meiner Ansicht nicht glücklich, weil er zu Verwechslungen mit dem spontanen Somnambulismus Anlaß gibt. Letzterer ist ein, wenn auch oft nur leicht, so doch zweifellos pathologischer Zustand, der sehr häufig mit Hysterie verbunden zu sein scheint und nicht einfacher Hypnotismus ist. — Posthypnotische Erscheinungen können nach meiner Erfahrung nicht selten auch nach dem leichten Schlaf eintreten. Die Suggestibilität kann unter Umständen bei sehr tiefem Schlaf sehr gering oder sogar fast Null sein (sehr seltene Fälle). Man kann aber das Schlafen bei offenen Augen, den Erfolg der Suggestion im Wachzustand sowohl als die Amnesie, und umgekehrt die Erinnerung durch Suggestion hervorrufen, so daß auch jene drei Grade sehr mangelhaft definiert sind. Der Schlaf, die Amnesie und die Resistenzfähigkeit werden hierbei nur als Prüfsteine der Suggestibilität benutzt. Es kommt hauptsächlich darauf an, was man anfänglich suggeriert.

Durch Uebung oder Dressur vermittels Suggestion kann man ferner Somnolenz in Hypotaxie und letztere durch Suggestion der Amnesie in Somnambulismus, wenn auch nicht immer, überführen.

§ 4. **Dressur.** Man hat viel von der Dressur der Hypnotisierten gesprochen. Sicher ist es, daß man durch häufiges Hypnotisieren die Suggestibilität eines Menschen erhöhen, vor allem bewirken kann, daß er ohne verbalen Befehl alles wieder tut, was man ihn in den ersten Hypnosen hat tun lassen, scheinbar instinktiv, indem, wie Bernheim so wahr sagt, der Somnambule (in seiner eingeengten Hirntätigkeit) seine ganze Aufmerksamkeit darauf konzen-

triert, die Absichten des Hypnotiseurs zu erraten. — Aber man hat vielfach, besonders in Deutschland, die Rolle der Dressur sehr überschätzt und die Höhe der individuellen Suggestibilität der meisten normalen Menschen verkannt. Wo ist die Dressur, wenn ich z. B. gestern eine ganz normale tüchtige Wärterin zum ersten Male hypnotisiere. Ich schaue sie einige Sekunden, Schlaf suggerierend, an, lasse sie dann zwei Finger meiner linken Hand (nach Bernheims Verfahren) ansehen; nach 30 Sekunden fallen ihre Lider zu. Ich suggeriere ihr Amnesie, Katalepsie der Arme, lasse dieselben drehen und suggeriere Anästhesie. Alles gelingt sofort. Ich steche tief mit einer Nadel. Sie fühlt nichts. Ich gebe ihr Aqua fontana als bittere Mixtur, die ihr bitter schmeckt, suggeriere ihr mit Erfolg Appetit und sage ihr, daß sie nach dem Erwachen einen unter dem Tisch stehenden Papierkorb aus eigenem Antrieb einer anwesenden Person auf den Schoß legen wird, und daß sie Abends um 6 Uhr von selbst wieder zu mir kommen wird. Ich wecke sie dann, indem ich sie bis vier zählen lasse. Sie weiß von allem absolut nichts mehr, blickt aber unaufhörlich auf den Papierkorb, den sie beschämt und errötend der betreffenden Person auf den Schoß legt. Sie ärgert sich über diese Handlung, zu der sie aber unwiderstehlich getrieben wurde, ohne zu verstehen, warum. — Um 6 Uhr ist sie allein auf der Abteilung, kann daher nicht fort, wird aber innerlich zu mir getrieben, sehr aufgeregt und ängstlich darüber, daß sie dem Trieb nicht folgen darf. Wer kann da von Dressur sprechen? Das junge Bauernmädchen war erst vor kurzem hier als Wärterin eingetreten und war zum ersten Male hypnotisiert. — Und doch handelte sie fast genau wie eine schon oft hypnotisierte Somnambule, aber viel unmittelbarer daher überzeugender.

Am wichtigsten scheint mir die Tatsache, daß die Art der hypnotischen Reaktion eines Menschen sich vornehmlich nach der Art der ersten Suggestionen richtet, die man ihm gibt. Sucht man vor allem Schlaf, so wird er ein Schläfer. Sucht man posthypnotische Erscheinungen zu erzielen, so wird er besonders solche zeigen, wird im Wachzustand leicht halluzinatorisch reagieren etc. Ebenso können die Anästhesie, die Amnesie etc. je nach dem Streben des Hypnotiseurs in den Vordergrund treten. Wenn aber jemand gewohnt ist, in gewisser Weise zu reagieren, ist es stets viel schwieriger, andere Symptome später bei ihm mit Erfolg zu suggerieren.

Ueberhaupt tritt natürlich, wenn jemand lange Zeit immer wieder hypnotisiert wird, besonders wenn die gleichen Experimente bei ihm immer wieder gemacht werden, wie bei allen Nerventätigkeiten die Erscheinung der Angewöhnung ein. Die barocksten Suggestionen kommen ihm selbstverständlicher vor; alles wird mechanischer, automatischer, wie für uns gewohnte Fertigkeiten, Eindrücke etc. Das ist ein allgemeines Gesetz der Psychologie, d. h. der Hirnarbeit.

Nach vieljähriger Erfahrung behaupte ich sogar bestimmt, daß der unmittelbare Einfluß des Hypnotiseurs durch länger dauernde, zunehmende Dressur schließlich abnimmt. Der Hypnotisierte lernt seinen Hypnotiseur und dessen Schwächen kennen; der Nimbus des Anfangs verliert sich allmählich; die Autosuggestionen und Gegensuggestionen nehmen zu. Während der suggerierte Teil der Gehirntätigkeit automatischer, mechanisch gewandter wird, sammelt sich der Rest immer mehr zu einer immer bewußteren Reaktion, zu einem nichtsuggerierten zweiten Ich, so daß im allgemeinen der Glaube an die Suggestion und deren Einfluß eher schwächer werden. Deshalb behält man mehr Einfluß, wenn man seltener und nicht mechanisch, nicht immer gleich, hypnotisiert. Am klarsten und am meisten beweisend sind daher die Experimente an Ersthypnotisierten.

§ 5. **Erscheinungen der Hypnose.** Man kann sagen, daß man durch Suggestion in der Hypnose sämtliche bekannte subjektive Erscheinungen der menschlichen Seele und einen großen Teil der objektiv bekannten Funktionen des Nervensystems produzieren, beeinflussen, verhindern (hemmen, modifizieren, lähmen oder reizen) kann. — Einzig und allein scheinen die rein gangliösen Funktionen und die spinalen Reflexe, sowie die äquivalenten Reflexe der Hirnbasis durch die Suggestion nicht oder nur sehr selten und unwesentlich beeinflußbar zu sein. Ja mehr! Die Suggestion kann gewisse sogen. somatische Funktionen wie die Menstruation, die Pollutionen, die Schweißsekretion, die Verdauung, sogar die Bildung von Epidermisblasen derart beherrschen, daß dadurch die Abhängigkeit dieser Funktionen vom Dynamismus des Großhirns am klarsten nachgewiesen wird. Damit soll nicht gesagt werden, daß diese Erfolge alle bei jedem Hypnotisierten zu erzielen sind. Beim tiefen Schlaf jedoch erzielt man mit Geduld den größten Teil derselben.

Man erzielt diese Erscheinungen durch einfache Affirmation, daß sie vorhanden sind, am besten unter Berührung des Körperteiles, wohin ihre Empfindung subjektiv verlegt wird, und unter Schilderung (mit lauter, überzeugter Stimme) des Vorganges ihrer Entstehung. Man fängt damit an, daß man den zu Hypnotisierenden auf einen Lehnstuhl bequem setzt, ihn anschaut und ihm versichert, daß seine Lider schwer wie Blei werden, daß sie sich schließen u. s. w., kurz, indem man ihm die Erscheinungen des Einschlafens suggeriert. Aber jeder Fachmann hat seine Kniffe und Methoden, mit welchen er am leichtesten die Hypnose erreicht. Es kommt durchaus nicht besonders darauf an, ob man so oder so vorgeht. Beispiele:

Motorische Erscheinungen. Ich sage, indem ich den Arm hebe, derselbe sei steif und könne nicht bewegt werden. Der Arm bleibt in kataleptischer Starre (suggestive Katalepsie); das gleiche gilt für jede erdenkliche Muskelstellung eines Körperteiles. Ich sage: der Arm ist gelähmt und fällt wie eine Bleimasse. Es erfolgt sofort und der Hypnotisierte kann ihn nicht mehr bewegen. — Umgekehrt erkläre ich, daß beide Hände wie automatisch umeinander sich drehen und daß jede Anstrengung des Hypnotisierten, still zu bleiben, die Drehbewegung steigert. Die Hände drehen nun immer schneller; jeder Versuch, still zu bleiben, mißlingt. Ich erkläre dem Hypnotisierten, er könne sprechen und mir antworten. Auf gleiche Weise kann er gehen, handeln, kommandieren, Krämpfe bekommen, lallen u. s. w. Ich sage ihm, er sei betrunken und schwanke; sofort geht er wie ein Betrunkener.

Sensible Erscheinungen. Ich sage: „Ein Floh sitzt auf Ihrer rechten Backe; es juckt." Sofort erfolgt eine Grimasse, und der Hypnotisierte kratzt sich an der bezeichneten Stelle. — „Sie empfinden eine angenehme Wärme in den Beinen und Armen." Sofort bejaht er es. — „Sie sehen vor sich einen bösen Hund; er bellt Sie an." Mit Angst zuckt der Hypnotisierte zurück und jagt den vermeintlichen Hund, den er sofort sieht und hört. — Ich gebe ihm Luft in die Hand mit der Versicherung, es sei ein duftendes Veilchenbukett. Mit Wonne aspiriert er den nicht vorhandenen Veilchenduft. — Aus einem und demselben Glas Wasser kann ich den Hypnotisierten in wenigen sich folgenden Sekunden und Schlücken bitteres Chinin, Salzwasser, Himbeersaft und Schokolade trinken lassen; es braucht auch dazu weder Wasser noch Glas; die Behauptung, er habe ein Glas des betreffenden Getränkes in der Hand,

genügt. — Schmerz kann leicht suggeriert, vor allem aber, wenn vorher vorhanden, wegsuggeriert werden. Kopfschmerzen kann man z. B. meistens mit Leichtigkeit in wenigen Sekunden, höchstens Minuten zum Schwinden bringen.

Aber auch Anästhesie, Anosmie, Blindheit, Farbenblindheit, Doppelsehen, Taubheit, Unempfindlichkeit für den Geschmack (Ageusie) können leicht suggeriert werden. Ich habe Zähne in der Hypnose ausziehen lassen, Abszesse eröffnet, ein Hühnerauge exstirpiert, tiefe Stiche gemacht, ohne daß die Hypnotisierten irgend etwas gespürt hätten. Es genügte dazu die Versicherung, der betreffende Körperteil sei tot, unempfindlich. Chirurgische Operationen, Geburten sind sogar, wenn auch seltener, in der Hypnose möglich, welche dann mit Vorteil und ohne jede Gefahr die Chloroformnarkose ersetzt. Geburten, die in der Hypnose ganz schmerzlos verliefen, sind u. a. von Dr. von Schrenck und von Delboeuf beschrieben worden. Wenn es gelingt, die Anästhesie ordentlich zu suggerieren, sind schmerzlose chirurgische Operationen, wenn sie nicht gar zu lang dauern, an sich in der Hypnose stets möglich. Aber die Angst vor der Operation, besonders wenn der Kranke die großen Vorbereitungen sieht, pflegt die Suggestibilität zu zerstören. Darin liegt die größte praktische Schwierigkeit [1].

Negative Halluzination nennt Bernheim mit Recht die wunderbare Trugwahrnehmung des Verschwindens eines im Bereich der Sinne vorhandenen Objektes. Einem Hypnotisierten, der mit offenen Augen schläft, sage ich, daß ich verschwinde, und er sieht mich, hört mich und fühlt mich nicht mehr. Auf Suggestion hin kann er mich auch hören und fühlen, ohne mich zu sehen u. s. w.

Die negative Halluzination ist ein sehr lehrreicher Vorgang, der sowohl auf das Wesen des Hypnotismus als auf das Wesen der Halluzination überhaupt viel Licht wirft. Die besten Studien darüber verdanken wir Bernheim. Es ist zunächst auffällig, wie der Hypnotisierte dabei sehr oft den Anschein eines Betrügers hat, indem er um das angeblich Verschwundene herumgeht, dasselbe vermeidet etc. Bei genauerer Beobachtung kann man hier die Erscheinung des

[1] Einem sehr suggestiblen Patienten gab O. Vogt die Suggestion im Wachen, daß seine heftigen Zahnschmerzen sofort aufhören würden, daß er am Nachmittage zum Zahnarzt gehen und sich den betreffenden Molarzahn ausziehen lassen solle: er würde nichts verspüren. Die Wachsuggestion verwirklichte sich vollständig.

doppelten Bewußtseins am schönsten beobachten: das Oberbewußtsein sieht nicht; das Unterbewußtsein sieht und geht herum [1]). In gewissen Fällen gibt es eine Assoziation zwischen beiden Bewußtseinsketten (wie oben beim Traum angegeben), so im Fall, wo Delboeuf einem Mädchen die Suggestion gegeben hatte, er sei ein hübscher junger Mann, und wo das Mädchen dann angab, sie habe zwar den jungen Mann gesehen, aber dahinter habe immer der alte graue Kopf gelauert. Delboeuf verfällt nun in den Fehler, diese Beobachtung zu generalisieren, ein Fehler, vor welchem, nebenbei gesagt, bei den hypnotischen Erscheinungen nie genug gewarnt werden kann. Es gibt umgekehrt Fälle, sei es bei höherer individueller Suggestibilität, besonders aber bei der Hysterie, sei es infolge gehöriger Dressur (beide Faktoren treffen meist zusammen), wo das korrigierende Unterbewußtsein ganz in den Hintergrund tritt, und wo der Hypnotisierte vollständig getäuscht wird. Dies geschieht nur dann, wenn es gelingt, die negative Halluzination auf alle Sinne vollständig zu erstrecken, z. B. zu erwirken, daß ein Gegenstand weder gesehen, noch gefühlt, noch gehört (beim Klopfen oder Fallen), noch gerochen werden kann. Ein gewisses unterbewußtes Merken ist immerhin sehr schwer ganz auszuschalten. Dagegen ist die Amnesie sehr leicht mit der genannten Erscheinung zu verbinden, und die meisten bleiben nachher im Wachzustand fest überzeugt, daß sie absolut nichts gespürt, nichts gesehen, nichts gehört haben.

Das Studium der negativen Halluzination führt bald zum Er-

---

[1]) „Ist man durch hypnotische Experimente geübt, so kann man die Tätigkeit des Unterbewußtseins auch bei Geisteskranken sehr oft beobachten. Eine Hysterica hält mich für ihren Bruder, läßt sich dies auch nicht abstreiten. Währenddessen veranlaßt das Fixieren meiner Person doch einmal eine Ideenkette, die ich nur in meiner Eigenschaft als Arzt anregen konnte. Eine andere Hysterica sieht in ihrer Erregung immer eine bestimmte Person, die sie stark haßt. Sie geht auf die vermeintliche Person los, macht aber jedesmal vor ihr halt und wird nie gegen die halluzinierte Person handgreiflich, während sie es sonst gegen jedermann wird." (O. Vogt.)

Jeder Irrenarzt kennt übrigens diese Erscheinung. Beim akut geistig Erkrankten wechselt mehr die Einsicht mit der Krankheit ab; es ist im Beginn eine Art Zweikampf zwischen der gesunden und der kranken Hirntätigkeit: Nach längerer Dauer jedoch vertragen sich allmählich beide Reihen immer besser auf Kosten der Logik, wobei die kranke Kette mehr oberbewußt und die gesunde mehr unterbewußt arbeitet. So versieht ein vermeintlicher Herrgott oder König ganz dienstwillig Knechtarbeiten und ißt ein vermeintlich Hungernder oder Sterbender mit königlichem Appetit.

gebnis, daß nicht nur wie bei allen Suggestionen das nicht Suggerierte von jedem Hypnotisierten nach seiner Art ergänzt wird (der eine halluziniert den Stuhl hinter dem suggestiv Verschwundenen, der darauf sitzt, der andere dagegen einen Nebel etc.), sondern daß überhaupt jede negative Halluzination des Gesichtes durch eine positive und umgekehrt fast jede positive Halluzination durch eine negative ergänzt wird. Man kann in der Tat keine Lücke im Sehfeld sehen, ohne irgend etwas hineinzusetzen — wäre es nur einen schwarzen Hintergrund — und man kann umgekehrt nichts positiv halluzinieren, ohne daß ein Teil des Gesichtsfeldes dadurch verdeckt oder wenigstens (bei durchsichtigen Halluzinationen) nebelhafter wird. Auch bei vielen Gehörs- und Gefühlstäuschungen geschieht das gleiche. Wenn eine Stimme halluziniert wird, wird oft dafür der wirkliche Lärm nicht gehört. Wenn das Singen der Amsel in ein Spottgedicht umgewandelt wird (Illusion), wird der Amselgesang nicht mehr als solcher wahrgenommen. Wenn man im Bett liegt und halluziniert, man liege auf einem Nadelkissen, so fühlt man die weiche Unterlage nicht mehr u. s. f.

Diese Tatsachen führten mich zum Studium der negativen Halluzination bei Geisteskranken, und ich war überrascht zu sehen, daß dieses Phänomen in der Tat bei denselben häufig vorkommt. Ich habe darüber 1889 zuerst im Verein schweizerischer Irrenärzte und dann im Congrès de l'Hypnotisme zu Paris (Compte rendu von Bérillon 1890, p. 122, Paris; Oct. Doin) referiert und auch bezügliche Beispiele angeführt. Man hatte vorher kaum darauf geachtet, weil die Kranken meist nur über das Positive im Phänomen berichten, wenn man sie nicht besonders fragt.

Es ist interessant, den Vorgang der negativen Halluzination im Licht der Mnemetheorie Semons zu analysieren. Der Engramm ist dasjenige, was ich früher[1]) als dynamische Spur nach Ribot bezeichnet habe. Die Engramme werden tatsächlich nicht durch vereinzelte ganz isolierte Reize, sondern durch assoziierte Reizkomplexe erzeugt und bilden somit assoziierte Engrammkomplexe. Bekanntlich geschieht nun die Assoziation räumlich oder zeitlich.

Die Engramme können nach Semon simultan (räumlich) assoziiert werden; es gibt dann simultane Engrammkomplexe, wie z. B. vor allem diejenigen, die wir durch unseren Gesichtssinn erhalten.

---

[1]) A. Forel: Das Gedächtnis und seine Abnormitäten. Zürich 1885, Orell, Füßli & Co.

Sie können aber auch sukzedent assoziiert werden, wie dies besonders beim Gehörsinn und auch bei der Ontogenie der Fall ist. Der Hauptunterschied zwischen simultanen und sukzedenten Engrammkomplexen ist, daß die simultanen doppelsinnig gleichwertig verknüpft sind, die sukzedenten dagegen polar ungleichwertig. Bei der Sukzession a b wirkt a viel stärker auf b als b auf a (rückwärts also schwächer). Wenn ich „muraw" statt „warum" frage, weiß z. B. der Gefragte nicht sofort, daß muraw die Umkehrung von warum ist. Bei der Sukzession der Engramme passiert es oft, daß zwei oder mehrere ähnliche Engramme mehr oder weniger gleichwertig mit einem vorhergehenden assoziiert sind. Dann spricht Semon von Dichotomie, Trichotomie u. s. w. Da jedoch zwei sukzedente Engramme nicht gleichzeitig im gleichen Raum von dem vorhergehenden ekphoriert werden können, geschieht alsdann dasjenige, was Semon alternative Ekphorie nennt, d. h. es wird entweder das eine oder eines der anderen sukzedent assoziierten Engramme ekphoriert. Bei solcher Alternanz wird es oft von der häufigeren Wiederholung des einen Astes abhängen, daß er häufiger ekphoriert wird, als die anderen. So z. B. beim zweiten Vers des Textes eines Liedes, wenn dasselbe zwei Fassungen hat, wie im bekannten Goetheschen Lied:

Ueber allen Gipfeln ist Ruh, in allen < Wäldern hörest du keinen Hauch —
Wipfeln spürest du kaum einen Hauch —

Derartige alternative Ekphorien spielen in den Gesetzen der Ontogenie und der Vererbung eine ungeheure Rolle, indem der häufiger wiederholte stärkere Engrammast meistens allein ekphoriert wird, während der oder die anderen in der Regel vollständig latent bleiben. Letztere können jedoch bei günstigen Konstellationen in einer folgenden Generation z. B. ekphoriert werden.

Wenn wir nun die Raumassoziationen betrachten, so kommt insofern etwas Aehnliches vor, als der ganze gleiche Raum unmöglich für unser Bewußtsein zugleich durch zwei verschiedene Empfindungen resp. Empfindungskomplexe ausgefüllt werden kann. Ich kann z. B. nicht eine gleiche Fläche von einem Quadratzentimeter zu gleicher Zeit rot und blau sehen. Entweder müssen die Empfindungen rot und blau zwei nebeneinander stehende Flächen ausfüllen oder die gleiche Fläche kann zuerst blau und nachher rot, oder umgekehrt, gesehen werden. Dieses Gesetz, das offenbar durch die Verhältnisse der Außenwelt, resp. durch deren Projektion im Gehirn, bedingt ist, wiederholt sich nun bei den sogen. Erinnerungs-

bildern (bei den ekphorierten Engrammen), gleichwohl ob dieselben halluziniert oder nur innerlich vorgestellt werden.

Eine intelligente, periodisch Geisteskranke, die in einem Bett in einem Schlafsaal lag und dabei halluzinierte, sie sei in einem unterirdischen Gang und wohne einer Hinrichtung bei, erklärte mir nachher ganz deutlich auf meine Frage hin, daß sie, während sie dieses halluzinierte, den ganzen Schlafsaal samt Betten nicht mehr sah und auch den Lärm der Kranken im Nebengang nicht mehr hörte.

Betrachten wir nun die negative Halluzination im Licht der Lehre der Mneme, so müssen wir sagen, daß auch bei den simultanen Engrammen Dichotomien vorkommen, welche alternativ ekphoriert werden können, nämlich da, wo der gleiche Raum durch verschiedene Sinnesbilder ausgefüllt werden kann. Im gleichen vorgestellten Raum kann ich mir z. B. eine Tanne oder eine Föhre vorstellen, aber nicht beide zugleich genau an der gleichen Stelle. Ich kann also das Bild der Tanne oder das Bild der Föhre ekphorieren. Bei der negativen Halluzination nun bewirkt die Macht der Suggestion, daß die Ekphorie eines alten suggerierten Gesichtsengrammes z. B. mächtiger wirkt, als der direkte Lichtreiz, der durch das Auge des Halluzinierenden zu seinem Gehirn gelangt. Dadurch wird sogar der direkte Originalreiz von der alternativen Ekphorie eines alten Engrammes im Gehirn überwältigt. Das gleiche gilt vom Tastsinn.

Genau jedoch, wie bei den sukzedenten alternativen Ekphorien, bleiben hier die nicht ekphorierten Aeste der Dichotomien im Gehirn latent. Eine solche Latenz spielt zweifellos bei allen hypnotischen und überhaupt allen psychologischen Erscheinungen eine große Rolle.

Ich bin der Ansicht, daß es sich lohnen würde, auch auf diesem Gebiet die Mnemetheorie Semons weiter nachzuprüfen.

Es braucht kaum noch hinzugefügt zu werden, daß die Halluzination ein rein cerebraler Vorgang ist, der sich um die Regeln der Optik etc. ebensowenig kümmert, als die Verbreitungsbezirke der suggerierten Anästhesien sich um die Verbreitungsbezirke der peripheren sensiblen Nerven kümmern. Es ist bekannt, daß ein Amputierter seine entfernten Finger halluziniert und daß ein Mensch mit zerstörten Sehnerven noch viele Jahre nach deren Zerstörung Gesichtshalluzinationen haben kann. Ich habe in der Irrenanstalt Burghölzli, Zürich, einen eklatanten Fall der letzten Art beobachtet, einen Mann, dem 30 Jahre zuvor (März 1865) ein Auge durch

Indianer in Amerika weggeschossen wurde. Das andere Auge ging bald darauf durch sympathische Entzündung zu Grunde. Der Mann hatte, obwohl seit 28 Jahren (1867) absolut retinablind, die schönsten Gesichtshalluzinationen. Die letzte Halluzination des Gesichtes hatte er am Ende des Jahres 1893. Er war im übrigen recht geordnet und gab über seine Visionen die klarste Auskunft. Die Sektion ergab später eine totale Atrophie beider Sehnerven.

Reflexe. Ich sage: „Sie gähnen.“ Der Hypnotisierte gähnt. — „Es sticht Sie in der Nase und Sie müssen dreimal nacheinander niesen.“ Der Hypnotisierte niest sofort dreimal in natürlichster Weise. Erbrechen, Schluchzen u. s. w. können auf gleiche Weise erzeugt werden. Es handelt sich somit um sogen. psychische Reflexe, die durch Vorstellungen gelöst werden.

Die vasomotorischen, sekretorischen und exsudatorischen Wirkungen gehören zu den wunderbarsten Erscheinungen der Suggestion. Man kann die Menstruation der Frauen durch einfache Prophezeiung in der Hypnose hervorrufen oder zum Aufhören zwingen, ihre Dauer und Intensität regulieren, und zwar habe ich bereits bei einigen Personen die Pünktlichkeit ihres Gehorsams bis auf die angesagte Minute mit Sicherheit erzielt, sowohl für den Beginn als für das Ende. — Erröten und Erblassen können erzielt werden. Ebenso Rötung bestimmter Körperteile oder Hautstellen, Nasenbluten, ja sogar blutende Stigmata. Das sind allerdings sehr seltene Erfolge. Ferner kann ab und zu der Puls etwas beschleunigt oder verlangsamt werden.

Es ist mir aber auch in mehreren Fällen gelungen, die Menstruation für viele Jahre so zu regulieren, daß sie stets am gleichen Monatsdatum (z. B. am ersten) eintritt, ganz gleichgültig ob der betreffende Monat 31, 30 oder nur 28 Tage hat (siehe später die bezüglichen Fälle). Die Sache ist für die Theorie des Verhältnisses der Menstruation zur Ovulation wichtig. Ein Gynäkologe sagte mir, er halte solche suggestiv erzeugte Menses für Uterinblutungen, aber nicht für Menstruationen. Kann eine solche Ansicht bestehen bleiben, wenn die Menstruation jahrelang so geregelt bleibt, und die bezügliche Frau unterdessen regelrechte Schwangerschaften und Geburten hat? Die üblichen Theorien über das Verhältnis der Ovulation zur Menstruation sind wohl noch sehr schwankend. Tiere ovulieren ohne zu menstruieren, gewisse Frauen auch. Nach meiner Ansicht sind besonders zwei Möglichkeiten vorhanden.

1. Entweder hat die Menstruation überhaupt mit der Ovulation

nichts zu tun und dient nur dazu, mehr oder weniger periodisch die Decidua zu bilden und dadurch die Uterinschleimhaut immer wieder aufzufrischen, damit das Ovulum sich gut fixieren kann. Hierzu ist übrigens nicht just eine Blutung nötig; eine gewisse Fluxion oder Hyperämie scheint zu genügen. — Vieles spricht für diese Ansicht.

2. Oder dann beide Vorgänge sind derart aneinander geknüpft, daß die Eireifung nicht notwendig sofort die Ausstoßung des Ovulums zur Folge haben muß, sondern daß das reife Ei im Follikel warten kann, und daß der gleiche periodische Nervenvorgang der Fluxion oder Menstruation zu gleicher Zeit die Ausstoßung bereits reifer Eier aus dem Graafschen Follikel und die Fluxion oder die Uterusblutung hervorruft, indem die Hyperämie osmotische Vorgänge im Follikel begünstigt. Die Art, wie die Menstruation von der Suggestion abhängt, läßt nach meiner Ansicht diese beiden Erklärungen zu, nicht aber die, daß die Menstruation rein sekundär von der Ovulation bewirkt werde.

Diejenigen, die an der Beeinflussung durch die Suggestion noch zweifeln, verweise ich auf eine Arbeit Delius' in der Wiener klinischen Rundschau Nr. 11 u. 12, 1905 (Der Einfluß cerebraler Momente auf die Menstruation und die Behandlung von Menstruationsstörungen durch hypnotische Suggestion). Delius verzeichnet 60 Fälle von Menstruationsstörungen, die fast alle durch Suggestion geheilt oder sehr gebessert wurden.

Die Schweißsekretion ist leicht durch Suggestion hervorzurufen oder zu hemmen. Wichtiger ist die Beeinflussung des Stuhlganges. Man kann sehr oft Diarrhöe oder Verstopfung erzeugen und, was viel wertvoller ist, aufheben. Ich habe hartnäckige, jahrelang dauernde Verstopfungen mit wenig Suggestionen komplett geheilt (siehe weiter unten). Das gleiche gilt von den Diarrhöen, die nicht auf Entzündungen oder Gärungen beruhen. Aehnlich verhält es sich wohl bei der Anregung des Appetites, der Verdauung und bei der Beseitigung von Idiosynkrasien durch Suggestion. Es wird mittels der suggerierten Vorstellung die Sekretion der Magendrüsen zweifellos beeinflußt, resp. reguliert. Bei der Beeinflussung der Menstruation werden einfach eine vasomotorische Lähmung oder ein vasomotorischer Krampf durch die Vorstellung erzeugt. Dadurch wird auch ad oculos demonstriert, wie sehr die Menstruation von der Ovulation unabhängig werden kann. Der gleiche Vorgang findet bei der Hervorrufung oder Hemmung von Erektionen

durch Suggestion statt, wodurch auch die Pollutionen beeinflußt werden können.

Es können bei gewissen sehr suggestiblen Menschen urticariaähnliche Quaddeln durch einfache Berührung der Haut hervorgerufen werden, so daß man mit einem Bleistift ihren Namen auf ihre Haut, mit graphischer Quaddel erzeugen kann (Dermographismus). Diese Erscheinung pathologischer Reflexerregbarkeit halte ich für verwandt nicht nur mit der Urticaria, sondern auch mit der hysterischen Suggestibilität. v. Schrenck u. a. haben dagegen polemisiert und die Sache einfach als pathologische, urticariaähnliche Erscheinung hingestellt. Eine pathologisch einseitig gesteigerte Suggestibilität ist jedoch, wie alle pathologischen Steigerungen oder Herabsetzungen der normalen Lebenserscheinungen, eben pathologisch. Man soll nicht Antithesen aufstellen, wo keine sind. v. Schrenck stellt die suggestive Vesikation in Zweifel. Dagegen hat Wetterstrand (Der Hypnotismus, Wien und Leipzig 1891, S. 31) zwei Brandblasen durch Suggestion im Somnambulismus erzeugt, die eine auf der Mitte der Hand am 7. Oktober 1890, die andere auf der Daumenseite (14. Oktober), und am 15. Oktober photographiert. Beide Brandblasen entstanden 8 Stunden nach erhaltener Suggestion und das Objekt wurde die ganze Zeit genau kontrolliert und überwacht (es war ein 19jähriger Epileptiker, dessen Anfälle vom 15. Juli 1889 bis zum Tag der Zuschrift Wetterstrands [14. Dezember 1890] ausgeblieben waren). Ich bin im Besitz der sehr schönen Originalphotographie, die mir Herr Kollege Wetterstrand geschickt hat. Während jedoch solche Fälle jedenfalls recht selten sind (ich sah noch einen solchen Fall bei Dr. Marcel Briand in Paris, wo bei einer Hysterica, unter einem Stück Zeitungspapier, durch Suggestion Vesikatorblasen entstanden), sind die Blutungen der Schleimhäute sehr leicht suggestiv zu erzeugen.

Folgende Fälle scheinen mir interessant und mit der Suggestion sehr nahe verwandt oder identisch. Ein nervös empfindlicher Pfarrer wird von einem Weibe elend verleumdet, das vor Gericht Meineid leistet. Darauf bekommt der Pfarrer in kurzer Zeit weiße Haare an beiden Schläfen. Später wurden jedoch die Haare „wieder schwarz, d. h. braun“ — d. h. offenbar fielen die weißen Haare allmählich ab und wurden durch braune wieder ersetzt. — Ich selbst behandelte eine schwer geisteskranke, 48 Jahre alte Frau, die infolge tiefgehender Affekte und großer Erschöpfung 1½ Jahre

vorher in kurzer Zeit schneeweiße Haare bekommen hatte. In der Anstalt nun, unter meiner Behandlung, bekam sie, nachdem sie sich körperlich zu erholen anfing, einen üppigen Nachwuchs braunschwarzer Haare. Es sah dann so aus, als ob jeder Haarbüschel an der Basis braun und an der Spitze weiß sei. Doch lehrte eine nähere Betrachtung, daß die braunen Haare nur kürzer waren und so die weiße Basis der langen weißen für das Auge verdeckten. Letztere waren noch viel länger, aber viel spärlicher, da sie ½ Jahr nach dem Weißwerden stark ausgefallen waren. Diesen letzten Fall habe ich 1897 in der Zeitschrift für Hypnotismus publiziert.

Gefühle, Triebe, Gemütsaffekte. Appetit, Durst, Sexualtrieb sind leicht durch Affirmation zu suggerieren oder zu hemmen. Man kann durch Berührung des Magens, eventuell durch Essenlassen suggerierter Speisen die Wirkung der Suggestion verstärken etc. Angst, Freude, Haß, Zorn, Eifersucht, Liebe zu jemanden oder zu etwas u. s. w. sind mit Leichtigkeit durch Suggestion, wenigstens für den Augenblick, zu erzeugen; ebenso Lachen und Weinen. Onanie wurde, sowie auch das Bettnässen, öfters auf ähnliche Weise kuriert.

Denkvorgänge, Gedächtnis, Bewußtsein, Wille sind ebenso beeinflußbar. Ich sage: „Sie werden alles, was ich Ihnen im Schlaf gesagt habe, vergessen haben und sich einzig und allein daran erinnern, daß Sie ein Kätzchen auf dem Schoß hatten und es streichelten." Nach dem Erwachen hat der Hypnotisierte bis auf die Kätzchenepisode alles vergessen. — Einem Fräulein, das gut Französisch sprach, sagte Kollege Frank: „Sie können kein Wort Französisch mehr, bis ich es Ihnen wieder eingebe." Und die Arme konnte sich der französischen Sprache so lange nicht mehr bedienen, bis ihr diese Suggestion weggenommen wurde. Dieselbe konnte überhaupt stumm gemacht werden und aller ihrer psychischen Eigenschaften momentan und nach Belieben durch einfache Suggestion beraubt werden. Aehnliche Experimente sind mir seither oft gelungen. Ich ließ einer Somnambule posthypnotisch längst verstorbene Angehörige erscheinen, mit welchen sie sich lange unterhielt. Andere ließ ich wie Petrus auf dem Meer oder über einen Fluß zu Fuß wandern. Andere verwandelte ich in hungrige Wölfe oder Löwen, so daß sie sich bellend auf mich warfen und mich beißen wollten. Ich wurde sogar einmal dabei bis zum Blut gebissen; dies sei Herrn Prof. Delboeuf gesagt. Einen Mann verwandelte ich in ein Mädchen, das sich seiner Men-

struation erinnerte, ein Mädchen umgekehrt in einen Offizier. Bei Suggestion der Kindheit wandeln sich bei guten Somnambulen Sprache und Schrift entsprechend um. Solche Dinge hinterlassen oft einen tiefen gemütlichen Eindruck, wenn man nicht die Amnesie der ganzen Erscheinung nachher suggeriert.

Ich kann einem Hypnotisierten jeden beliebigen Gedanken, alle beliebigen Einfälle eingeben. Ich kann ihm vor allem jede Ueberzeugung geben, z. B. diejenige, daß er den Wein nicht mehr möge, daß er diesem oder jenem Verein beitreten solle, daß er das oder jenes mag, das er früher nicht mochte. Bei einer ihrem Abstinenzgelübde untreu gewordenen Alkoholistin habe ich durch Suggestion und ohne ihr im Wachzustand ein Wort zu sagen, tiefe Gewissensbisse, Reue, offenes (spontanes!) Geständnis an den Präsidenten des Mäßigkeitsvereines und Erneuerung ihres Abstinenzgelübdes erzielt. Der Erfolg war ganz eklatant und schloß sich unmittelbar an eine einmalige Hypnose, während vorher von alledem nichts zu merken war.

Besonders wichtig ist die Einwirkung auf Willensentschlüsse. Die Willensentschlüsse des Hypnotisierten können nicht selten beliebig beeinflußt werden. Man hat oft behauptet, derselbe werde dadurch willenlos, willensschwach. Das ist ein Irrtum, der zum Teil aus der falschen Voraussetzung eines essentiell freien menschlichen Willens hervorgeht. Man kann sogar durch die Hypnose einen schwachen Willen eher kräftigen.

Doch ist es immer viel leichter, eine bestimmte lokalisierte Erscheinung (z. B. den Hang zum Alkohol, einen bestimmten Aerger etc.) als allgemeine Eigenschaften und Gemütsstimmungen zu beeinflussen. Letztere sind bereits sehr schwer zu beherrschen und ich glaube nicht, daß tief ererbte konstitutionelle Charaktereigenschaften oder Neigungen wesentlich beeinflußt werden können; unter keinen Umständen kann dieser Einfluß von Dauer sein, während erworbene Gewohnheiten zweifellos beseitigt werden können. Man kann also die momentane Willensrichtung beeinflussen, Entschlüsse provozieren und andere umstoßen, nicht aber die Willensbeschaffenheit als allgemeine Charaktereigenschaft eines Individuums suggestiv dauernd ändern.

§ 6. **Widerstand der Hypnotisierten. Autosuggestionen.** Alle die oben erwähnten Erscheinungen und viele andere habe ich wie Liébeault, Bernheim u. a. bei meinen Hypnotisierten hervorgerufen.

Doch, wie Bernheim mit Recht dringend betont, soll man sich nicht durch den Eindruck dieser fast erschreckenden und wie phantastisch erscheinenden Tatsachen verblenden lassen und darob die andere Seite der Erscheinung, nämlich den Widerstand der eigenen Gehirntätigkeit der Hypnotisierten gegenüber den fremden Uebergriffen übersehen. Der blinde, automatische Gehorsam des Hypnotisierten ist nie ein vollständiger; die Suggestion hat stets Grenzen, die bald weiter, bald enger sind und außerdem bei demselben Menschen sehr wechseln können.

Der Hypnotisierte wehrt sich auf zwei Weisen: bewußt, durch seine vernünftige Logik, unbewußt, durch Autosuggestionen. — Ich hebe den Arm eines Hypnotisierten und sage, derselbe sei steif. Er bemüht sich mit krampfhafter Wut, ihn herunterzubringen, und schließlich gelingt es ihm. Aber das Gefühl der Anstrengung, das er dabei hatte, bringt ihn umso sicherer in meine Hände, da sie ihm meine Uebermacht zeigt. Ein kleiner Kniff genügt mir, um ihn zu bezwingen. Ich sage das zweite Mal: „Ich ziehe mit Gewalt, magnetisch, Ihren Arm in die Höhe." Dieses genügt, um das Fallen zu verhindern; ich halte meine Hand vor der seinigen, und ohne dieselbe zu berühren, zwinge ich sie durch die Macht seiner Suggestibilität, sich bis über den Kopf zu erheben.

Aber der Widerstand war da. Wird er nicht sehr rasch besiegt, so glaubt der Hypnotisierte an seine Resistenzkraft und widersteht einer Anzahl Suggestionen. Einige sogar können durch energische Ueberlegungen der Vernunft und Willensanstrengungen ihre Suggestibilität wieder ganz verlieren. Häufiger geschieht dieses dadurch, daß ihnen dieselbe von anderen Menschen ausgeredet wird, noch häufiger, wenn aus diesem oder jenem Grunde der Hypnotisierte sein Zutrauen, seine Achtung oder seine Zuneigung zum Hypnotiseur verliert. Hier spielen Gemütsaffekte und Angst eine große Rolle; sie können die Suggestibilität vorübergehend, manchmal sogar dauernd, ganz oder teilweise zerstören. In der Regel behält der Hypnotiseur das, was er bereits erzielt hat. Hat er aber in ungeschickter Weise eine Anzahl Suggestionen mehrmals verfehlt, so kann er dieselben schwerlich nachher wieder gewinnen, indem sich beim Hypnotisierten immer mehr die Autosuggestion bildet, daß dieses oder jenes bei ihm nicht erzielbar sei, oder daß dieser Hypnotiseur es nicht könne. Zum Beispiel sage ich einem Hypnotisierten unter Berührung seiner Hand, daß ich sie tot und unempfindlich mache. Er fühlt aber noch, glaubt mir nicht, und

als ich ihn frage: „Haben Sie etwas gefühlt?“ bejaht er es. — In solchen Fällen wird es nun schwer, allmählich Anästhesie zu erzielen. Dieses liegt wohl zum Teil an einer geringeren Tiefe des Schlafes. Doch durchaus nicht immer. Ich habe totale Anästhesie bei einfacher Hypotaxie erzielt, und zwar z. B. so, daß ich die Finger, deren Anästhesie ich vergebens suggeriert hatte, gar nicht berührte und den Hypnotisierten glauben ließ, ich habe sie berührt und er habe nicht gefühlt. Dann in den folgenden Hypnosen gelang es durch sehr leichte Berührungen, allmählich eine partielle Anästhesie zu erhalten. Ebenso geht es mit der Amnesie. Gelingt es nicht, nach zwei bis drei Sitzungen Amnesie zu erzielen, so wird es sehr schwer. Doch gelingt es schließlich manchmal durch gewisse Kniffe; z. B. gibt man dem Hypnotisierten einen Schluck Wasser mit der Angabe, es sei ein Schlaftrunk, der ihn nun amnestisch machen wird oder dergl. Kurz, wie Bernheim richtig betont, ist der Hypnotisierte kein vollständiger Automat. Er diskutiert öfters die Suggestionen, besonders am Anfang, und verwirft manche derselben. Ich möchte sagen, daß der Hauptwitz darin besteht, der Eingebung den subjektiven Charakter des Traumes, des Erlebten, der Wahrnehmung oder Handlung zu verleihen, bevor sie dem Hypnotisierten bewußt wird. Wird sie zuerst als eine einfache Vorstellung bewußt, so gelingt sie viel schwerer oder gar nicht. Von großem Wert ist die Nachahmung, resp. der Eindruck, den die Erfolge des Hypnotiseurs bei einem Fall, den er zeigt, dem zu Hypnotisierenden machen. Diejenigen Experimente, die bei dem vordemonstrierten Fall am besten gelungen waren, gelingen dann in der Regel auch bei dem gewesenen Zuschauer am besten.

Beim leichtesten Grad hypnotischer Beeinflussung, bei der „Somnolenz“ Liébeaults und Bernheims kann der Hypnotisierte noch bei einiger Anstrengung jeder Suggestion widerstehen und wird nur dann etwas suggestibler, wenn er sich passiv gehen läßt.

Es ist überhaupt ein fundamentaler Irrtum zu glauben, der Hypnotisierte sei unter völliger Abhängigkeit des Hypnotiseurs. Diese Abhängigkeit ist eine sehr relative und ist an alle möglichen Bedingungen geknüpft; sie kann durch Mißtrauen, Verstimmung, Mangel an Achtung etc. mit einem Schlag zerstört werden. Barocke Täuschungen, Absurditäten, Dinge, die dem Charakter, den Neigungen, den Ueberzeugungen des Hypnotisierten zuwiderlaufen, können überhaupt nur ähnlich wie Träume in der Hypnose, oder nur für kurze Zeit posthypnotisch suggeriert werden; sie werden

dann von der wieder gesammelten und konzentrierten, resp. wieder gut assoziierten Wachtätigkeit des Hirns des gewesenen Hypnotisierten nachträglich abgelehnt. Spielt man zu viel mit solchen Dingen, so riskiert man, seinen ganzen Einfluß zu verlieren. Die Suggestion bedeutet eine Art Turnier zwischen den Dynamismen von zwei Gehirnen; das eine herrscht bis zu einem gewissen Punkt über das andere, aber nur unter der Bedingung, daß es geschickt und feinfühlig mit ihm umgeht, seine Neigungen geschickt anregt und verwendet, vor allem, daß es dasselbe nicht widerhaarig macht.

Das Vertrauen und der Glaube des Hypnotisierten sind die Grundbedingung des Erfolges. Man kann hier am besten sehen, wie unser sogen. freier Wille ein Sklave der Gemütsaffekte ist, d. h. wie die Willensrichtungen vor allem durch Gefühle herbeigeführt werden. Durch Sympathieaffekte beeinflußt man den Willen im positiven, durch Antipathieaffekte im umgekehrten Sinn. Die von der Vernunft allein geleiteten Entschlüsse kommen meistens nur bei geringer oder fehlender Affektschwelle zur Geltung.

Typische Autosuggestionen sind eigenes Hirngewächs und wimmeln bei allen gesunden Menschen. Zum Beispiel ist eine sonst gesunde Person schlaflos, hat aber guten Appetit. Ich hypnotisiere sie und gebe ihr Schlaf mit Erfolg ein. Nun ist dafür der Appetit verschwunden. Der Verlust des Appetites beruht auf Autosuggestion. Dieses Beispiel genügt, um die ganze Erscheinungsreihe zu bezeichnen; z. B. jeden Abend, wenn wir nur in einer gewissen gewohnten Lage einschlafen können, nachdem wir uns ins Bett gelegt haben, geschieht es durch Autosuggestion.

Eine gebildete und sehr intelligente Dame, Fräulein X., hatte mich hypnotisieren sehen, was sie sehr interessiert hatte. Die Kraft ihrer Phantasie wird ebenso wie ihr Verständnis für die Hypnose durch folgendes illustriert. In einer nachfolgenden Nacht erwachte sie mit heftigen Zahnschmerzen. Sie versuchte nun, sich dieselben selbst wegzusuggerieren dadurch, daß sie meine Stimme und den monotonen Ton und Inhalt meiner Suggestionen laut nachahmte. Es gelang ihr vollständig, den Zahnschmerz zu vertreiben und einzuschlafen. Am Morgen, als sie erwachte, war er weggeblieben.

Dieselbe Dame erzählte mir dann, wie ihre Freundinnen ein Mittel unter sich besaßen, um ihre Menstruation nach Belieben zu verspäten, wenn dieselbe drohte, am Vorabend eines Balles sich einzustellen. Sie steckten sich einfach ein etwas enges rotes Fädchen um den kleinen Finger der linken Hand. Das Mittel wirkte nicht

bei allen gleich sicher. Bei einzelnen aber, die ganz pünktlich menstruiert waren, wirkte es mit absoluter Sicherheit und konnte die Menstruation bis um drei Tage verspäten. Die Dame ist durchaus glaubwürdig, und der Fall ist ein eklatantes Beispiel unbewußter Suggestion, was ihr selbst, nachdem sie mich operieren gesehen hatte, klar geworden war.

Der Mechanismus der Autosuggestion wird vielleicht am besten durch die Tatsache illustriert, daß die Eingebung des Hypnotiseurs nie der Reaktion, die er beim Hypnotisierten hervorruft, ganz adäquat sein kann. Unsere Sprache ist bekanntlich nur eine Symbolik der Begriffe, und wenn wir z. B. einer Versammlung vieler Menschen etwas sagen, versteht es jeder Zuhörer „nach seiner Begriffsart“, d. h. die Vorstellungen, Gemütsreaktionen, Willensimpulse etc., die in jedem Gehirn dadurch geweckt werden, sind die Resultanten einerseits der angehörten Rede und anderseits der eigenen Gehirntätigkeit (Gehirnmechanik) eines jeden Zuhörers, der den Inhalt der Rede seiner ererbten und individuell erworbenen Mneme anpaßt, resp. mit ihr nach seiner Eigenart assoziiert. Es gibt viele Uebereinstimmungen, die der Einheitlichkeit der ersten Komponente entstammen, aber auch viele Abweichungen, die von der Ungleichheit der Teile der zweiten Komponentengruppe herrühren. Der eine lacht, wo der andere weint; der eine stimmt zu, wo der andere heftig protestiert. Zwischen Verständnis und Mißverständnis gibt es eine Unzahl partieller Verständnisse und Auslegungen, je nach der Bildungsart, dem Bildungsgrad, dem Gemütstemperament, den Neigungen, den Erfahrungen und vor allem auch den vorangegangenen Beeinflussungen eines jeden Zuhörers. Diese Verschiedenheiten der Reaktion werden nur zum Teil vom Oberbewußtsein beleuchtet; viele, wohl die meisten, sind intuitiver Natur, d. h. sie sind durch uns nicht oberbewußte Gehirnreaktionen bedingt. Aus diesen Tatsachen erhellt schon klar, daß die Suggestionswirkung stets Elemente enthalten muß, die in der Suggestion des Hypnotiseurs nicht lagen, und stets manches nicht enthält, das der Hypnotiseur beabsichtigt hatte. Mit anderen Worten, jede Suggestion wird durch Autosuggestion des Hypnotisierten ergänzt und modifiziert. Aber auch die unvermeidliche Unvollständigkeit jeder Suggestion erheischt notwendig autosuggestive Ergänzungen. Wenn ich einfach die Vision einer Katze suggeriere, sieht sie der eine grau, der andere weiß, der eine klein, der andere groß etc. Wenn ich einem Sozialisten einen Philister suggeriere, so sieht er ihn mit

allerlei schrecklichen Eigenschaften, die umgekehrt der hypnotisierte Philister einem suggerierten Sozialisten beigeben wird u. dergl. m. Man ersieht daraus, wie sehr eine psychologische Beobachtung des Hypnotisierten notwendig ist, und wie anders die Suggestionen sein müssen, die man z. B. einem Bauer, einer gebildeten Dame und einem Gelehrten zu geben hat, um nur annähernd das gleiche zu erreichen.

Man kann Autosuggestionen, besonders im Gebiet der Idiosynkrasien, besitzen und absolut nicht im stande sein, sich selbst, bewußt, dagegen zu wehren. So z. B. der Widerwille gegen gewisse Speisen, oder auch die Diarrhöe nach dem Genuß einer gewissen Substanz (Milch, Kaffee [1]) u. dergl.). Umgekehrt kann die Suggestion eines anderen diese eigentümlichen zentralen Assoziationen gewöhnlich lösen.

„Die Autosuggestion ist die gewöhnlich unbewußte Erzeugung von Wirkungen im Nervensystem, welche den Wirkungen von Suggestionen anderer identisch oder sehr ähnlich sind, sei es durch Wahrnehmungen, sei es durch Vorstellungen, sei es durch Gefühle, welche aber nicht von der beabsichtigten Einwirkung eines anderen Menschen herrühren." Ich weiß keine bessere Definition davon zu geben und muß betonen, daß der Begriff der Autosuggestion eigentlich nur als Antithese zur Suggestion eine Selbständigkeit verdient und im übrigen mit dem Begriff der sogen. psychischen Reflexe, Gehirnautomatismen, unterbewußten Gehirndynamismen zusammenfließt. Die Tatsache, daß periphere Nerventätigkeiten oft dabei bewirkt werden, ändert nichts an der Grundtatsache, daß ihre

---

[1]) Ich selbst bekam lange Jahre hindurch in meiner Jugend stets Diarrhöe nach Milchkaffee, nicht dagegen nach schwarzem Kaffee. Später verlor sich die erste Wirkung. Dagegen fing ich an, nachdem ich 1879—81 öfters schwarzen Kaffee Abends genossen hatte, danach Diarrhöe zu bekommen. Ich gab dem Kaffee die Schuld, und seither ist es mir nicht mehr möglich, schwarzen Kaffee zu genießen, ohne sofort nachher Durchfall zu haben, und obwohl ich selbst seit 1888 vollständig überzeugt bin, daß er nur auf Autosuggestion beruht. Das lustigste und beweisendste ist aber, daß ich 1889, als ich während 4 Wochen in Tunesien war, den dortigen, allerdings ganz anders zubereiteten arabischen Kaffee ohne irgendwelche diarrhöische Folgen vertrug. Jetzt noch (1902) bewirkt bei mir nur der nach europäischer Art zubereitete Kaffee Durchfall, wenn sich auch die Wirkung abgeschwächt hat. Die Widersprüche dieser Wirkungen unter sich sind der beste Beweis ihres suggestiven Ursprunges.

Auslösung von einer Großhirntätigkeit (Vorstellung u. dergl.) ausgeht.

Oskar Vogts regelmäßige Nachforschungen bei seinen Hypnotisierten über deren subjektive Symptome während der Hypnose haben ihm aufs deutlichste gezeigt, daß die subjektive (= autosuggestive) Aufnahme, Ergänzung und Verwirklichung der Suggestionen ebenso wie die an Suggestionen angeknüpften, jedes näheren logischen Zusammenhanges mit jenen entbehrenden Autosuggestionen meist unbewußter (minderbewußter) Natur sind: d. h. einer Zielvorstellung ermangeln. Damit entbehren sie aber auch, sagt er weiter, des wesentlichsten Momentes der Suggestion. Dasselbe gilt von den hysterischen Autosuggestionen.

Wenn Vogts Suggestion, ihn nicht zu sehen, zur Autosuggestion der Blindheit führte, so ergab in dem betreffenden Fall die Nachfrage im somnambulen Zustand aufs deutlichste, daß die Vorstellung, blind zu sein, erst durch die Selbstbeobachtung, d. h. durch das Bewußtwerden der unbewußten Autosuggestion, geweckt wurde.

§ 7. **Posthypnotische Erscheinungen.** Zu den wichtigsten Erscheinungen des Hypnotismus gehören die posthypnotischen Einwirkungen der Suggestion. Alles, was in der Hypnose selbst erzielt wird, kann sehr oft dadurch auch im Wachzustand hervorgerufen werden, daß man in der Hypnose dem Hypnotisierten die Suggestion gibt, daß es nach seinem Erwachen geschehen wird. Nicht alle Hypnotisierten sind posthypnotisch suggestibel, doch bei einiger Uebung und Wiederholung erzielt man posthypnotische Wirkungen fast bei allen Schlafenden und sogar bei vielen Fällen einfacher Hypotaxie ohne Amnesie.

Beispiele. Ich sage einem Hypnotisierten: „Nach dem Erwachen wird Ihnen die Idee kommen, den Stuhl da auf den Tisch zu stellen und dann mir mit der rechten Hand auf die linke Schulter zu klopfen.“ Ich sage ihm noch verschiedenes und schließlich: „Zählen Sie bis sechs und Sie werden wach.“ Er zählt, und genau als er sechs zählt, öffnen sich die Augen. Er schaut einen Moment verschlafen vor sich hin, blickt auf den Stuhl und starrt ihn an. — Oft entsteht ein Zweikampf zwischen der Vernunft und dem mächtigen Trieb der Suggestion. Je nach dem Grad der Unnatürlichkeit oder Natürlichkeit der Suggestion einerseits und der Suggestibilität des Hypnotisierten anderseits trägt die erste oder die zweite den Sieg davon. Aber, wie schon manche Experimentatoren, habe ich

wiederholt beobachtet, daß bei starker Suggestibilität der Versuch, dem Trieb der Suggestion zu widerstehen, üble Folgen haben kann; der Hypnotisierte wird ängstlich, aufgeregt, von dem Gedanken, „er müsse es doch tun,“ geplagt. Ja in zwei Fällen war ein Hypnotisierter bereit, nachträglich einen 3/4stündigen Gang zu machen, einmal, um mir auf die Schulter zu klopfen, das andere Mal, um Fräulein Y. ein Handtuch zu reichen. Dieser Trieb kann stunden- und tagelang andauern. Andere Male ist er schwach; es kann sogar nur ein Gedanke sein, wie eine Traumerinnerung, die aber nicht zum Handeln treibt, so daß die Suggestion nicht ausgeführt wird. Der Hypnotisierte bleibt beim Blick auf den Gegenstand stehen oder blickt ihn nicht einmal an. Durch energische Wiederholung der Suggestion in der Hypnose kann man aber in solchen Fällen den Trieb und schließlich die Ausführung hervorrufen. — Unser Hypnotisierter hat nun den Stuhl angestarrt; plötzlich steht er auf, nimmt den Stuhl und stellt ihn auf den Tisch. Ich sage: „Warum tun Sie das?“ — Die Antwort wechselt sehr je nach Bildung, Temperament, Charakter und Qualität der Hypnose des Hypnotisierten. Der eine (1) sagt: „Ich glaube, Sie haben mir im Schlaf gesagt, ich soll es tun.“ Ein zweiter (2) meint: „Ich habe so etwas geträumt.“ Der dritte (3) gesteht erstaunt: „Es hat mich dazu getrieben, ich mußte einfach; ich weiß nicht warum.“ Ein anderer (4) sagt: „Es ist so eine Idee, die mir gekommen ist.“ Ein weiterer (5) gibt ein aposterioristisches Motiv an: der Stuhl sei ihm im Weg gewesen, habe ihn geniert (oder bei der Suggestion, er werde ein Handtuch holen und sich das Gesicht damit wischen, sagt er, er habe so arg geschwitzt). Ein sechster (6) aber hat nach Absolvierung der Handlung jede Erinnerung an dieselbe verloren, glaubt eben erwacht zu sein. — Besonders im letzteren Fall hat der Handelnde das Aussehen eines Somnambulen; sein Blick ist mehr oder weniger starr, seine Bewegungen haben etwas Automatisches, das sich nach Beendigung der Tat verliert. Wenn man das Experiment nicht absurd gestaltet und zum erstenmal bei jemand macht, der vom Hypnotismus nichts weiß und der wirklich über die Zeit der Hypnose völlig amnestisch ist, so wird derselbe nach meiner Ueberzeugung und Erfahrung in der Regel nicht ahnen, daß der Sünder, der Verursacher seiner Handlung der Hypnotiseur ist. Viele aber vermuten es entweder, weil sie eine traumhafte Erinnerung der Suggestion in der Hypnose haben, oder weil das Experiment bei ihnen schon gemacht wurde, oder weil sie es bei anderen machen

sahen oder davon hörten oder lasen, oder weil die Sache zu barock, unsinnig oder unnatürlich war, um aus ihnen selbst spontan zu stammen.

Ich sage weiter einem Hypnotisierten: „Nach dem Erwachen werden Sie mich ganz scharlachrot angekleidet und mit zwei Gemsbockhörnern auf dem Kopf sehen. Zudem wird meine danebensitzende Frau verschwunden sein und ebenso die Zimmertüre, welche vollständig durch Tapete und Vertäfelung ersetzt sein wird, so daß Sie gezwungen sein werden, durch die andere Türe fortzugehen." — Ich spreche noch von anderen Dingen, lasse den Hypnotisierten durch Suggestion dreimal gähnen und darauf erwachen. Er macht die Augen auf, reibt sich die Augen mehrmals, wie wenn er einen Nebel entfernen wollte, blickt mich an, fängt an zu lachen und reibt sich immer wieder die Augen. „Warum lachen Sie?" — „Sie sind ja ganz rot! — und haben zwei Gemshörner auf dem Kopf" — und so fort. „Ihre Frau ist fort!" — „Wo saß sie denn?" — „Auf diesem Stuhl." — „Sehen Sie den Stuhl?" — „Ja." — Ich veranlasse ihn, den Stuhl zu betasten; er tut es nicht gerne, tastet um meine Frau herum, meint aber bald den Stuhl, bald eine unsichtbare Resistenz zu fühlen (je nach der Art, wie er die Suggestion durch Autosuggestion ergänzt hat). Dann will er fort, kann aber nicht, sieht nur Tapete und Vertäfelung, behauptet es auch, wenn er die Türe betastet. Wenn ich nun die Türe aufmache, kann die Halluzination verschwinden oder fortbestehen, in welch letzterem Falle er die Luftöffnung durch Tapete und Vertäfelung ausgefüllt, die geöffnete Türe selbst aber gar nicht sieht. Solche posthypnotische Halluzinationen können je nach der Suggestion und den Menschen von nur wenigen Sekunden bis Stunden, selten tagelang dauern. Gewöhnlich dauern sie nur wenige Minuten. Ich habe versucht, Bilder, die ich den Hypnotisierten auf weißes Papier suggerierte, nachzeichnen zu lassen. Die Zeichnungen fielen meist schlecht aus; die Leute gaben an, die Konturen undeutlich zu sehen; doch einige waren nicht schlecht. Eine sehr zuverlässige und gebildete, mit mir verwandte Dame hat die Konturen ihrer suggerierten Photographie recht gut gezeichnet. Sie zeichnet aber überhaupt sehr gut, und davon hängt die Sache wesentlich ab, denn Leute, die nicht zeichnen können, halluzinieren offenbar auch unrichtig, da sie überhaupt nie ganz richtig sich vorzustellen und auch wohl wahrzunehmen lernten. Bernheim erzählt von einer Dame, welche von einer suggerierten Rose nicht sagen konnte, ob sie wirklich oder suggeriert war. Ich

habe folgendes Experiment oft gemacht. Ich sagte Fräulein Z. in der Hypnose, sie würde nach dem Erwachen zwei Veilchen auf ihrem Schoß finden, beide natürlich und schön; sie würde mir das schönere geben; ich legte aber ein wirkliches Veilchen auf ihren Schoß. Nach dem Erwachen sah sie zwei Veilchen; das eine war heller und schöner, sagte sie, und gab mir den Zipfel ihres weißen Taschentuches, das wirkliche Veilchen für sich behaltend. Ich frug nun, ob sie meine, beide Veilchen seien wirkliche, oder ob eines meiner ihr durch frühere Erfahrung bereits bekannten flüchtigen Geschenke darunter sei. Sie sagte, das hellere Veilchen sei nicht reell, weil es so abgeflacht auf dem Taschentuch aussehe. Ich wiederholte das Experiment mit der Eingebung von drei reellen, gleich dunklen, durchaus nicht abgeflachten, sondern mit Stiel und Blättern fühlbaren und wohlriechenden Veilchen, gab ihr aber nur ein wirkliches Veilchen. Dieses Mal wurde Fräulein Z. total getäuscht und konnte mir unmöglich sagen, ob eines der Veilchen oder zwei oder gar alle drei reell oder suggeriert seien; alle drei, meinte sie, seien dieses Mal reell; dabei hielt sie in einer Hand Luft, in der anderen das wirkliche Veilchen. Man sieht, daß wenn man die Täuschung für alle Sinne eingibt, dieselbe vollendeter wird. Ich gebe z. B. einer anderen Hypnotisierten ein wirkliches Messer und sage ihr, es seien deren drei. Sie ist dabei völlig wach und kann die vermeintlichen drei Messer voneinander absolut nicht unterscheiden, weder beim Schneiden, noch wenn sie sie betastet, damit auf das Fenster klopft etc. Sie schneidet in vollem Ernst mit Luft ein vorgespanntes Papierstück und behauptet, den (nicht vorhandenen) Riß, den sie mit dem suggerierten Messer gemacht zu haben meint, zu sehen. Als ich sie nun auffordere, die (vermeintlichen) zwei Papierstücke auseinanderzuziehen, glaubt sie die Resistenz, die sie fühle, sei durch hypnotischen Einfluß von mir bedingt! Als andere Personen sie später darüber verlachten, wurde sie böse und behauptete fest, es seien drei Messer gewesen, ich hätte nur zwei davon später eskamotiert; sie habe alle drei Messer gesehen, gefühlt und gehört, und lasse sich die Sache nicht nehmen. Als ich der gleichen Person das Verschwinden eines wirklichen Messers suggeriere, fühlt sie dasselbe nicht, als es auf ihrer Hand liegt, hört es nicht fallen und fühlt nichts, als ich sie damit steche, u. s. f.

Gefühle, Gedanken, Entschlüsse u. s. w. können ebensogut posthypnotisch als hypnotisch eingegeben werden. Die bei der oben

erwähnten Alkoholistin und bei der Menstruation von Frauen erzielten Erfolge waren posthypnotisch. Zweimal nur gelang es mir, die Menstruation sofort während der Hypnose selbst hervorzurufen oder zu kupieren.

§ 8. **Amnesie** oder Erinnerungslosigkeit. Wir müssen hier noch nachdrücklichst vor der althergebrachten Verwechslung dieses Begriffes mit demjenigen der Bewußtlosigkeit warnen. Daß wir von einer bestimmten Zeitperiode unseres Lebens oder von gewissen Dingen, die wir erlebt haben, nichts mehr wissen, beweist durchaus nicht, daß wir dabei bewußtlos waren, auch dann nicht, wenn die Amnesie sich sofort an diese Zeitperiode anschließt. Und dennoch haben wir meistens keinen anderen Beweis, daß ein Mensch bewußtlos war, als eben seine Amnesie! Damit ist fast gesagt, daß es unmöglich ist, strikte Bewußtlosigkeit nachzuweisen. Man kann nur von einer auf chaotischer Dissoziation beruhenden Verschleierung des Bewußtseins sprechen. Gewöhnlich wird der Mensch über die Zeit einer tieferen Bewußtseinsverschleierung amnestisch, aber nicht immer. Und umgekehrt kann man durch Suggestion manche Menschen nach Belieben über völlig klar bewußte Erlebnisse und Lebensperioden amnestisch machen. Die Amnesie über eine gewisse Zeitperiode bedingt somit nicht absolut die Unzurechnungsfähigkeit während derselben, obwohl es, von der Suggestion abgesehen, die Regel ist.

Auch in den Fällen von tiefem Sopor, von Koma, wo z. B. ein Hirnkranker keine Reaktion, selbst nicht bei Berührung der Kornea, zeigt, ist unser Schluß auf Bewußtlosigkeit nur ein indirekter, und schließlich suchen wir ihn nachher durch Feststellung der Amnesie zu erhärten. Einen direkten Einblick in das Bewußtsein eines anderen gibt es überhaupt nicht.

Gelingt es, bei einem Menschen durch Suggestion Amnesie über die Zeit der Hypnose zu erzielen, so hat man eine bedeutende Macht gewonnen, denn man kann dann nach Belieben seine oberbewußten Verkettungen unterbrechen, hemmen oder wieder anknüpfen, und dadurch Kontrastwirkungen hervorrufen, welche für den Erfolg späterer Suggestionen von größtem Wert sind. Man kann vor allem machen, daß er alles vergißt, was ihm zum Nachgrübeln und zu Zerstörung der Suggestionswirkungen Anlaß geben könnte, dagegen sich an alles erinnert, was der Suggestionswirkung förderlich ist. Zwar verliert sich manchmal die Amnesie, und die Er-

innerung kommt spontan wieder. Das sind aber unvollständige Fälle. Man kann durch Suggestion die Amnesie nicht nur auf einzelne Vorstellungen und Wahrnehmungen beschränken, sondern man kann sie auch ausdehnen und auch auf vergangene Zeiten und auf die Zukunft erstrecken. Allerdings besitzt die durch Amnesie erhöhte Suggestibilität den Nachteil, daß so stark suggestible Menschen, wie wir schon sahen, sehr leicht jedem Einfluß unterliegen, so daß die bei ihnen rasch erzielten therapeutischen Erfolge sehr rasch durch schlechte Gegeneinflüsse wieder zerstört werden, was Rezidive hervorruft.

Die Amnesie spielt somit in der Hypnose eine sehr wichtige Rolle. Ich will ihre Bedeutung nur an einem Beispiel illustrieren. Bei einem Wärter, der Zahnweh hatte, suchte ich durch Suggestion Anästhesie hervorzurufen. Es gelang nur partiell. Die Zahnextraktion wurde dennoch vorgenommen. Er erwachte dabei, schrie, packte die Hand des Arztes und wehrte sich. Ich suggerierte ruhig weiter, als der Zahn entfernt war: er schlafe sehr gut, habe nichts, gar nichts gespürt, werde nach dem Erwachen alles vergessen haben, er habe gar keinen Schmerz gehabt. Er schlief auch richtig ein und war beim Erwachen über alles amnestisch. Er bildete sich daher ein, nichts gespürt zu haben und war sehr froh und dankbar über die schmerzlose Zahnextraktion. Ich ließ ihn später durch dritte Personen darüber interpellieren, denen gegenüber er absolut keinen Grund haben konnte, etwa die Wahrheit zu verheimlichen. Allen gab er an, er habe rein nichts gespürt, und nachdem er bereits 13 Jahre die Anstalt verlassen und in der Stadt Zürich eine Anstellung hatte, gab er es immer noch an. Im Gegensatz zu diesem Fall habe ich Zähne bei durch Suggestion anästhetisch gemachten völlig wachen Personen extrahieren lassen. Während der Extraktion lachten diese Personen, die sonst den Schmerz sehr fürchteten, und hatten nicht die geringste Empfindung davon. Im ersten Fall hatten wir durch Suggestion nur das Bewußtwerden des Gedächtnisbildes des Schmerzes, im zweiten Fall aber das Bewußtwerden des peripheren Reizes selbst, im Moment seiner Einwirkung, gehemmt oder inhibiert.

Dazwischen liegt ein eigentümlicher Fall. Eine sehr tüchtige Wärterin hatte furchtbare Angst vor einer Zahnextraktion, obwohl sie ziemlich suggestibel war. Ich hypnotisierte sie dennoch. Aber sie wehrte sich in der Hypnose gegen die nahende Zahnzange. Dennoch gelang es mir, den Zahn anästhetisch zu machen, obwohl

sie sich mit beiden Händen wehrte. Bei der Extraktion erwachte sie mit einem leichten Schrei. Sofort aber erklärte sie spontan und ganz verwundert, sie habe nichts gespürt als den bereits im Munde liegenden losen Zahn. Schmerz habe sie durchaus keinen gehabt und auch keine Spur Empfindlichkeit nach der Extraktion, nur große Angst; das wisse sie noch. Hier war die Anästhesie, nicht aber die Beseitigung der Angst gelungen.

Folgendes mit zwei verschiedenen Personen mehrmals gemachte Experiment scheint mir von prinzipiellem Wert zu sein. Die eine der Betreffenden besitzt einen ethisch sehr hoch angelegten Charakter und eine exemplarische Wahrheitsliebe, so daß hier jede Spur von Uebertreibung aus Gefälligkeit mit absoluter Sicherheit ausgeschlossen ist. Ich suggeriere der vollständig wachen Beeinflußten Anästhesie verschiedener Körperteile. Dann lasse ich sie die Augen schließen, sichere mit genügender Vorsicht mein Operationsfeld vor der Möglichkeit, unter dem Lid gesehen zu werden, und steche die Hypnotisierte an drei (oder mehr) bestimmten Stellen. Sie versichert mich, absolut nichts zu spüren und nicht zu wissen, was ich mit ihr mache. Nun schläfere ich sie ein und suggeriere ihr einen Strom, der das Gefühl derart wiederbringt, daß sie nach dem Erwachen genau wissen wird, was ich mit ihr gemacht habe. Nach dem Erwachen frage ich sie nun, was ich getan hätte. Zunächst besinnt sie sich nur mit Mühe und findet die Stellen, wo ich gestochen hatte, nur ungenau. Doch, nach sorgfältiger Wiederholung des Experimentes, mit Aenderung der Zahl und des Ortes der Stichstellen geht es ganz gut und findet sie die Stellen genau, weiß auch nachträglich, daß ich sie gestochen habe. Man könnte einwenden, daß die etwas länger bleibende grobe Reizung der Tastnerven immer noch bestand und nachträglich zur wiederassoziierten bewußten Hirntätigkeit gelangte. Um diesem Einwurf zu begegnen, habe ich das gleiche Experiment mit dem Gehör wiederholt, und die ganz wache Somnambule für gewisse bestimmte Geräusche völlig taub gemacht. Ich ließ dann später durch Suggestion den im Gehirn deponierten „unbewußten“ Schalleindruck mit Erfolg bewußt werden, und die Somnambulen konnten mir stets genau sagen, was ich gemacht hatte. Ich frug sie dann beide, wie sie sich die Sache erklären könnten, und beide (ganz unabhängig voneinander) behaupteten, sie müßten nun doch bald glauben, daß ich hexen könne; sie hätten absolut nichts gefühlt resp. gehört, als ich sie stach oder das Geräusch machte, und nachher sei

ihnen plötzlich doch wieder die ganze Erinnerung an empfundene Stiche und an die Geräusche gekommen. Das sei ihnen absolut unerklärlich. Bernheim hat bezüglich der negativen Halluzinationen ähnliche Experimente mit gleichem Erfolg gemacht. Es geht daraus, wie mir scheint, hervor, daß unsere gewöhnliche Oberbewußtseinsspiegelung und die Intensität und Qualität der Großhirntätigkeit nicht in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen, und daß die Ein- und Ausschaltungen der Oberbewußtseinsspiegelung mehr von assoziativen Hemmungen und Anknüpfungen abhängen. Jedenfalls beweist dieses Experiment, daß auch nach einer vollständigen, mit wachem Oberbewußtsein festgestellten Anästhesie, nachträglich die Erinnerung an die offenbar nur in einem Unterbewußtsein erfolgte Empfindung in die Oberbewußtseinskette hinüber versetzt werden kann. Um eine suggerierte Erinnerungsfälschung kann es sich deshalb nicht handeln, weil die Somnambulen die Qualität und die Art der Eindrücke vollständig richtig angaben, obwohl ich natürlich bei der Suggestion jede Andeutung davon sorgfältig vermieden hatte. Scheinbar unbewußt erfolgende Engramme können also mittels Assoziation nachträglich bewußt ekphoriert werden.

Dr. O. Vogt hat ähnliche Experimente fürs Gehör, Gesicht und Gefühl wiederholt. Es wurden auch nach mehreren Stunden noch einfache nicht gefühlte Berührungen richtig angegeben. Die Leute erklärten insgesamt, keine Empfindung gehabt zu haben, aber sich jetzt deutlich der Reize zu erinnern. Auf die Frage, wie das möglich wäre, sagten die einen, sie begriffen es nicht, die anderen, Vogt müsse es ihnen eingegeben haben.

§ 9. **Termineingebung** (suggestion à échéance). Diese von der Nancyschen Schule so trefflich dargestellte Erscheinung ist nur eine Varietät, aber eine praktisch hochwichtige Varietät der posthypnotischen Eingebung.

Ich sage einem Hypnotisierten: „Morgen um 12 Uhr, während Sie zum Essen gehen, wird Ihnen plötzlich der Gedanke kommen, daß Sie mir noch schnell schreiben wollen, wie es Ihnen geht. Sie werden nach Ihrem Zimmer zurückkehren und mir noch schnell schreiben, werden dann kalte Füße bekommen und Ihre Pantoffel anziehen." — Der Hypnotisierte hat nach dem Erwachen und bis am anderen Tage um 12 Uhr keine Ahnung von der ganzen Sache. Im Moment, wo er zum Essen geht, taucht der suggerierte Gedanke

in seinem Bewußtsein auf und die Suggestion wird pünktlich ausgeführt. Einer Hypnotisierten sage ich am Montag: „Nächsten Sonntag morgen Punkt 7¼ Uhr wird Ihre Menstruation eintreten. Sie werden sofort zur Oberwärterin gehen, ihr den Tatbestand zeigen, dann zu mir kommen und es mir melden. Sie werden mich aber mit himmelblauem Rock und mit zwei langen Hörnern auf dem Kopfe sehen, und werden mich dann fragen, wann ich geboren sei." — Am nächsten Sonntag saß ich auf meinem Arbeitszimmer und hatte die Sache vergessen. Die Hypnotisierte klopft um 7 Uhr 35 Minuten an meine Tür, tritt ein und platzt vor Lachen. Sofort erinnerte ich mich an meine Suggestion, die nun Wort für Wort und Tat für Tat vollzogen war, resp. weiter geschah. Die Menses waren Punkt 7¼ Uhr eingetreten und bereits der Oberwärterin gezeigt worden und so fort. Im Wachzustand hatte die Hypnotisierte vorher keine Ahnung von der ganzen Sache gehabt, auch nicht von der Zeit, wo die Menstruation eintreten sollte.

Die enorme Wichtigkeit der Termineingebung springt in die Augen. Man kann die Gedanken und Entschlüsse des Hypnotisierten im voraus für eine bestimmte Zeit bestellen, wo der Hypnotiseur nicht mehr zugegen ist; man kann zudem die Suggestion des freien Willensentschlusses geben. Man kann ferner die Suggestion geben, daß der Hypnotisierte keine Ahnung haben wird, daß der Trieb vom Hypnotiseur kam. Ja bei sehr suggestiblen Leuten kann man selbst totale Amnesie der Hypnotisierung mit Erfolg eingeben: „Sie sind nie hypnotisiert worden; wenn man Sie darüber fragt, werden Sie vor Gott schwören, Sie seien in Ihrem Leben nie von jemandem eingeschläfert worden; ich habe Sie nie eingeschläfert." — Darin liegt vielleicht eine forensische Gefahr der Hypnose. Von den oben erwähnten 19 gesunden Wärterinnen, welche in der Hypnose tief schlafen, haben nicht weniger als 13 Termineingebungen vollführt! Eine Seltenheit ist somit die Erscheinung nicht. Bei einer Wärterin ist sie mir, wie schon erwähnt, sogar bei der erstmaligen Hypnose gelungen.

Höchst merkwürdig sind die Ansichten der Hypnotisierten über die Quelle der erfolgreichen Termineingebung. Fragt man sie, wie sie dazu gekommen sind, das zu tun, so geben sie gewöhnlich an, es sei eine Idee, die ihnen zu der suggerierten Zeit gekommen sei, und der sie hätten folgen müssen. Regelmäßig geben Sie die Zeit genau an, wo ihnen die Idee kam, während man doch sonst nicht

auf die Uhr schaut bei jedem Gedanken, den man hat. Dies ist als eine Mitwirkung der Suggestion zu betrachten. Weil man den Zeitpunkt suggeriert hat, achten sie auf denselben. Ferner tritt die suggerierte Idee unvermittelt plötzlich zum suggerierten Termin auf, gewöhnlich wenigstens. In einzelnen Fällen jedoch erscheint sie längere Zeit vorher; dem Hypnotisierten ist es schon vorher, „als müsse er zu jener erst kommenden Zeit das oder jenes tun oder denken". — In manchen Fällen kommt die Idee nicht mit dem subjektiven Charakter der Spontaneität, sondern als plötzlich auftauchende Erinnerung aus der Hypnose. Dann sagt der Hypnotisierte z. B.: „Plötzlich, um 12 Uhr, habe ich mich daran erinnert, daß Sie mir gestern im Schlaf gesagt haben, ich solle heute um 12 Uhr zu Ihnen kommen." Gewöhnlich hat die eintretende Termineingebung den Charakter des Zwanges, des unwiderstehlichen Triebes, bis sie ausgeführt ist; doch wechselt die Intensität des Triebes sehr. An diesen Eigenschaften erkennen für gewöhnlich geübte Somnambulen, daß es Suggestionen und nicht eigene Ideen oder Willensentschlüsse sind. Doch ist es meistens nicht schwer, sie zu täuschen, wenn man den Charakter des unnatürlichen Zwanges im voraus wegsuggeriert, dafür freien spontanen Willensentschluß eingibt und den suggerierten Gedanken an wirkliche Vorkommnisse geschickt und logisch anknüpft. Auf diese Weise ist es unschwer, den Somnambulen so zu täuschen, daß er ganz überzeugt bleibt, spontan aus freiem unbeeinflußtem Willen gehandelt zu haben.

Am wunderbarsten ist dabei die Tatsache, daß der Inhalt der Suggestion im Zeitraum von der Hypnose bis zum Termin fast nie im Wachzustand bewußt wird. Hypnotisiert man dagegen den Betreffenden während dieses Zeitraumes und fragt ihn in der Hypnose darüber, was er dann und dann zu tun habe, so weiß er es in der Regel ganz genau. Bernheim schließt daraus, nach meiner Ansicht nicht mit Recht, daß der Hypnotisierte die ganze Zeit hindurch daran denke, und es nur nicht wisse. Ich glaube nicht, daß man sich so ausdrücken darf, weil es die psychologischen Begriffe stört. Es handelt sich um ein Denken, resp. Wissen in der Sphäre des Unterbewußtseins, d. h. um einen unter der Schwelle des gewöhnlichen Bewußtseins als Engramm bleibenden Hirndynamismus, der durch ein mit ihm und mit dem bestimmten Termin zugleich assoziiertes Zeitmerkzeichen wiederholt wird. Nur so kann man sich vor allem die Termineingebungen erklären, welche Liébeault,

Bernheim und Liégeois sogar bis nach einem Jahre mit Erfolg erzielten. Bei kurzen Termineingebungen kann das Zeitgefühl ohne besondere Zeitmerkzeichen genügen, um die Suggestion am richtigen Termin hervorzurufen. Ein Beweis der Wichtigkeit der Zeitmerkzeichen ist, daß man die Menstruation viel sicherer und leichter auf einen bestimmten Monatstag (z. B. den 1.) als auf alle vier Wochen suggestiv regulieren kann, weil ein bestimmter Monatstag (der 1. oder 15. z. B.) leichter sich zu merken ist, als ein wechselnder Monatstag nach je vier Wochen.

Die Erscheinungen der Termineingebungen sind übrigens identisch mit denjenigen der anderen posthypnotischen Suggestionen.

§ 10. **Wachsuggestion.** Bei sehr suggestiblen Menschen kann man, ohne den hypnotischen Schlaf einzuleiten, im vollen Wachen erfolgreich die Suggestion anwenden und dabei alle Erscheinungen der Hypnose oder der posthypnotischen Suggestion hervorrufen. Man hebt den Arm und sagt: Sie können ihn nicht mehr bewegen! Und der Arm bleibt in kataleptischer Starre. Man kann Anästhesie, Halluzinationen (auch negative), Amnesien, Mutazismus, Erinnerungsfälschungen, kurz, was man will, auf diese Art mit ebenso sicherem Erfolg als in der Hypnose suggerieren. Und nicht etwa besonders bei Hysterischen, sondern bei völlig gesunden Menschen kann die Wachsuggestion sehr häufig erzielt werden.

Meistens erzielt man die Wachsuggestibilität erst bei Leuten, die schon einmal oder einige Male in hypnotischen Schlaf versetzt waren. Doch kann man auch bei wachen Menschen, die noch nie hypnotisiert worden sind, starke Suggestivwirkungen erzielen. Einer mir bekannten sehr intelligenten und charakterfesten Dame wurde der Arm kataleptisch fixiert durch die Suggestion eines Magnetiseurs, während sie vollständig wach war und von Hypnose nie etwas erfahren hatte. Mir gelang es bei zwei durchaus nicht hysterischen Frauen von vieren, bei welchen ich es versuchte. Suggestive Erfolge im Wachzustand, ohne daß der Beeinflußte eine Ahnung davon zu haben braucht, sind viel häufiger und leichter zu erzielen als man glaubt. Herrn Kollegen Dr. Barth in Basel ist es wiederholt gelungen, vollständige Anästhesie für kleine Operationen im Rachen u. dergl. dadurch zu erzielen, daß er eine Salzlösung einpinselte unter der festen Angabe, es sei Kokain und die Schleimhaut sei bereits vollständig insensibel. Aehnliche Erfahrungen haben schon viele gemacht. Die oben erwähnte Beeinflussung der

Menstruation durch ein rotes Fädchen am kleinen Finger gehört auch hierher.

Man kann aber durch Eingebung der Wachsuggestibilität im hypnotischen Schlaf die Wachsuggestibilität da erzielen, wo sie vorher nicht vorhanden zu sein schien; sie wird selbst suggeriert. Ich bin fest überzeugt, daß nur die nötige Uebung und Keckheit nötig sind, um bei einem großen Prozentsatz der normalen Menschen Wachsuggestibilität hervorzurufen, denn sie ist mir z. B. bei allen den oben erwähnten 19 tiefschlafenden Wärterinnen gelungen.

Unter den Einwendungen, die immer wieder von Leuten gemacht werden, die die ganze Frage nicht verstehen, ist die folgende recht typisch: „Ja, die Wachsuggestion sei etwas sehr Gutes und Ungefährliches; es sei aber etwas ganz anderes als die Hypnose!“ — Man wird hoffentlich nun aus meiner Darstellung begriffen haben und aus dem folgenden noch mehr begreifen, daß derartige Behauptungen ohne totales Mißverstehen der Suggestion und ohne Mangel an praktischen Erfahrungen mit derselben nicht möglich wären. Die Erscheinungen der Wachsuggestion sind absolut gleich und gleichwertig denjenigen der Suggestion in der „Hypnose“. Ob etwas mehr subjektives Schlafgefühl hinzukommt oder nicht, erhöht oder vermindert zweifellos weder die Gefahr noch die Bedeutung der psychologischen Tatsachenreihe. Jeder suggestive Erfolg bedeutet eine dissoziative Einwirkung und bewirkt dadurch eine einzelne Erscheinung, die derjenigen des Traumlebens homolog ist. Sobald im Wachzustand multiple Suggestionen sich rasch folgen, wird dadurch allein der Wachzustand als Ganzes hypnotisch, d. h. traumhaft und schlafähnlich. Somit wäre jeder suggestive Erfolg im Wachzustand mit einem partiellen, zirkumskripten Traum in dem sonst wachen Gehirn zu vergleichen.

§ 11. **Zustand der Seele während der Ausführung der posthypnotischen Eingebungen, der Termineingebungen und der Wachsuggestionen.** Wer alle diese Erscheinungen öfters beobachtet hat, muß sich bald darüber klar sein, daß der Zustand der Seele des Hypnotisierten in den drei eben genannten Fällen der gleiche sein muß und ist: die Seele ist wach, und doch verändert. Wie denn verändert? Diese Frage haben sich zuerst Liégeois[1]), ferner

[1]) Jules Liégeois, De la suggestion hypnotique dans ses rapports avec le droit civile et le droit criminel, Paris 1884 (Alphonse Picard).

Beaunis[1]) und dann Delboeuf[2]) vorgelegt. Liégeois bezeichnet diesen „Zustand", in welchem der Hypnotisierte vollständig wach ist, bis auf den Punkt, welcher vom Hypnotiseur „verboten oder befohlen wird", mit dem Ausdruck „Condition prime". Dieser Ausdruck soll ein Analogon zur „Condition seconde" bilden, als welche Azam den zweiten Bewußtseinszustand seiner Felida (Fall von doppeltem Bewußtsein im Wachzustand) bezeichnete. Später kommt aber Liégeois selbst zur Ansicht, daß die Condition prime nur eine Varietät der Condition seconde ist. Beaunis bezeichnet die Condition prime als „veille somnambulique". Delboeuf dagegen glaubte bewiesen zu haben, daß in allen diesen Fällen der Hypnotisierte einfach wieder hypnotisiert ist, und daß es sich somit nur um gewöhnlichen Somnambulismus handelt, nur mit offenen Augen. Die Suggestion rufe einfach unbewußt eine neue Hypnose durch Assoziation hervor. Er hat übrigens später seine Ansicht geändert und ist zum gleichen Standpunkt gekommen wie wir (Revue de l'hypnotisme 1888).

Nach meinem Dafürhalten trifft keine dieser Ansichten zu, weil alle zu dogmatisch, zu systematisierend sind. Gewiß trifft Delboeufs ältere Ansicht für viele Fälle zu. Es kann bei den posthypnotischen, den Termin- und den Wacheingebungen der Eintritt der Verwirklichung der Suggestion die Autosuggestion einer vollständigen Hypnose hervorrufen; der Blick wird starr und es kann der Hypnotisierte sogar nachher über alles amnestisch sein. Will man aber diese Fälle generalisieren, so täuscht man sich ebensosehr, als wenn man die unzweifelhaften Fälle, wo die Suggestion in vollständig klarem Wachzustand verwirklicht wird, verallgemeinert. Man kann, wiederum durch Eingebung, alles Hypnotische aus diesen Zuständen bis auf die beabsichtigte Suggestion ausmerzen, so daß sie dem vollen Wachzustand immer identischer werden. Es gibt da alle Stufen vom starren bis zum völlig klaren Blick, vom kritiklosen Automatismus, dem der gröbste Unsinn, wie im Traum, ganz natürlich und selbstverständlich erscheint, bis zur feinsten schärfsten Selbstkritik des Hypnotisierten, bis zum wütenden Kampf gegen den Zwang, den Trieb der Suggestion. Ja man kann die Suggestion auf so natürliche und unbedeutende Details beschränken,

[1]) Beaunis, Recherches expérimentales sur les conditions de l'activité cérébrale etc. Somnambulisme provoqué p. 67.

[2]) Revue de l'hypnotisme. 1ère année, 1887, p. 166.

welche man wiederholt in der zeitlichen Verkettung des Denkens einflicht, daß selbst von einer Condition prime im Sinne Liégeois' keine Rede mehr sein kann. Ich habe, abgesehen von den individuellen Verschiedenheiten, beobachtet, daß die besprochenen Zustände umsomehr sich der eigentlicheren Hypnose nähern, als man einen größeren, zusammenhängenderen und zugleich barockeren Komplex suggeriert, umsomehr dagegen dem normalen Wachzustand ähneln, als die Suggestion naturgemäßer, wahrscheinlicher, beschränkter und kürzer ist. Beispiele werden die Sache am deutlichsten erläutern.

Ich sage einer Frau im vollen Wachen, indem ich ihren Arm hebe, sie könne ihn nicht mehr bewegen. Sie staunt, versucht vergebens den Arm zu senken, geniert sich u. s. w. Ich füge aber rasch nacheinander folgende Suggestionen hinzu: „Hier kommt ein Löwe; Sie sehen ihn; er will uns fressen — jetzt geht er weg. Es wird dunkel. Der Mond scheint. Sehen Sie den großen Fluß da mit den Tausenden von Fischen. Sie sind steif am ganzen Leib, können sich nicht rühren u. s. w.“ — In wenigen Sekunden durchtoben alle diese Eindrücke als sinnliche Wahrnehmungen mit entsprechenden Gefühlen das Bewußtsein der Frau, und ihr Seelenzustand nähert sich immer mehr der gewöhnlichen Hypnose; es wird ihr „wie im Traum“; hier kann man mit Delboeuf einfach sagen: „sie ist wieder hypnotisiert.“

Umgekehrt aber sage ich derselben hypnotisierten Wärterin: „Sie werden jedesmal, wenn der Herr Assistenzarzt durch die Abteilung geht und Sie ihm über das Verhalten der aufgeregten Patientin Luise C. referieren, sich versprechen und Lina C. sagen. Sie werden es merken, versuchen, sich zu korrigieren, aber Sie werden nicht können, sondern immer Lina für Luise sagen. Und jedesmal, wenn Sie denselben Assistenzarzt mit ‚Herr Doktor‘ ansprechen werden, werden Sie sich zugleich, ohne es zu merken, mit der rechten Hand auf der rechten Stirnseite kratzen.“ Die Suggestion verwirklicht sich. Mitten im gewöhnlichen Sprechen verspricht sich die Wärterin regelmäßig und sagt Lina C. für Luise C.; es ist wie die suggerierte Paraphasie eines Wortes. Sie merkt es, will sich korrigieren, verspricht sich aber wieder in gleicher Weise und wundert sich darüber. Jedesmal fast, daß sie den Assistenzarzt mit seinem Namen anspricht, kratzt sie sich, genau wie ihr suggeriert wurde. Wunderbar ist es, zu sehen, wie die ahnungslose Wärterin sich fast jeden Tag wieder über das Sichversprechen beim

Namen der C. aufhält, sich darüber entschuldigt und wundert, sie könne nicht begreifen, was sie habe, daß sie sich bei diesem Namen immer verspreche, so etwas wäre ihr in ihrem Leben noch nicht vorgekommen. Das Kratzen dagegen geschieht ganz instinktiv, ohne daß sie es merkt. Nach einigen Wochen fängt sie allmählich an, sich so zu helfen, daß sie den Vornamen wegläßt und nur „die C." sagt! Und zu dieser so lange Zeit hindurch wiederkehrenden Störung hat eine einzige Suggestion genügt. Man müßte hier annehmen, daß die „Condition prime" immer nur während des Aussprechens des Vornamens und während des Kratzens währt, während die übrige Rede im normalen Wachzustand geschieht. Aber während sie kratzt, spricht sie Dinge, die nicht suggeriert waren und völlig vernünftig sind; folglich existiert die „Condition prime" nur für einen Teil der psychischen Tätigkeit.

Einem gebildeten jungen Mann (Studenten) gab ich in der Hypnose die Suggestion, er werde nach dem Erwachen mit seiner linken Hand meine rechte Schulter klopfen. Er widerstand dem Trieb, weil er sehr eigensinnig ist und um keinen Preis die Freiheit seines Willens beeinträchtigen lassen wollte. Er ging nach Hause. Ich hatte ihn für eine Woche später wieder bestellt, und als er wiederkam, gestand er mir, wie meine Suggestion ihn die ganze Woche gequält hatte, und zwar so, daß er einigemal auf dem Punkt stand, zu mir (³/₄ Stunde weit) zu kommen, um mir auf die Schulter zu klopfen. War denn die ganze Woche, wo der Betreffende im übrigen arbeitete, Vorlesungen hörte, schlief u. s. w., eine „Condition prime"?

Bei einer intelligenten, sehr suggestiblen Wärterin wirkten die Termineingebungen so mächtig, daß sie mir erklärte, sie sei absolut überwältigt und wäre gezwungen, sogar einen Mord zu begehen, wenn ich ihr denselben suggerieren würde, so furchtbar sei der Trieb, auch den größten Unsinn zu begehen. Ihre wiederholten energischsten Versuche, zu widerstehen, steigerten nur den Trieb umso heftiger. Einmal sprach sie mit mir in Gegenwart von zwei Personen über den Hypnotismus und sagte mir: „Aber, Herr Direktor, es ist gleich; ich muß zwar alles tun, was Sie mir im Schlaf eingeben — aber, obwohl ich vorher gar nichts davon weiß, merke ich immer, daß es von Ihnen kommt, wenn es kommt; es ist so ein eigentümlicher Trieb, wie etwas Fremdes." — So sagte ich ihr: „Schlafen Sie!" Sie schlief sofort ein. Ich sagte ihr dann: „Eine halbe Minute nach Ihrem Erwachen wird Ihnen, ganz von

selbst, die Idee kommen, mich folgendes zu fragen: ‚Ach, Herr Direktor, ich habe Sie schon lange fragen wollen, wie kommt es, daß man beim Hypnotisieren so blitzartig einschläft. Im gewöhnlichen Schlaf ist es nicht so; man schläft langsamer ein. Wie kommt denn das? es ist so wunderbar;‘ — Sie haben dann keine Ahnung, daß ich Ihnen das im Schlaf gesagt habe; die Idee ist ganz von Ihnen; Sie haben es mich ja schon lange fragen wollen. Zählen Sie jetzt bis sechs und dann sind Sie wach.“ — Sie zählt, wird wach, versichert mich, sehr gut geschlafen zu haben [1]). Dann, nach ungefähr ½ Minute bricht sie, das höchste Interesse mit stark fragendem Ton bekundend, mit der suggerierten Phrase Wort für Wort aus. Ich höre sie ruhig an, gebe ihr eingehend Antwort, und frage sie dann, wie sie dazu komme, mir die Frage zu stellen. — „Ja, das habe ich Sie schon lange fragen wollen.“ — „Ist es nicht eine Suggestion, die ich Ihnen soeben im Schlaf gegeben habe?“ — „Durchaus nicht; ich lasse mich nicht täuschen, das ist meine eigene Idee.“ — „Und Sie täuschen sich doch; hier sind zwei Zeugen, die gehört haben, daß ich es Ihnen Wort für Wort vor zwei Minuten suggeriert habe!“ — Die arme Hypnotisierte war sehr verdutzt und mußte nun zugeben, daß sie nicht jede Suggestion als solche erkenne, sondern wohl nur solche, welche barock genug waren, um nicht eigenes Hirngewächs sein zu können.

Einen tüchtigen, intelligenten jungen Cand. juris (dem Schlußexamen nahe), der die Theorie der Suggestion gut kannte, konnte ich in tiefe Hypnose mit totaler Amnesie versetzen. Ich suggerierte ihm einmal, er würde nach dem Erwachen sich zum anwesenden Kollegen D. wenden, und ihn nach seinem Namen und seiner Heimat, sowie ob er sich schon mit Hypnotismus befaßt habe, fragen. So geschah es auch, aber der Kandidat fügte noch hinzu: „Ich meine, ich habe Sie schon einmal gesehen; heißen Sie nicht X.?“ Als die Angabe der Heimat nicht stimmte, sagte er, er müsse sich getäuscht haben, und ging dann fort. Am folgenden Tage, als er wieder kam, frug ich ihn, warum er den Kollegen D. nach seiner letzten Hypnose so interpelliert habe. „Ich meinte, es sei ein Bekannter gewesen, aber es war nicht so.“ War das wirklich aus eigenem Antrieb, aus freiem Willen, daß Sie diese Frage stellten? Darauf schaute mich der Kandidat verwundert an: „Freilich.“ War es nicht vielleicht eine Suggestion von mir? „Nein; wenigstens

[1]) Schlief auch jedesmal äußerst tief, was objektiv unverkennbar war.

weiß ich nichts davon." Er wurde darauf etwas ungehalten, schneuzte sich dann und frug mich: „Ist das vielleicht auch Suggestion, daß ich mich jetzt schneuzen muß?" (Es war nicht der Fall.) Er versicherte mich, keine blasse Ahnung davon gehabt zu haben, daß seine Frage an Dr. D. nicht natürlicher eigener Antrieb gewesen sei, und war durch meine Erklärung sehr betroffen und zugleich interessiert.

Ich könnte noch viele Beispiele anführen, da ich diesem Gegenstand eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet habe. Die obenerwähnte posthypnotische Halluzination einer Dame, welche zwei suggerierte Veilchen von einem wirklichen nicht unterscheiden konnte, gehört z. B. auch hierher. Aber es dürfte genügen, um zu zeigen, daß man eine Suggestion derart in die normale Tätigkeit der wachen normalen Seele einschmuggeln und einflechten kann, daß jede hypnoseartige Nebenerscheinung ausgeschlossen wird. In diesen Fällen wird der „Hypnotisierte" völlig getäuscht, glaubt spontan zu denken oder zu wollen, die schmarotzende Eingebung des Hypnotiseurs nicht ahnend.

Es ist nicht leicht Spinozas Ausspruch — „Die Illusion des freien Willens ist weiter nichts als die Unkenntnis der Motive unserer Entschlüsse" — hübscher zu illustrieren, als durch dieses hypnotische Experiment. Es ist eine förmliche Demonstratio ad oculos, daß unser subjektiv freier Wille objektiv bedingt ist. Der einzige Unterschied ist, daß er beim Hypnotisierten durch Suggestionen eines anderen, beim Nichthypnotisierten neben der plastisch sich anpassenden Vernunftstätigkeit durch Gefühle, Instinkte, Gewohnheiten, Autosuggestionen etc., d. h. durch die Kombinationen der Engramme der erblichen und der individuell erworbenen Mneme verursacht wird.

Eine interessante und häufige Zwischenform zwischen eigentlicher Hypnose und Wachzustand besteht immerhin darin, daß der Hypnotisierte zwar offene Augen hat, sich wie ein normaler Mensch benimmt und gar nichts vergißt, daß er aber einen deutlich starren Blick zeigt, unnatürliche, sinnlose Suggestionen natürlich findet, d. h. daß er sich gar nicht über dieselben wundert und sie ausführt, ohne sie zu diskutieren. Fragt man ihn später darüber, so gibt er nicht selten zu, es sei ihm noch etwas taumelig oder traumhaft gewesen; er sei nicht so ganz vollständig wach und klar gewesen; dieses wäre etwa die Veille somnambulique oder Condition prime. Es ist die beginnende Einengung

des Bewußtseins, der Anfang des Monoideismus der Hypnose mit Rapport.

§ 12. **Dauernde Erfolge der Suggestion.** Kann man durch Suggestion die Seele oder irgend eine Nervenfunktion dauernd ändern, und wäre es nur in einem Detailpunkt?

Man hat Termineingebungen auf die Dauer eines Jahres gegeben; man hat durch Suggestion tagelang dauernden Schlaf erzielt; man hat vor allem eine Reihe dauernder therapeutischer Erfolge aufzuweisen. Und dennoch auf der anderen Seite muß jeder, der sich mit Suggestion befaßt hat, zugeben, daß sich mit der Zeit die Wirkung einer Hypnose an und für sich abschwächt. Ich kann dagegen immer weniger finden, daß der Hypnotisierte nach längerem Fernbleiben des Hypnotiseurs allmählich aufhöre, unter seinem Einfluß zu stehen, wie man es früher behauptet hat. Oft finde ich umgekehrt, daß später, nach langem (mehr als ½- oder 1jährigem) Unterbruch die Erfolge der Hypnose besser sind, als wenn man sich durch fortwährendes Hypnotisieren bei einem Patienten oder Gesunden abnützt.

Mir scheinen die therapeutischen Erfolge der Hypnose, genau betrachtet, am besten über unsere Frage Aufklärung zu geben. — Ich glaube, daß man einen dauernden Erfolg erzielen kann nur entweder, 1. wenn die erzielte Aenderung in sich selbst die Kraft trägt, dadurch, daß sie durch einmalige oder wiederholte Suggestion zur Autosuggestion oder Gewohnheit erhoben wird, sich im Kampf ums Dasein zwischen den einzelnen Dynamismen des Zentralnervensystems zu behaupten; oder 2. wenn ihr diese ihr an sich fehlende Kraft durch Hilfsmittel verschafft wird, welche man allerdings vielfach auch durch Suggestion herbeiziehen kann. — Man muß dabei stets die Suggestion geben, daß der Erfolg dauernd sein wird; erfahrungsgemäß aber wirkt dieses allein, ohne die erwähnten Hilfsmittel, selten vollständig.

Beispiele. Zu 1. Ein Kind hat die schlechte Gewohnheit behalten, sein Bett zu nässen. Durch Suggestion wird es gezwungen, Nachts aufzustehen und in den Topf zu urinieren, schließlich sogar den Urin zu halten. Die schlechte Gewohnheit wird durch eine gute ersetzt, welche zugleich, weil sie normal ist, sich leicht befestigt. Das Kind hatte sich gewöhnt, gemütlich in der Nässe zu schlafen. Jetzt aber gewöhnt es sich, trocken zu bleiben. Schon der Traum der Nässe wird es wecken. Wir können hier definitive

Heilung erzielen, wenn nicht Abnormitäten der Blase oder der Urethra, oder auch onanistische Gewohnheiten dem Erfolg der Suggestion nachher entgegenzuwirken fortfahren.

Zu 2. Jemand leidet an Migräne, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Müdigkeit, Obstipation und häufigen Pollutionen und ist infolgedessen blutarm und mager geworden. Es gelingt mir, ihm Schlaf, Appetit, regelmäßigen Stuhl und Aufhören der Pollutionen durch Suggestion zu verschaffen. Dadurch verliert sich bald die Blutarmut; der Hypnotisierte nimmt an Ernährung und Körpergewicht zu; der Schlaf kuriert die nervöse Erschöpfung und dadurch die Migräne (die übrigens auch direkt momentan wegzusuggerieren ist). Dadurch ist das Gleichgewicht im Organismus wiederhergestellt und die Heilung wird eine dauernde sein, wenn die Ursache, welche die Krankheit hervorgebracht hatte, ihrerseits nicht wiederkehrt oder nicht auch eine dauernde ist.

Daher glaube ich auch, daß die Suggestion erworbene Laster und schlechte Gewohnheiten, sowie gewisse erworbene Leiden, besonders mit Hilfsmitteln, oft definitiv wird beseitigen können, daß sie dagegen niemals erbliche oder konstitutionelle Charaktereigenschaften dauernd ändern wird. — Sie wird in solchen Fällen nur von vorübergehender Wirkung sein, wie sie es auch so oft bei destruktiven und auch bei sehr eingewurzelten Uebeln ist.

Im konkreten Fall wissen wir aber sehr oft nicht, wieviel Ererbtes und wieviel Erworbenes, d. h. individuell Angepaßtes in einem Uebel liegt. Und nicht selten genügt es, den erworbenen Faktor zu beseitigen, um die erbliche Anlage wieder zum Stillstand, zum Schlummern, zurückzuführen. Da kann also die Suggestion auch helfen. Wenn wir z. B. die hystero-epileptischen Anfälle einer Hysterica durch Suggestion, Elektrotherapie oder Hydrotherapie (was ganz auf dem gleichen, nämlich auf Suggestionswirkung beruht) beseitigen, tun wir tatsächlich nichts anderes: die erworbenen Anfälle sind kuriert; die hysterische Konstitution bleibt.

Jeder länger dauernde Erfolg einer Suggestion, wenn er Tätigkeiten im Wachzustand betrifft, ist eo ipso posthypnotisch. Somit würde logischerweise derselbe zur „Condition prime" von Liégeois gehören, z. B. die suggerierte Menstruation, die suggerierte Heiterkeit, die Heilung des Stotterns und der Stuhlverstopfung durch Suggestion u. s. w. Wollte man da die formelle Logik auf die Spitze treiben, so würde ein durch Suggestion definitiv geheilter

Mensch lebenslänglich in der „Condition prime“ bleiben. Ich will damit nur deutlich zeigen, daß eine Grenze zwischen dem veränderten Zustand der Seele in der Hypnose und ihrem vollständig normalen Tätigkeitszustand im Wachen nicht vorhanden ist. Alle Nüancen und Abstufungen lassen sich experimentell erzeugen. Zwischen dem spontanen Schlaf und dem Wachzustand lassen sich auch ohne Suggestion bei manchen Menschen ziemlich nüancierte Uebergänge beobachten. Dieselben sind aber durch den Zufall der Autosuggestion produziert und daher bei weitem nicht so fein nüanciert und nicht so systematisch abgestuft, wie man es durch die Suggestion erzielen kann.

§ 13. **Hallucination rétroactive oder suggerierte Erinnerungsfälschung.** Bernheim nennt „Hallucination rétroactive“ die suggerierte Erinnerung an nie Erlebtes. Da es sich hier nicht um eine effektive aktuelle Wahrnehmung und auch nicht notwendig um Erinnerung an Wahrnehmungen (es kann ebensogut die Erinnerung eines Gedankens, eines Gefühles, einer Tat sein) handelt, kann ich den Ausdruck nicht zutreffend finden. Es ist auch nicht das gleiche wie die in der Psychopathologie als eigentliche Erinnerungstäuschung bezeichnete Erscheinung, weil dieselbe stets die irrige Rückversetzung eines aktuellen Wahrnehmungskomplexes als Duplikat, als Erinnerung, in die Vergangenheit ist. Doch ist der suggerierte Vorgang psychologisch mit dem weiteren Begriff der Erinnerungsfälschung gleichwertig, wie er von Kräpelin definiert worden ist [1]).

[1]) A. Delbrück (Die pathologische Lüge und die psychisch abnormen Schwindler, 1891 bei Enke) beschreibt einen Fall von Erinnerungsfälschung eines Verrückten der Anstalt Burghölzli, den ich anfangs für einen einfachen Halluzinanten gehalten hatte, wie man überhaupt in solchen Fällen früher irrigerweise effektive Halluzinationen vor sich zu haben glaubte. Dieser Kranke kam öfters plötzlich und erzählte oder schrieb mit großer Entrüstung, wie der Direktor oder der Assistent zu dieser oder jener vergangenen Zeit (gestern, heute früh, zu dieser oder jener Stunde) furchtbare Sachen mit ihm getrieben, ihn mißhandelt, nackt ausgezogen habe oder dergl. Die Hauptsache ist aber, und das ist leicht zu beweisen, daß zu der Zeit, wo er diese Halluzination zurückverlegte, er dieselbe gar nicht gehabt hatte, sondern ruhig irgend etwas Gewöhnliches trieb und dabei ganz munter war. Er erklärte die Sache nun so, daß er sagte, man habe ihn offenbar durch irgend ein Mittel betäubt, so daß ihm die Erinnerung an diese Greuel erst viele Stunden später gekommen sei. Es ist dieses nun die reinste Halluzination rétroactive von Bernheim,

Beispiel. Einem Fräulein X. sagte ich plötzlich, im Moment, wo ein ihr gänzlich unbekannter junger Mann ins Zimmer trat (sie war wach): „Sie kennen diesen Herrn; er hat Ihnen vor einem Monat am Bahnhofplatze Ihre Börse gestohlen und ist damit durchgebrannt u. s. w.“ Sie schaute ihn an, zuerst etwas staunend, war aber gleich überzeugt, erinnerte sich genau, fügte sogar hinzu, es seien 20 Franken in ihrer Börse gewesen; und schließlich verlangte sie die Bestrafung des Betreffenden. Wenn ich jemandem Amnesie über irgend eine vergangene Zeitperiode oder über einige seiner Hirndynamismen (eine erlernte Sprache z. B.) mit Erfolg suggerieren kann, kann ich ihm umgekehrt ebensogut ein wirkliches Plus von Erinnerungen suggerieren, sofern ich die entsprechenden Vorstellungen in sein Gehirn bringe. Wenn ich dem Hypnotisierten sage: „Sie können Sanskrit sprechen,“ wird er es nicht können (wenn er es nie gelernt hat); wenn ich ihm aber sage: Sie haben das und jenes erlebt, getan, gesagt, gedacht u. s. w., so glaubt er es gesagt, getan, gedacht zu haben, assimiliert vollständig die Suggestion zu den Erinnerungen seines vergangenen Lebens und ergänzt dieselbe da, wo der Hypnotiseur Lücken gelassen hatte (z. B. im erwähnten Fall den Inhalt der Börse). Ein achtjähriger Knabe, den ich dem versammelten Juristenverein in Zürich demonstrierte, schwört vor Gott, auf meine Suggestion hin, daß einer der vor ihm stehenden Herrn Advokaten ihm sein Taschentuch vor acht Tagen gestohlen habe. Er fügt selbst, als er darüber gefragt wird, genau den Ort und die Stunde hinzu. Fünf Minuten später

nur daß sie spontan und nicht suggeriert war, und daß sie auf einer schweren geistigen Störung beruhte.

Ein anderer Verrückter der gleichen Anstalt autosuggerierte sich negative Erinnerungsfälschungen, aus welchen er sich die Wahnidee sogen. „Schöpfungsakte“ gebildet hatte. Er sagte mir z. B.: „Herr Direktor, dieser Tisch (der seit Jahren am gleichen Platz stehende Tisch des Unterhaltungssaales der Kranken) ist erst seit heute morgen entstanden. Er war vorher nicht da: es ist ein Schöpfungsakt. Sie sagen zwar, es sei eine Täuschung von mir, aber Sie müssen nur durch höhere Gewalt so sprechen“ etc. Es war aber leicht nachzuweisen, daß dieser Kranke lange vorher den betreffenden Tisch immer gekannt und benutzt hatte. Es war somit keine wirkliche negative Halluzination vorhanden gewesen; dieselbe lag nur in der Erinnerung und geschah im Moment der Betrachtung des Objektes (wie bei der echten Erinnerungstäuschung), das aber aus der Vergangenheit weggewischt, statt nochmals hinzugesetzt wurde. Der betreffende Kranke wähnte beständig ähnliche Schöpfungsakte infolge solcher negativen Erinnerungstäuschungen (retroaktiven negativen Halluzinationen).

suggeriere ich ihm, daß das alles nicht geschehen ist und daß er es nie behauptet hat. Mit ebenso großer Keckheit verleugnet er, schwörend, das einen Augenblick vorher abgelegte Zeugnis, den entrüsteten Mahnungen des Juristen zum Trotz.

Es ist ein großes Verdienst Bernheims, an der Hand vieler Beispiele diese hochwichtige Tatsache klargelegt zu haben. Bernheim hat sogar solche retroaktive Suggestionen kollektiv gegeben und damit eine Reihe falscher Zeugen erzeugt, welche mit innigster Ueberzeugung ihr Zeugnis abgaben. — Er hat darauf hingewiesen, daß besonders bei Kindern, welche instinktiv geneigt sind, alles mehr oder weniger zu akzeptieren, was ihnen von Erwachsenen in einem gewissen Ton gesagt wird, ungemein leicht solche Erinnerungsfälschungen durch Suggestion beim vollen Wachen zu erzeugen sind. Da nun aber die Suggestion in vielen Fällen, wenn starke Eindrücke auf die Phantasie einwirken, auch ohne daß je ein hypnotischer Schlaf vorangegangen ist, von Erfolg sein kann, und dieses bei Kindern und schwachen Menschen ganz besonders, so sieht man, wie nahe die Gefahr der Eingebung eines falschen Zeugnisses, besonders falscher Geständnisse durch Suggestivfragen des Untersuchungsrichters liegt. — Bernheim hat auch darauf hingewiesen, daß in der Tat solche Fälle bei Strafrechtsprozeduren nicht selten vorgekommen sind (z. B. beim angeblichen Ritualmord von Tisza-Ezlar, wo ein so suggeriertes Kind als Kronzeuge fungierte). Juristen werden gewiß im stande sein, aus der Geschichte berühmter Prozesse manche solche Fälle herauszufinden. Aehnlich wirken bei Kindern die Intimidation und die Imitation. Es ist sicher, daß fast nie ein Jüngling oder ein Mädchen es wagt, die kirchliche Konfirmation zu verweigern, obwohl ein großer Teil kurz darauf alles, was da versprochen wurde, wieder verleugnet. Es liegt darin ein oft unentwirrbares Gemisch von Intimidation, Nachahmung und Suggestion vor. Es handelt sich sicher meistens nicht um bewußte Lüge.

A. Delbrück (l. c.) erwähnt eine höchst interessante Erzählung des Dichters Gottfried Keller (Der grüne Heinrich, Neue Ausgabe, Kapitel 8, Seite 107 u. ff.: Kinderverbrechen), welche nichts anderes als einen prachtvollen Fall von suggerierter Erinnerungsfälschung, von retroaktiver Halluzination darstellt. Die Schilderung Kellers[1]) ist so wahr und entspricht mit solcher Genauig-

---

[1]) Gottfried Keller, „Der grüne Heinrich", Neue Ausgabe 1879, S. 107 u. ff. Ich aber machte nicht viele Worte, sondern gab acht, daß nichts

keit allen Details des psychologischen Phänomens, daß ich mit Delbrück annehmen muß, der Dichter habe sie selbst erlebt. Es ist dieses umso wahrscheinlicher, als bekanntlich Keller in dem grünen Heinrich (Heinrich Lee) viele Erlebnisse seines eigenen Lebens verkörpert hat. Heinrich Lee war bei der betreffenden Geschichte sieben Jahre alt. Ich füge hinzu, daß jedermann an kleinen Kindern, besonders an zwei- bis vierjährigen Kindern, deren ungeheure Suggestibilität und Verwechslung von Vorstellung mit Wirklichkeit leicht beobachten kann. Ich habe selbst ein acht- bis neunjähriges Mädchen beobachtet, das, aus der Schule gehend, völlig darauf vergaß, zum Mittagessen nach Hause zu gehen, und sich dann selbst eine ganze unwahre Geschichte suggerierte, wonach

---

von den geschehenden Dingen meinen Augen und Ohren entging. Mit all diesen Eindrücken beladen, zog ich dann über die Gasse wieder nach Hause und spann in der Stille unserer Stube den Stoff zu großen träumerischen Geweben aus, wozu die erregte Phantasie den Einschlag gab. Sie verflochten sich mir mit dem wirklichen Leben, daß ich sie kaum von demselben unterscheiden konnte.

Daraus nur mag ich mir u. a. eine Geschichte erklären, welche ich ungefähr in meinem siebenten Jahre anrichtete, und die ich sonst gar nicht begreifen könnte. Ich saß einst hinter dem Tische, mit irgend einem Spielzeuge beschäftigt, und sprach dazu einige unanständige, höchst rohe Worte vor mich hin, deren Bedeutung mir unbekannt war und die ich auf der Straße gehört haben mochte. Eine Frau saß bei meiner Mutter und plauderte mit ihr, als sie die Worte hörte und meine Mutter darauf aufmerksam machte. Sie fragten mich mit ernster Miene, wer mich diese Sachen gelehrt hätte, insbesondere die fremde Frau drang in mich, worüber ich mich verwunderte, einen Augenblick nachsinnend, und dann den Namen eines Knaben nannte, den ich in der Schule zu sehen pflegte. Sogleich fügte ich noch zwei oder drei andere hinzu, sämtlich Jungen von 12—13 Jahren, mit denen ich kaum noch ein Wort gesprochen hatte. Einige Tage darauf behielt mich der Lehrer zu meiner Verwunderung nach der Schule zurück, sowie jene vier angegebenen Knaben, welche mir wie halbe Männer vorkamen, da sie an Alter und Größe mir weit vorgeschritten waren. Ein geistlicher Herr erschien, welcher gewöhnlich den Religionsunterricht gab und sonst der Schule vorstand, setzte sich mit dem Lehrer an einen Tisch und hieß mich neben ihn sitzen. Die Knaben hingegen mußten sich vor dem Tische in eine Reihe stellen und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Sie wurden nun mit feierlicher Stimme gefragt, ob sie gewisse Worte in meiner Gegenwart gesprochen hätten. Sie wußten nichts zu antworten und waren ganz erstaunt. Hierauf sagte der Geistliche zu mir: „Wo hast du die bewußten Dinge gehört von diesen Buben?“ Ich war sogleich wieder im Zuge und antwortete unverweilt mit trockener Bestimmtheit: „Im Brüderleinsholze!“ Dieses ist ein Gehölz, eine Stunde von der Stadt entfernt, wo ich in meinem Leben nie gewesen war, das ich aber oft nennen hörte. „Wie ist es dabei zugegangen, wie seid ihr dahin ge-

sie auf der Straße von einer Dame zum Mittagessen eingeladen, per Wagen dorthin geführt worden sei etc. — Sie erzählte mir die Geschichte in allen Details und mit völlig naiver Ueberzeugung. Von bewußter Lüge war keine Rede. Das Kind hatte keinen Grund dazu und war sonst nicht verlogen.

Die Erzählung Kellers und seine wahre Deutung derselben hat einen umso größeren wissenschaftlichen Wert, als zur Zeit des Erscheinens des „grünen Heinrich" die Suggestionslehre noch völlig unbekannt war, so daß Keller von jeder Theorie und Forschung anderer unbeeinflußt seine vortreffliche psychologische Beobachtung niederschrieb.

Man kennt in der Psychiatrie schon lange Fälle falscher Selbstbeschuldigungen, wo die Geisteskranken sich mit allen den ge-

---

kommen?" fragte man weiter. Ich erzählte, wie mich die Knaben eines Tages zu einem Spaziergang überredet und in den Wald hinaus mitgenommen hätten, und ich beschrieb einläßlich die Art, wie etwa größere Knaben einen kleineren zu einem mutwilligen Streifzuge mitnehmen. Die Angeklagten gerieten außer sich und beteuerten mit Tränen, daß sie teils seit langer Zeit, teils gar nie in jenem Gehölze gewesen seien, am wenigsten mit mir! Dabei sahen sie mit erschrecktem Hasse auf mich, wie auf eine böse Schlange, und wollten mich mit Vorwürfen und Fragen bestürmen, wurden aber zur Ruhe gewiesen und ich aufgefordert, den Weg anzugeben, welchen wir gegangen. Sogleich lag derselbe deutlich vor meinen Augen, und angefeuert durch den Widerspruch und das Leugnen eines Märchens, an welches ich nun selbst glaubte, da ich mir sonst auf keine Weise den wirklichen Bestand der gegenwärtigen Szene erklären konnte, gab ich nun Weg und Steg an, die an den Ort führen. Ich kannte dieselben nur vom flüchtigen Hörensagen, und obgleich ich kaum darauf gemerkt hatte, stellte sich nun jedes Wort zur rechten Zeit ein. Ferner erzählte ich, wie wir unterwegs Nüsse heruntergeschlagen, Feuer gemacht und gestohlene Kartoffeln gebraten, auch einen Bauernjungen jämmerlich durchgebläut hätten, welcher uns hindern wollte. Im Walde angekommen, kletterten meine Gefährten auf hohe Tannen und jauchzten in der Höhe, den Geistlichen und den Lehrer mit Spitznamen benennend. Diese Spitznamen hatte ich, über das Aeußere der beiden Männer nachsinnend, längst im eigenen Herzen ausgeheckt, aber nie verlautbart; bei dieser Gelegenheit brachte ich sie zugleich an den Mann, und der Zorn der Herren war ebenso groß, als das Erstaunen der vorgeschobenen Knaben. Nachdem sie wieder von den Bäumen heruntergekommen, schnitten sie große Ruten und forderten mich auf, auch auf ein Bäumchen zu klettern und oben die Spottnamen auszurufen. Als ich mich weigerte, banden sie mich an einen Baum fest und schlugen mich so lange mit den Ruten, bis ich alles aussprach, was sie verlangten, auch jene unanständigen Worte. Indessen ich rief, schlichen sie sich hinter meinem Rücken davon, ein Bauer kam in demselben Augenblicke heran, hörte meine unsittlichen Reden und packte mich bei den Ohren. „Wart', ihr bösen Buben!"

nauesten Details eines nicht begangenen Verbrechens selbst anklagen und sich dem Gericht zur Bestrafung stellen. Ebenso kennt man bei denselben das Vorkommen falscher Anklagen gegen andere Menschen. Man hat diese Dinge bisher stets einfach als Wahnideen betrachtet, welche auf der Basis des Versündigungswahnes oder des Verfolgungswahnes oder der Hysterie, der Manie u. s. w. beruhen, was auch meistens zutrifft. Die Kranken sind davon überzeugt; die Wahnideen sind überhaupt zwangsartige auf Geisteskrankheit beruhende Autosuggestionen. Aber es gibt Fälle, wo diese Selbstbeschuldigungen einen typischen suggestiven Charakter haben und mit nur sehr geringfügiger geistiger Abnormität verbunden sind. Ich habe selbst einen Fall beobachtet (Mann), der sich eines in Wirklichkeit von einem anderen begangenen Mordes

---

rief er, „diesen habe ich!" und hieb mir einige Streiche. Dann ging er ebenfalls weg und ließ mich stehen, während es schon dunkelte. Mit vieler Mühe riß ich mich los und suchte den Heimweg in dem dunkeln Wald. Allein ich verirrte mich, fiel in einen tiefen Bach, in welchem ich bis zum Ausgang des Waldes teils schwamm, teils watete, und so, nach Bestehung mancher Gefährde, den rechten Weg fand. Doch wurde ich noch von einem großen Ziegenbocke angegriffen, bekämpfte denselben mit einem rasch ausgerissenen Zaunpfahl und schlug ihn in die Flucht.

Noch nie hatte man in der Schule eine solche Beredsamkeit an mir bemerkt, wie bei dieser Erzählung. Es kam niemand in den Sinn, etwa bei meiner Mutter anfragen zu lassen, ob ich eines Tages durchnäßt und nächtlich nach Hause gekommen sei? Dagegen brachte man mit meinem Abenteuer in Zusammenhang, daß der eine oder der andere der Knaben nachgewiesenermaßen die Schule geschwänzt hatte, gerade um die Zeit, welche ich angab. Man glaubte meiner großen Jugend sowohl, wie meiner Erzählung; diese fiel ganz unerwartet und unbefangen aus dem blauen Himmel meines sonstigen Schweigens. Die Angeklagten wurden unschuldig verurteilt als verwilderte, bösartige junge Leute, da ihr hartnäckiges und einstimmiges Leugnen und ihre gerechte Entrüstung und Verzweiflung die Sache noch verschlimmerten; sie erhielten die härtesten Schulstrafen, wurden auf die Schandbank gesetzt und überdies noch von ihren Eltern geprügelt und eingesperrt.

Soviel ich mich dunkel erinnere, war mir das angerichtete Unheil nicht nur gleichgültig, sondern ich fühlte eher noch eine Befriedigung in mir, daß die poetische Gerechtigkeit meine Erfindung so schön und sichtbarlich abrundete, daß etwas Auffallendes geschah, gehandelt und gelitten wurde, und das infolge meines schöpferischen Wertes. Ich begriff gar nicht, wie die mißhandelten Jungen so lamentieren und erbost sein konnten gegen mich, da der treffliche Verlauf der Geschichte sich von selbst verstand und ich hieran so wenig etwas ändern konnte, als die alten Götter am Fatum. (Diese letzte Erklärung Kellers entspricht offenbar mehr der nachherigen Reflexion des erwachsenen Dichters als dem unmittelbaren Empfinden des Kindes.)

beschuldigte und dabei nur sehr wenig melancholisch verstimmt war. Er wurde nach wenigen Tagen einsichtig und gab an, es habe der betreffende wirkliche Mord ihm einen großen Eindruck gemacht; er habe kurz vorher mit der Hehlerin des Mörders verkehrt und nun sei es ihm plötzlich so geworden, als habe er den Mord begangen; alle einzelnen Umstände, die seine Phantasie ihm dabei ausmalte, kamen ihm so vor, als habe er sie erlebt; er war überzeugt und konnte nicht anders, als sich der Polizei zur Verfügung zu stellen und ihr alles zu gestehen. Jetzt sei es ihm klar, daß alles nur eine Täuschung, wie ein Traum gewesen sei. Aehnlich ist der Fall von **Monakow** (ein Fall von Selbstbeschuldigung bei Schwachsinn und Melancholie 1885), wo eine Kranke sich des durch eine andere Person begangenen Kindsmordes beschuldigte, obwohl sie nie geboren hatte und sogar Virgo war.

Bei manchen Hysterischen und Phantasielügnern finden wir einen ähnlichen Zustand. Diese Menschen lügen die anderen und sich selbst beständig an, sind aber tatsächlich nicht im stande, Erlebtes von Ersonnenem klar zu unterscheiden. Sie schwindeln und erdichten halb oder ganz unbewußt. Man verkennt sie psychologisch ganz und gar, wenn man ihren falschen Angaben den Wert bewußter Lügen beimißt. Es sind Instinktlügner; sie können nicht anders als lügen, auch wenn man sie beschwört, prügelt oder verachtet, alle erdenklichen Mittel der Güte und Strenge anwendet, um ihnen das Lügen zu verleiden, sie fahren ganz automatisch, unbewußt fort, die einfältigsten, nutzlosesten Dichtungen einem vorzuschwindeln. Ich habe in meiner Jugend einen solchen unglücklichen Kameraden genau verfolgt und vergebens auf verschiedenste Art in die Kur genommen. Er hatte diese autosuggestive Eigenschaft von seiner Mutter geerbt, die er nie gekannt hatte, da sie ihn wenige Wochen nach seiner Geburt verließ. — Wir haben es hier mit einem konstitutionellen Gehirn- resp. Geistesfehler zu tun, der mit einer habituellen krankhaften Autosuggestibilität nicht ohne Verwandtschaft sein dürfte. Das Hauptsymptom dieser pathologischen Schwindler kann man mit dem Ausdruck Pseudologia phantastica bezeichnen (siehe Delbrück l. c.). Die berühmte Millionenschwindlerin Therese Humbert gehört meines Erachtens sicher hierher.

§ 14. Simulation und Dissimulation der Hypnose. Aus allem muß für jeden einsichtigen Menschen klar werden, 1. daß der

Ausspruch jener ungläubigen „esprits forts", welche kurzweg die Hypnose für Schwindel erklären, auf beschränkter Voreingenommenheit ohne eigene Prüfung der Tatsachen beruht; 2. daß aber anderseits, wie alle besseren Experimentatoren es bezeugt haben, bei hypnotischen Experimenten eine genaue Kritik und Selbstkritik notwendig ist. Zunächst ist jeder Hypnotisierte schwach, gefällig und sucht die Absichten des Hypnotiseurs zu erraten, um ihm zu folgen. Das ist aber eben keine Simulation, sondern Suggestibilität, d. h. Plastizität durch Dissoziation der Gehirntätigkeit. Man muß dabei genau die Inkonsequenzen beobachten, welche zwischen dem Benehmen des Hypnotisierten im Unterbewußtsein und seinen Angaben im Oberbewußtsein herrschen, die Amnesie berücksichtigen etc., und ihn ebensowenig als „bewußten" Simulanten wie als „unbewußten" Automaten taxieren. Es gibt aber ferner Menschen, welche aus krankhafter Schwindel- oder Lügensucht die Symptome der Hypnose halb unbewußt simulieren. Es sind meistens Hysterische oder auch die oben erwähnten Lügner. Da aber diese Menschen, wie wir sahen, selbst ihre Lügen glauben, ist ihre Hypnose weder je ganz reell noch je ganz simuliert. Sie spielen mit derselben, fügen Autosuggestionen hinzu, gehorchen oft nur denjenigen Eingebungen, die ihren Launen gerade passen u. dergl. m. Je phantastischer, theatralischer die Suggestion ist, desto besser gelingt sie gewöhnlich bei ihnen. Das sind höchst unzuverlässige Kunden. Gewisse Schulen, vor allem die Schule der Salpêtrière, haben leider den großen Fehler begangen, solche Individuen als Grundlage ihrer Experimente zu benutzen. — Es gibt aber andere bornierte Menschen, welche meinen, man wolle nur haben, daß sie sich so stellen, als wenn sie schliefen, und die „aus Gefälligkeit für den Experimentator" simulieren. Bernheim machte darauf aufmerksam. Es ist aber sehr leicht, durch Selbstkontrolle, durch genau gestellte Fragen, die Quelle dieser Täuschung aufzufinden. Anderseits nun gibt es schwacheitle Menschen, welche sich nachträglich schämen, hypnotisiert worden zu sein, und welche behaupten, simuliert zu haben, während sie in Wirklichkeit ganz gut hypnotisiert waren. Bernheim hat speziell noch auf diese Fälle aufmerksam gemacht, die ich ebenfalls einigemal beobachtet habe. Kommt man dahinter, so genügen gewöhnlich einige richtig applizierte Suggestionen, um sie zum spontanen Geständnis ihrer falschen Aussage am zuständigen Ort zu zwingen. Andere wiederum sind im aufrichtigen Glauben, nicht hypnotisiert worden zu

sein, weil sie nicht amnestisch sind. „Sie hätten nicht versuchen wollen,“ den Arm herunterzutun. Da genügt eine kühne Herausforderung, sie zu überweisen: „Versuchen Sie doch mit Ihrer ganzen Kraft; ich erlaube es Ihnen; ich bitte Sie darum — aber Sie können nicht.“

Zeigt man Mißtrauen einem Hypnotisierten gegenüber, so kann man ihm dadurch, ohne es zu merken, die Suggestion geben, er habe simuliert, und ihn so zu einem falschen Simulationsgeständnis (Erinnerungsfälschung) veranlassen. Ich sah einen klassischen Fall derart, den ein mißtrauischer Arzt verursachte:

Der Hypnotisierte, ein Mann, kam zu mir in Tränen aufgelöst und gestand mir, er habe gar nie geschlafen, es sei alles Schwindel gewesen, er habe alle Nadelstiche empfunden, die posthypnotischen Erscheinungen nur so gemacht, um mir zu gefallen etc. Neben ihm stand der Arzt mit ernster Miene, der ihm dieses Geständnis (natürlich durch Suggestivfragen und in bester Absicht) entlockt hatte. Ich ging scheinbar darauf ein, machte dem Hypnotisierten die Lektion, sagte ihm, er solle sich schämen, so charakterlos zu sein, und ließ ihn heilig versprechen, mir von nun an stets nur die purste Wahrheit zu sagen, was er mir mit tiefster Gemütsbewegung versprach. So rührend die Szene war, so wußte ich doch ganz genau, daß er nicht simuliert hatte, denn er war tief hypnotisiert gewesen, total somnambul; sein Gesichtsausdruck in der Hypnose und beim Erwachen gehörte zu denjenigen, welche nicht simuliert werden können. Sofort nach dem Schwur und der Versöhnung hypnotisierte ich ihn in Gegenwart des Arztes wieder. Ich suggerierte dann Anästhesie der Hand. Die zwei ersten Nadelstiche spürte er doch und gab dies auch in der Hypnose an; die späteren aber spürte er absolut nicht mehr, negierte auch, etwas empfunden zu haben, und die übrigen Suggestionen gelangen wie früher. Nach dem Erwachen gab er an, zwei Nadelstiche gespürt zu haben. Von allen übrigen wußte er nichts mehr, obwohl die vielen späteren Nadelstiche tiefer waren als die ersten. Damit war der Hypnotisierte beruhigt und der Arzt belehrt.

Oskar Vogt fügt noch folgendes hinzu (Forel, Hypn. 3. Aufl.):

„Solche Simulationsgeständnisse können natürlich auf Autosuggestionen ebenfalls beruhen. Sie setzen in diesem Fall einen Grad der Beeinflussung voraus, bei dem höchstens eine vorübergehende Amnesie vorhanden ist. Es seien zwei Fälle hier mitgeteilt.“

„1. Patient, nervengesund, ist in der 2. Sitzung somnambul. Er führt einige Befehle posthypnotisch prompt aus. Patient wird vor dem Verlassen des Arztes Amnesie für die ausgeführten Befehle suggeriert. Patient verläßt vollständig amnestisch den Arzt. Nach 3 Tagen kommt Patient wieder und erklärt, nicht hypnotisiert gewesen zu sein. Er wisse alles. Die Befehle habe er nur dem Arzte zu Gefallen getan. Die Amnesie hatte nicht vorgehalten; dieser Umstand hatte die Vorstellung, überhaupt nicht hypnotisiert gewesen zu sein, hervorgerufen. Eine neue Hypnose überzeugte den Patienten."

„2. Ein Arzt, sehr zu Autosuggestionen neigend, wird hypnotisiert. Patient ist somnambul. Es gelingt eine posthypnotische Halluzination und posthypnotische Ausführung eines Befehles prompt. Patient, der an Schlaflosigkeit leidet, soll Abends einen Schluck Wasser nehmen und dann sofort einschlafen. Nach dem Erwachen ist Patient zweifelhaft, ob er geschlafen habe; dabei ist er vollständig amnestisch. Im Laufe des Tages weicht die Amnesie. Am Abend ist ihm bereits äußerst zweifelhaft, daß er überhaupt hypnotisiert gewesen sei. Da es doch möglich sei, nimmt er noch einen Schluck Wasser, aber ohne hernach einzuschlafen. Nunmehr war er fest überzeugt, überhaupt nicht hypnotisiert worden zu sein."

Man sieht, daß die zwei letzten Kategorien von Täuschungen keine ernste Schwierigkeit bieten, während die erste (hysterische Leute und krankhafte Schwindler), durch ihre unentwirrbare Vermengung mit wirklicher Hypnose, oft absolut nicht klarzustellen ist. Es bliebe nur noch eine klarbewußte Simulation aus bestimmtem Zweck übrig. Dieselbe kann vorkommen und kann anfänglich täuschen, weil man bei der erstmaligen Hypnose eines Menschen vorsichtig sein muß. Doch riskiert der Simulant wirklich gefangen, d. h. hypnotisiert zu werden, wenn er sich zu gut in seine Rolle hineindenkt. Tut er es nicht, so wird er einen geübten Experimentator nicht lange täuschen. Zudem hat die Sache nur den Wert eines ziemlich einfältigen Spaßes, den die wenigsten Menschen treiben, vor allem nicht die Kranken, die geheilt werden wollen.

In Nr. 46 vom 17. November 1890 der Berliner klinischen Wochenschrift hat Herr Prof. Fr. Fuchs in Bonn unter dem Titel: „Die Komödie der Hypnose" eine sehr drollige, höhnische Satire der hypnotischen Demonstrationen eines „ausländischen

Meisters“ geschrieben, und glaubt einen Somnambulen als Simulanten entlarvt zu haben. Aus seiner Angabe, daß der betreffende Professor „die wichtige Entdeckung der Fernwirkung von Arzneimitteln in verschlossenen Gläsern“ verübt habe, sowie aus der unglaublichen Kritiklosigkeit der Experimente, die er bei ihm gesehen hat, zu schließen, dürfte ich kaum irren, wenn ich in dem betreffenden Meister und Professor Herrn Dr. Luys in Paris vermute. Wenn in der Tat Herr Prof. Dr. Fuchs den Hypnotismus nur durch Luys kennt, kann ich seine Kritik nicht ganz unzutreffend finden. Daraus aber, daß Luys in der Gehirnanatomie eine fast ebenso große Kritiklosigkeit an den Tag gelegt, Fasersysteme beschrieben hat, welche nur er gesehen, und welche zweifellos nicht existieren etc., darf man nicht den Schluß ziehen, daß die Gehirnanatomie Hokuspokus sei. Dennoch ist dieses ungefähr die Schlußfolgerung des Herrn Prof. Fuchs bezüglich des Hypnotismus.

Interessanter ist der Versuch, den Herr Prof. Fuchs anstellt, um nachzuweisen, daß ein unbescholtener junger Mann, der von einem Herrn Krause in Bonn öffentlich hypnotisiert worden war, dabei Komödie gespielt habe.

Herr Prof. Fuchs hypnotisierte selbst diesen jungen Mann später zur Kontrolle. Vor der Hypnose nun gab er ihm — allerdings ohne sich dessen bewußt zu sein, aber dennoch sehr eindringlich — allerlei Suggestionen, aus deren Eintreffen er auf Simulation schließen zu müssen glaubt. Er setzt ihm z. B. eindringlich auseinander, daß er nachher in der Hypnose den Nervus radialis drücken werde und daß sich dann die zugehörigen Muskeln kontrahieren würden, demonstriert ihm aber tatsächlich Bewegungen, die durch Innervation des Nervus medianus hervorgerufen werden. Diese im Wachzustande nachdrücklich von Herrn Prof. Fuchs gegebene Suggestion wird dann natürlich prompt von dem Individuum in der Hypnose ausgeführt. Herr Prof. Fuchs jedoch ruft aus: Ertappt! Simulation! u. s. f. Dann aber hält er dem jungen Mann seine „Simulation“ vor und bringt ihn schließlich zum Geständnis (wiederum durch Suggestivfragen!), daß er „vielleicht in der Hypnose, ohne sich dessen bewußt zu sein, Komödie spiele“. Um dem jungen Mann „einen ehrenvollen Rückzug offen zu lassen“, also aus purer Humanität, drang Herr Prof. Fuchs nicht auf ein volles Geständnis. Daß er ein solches, wenn er gewollt hätte, genau wie der oben von mir zitierte Arzt, retroaktiv

hätte suggerieren können, daran ist freilich nicht zu zweifeln. Aber trotz der scheinbaren Entlarvung durch Prof. Fuchs hatte der junge Mann zweifellos nicht simuliert.

Zum Schluß führt Herr Prof. Fuchs ein sehr schönes Beispiel von suggestiver Heilung eines Blepharospasmus durch den elektrischen Strom aus seiner eigenen Praxis an und erklärt dabei selbst (ganz wie wir!), daß nicht die Elektrizität, sondern die Vorstellung die Heilung herbeigeführt hat.

Es ist wirklich amüsant und lehrreich zugleich, wie die ganze Darstellung des Herrn Prof. Fuchs von A bis Z eine von ihm freilich nicht beabsichtigte, aber doch fast in jedes Detail zutreffende Bestätigung der Suggestionslehre und eine ebenso scharfe Verurteilung der Charcotschen Schule (am meisten freilich noch der Luysschen Verblendung) enthält.

§ 15. **Bedeutung der Suggestion.** Wir können, auf das bereits Gesagte verweisend, uns kurz fassen. Die erste Bedeutung der Suggestion ist eine psychologische und psycho-physiologische. Sie gibt dem Psychologen eine naturwissenschaftliche Experimentalmethode in die Hand, die ihm bisher in dieser Art gefehlt hatte. Und was für ein wunderbar feines und mannigfaltiges Reagens ist sie, mit welchem alle Eigenschaften der Seele bis in ihre feinsten Nüancen der Logik, der Ethik, der Aesthetik beeinflußt und modifiziert werden können (vergl. O. Vogt, weiter unten, sowie den Amnesiefall von Dr. Naefs Dissertation).

Die Suggestion zeigt sich bei genauer Betrachtung als ein Eingriff in die assoziative Dynamik unserer Seele. Sie dissoziiert, was assoziiert war, und assoziiert, was nicht assoziiert war. Ihr Haupteingriff ist aber ein hemmender, ist eine Dissoziation der assoziierten (unterbewußten) Seelen- (Gehirn-) Automatismen. Die dissoziierte Großhirndynamik des Hypnotisierten ist im Zustand der Schwäche, der „Hypotaxie“, gegenüber der gut konzentrierten und assoziierten Dynamik des Hypnotiseurs, die ihr vermittels der Sinnesorgane aufoktroyiert wird. Ihre Tätigkeit wird plastisch lenksam, muß mehr oder weniger unwiderstehlich sich der Suggestion anschmiegen. Die Ursache dieser Subordination liegt aber nicht in einer besonderen Stärke des Hypnotiseurs, sondern in dem Gefühl, in der Ueberzeugung des Unterliegens, resp. des Beeinflußtseins von seiten des Hypnotisierten. Im normalen Schlaf sind wir alle im Zustand der Hypotaxie, der Schwäche, der Dissoziation,

verwechseln wir alle unsere Gedanken (Träume) mit Erlebnissen. Deshalb ist der Schlaf für die Suggestion so vorteilhaft. Im Schlaf muß sogar das kräftigere Gehirn den Suggestionen des sonst schwächeren, aber jetzt wachenden, und daher kräftiger assoziierten gehorchen. Ist aber einmal eine Seele A (ein Gehirn) auf diese Weise von einer anderen B energisch beeinflußt worden, so bleibt durch die Erinnerung, welche die Ueberzeugung schafft, daß die Seele B das Vermögen habe, auf die Seele A einzuwirken, die Disposition zu einem späteren Beeinflußtwerden durch B vorhanden. In Wirklichkeit aber ist es die Tätigkeit der Seele (des Gehirns) A, welche die mächtigen Suggestionswirkungen vollbringt. Sie wird nur von der Seele B mehr oder weniger genau und nach Belieben gelenkt, d. h. zur Dissoziation, Assoziation, Hemmung oder zur kräftigsten Entfaltung angeregt. Das Bändigen der Löwen und Elephanten beruht auf ähnlichen Vorgängen.

B benutzt nur die in A vorhandenen Dynamismen, welche in der der Seele A eigentümlichen Art und Weise arbeiten und den Suggestionen von B nur deshalb folgen, weil sie nicht mehr einer bewußten Gesamtkonzentration gegenüber B fähig und ihrer eigenen Stärke nicht bewußt sind. Die Dynamismen des A werden daher immer mehr von B's Suggestionen überrumpelt und folgen immer automatischer denselben, für den Anfang wenigstens.

Wir finden ganz ähnliche Erscheinungen bei dem Einfluß der Menschen aufeinander im politischen Leben, im sozialen Leben überhaupt. Wir finden sie bei den Leithammeln unter den Kindern wie unter den Tieren, bei gewissen Propheten und Häuptlingen, bei den Weißen gegenüber den Negern, bei Napoleon I. und Bismarck gegenüber Europa, beim Menschen gegenüber den Haustieren, bei dem Siegenden gegenüber dem Besiegten überhaupt, sowohl bei Menschen als bei Tieren. Ja man kann ähnliche Nervenerscheinungen sogar bei Insekten (Ameisen)[1]) beobachten, wenn nach kecker Ueberrumpelung durch wenige kleinere Ameisen eine mächtige Schar größerer und stärkerer Tiere widerstands- und mutlos davonlaufen, ihre sonst so sorgsam erzogenen Larven und Puppen feige verlassend. Es ist dies auch eine eklatante Suggestionswirkung. — Nur darf man diesen Analogien, so verlockend sie auch sind, nicht zu wörtliche Bedeutung beilegen. Es sind eben nur analoge Vorgänge.

[1]) Forel, Fourmis de la Suisse, 1877, S. 314 und: Die psychischen Fähigkeiten der Ameisen. München, E. Reinhardt. 1901. S. 37.

Wir dürfen vor allem die wirkliche Beeinflussung eines Menschen durch reine Vernunftgründe nicht als Suggestion bezeichnen. Es gibt aber alle möglichen Uebergangsstufen von diesen Einwirkungen bis zur ganz unterbewußten echten Suggestionswirkung.

Die historische und ethnologische Bedeutung der Suggestion ist viel größer als man glaubt. Wir verweisen auf das vortreffliche Werk von Prof. Dr. Otto Stoll: Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie, Leipzig, K. F. Köhlers Antiquarium 1894 (2. Aufl. 1904, Leipzig, Veit & Co.). Ihre Wirkungen zeigen sich bei allen Völkern, in allen Kulturstufen, und spielen besonders bei der Religion und der Mystik eine hervorragende Rolle. Stoll hat dieses aufs schlagendste dargetan. Phylogenetisch können wir sie von den tiefstehenden Völkern aus bis in das Tierreich verfolgen.

Ein wunderbarer historischer Fall, wo autosuggestive Halluzinationen eine weltgeschichtliche Rolle spielten, ist Johanna Darc, die Jungfrau von Orleans. Ich verweise auf die Arbeit von Frl. Dr. med. Jos. Zürcher über diesen bedeutungsvollen Gegenstand (Verlag von Oswald Mutze, Leipzig 1895). Nach meiner Ueberzeugung war Johanna Darc eine genial und ethisch angelegte Hysterica. Ihre Halluzinationen beruhten durchaus nicht auf Geistesstörung, sondern auf fortgesetzten Autosuggestionen, die ihr von ihrer religiösen und patriotischen Exaltation eingegeben wurden.

Praktisch ist die Suggestion, wie wir bereits sahen, in der medizinischen Therapie wichtig. — Die Gewohnheiten werden vielfach autosuggestiv eingeleitet und suggestiv beseitigt.

Dieses bringt uns zur pädagogischen Bedeutung der Suggestion. Wer die Suggestion nicht verstanden hat, erschrickt vor diesem Gedanken. — Wer sie aber völlig erfaßt hat, wird sie wohl zunächst in zwei Weisen pädagogisch zu verwerten wissen. — Erstens symptomatisch, sozusagen ärztlich, um schlechte, verderbliche Gewohnheiten, perverse Charaktereigenschaften zu bekämpfen. Hier muß sie wie die therapeutische Hypnose angewendet werden, und wie bei dieser wird man sich befleißigen müssen, sie nicht ad infinitum, sondern nur so lange als nötig zu verwerten; man wird auf jede Weise suchen müssen, den Erfolg durch richtig geleitete Autosuggestionen zu einem dauernden, sich selbst weiterzüchtenden zu machen.

Zweitens aber wird die Suggestion, von einem anderen Gesichtspunkt betrachtet, zu einem der interessantesten Zukunfts-

probleme der Pädagogik und der entwicklungsgeschichtlichen Psychologie werden.

Jeder weiß, daß es Lehrer, Eltern, Erzieher gibt, welche aus den Kindern machen, was sie wollen, während andere genau das Gegenteil erreichen und nur Ungehorsam und Widerspruch erleiden. Dieses beruht einzig und allein darauf, daß die Kinder unter einer unbewußten Suggestionswirkung der ersteren, nicht dagegen der letzteren stehen. Wiederholte, ungeschickte Mahnungen, Jammern oder Schimpfen über seine nicht respektierte (z. B. väterliche) Autorität, machtloses Zeigen von Affekten, besonders von Zornaffekten, kurz, Bloßlegung seiner Schwächen sind bekanntlich diejenigen Dinge, welche bei den Kindern Ungehorsam, Widerspruchsgeist und damit Widerspenstigkeit gegen die Erziehung erzeugen. — Wer dagegen das Gehorchen als selbstverständlich, als unvermeidlich, seine Lehren als undiskutierbar hinzustellen versteht, tut nichts anderes, als instinktiv suggerieren; ihm wird auch instinktiv gefolgt. Uebertreibung dieser Methode, besonders Fortbetreiben derselben bis zu einem späteren Alter der Kinder, bietet die Gefahr, den Autoritätsglauben, die Unselbständigkeit großzuziehen. Zu rechter Zeit und am rechten Ort muß der Geist der vernünftigen Diskussion herbeigezogen werden. Hat man aber einmal verstanden, daß der Schlüssel jener geistigen Wirkungen und Rückwirkungen in der richtigen Anwendung der Suggestion bei den Kindern liegt, so wird sich die Pädagogik mit Bewußtsein und System des bisher unbewußt und regellos Angewendeten zu bedienen lernen und kann daraus enorme Vorteile ziehen. Vor allem wird man in der Schulluft durch Liebe, Begeisterung, Weckung des Interesses die Kinder für die Schule suggerieren, in der gleichen Weise wie der Hypnotiseur seine Kranken für sich gewinnt. Darin liegt auch ein Teil des Geheimnisses des Erfolges der neuen Reformschulen des Dr. Lietz in Ilsenburg-Haubinda, des Dr. Reddie in Abbotsholme und der Herren Zuberbühler und Frei in Glarisegg (Schweiz), während das alte Schulsystem umgekehrt die Schüler vielfach gegen Schule und Lehrer suggeriert.

Um sich klar über den pädagogischen Wert der Suggestion zu werden, muß man stets bedenken, daß der Charakter des Menschen in jedem Augenblick seines Lebens die Resultante zweier Komponentenkomplexe: der Vererbung und der Anpassung, ist. Man macht gewöhnlich den Fehler, alles nur von dem einen oder nur von dem anderen dieser beiden Kräftekomplexe ableiten zu

wollen. Die ererbten Anlagen bilden freilich die tieferen, zäheren Kräfte; doch sind auch sie bald tiefer, bald weniger tief erblich fixiert und im letzteren Fall sind sie umso erfolgreicher durch konsequente erzieherische (anpassende) Einwirkungen zu bekämpfen, die durch Wiederholung zu Gewohnheiten oder sekundären Automatismen werden. Hierbei kann die Suggestion einsetzen und erfolgreich wirken.

Wir müssen hier auf die wichtige soziale Seite der Suggestion hinweisen. Man weiß zwar im allgemeinen, daß gute Sitten durch schlechte Gesellschaften verdorben werden, daß junge Leute und Frauen besonders leicht zu korrumpieren sind; man kennt die Macht der Presse, der Mode, der „öffentlichen Meinung“, des Spottes, des religiösen und politischen Fanatismus, der schlechten Romane etc. Aber man überschätzt dennoch die Fähigkeit des „freien Willens“, der „freien Menschen“, sich gegen diese Massensuggestionen zu wehren. Ein genaueres und tieferes Studium der Verhältnisse läßt bald die schreckliche Schwäche der großen Mehrzahl gegen solche Suggestionsmächte erkennen. Wie steht ein armes Mädchen da gegenüber den tückischen, raffinierten Fallen, welche ihm die Helfershelfer der Erwerbskuppelei unter sorgfältiger Anwendung aller psychologischen Hebel des Betruges, der Verführung, der Geldnot, des Alkohols und des Terrorismus stellen? Wie steht das vermeintlich souveräne Volk der Wähler da gegenüber dem oberflächlichen Geschwätz und den oft systematischen Verdrehungen der verfehlten Halbgebildeten, welche sich meist als Journalisten die Sittenrichterei und Belehrung der Welt anmaßen, sowie gegenüber den Machinationen der politischen Kliquen? Einige Schlagwörter und nicht die Gründe der Vernunft, nicht einmal die klare Wahrheit suggerieren erfahrungsgemäß die große Schafherde am besten, und die paar vernünftigeren, selbständigeren Menschen, die nicht folgen wollen, haben das Nachsehen. Wann wird die Gegensuggestion einer gesunden menschlichen Moral die Oberhand gegenüber den zersetzenden Suggestionen unserer unsittlichen Politik und Literatur einerseits und veralteter religiöser Mystik anderseits gewinnen? Uebrigens wirkt in all diesen Fällen die Suggestion nicht in ihrer reinen, echten Form, sondern mannigfaltig mit bald mehr, bald weniger bewußten mißverstandenen Vernunftgründen, vor allem aber mit Gefühlen und Affekten kombiniert, so daß jene verschiedenen Elemente meist schwer voneinander zu trennen sind.

§ 16. **Wesen der Suggestionswirkung.** Was wir psychologisch von der Suggestion wissen, bewegt sich einerseits in der bewußten Sphäre, anderseits in beobachteten motorischen, vasomotorischen, sekretorischen und ähnlichen Reaktionen. Wie steht es aber mit der physiologischen Korrespondenz, d. h. wie geht es physiologisch zu, in jenen unterbewußten Mechanismen, welche die Suggestion mit ihrer Wirkung verbinden, und in welche die Hypnose uns nur durch sporadische Assoziationen oberbewußter Vorgänge mit dem Inhalt der Unterbewußtseine flüchtige und abgerissene, stets nur subjektive, somit psychologische Einblicke gewährt?

An Hand der Resultate der Hirnanatomie haben Meynert, Wernicke, Munk, Exner, Sachs u. a. versucht, sich eine Vorstellung der Mechanik der Neurokyme des Gehirnes zu machen, deren synthetische Introspektion das Bewußtsein darstellt. Der Inhalt des letzteren wird uns aus anfangs erklärten Gründen stets Stückwerk bleiben. Allein die Physiologie könnte als geschlossene Kausalkette zu einer Lehre des Seelenmechanismus führen. Freilich fehlt uns der Schlüssel zur Mechanik des Lebens überhaupt. Aber wir dürfen uns dennoch dieselbe biologisch mit Analogieschlüssen approximativ zu erklären versuchen. Nach meiner Ansicht hat Oskar Vogt den besten Versuch zur Erklärung der Hirndynamik gemacht. Im folgenden will ich denselben auszugsweise wiedergeben.

Oskar Vogts hypothetische Anschauungen[1]) über das Wesen und die psychologische Bedeutung des Hypnotismus.

Unter Konstellation versteht Vogt in dieser vorzüglichen Arbeit den gesamten Gehirnmechanismus, der einem psychologischen Vorgang entspricht. Die Konstellation ist die Resultante bewußter und unbewußter (unterbewußter) Vorgänge. Sie beeinflußt sowohl die Qualität wie die Intensität der zentralen Erregung. Sie überragt sogar vielfach in ihrer assimilierenden Tätigkeit die Bedeutung der peripheren Reize für die Qualität der zentralen Erregung. Auf solchen Dingen beruht der Schein der Willensfreiheit.

Terminologisch nimmt Vogt den Parallelismus an, versteht ihn aber im Sinn der monistischen Identität und nicht des Dualismus.

---

[1]) Oskar Vogt, Zur Kenntnis des Wesens und der psychologischen Bedeutung des Hypnotismus. Zeitschrift für Hypnotismus 1895—96. Leipzig bei Ambrosius Barth.

Infolge einer auf vasomotorischem Wege bedingten Ausschaltung rufen zu starke periphere Reize eine Ohnmacht, statt hyperästhetischer Bewußtseinserscheinungen, hervor. Unser qualitatives und quantitatives psychologisches Unterscheidungsvermögen beruht auf einem passiven Bewußtwerden physiologischer Unterschiede (damit bekennt sich z. B. Vogt zur Identitätstheorie).

Wo Bewußtseinserscheinungen auftreten, tendieren sie sofort zu synthetischen Prozessen, so daß von Jugend auf schon der Mensch bereits nur noch zusammengesetzte psychische Erscheinungen besitzt. Die synchrone Erregung der einzelnen Elemente des Bewußtseinsinhaltes führt zu ihrer Assoziation, welche durch Uebung fixiert wird. Zu einer psychologischen Synthese ist ein erster Grad der Fixierung nötig. Weitere Fixierung bedingt das Wiedererkennen und noch weitere die assoziative Reproduktionsfähigkeit. Es gibt simultane und sukzessive Assoziationen.

Unter „Assimilation“ versteht Wundt die Tatsache, daß im ganzen erinnerlichen psychologischen Gebiet eines Menschen überhaupt keine isolierte Empfindung mehr, sondern nur noch solche vorkommen, die durch Miterregung von Erinnerungsbildern assoziiert sind. Deshalb mischen sich bei jeder Wiederholung wechselnde neue Elemente mit derselben Vorstellung, die sich folglich niemals ganz identisch ist (z. B. die Vorstellung einer Rose).

Das Prinzip der psychischen Synthese ist somit das, daß sich niemals ganze Komplexe von Bewußtseinselementen synthetisch verbinden (vermischen), sondern nur die einzelnen Elemente. Um reproduziert werden zu können, muß also eine Assoziation soweit fixiert sein, daß sie in ihrer Gesamtheit von einzelnen ihrer Elemente aus erregt werden kann.

Bei stark dissoziablen Menschen kommen lebhafte Phantasiebilder der Empfindung qualitativ näher.

Die Intensität einer Vorstellung hängt von der Intensität der Erregung der einzelnen Elemente, ihre Deutlichkeit dagegen (Lehmann) von der Extensität derselben, d. h. von der Zahl der zugleich erregten Elemente ab. Es sind somit verschiedene Dinge.

Ferner bildet unter gleichen Ernährungsbedingungen die psychische Energie eines Individuums eine Konstante. Das heißt z. B. so viel, als daß man nicht zugleich intensiv Zahnweh empfinden und intensiv einem Schauspiel folgen kann. Die Intensität des einen Vorganges bedingt eine Abschwächung derjenigen des anderen.

Die Assoziationen bewegen sich, dem Energiegesetz folgend, in

eingeübten Reihen stets in der Richtung des geringsten Widerstandes. Da wo es nicht der Fall zu sein scheint, liegt die Ursache unterbewußt.

Die Aufmerksamkeit erklärt sich Vogt wie folgt: Das Zentrum, dessen Stoffwechsel sich steigert, bekommt funktionelle Reize von den Zentren, deren Stoffwechsel abnimmt. Tatsächlich steigen enorm viel mehr periphere Sinnesreize zum Hirn als apperzipiert (empfunden) werden. Diese zahlreichen, im Großhirn anlangenden Neurokyme werden alle dahin abgeleitet, wo bereits eine stärkere Erregung stattfindet, die dadurch noch mehr gestärkt wird. Wenn zwei Zentren gleichmäßig erregt sind, so zerteilen sich entsprechend die anlangenden Neurokyme. Ist ein Zentrum A allein stark erregt, und kommt plötzlich ein Neurokym von außen zu einem anderen Zentrum B und erregt es intensiv, so werden alle Neurokyme zu B abgeleitet und die Erregung des Zentrums A läßt nach. So wird die Aufmerksamkeit von A nach B abgelenkt. Illusionen können auf ähnliche Weise bewirkt werden. Man erwartet z. B. jemanden. Nun hört man ein Geräusch und glaubt aus demselben die Schritte des Erwarteten zu vernehmen. Die starke Erwartung hat das Erinnerungsbild der bekannten Schritte so verstärkt, daß es, mit dem wirklichen Geräusch assimiliert, dasselbe übertönt und die Illusion bewirkt.

Diese Ueberlegungen führen Vogt zur alten Schiffschen Ansicht zurück, daß den neurodynamischen Hemmungen Ableitungen von Reizenergien zu Grunde liegen, die als Kompensationserscheinungen für anderwärts stattfindende Zuleitungen aufzufassen sind. So kann nicht nur der Ort des Reizes, sondern auch seine Intensität die Qualität der Wirkung beeinflussen. Freusberg hat beispielsweise gefunden, daß beim Hund ein schwacher Reiz des Penis eine Erektion auslöst, dagegen ein starker Reiz des erigierten Penis zur Erschlaffung desselben, aber zugleich zur reflektorischen Erregung einer Beinbewegung führt. Das kommt daher, daß ein Teil der angestauten stärkeren Reizenergie vom Erektionszentrum aus irradiiert und so zum Teil zum Zentrum der reflektorischen Beinerregung gelangt. Da dieses letztere aber stärker erregbar ist, gleitet nun das ganze Neurokym dorthin und der Penis erschlafft. Eine Reihe ähnlicher Tatsachen stützt weiter Vogts Ansicht, die attentionelle Intensitätssteigerung auf eine Bahnung durch zugeleitete Neurokyme zurückzuführen.

Vogt gelangt ferner zu Herings Ansicht, daß alle psychischen

Erscheinungen, somit auch die Bewegungen, durch periphere Reize ausgelöst werden, und daß es keine rein zentrogene Bewegungen gibt. Hering zeigt z. B., wie ein enthirnter Frosch total regungslos wird, sobald man alle hinteren Rückenmarkswurzeln trennt. Welche Richtung aber die peripheren Neurokyme im Zentralnervensystem einschlagen, hängt natürlich von der momentanen Konstellation ab.

Dissoziationen sind von der gewohnten Wachnorm abweichende Konstellationen; es gibt da alle Uebergänge von einer leichten Kritiklosigkeit bis zum Traum.

Die Herabsetzung der Erregbarkeit, die wir Hemmung nennen, ist normaliter nutritiver Natur.

Eine Stoffwechselverminderung bewirkt Erschöpfung, so daß die Dissimilation die Assimilation übertrifft. Die Hirnanämie, die stets mit dem Schlaf einhergeht, bewirkt einen ähnlichen Vorgang, wird aber von Ermüdung (Dissoziation) eingeleitet. Im dissoziierten Traum staut sich das Neurokym in einem Zentrum, infolge eben jener Anämie, was die Erweckung der assoziierten Gegenvorstellung hindert und die Intensität des Traumes steigert.

Theorie des Schlafes. Schon in der dritten Auflage dieses Buches hatte ich die Unzulänglichkeit der Theorien dargetan, die den Schlaf auf Ansammlung von Ermüdungsstoffen (Milchsäure, Preyer) zurückführen wollen, oder wie Kohlschütter die Tiefe des Schlafes an der Intensität des zum Wecken nötigen Reizes messen zu können glauben. Wie frühere Kenner der Träume (Maury u. a. m.) habe ich gezeigt, daß das Gehirn erschöpft sein kann ohne zu schlafen, schlafen kann ohne erschöpft zu sein, und daß leichte Reize wecken können, wo starke nicht wecken; kurz, daß der Schlaf, wenn auch durch Erschöpfung sehr begünstigt, zweifellos mit ganz anders angepaßten, suggestiven Mechanismen zusammenhängt. Oskar Vogt entwickelt nun eine sehr sinnige Anschauung, welche wesentlich damit übereinstimmt, aber weiter auf die physiologischen Verhältnisse Rücksicht nimmt.

Wir sahen, daß die Erregung der Zentra durch Zuleitung zunimmt, wenn keine anderen noch stärkeren Erregungen ableitend wirken. Es gibt besondere Zentra, vor allem das Reflexzentrum für die Schließung des Musculus orbicularis oculi, deren Erregung dazu tendiert, die beim Einschlafen auftretenden neurodynamischen Vorgänge auszulösen. Ist die Großhirnrinde infolge von Erschöpfung vermindert erregt, so werden die Neurokyme zu jenen Zentren

zugeleitet. Aber auch durch Assoziation, Suggestion etc. können dieselben erregt werden und dadurch den Schlaf hervorrufen. Noch wichtiger ist jedoch ein vasomotorisches Reflexzentrum, dessen Erregung eine zunehmende Anämie des Gehirns veranlaßt, welche Schwerfälligkeit etc. und Schlaf bewirkt. Mosso hat unzweifelhaft bewiesen, daß eine Gehirnanämie mit dem Schlaf einhergeht. Daß aber dieselbe auf dem assoziierten Reflexweg und nicht nur durch Erschöpfung hervorgerufen werden kann, beweist die Beobachtung, beweist vor allem der Hypnotismus. Folglich ist ein solches vasomotorisches Zentrum ein direktes Postulat. Daß die erhöhte Tätigkeit mit Hyperämie und die verminderte mit Anämie einhergeht, ist ja ein allgemeines Gesetz unseres Lebens. Aber nur mit Hilfe genannter Annahme läßt sich jenes Gesetz mit den Tatsachen des Schlafes in Einklang bringen. Vogt bringt eine Reihe weiterer Belege dafür. So erklärt sich nun wie das Auskleiden, das Schlafzimmer, das Sehen eines Gähnenden, die gewohnte Stunde und ähnliche Empfindungen oder Vorstellungen die Schlafvorstellung erregen, und damit bahnend auf die Reflexzentren des Schlafes einwirken, die Augen schließen machen und die Gehirnanämie einleiten. Es genügt sogar oft eine einzige Erinnerung, eine Gedankenassoziation mit einem früheren Schlaf, um sofort diese Wirkung zu erzielen. Dadurch erklärt sich vollständig die rasche Erzielung des Schlafes durch Suggestion. Noch mehr! Der Akt des Einschlafens und seine Ursache brauchen dem Einschlafenden gar nicht bewußt zu werden, denn der „Steuerungspunkt" des Schlafes, zu dem die Neurokyme strömen, ist nicht die Schlafvorstellung, sondern das subcortikale Schlafzentrum.

Die Funktionsruhe des Schlafes repariert die Erschöpfung des Großhirnes, falls eine solche vorhanden war. Dadurch nimmt seine Erregbarkeit wieder zu und werden ihm mehr Neurokyme wieder zugeleitet; die Anämie nimmt ab und man erwacht allmählich, wenn nicht irgend ein Reiz das Erwachen plötzlich durch stärkere Neurokymzuleitung bewirkt.

Zunächst ist es die Großhirnrinde, deren Erregbarkeit im Schlaf herabgesetzt wird. Im Beginn des Schlafes (der Ermüdung) zeigt sich bekanntlich eine Tendenz zu motorischen Aeußerungen (wohl durch Vereinfachung der Reflexbögen). Bei einem höheren Grad jener Vereinfachung, vor der Funktionsunfähigkeit stellt sich die sogen. Katalepsie, die Flexibilitas cerea ein, wo ein Glied in der gegebenen Stellung verharrt. Im Wachzustand sind alle Konstel-

lationen zweckmäßig beschäftigt, verteilt und tätig. Hält die attentionelle Willkür einen Arm nicht gehoben, so wird das Neurokym anderswo verbraucht und er fällt herunter. Es gibt dagegen im Schlaf einen Grad der Herabsetzung der Rindenerregbarkeit, wo die anlangenden Neurokyme nicht mehr genug auf die Assoziationsbahnen irradiieren können und sich daher an der direkten Endigungsstelle der zentripetalen Bahn stauen. Da kann sich die Erregung des Muskelsinnes nur noch motorisch, dafür aber verstärkt äußern. Vogt meint aus verschiedenen Wahrscheinlichkeitsgründen annehmen zu können, daß diese Erscheinung cortikal ist und die Katalepsie (Fixation passiver Stellungen) bewirkt.

Dieses kataleptische Stadium liegt zeitlich zwischen dem tiefen Schlaf und dem Wachzustand, somit vor dem Erwachen und nach dem Einschlafen. Es ist vielfach beim normalen Schlaf nachzuweisen, dauert aber individuell sehr verschieden lang; der Grad der Starre wechselt auch. Liébeault hat gezeigt, wie man es im normalen Schlaf durch wiederholte Hebung des Armes hervorrufen kann.

Das folgende Stadium ist das der vollständigen Schlaffheit, in welchem die Neurokyme auch im cortikalen Muskelsinn nachlassen und sich in subcortikale Zentren zurückziehen.

Zur Bekräftigung seiner Ansicht führt Vogt Experimente von Bubnoff, Heidenhain und Janet an, aus welchen die cortikale Natur der Katalepsie und der hysterischen Anästhesie hervorgeht.

Im Traum sind die Ideenassoziationen passiver Natur und bekommen den subjektiven Charakter der Empfindung (Vogt braucht dieses Wort stets auch für Wahrnehmung). Das „willkürliche“ Denken hört auf und der Zusammenhang zwischen den Vorstellungen wird lockerer; der Einschlafende wird denselben gegenüber immer passiver. Daraus entsteht eine Art subjektiver Ideenflucht, welche jedoch in Wirklichkeit einer Denkhemmung (Aschaffenburg, Kraepelin) und einem verlangsamten Ideenablauf entspricht.

Vogt polemisiert gegen mich, weil ich ein ununterbrochenes Träumen während des Schlafes annehme, und meint, daß die Tatsache, daß man, aus dem tiefsten Schlafe geweckt, sich mitten in einer Traumkette befinde, nichts beweise, indem das so schnell gehe, daß der Beginn der Traumkette im Moment des Erwecktwerdens eingesetzt haben könne. Zwar widersprechen meine Be-

obachtungen dieser Erklärung, weil die Plötzlichkeit des Weckens zu groß war, um tatsächlich so vielen Traumverkettungen Zeit zu lassen, und der Weckton sich umgekehrt oft mit dem Schluß der Traumkette einflocht. Auf die subjektiven Angaben des „Nichtträumens“ kann man wegen der üblichen Amnesie absolut nichts geben. Im übrigen muß zugegeben werden, daß vollgültige Beweise, zumal jetzt, kaum zu erbringen sind.

Im Traum spielen sich meistens leicht erregbare Assoziationen ab, die uns früher viel beschäftigt haben (Eisenbahnszenen, Examina u. dergl. mehr; ich träume z. B. oft, ich sei wieder als Assistent oder Direktor in der Irrenanstalt tätig). Das kommt von der herabgesetzten Erregbarkeit der Rinde. Ich füge aber hinzu, daß oft eigentümliche Assoziationen aus unterbewußten Ketten ins Traumbewußtsein einfallen.

Es gibt zwei Sorten Träume:

α) Die gewöhnlichen, durchaus dissoziierten, diffusen Träume.

β) Die eingeengten Träume des Somnambulismus, welche einem eingeengten Bewußtsein oder Monoideismus entsprechen. Hier staut sich das Neurokym in einem bestimmten Gebiet. Es findet sozusagen ein partielles Wachen im allgemeinen Schlaf statt. In diesem Spezialgebiet steigern sich sogar die Perzeption und das Denken sowohl in der Deutlichkeit wie in der Intensität. Es gibt auch bei weiterer Verfolgung der gleichen Erscheinung ein partielles Schlafen im allgemeinen Wachzustand (s. oben).

Somit ist die Herabsetzung der Erregbarkeit der Rinde im Schlaf ungleichmäßig. Daraus erklärt sich, wie kleine Reize da wecken können, wo starke nicht wecken, wenn ihr Neurokym gerade eine in ihrer Erregbarkeit weniger herabgesetzte Assoziation trifft. Und so kann es auch zu einem partiellen Erwachen kommen, während der allgemeine Schlaf fortgesetzt wird. Im hypnotischen Rapport haben wir diesen Fall. Die allgemeine Hirnanämie verhindert die Irradiation und läßt die lokal geweckten Bewußtseinselemente durch gestaute Neurokyme abnorm stark erregen. Der Bewußtseinszustand des systematischen partiellen Erwachens ist zugleich der des somnambulen Traumes.

Im weiteren zeigt Vogt den großen Unterschied der Träume α und β. In β werden die Träume mit vollführten geordneten Handlungen verbunden. In α dagegen werden die kompliziertesten Handlungen geträumt, aber nicht vollführt. Das kommt von der diffusen Dissoziation, die keine geordnete Reihenfolge von Bewegungsvor-

stellungen aufkommen läßt. Plötzlich liegt die Handlung fertig vor dem Bewußtsein, aber mit Ueberspringen der Bedingungen ihres Zustandekommens. Ganz anders bei β, wo die ganze lokalisierte, funktionell isolierte Kette vom Sinn bis zum Cortex und vom Cortex bis zum Muskel durchaus geordnet spielt.

Vogt zeigt ferner, daß bei Somnambulen oft (nicht immer) die ethischen Assoziationen normal verbunden bleiben und sich gegen verbrecherische Zumutungen bäumen, während im gewöhnlichen Traum (α) man meistens ganz ethisch defekt mordet, stiehlt u. dergl. mehr.

Nicht selten wird eine begonnene Handlungskette nach dem Einschlafen fortgesetzt (ein Kutscher nickt ein und kutschiert weiter). Ich selbst bin als Student bei langweiligen Vorlesungen eingeschlafen und habe dabei weiter geschrieben, sogar Bruchstücke von Träumen zu schreiben begonnen.

Gefühle. Nach Vogt sind die Gefühle für die Erzeugung der Normalhypnose belanglos, bedeutungsvoll dagegen für die Erzeugung der hysterischen Hypnose und der Schreckhypnose.

Die Gefühle treten meistens als Begleiterscheinung (Gefühlston) der intellektuellen Elemente auf. Unter Stimmung versteht man den Kollektivzustand der Gefühle in der Zeiteinheit. Als Stimmungslage bezeichnet man die Disposition oder Tendenz des Gemütes auf das Auftreten dieser oder jener intellektuellen Elemente mit dieser oder jener Stimmung zu reagieren.

Die Gefühle können wir im Raum nicht lokalisieren. Daraus meint Vogt mit Lipps schließen zu können, daß sie nicht aus Empfindungen abzuleiten sind. Diesen Grund halte ich aber nicht für stichhaltig, denn es gibt auch rein intellektuelle Abstraktionen, die an und für sich nicht räumlich lokalisierbar (sagen wir der Begriff der Abhängigkeit oder derjenige der Tonhöhe) und dennoch aus Empfindungen abzuleiten sind.

Die Gefühle sind als elementar anzusehen. Während Höffding u. a. nur zwei Grundqualitäten der Gefühle, Lust und Unlust, annimmt, nimmt Wundt drei gegensätzliche Qualitätenpaare an: 1. Lust — Unlust; 2. Erregung — Hemmung; 3. Spannung — Lösung.

Vogts Versuche mit einer vorzüglich geeigneten, dazu lang erzogenen Person ergaben zunächst zwei scharf unterschiedene Reihen gegensätzlicher Gefühle, die im eingeengten Bewußtseinszustand der Hypnose scharf hervortreten und analysiert werden können:

1. Angenehm — unangenehm.

2. Hebend oder erheiternd oder leichter machend — erschlaffend oder verstimmend oder trüber stimmend.

Diese beiden Reihen nennt Vogt, die erste hedonistische, die zweite sthenische Reihe. Sie entsprechen den ersten und zweiten Qualitätenpaaren Wundts. Während bei Druck und Schmerz beide Reihen ungefähr parallel verliefen, war dies bei Geschmack und Geruch weniger, bei Gehörreizen gar nicht der Fall. Bei letzteren waren sie eher umgekehrt proportional.

Aus den sehr umfangreichen Versuchen Vogts ergibt sich, daß die schwächsten Grade der intellektuellen Elemente (Empfindungen) ganz indifferent (ohne Gefühlsbetonung) sind. Bei etwas höherem Grade erscheint eine Lustbetonung, die sich dann steigert; bei größerer Intensität vermindert sich wieder die Lust und erscheint ein zweiter Indifferenzpunkt, der dann bei höherer Intensität von Unlust gefolgt wird. Selbst bei Schmerzempfindung gibt es ganz unten eine Lustschwelle, einen „angenehmen Schmerz", obwohl die Schmerzempfindung, wie Max v. Frey gezeigt hat, qualitativ verschieden ist von der Druckempfindung, was Vogt auch bestätigt. Auch für die sthenische Reihe gilt das gleiche.

Handelt es sich nicht um direkte Empfindung, sondern um Reproduktion derselben durch Vorstellung, so wecken natürlich die intellektuellen Elemente die mit ihnen früher assoziiert gewesenen Gefühlstöne auf.

Das Fortbestehen des emotionellen Elements nach dem Verschwinden des assoziierten intellektuellen Elements läßt sich nachweisen. Aber es handelt sich natürlich nur um das bewußte Feld, und unterbewußt kann das intellektuelle Element noch fortbestehen. Gelingt es, das intellektuelle Element wieder bewußt zu machen, dann erhöht sich das Gefühl. Schöne Experimente Vogts zeigen also:

1. Daß das Gefühl wenigstens im Bewußtsein sein intellektuelles Substrat überdauern kann.

2. Daß Gefühle auch ohne intellektuelles Substrat ins Bewußtsein treten können.

Aber auch letzteres gilt nur von der psychischen Reihe (introspektiver Seite); ein physiologischer Vorgang steht immer unbewußt dahinter.

Jedes Gefühl ist von einer Ableitung nervöser Reizenergie in trans- und subcortikalen Bahnen begleitet, und entsteht etwas später

als sein intellektuelles Substrat. Es sind daher die Gefühle offenbar psychische Parallelvorgänge der Ableitungsprozesse nervöser Reizenergie. In der Sprache der Identitätstheorie wollen wir sagen, daß die Gefühle die Introspektion der Ableitungsprozesse nervöser Reizenergie darstellen. Weil in allen Hirngebieten solche Ableitungen sich abspielen, gibt es für die Gefühle keine Hirnlokalisation.

Vogt schließt daraus, daß in jedem Gefühl ein Wollen enthalten ist, oder, daß der Wille sich durch Gefühle kundgibt, und nicht wesentlich vom Gefühl verschieden ist. Vogts Arbeit ist leider noch unvollendet geblieben. Sie zeigt aber den Weg, wie man den Hypnotismus zur psychologischen Forschung verwenden kann, und wirft lichtvolle Blicke über die ganze Frage des Verhältnisses der Psychologie zur Hirnphysiologie.

Spezieller über die Suggestionsmechanik führte Vogt in der dritten Auflage dieses Werkes folgendes auf:

„Jede die Erregbarkeit des einzelnen Neuron als solchen herabsetzende Ableitung bezeichnen wir für gewöhnlich als Hemmung. Wir sprechen von der das psychische Gleichgewicht bedingenden Hemmung durch die Ideenassoziation. Ein Hysterischer klagte mir über motorische Schwäche. Sein dynamometrischer Händedruck war l = 97. Ich meinte, das wäre doch wahrhaftig genug. Von da an erreichte er als höchsten Druck 50, im Mittel aber nur noch 28. Was war geschehen? Es war die Bahn zwischen der Bewegungsvorstellung des Händedrucks und der der motorischen Schwäche durch eine vom Zentrum der letzteren ausgehende Erregung stärker leitbar geworden. Ein Teil des ins Zentrum der Bewegungsvorstellung gelangenden Neurokyms wurde hinfort in diese Bahn abgeleitet. Das Gegenstück konnte ich auch beobachten. Ein Psychopath hatte die hypochondrische Vorstellung, sehr schwach zu sein. Diese Vorstellung lähmte durch Ableitung den Händedruck so stark, daß er nur r = 55, l = 65 drückte. Ich rief nun durch Wachsuggestion absolute Anästhesie des betreffenden Armes hervor. Der Händedruck wurde natürlicherweise = 0. Ich suggerierte ihm nun so viel Gefühl, daß er die volle Beweglichkeit hatte. Er drückte bei ‚einem dumpfen Gefühl in den Gelenken' r = 115, l = 120. Ich hatte durch die erste Suggestion eine lokalisierte Dissoziation gesetzt. Infolge einer mir günstigen Konstellation blieb die Dissoziation, d. h. die Aufhebung der Ableitung bei der zweiten Suggestion für die hypochondrische Vor-

stellung bestehen: die Bahn zwischen dem Zentrum dieser und dem der Bewegungsvorstellung leitete noch nicht wieder ab oder, wie man sich auch ausdrücken könnte, die hypochondrische Vorstellung war noch vorläufig vergessen. Weiter ‚hemmen' die höheren Zentren durch derartige Ableitung eines Neurokymteiles [1]) die niederen. Da, wo die Ableitung durch funktionelle oder organische Veränderungen unmöglich wird, nimmt die motorische Entladung des jetzt nur ein niederes Zentrum passierenden Neurokyms an Intensität und Schnelligkeit zu."

„Im Gegensatz zur Hemmung bezeichnet man die Steigerung der Erregung eines Zentrums durch Zuleitung von Neurokymen auf verschiedenen Bahnen als Reizverstärkung oder Bahnung (Exner). Ich suggeriere einem Menschen das Warmwerden seiner Stirn. Diese Suggestion wird mir leichter gelingen, wenn ich zu gleicher Zeit die Hand auf die Stirn lege. Denn durch das Legen der Hand auf die Stirn errege ich das entsprechende Zentrum für Berührungsempfindlichkeit. Dieses ist nun durch zahlreiche frühere gleichzeitige Erregungen mit dem betreffenden Zentrum für Wärmeempfindlichkeit durch eine gut leitende Bahn verbunden. Diesen Weg schlägt das durch meine Berührung der Stirn hervorgerufene Neurokym ein und wirkt so bahnend."

„Auf diese Weise kommen alle jene Hemmungen und Bahnungen zu stande, auf welche der Ablauf aller nervösen Vorgänge und so auch die ganzen Suggestionserscheinungen zurückzuführen sind. In der geeigneten Anwendung solcher Hemmungen und Bahnungen besteht die Kunst des Hypnotiseurs, in der Nachwirkung derartiger Beeinflussung auf die fernere Ideenassoziation das Wesen der Dressur."

„Betrachten wir z. B. die Mechanik der Katalepsie! Ich hebe bei einem hypnotisierten Menschen den Arm. Derselbe bleibt jetzt in dieser Stellung. Durch die passive Bewegung rief ich eine entsprechende Bewegungsempfindung wach. Die vom Zentrum der betreffenden Bewegungsvorstellung ableitenden Assoziationsbahnen sind durch die hypnotische Dissoziation leitungsunfähig geworden. Infolgedessen geht das durch die passive Armbewegung erregte Neurokym im wesentlichen in die vom Zentrum der betreffenden

---

[1]) „Es empfiehlt sich sehr die fortschreitende Nervenerregung, so lange wir noch nicht ihr Wesen erkannt haben, mit einem nichts präjudizierenden Ausdruck wie Neurokym (Forel, Gehirn und Seele) zu bezeichnen."

Bewegungsvorstellung zentrifugal leitende Bahn und veranlaßt so eine der passiv gegebenen Armstellung entsprechende Muskelkontraktion. Der Hypnotisierte — wenn er nur hypotaktisch ist — ‚fühlt, wie plötzlich der Arm, nachdem er in die Höhe gehoben, steif wird‘. In diesem Falle haben wir Bernheims ‚passive Katalepsie‘ vor uns. Sie unterscheidet sich von einer aktiven Bewegung dadurch, daß die Bewegungsvorstellung hier durch die Ideenassoziation, durch den ‚Willen‘, in unserem Fall aber durch einen peripheren Reiz angeregt wurde. Die ‚passive Katalepsie‘ tritt immer da auf, wo einmal die Bewegungsvorstellung genügend dissoziiert ist, anderseits aber selbst noch genügend erregt werden kann. Hat sich der Schlaf so vertieft, daß die Bewegungsvorstellung selbst nicht mehr durch einen peripheren Reiz genügend erregt wird, dann kann eine passive Katalepsie auch nicht mehr erzielt werden. Eine entsprechende Herabsetzung der Erregbarkeit der Bewegungsvorstellung haben wir bei Hysterischen, die in dieser oder jener Extremität bei erhaltener Kinästhesie ihre Berührungsempfindlichkeit eingebüßt haben. Solche Extremitäten sind im Wachen paretisch und in der Hypnose schwer kataleptisch zu machen. Es kommen nämlich bei der Erregung von Bewegungsvorstellungen zahlreich bahnende und hemmende Komponenten in Betracht: unter diesen spielt der vom Zentrum der Berührungsempfindlichkeit zum eigentlichen Muskelsinn ziehende bahnende Reiz eine große Rolle.“

„Bei noch nicht genügender Dissoziation oder bei herabgesetzter Erregbarkeit der Bewegungsvorstellung bedarf es dann anderer bahnenden Reize. Hier kommt eine Verbalsuggestion in erster Linie in Betracht. Der erhobene Arm fällt schlaff herab. Sobald ich aber erkläre: ‚Jetzt ist der Arm steif!‘ fühlt man das Eintreten der entsprechenden Muskelkontraktion. Sowohl mit einer passiven Bewegung des Armes, als auch einer Verbalsuggestion kann sich weiter der bahnende Einfluß der Ideenassoziation verbinden, die man als Monoideismus bezeichnet. Ich hypnotisiere ein Sujet. Ich hebe ihm den Arm hoch. Derselbe fällt wieder herab. Ich wecke das Sujet. In seiner Gegenwart hypnotisiere ich nun ein zweites Sujet. Hier gelingt mir die Katalepsie sofort. In einer zweiten Hypnose des ersten Sujets gelingt mir auch bei diesem die Katalepsie. Wir haben dann Bernheims ‚aktives Element‘ der Katalepsie vor uns. Es verband sich beim Sujet mit der Empfindung der passiven Armbewegung die Vorstellung: das Festhalten des Armes in dieser Stellung ist Wille des Hypnotiseurs; ich aber muß

tun, was er will. Der Anblick der vom Hypnotiseur beim zweiten Sujet hervorgebrachten Katalepsie hat im Gehirn des ersten Sujets zwischen der Vorstellung des Hypnotiseurs und der betreffenden Bewegungsvorstellung eine leitende Bahn geschaffen. Hebt jetzt der Hypnotiseur beim ersten Sujet den Arm, so tritt zu gleicher Zeit die Vorstellung des Hypnotiseurs lebhaft auf. Vom Zentrum dieser Vorstellung gehen Reize zum Zentrum der Bewegungsvorstellung. Dabei kann die Ideenassoziation eine immer kompliziertere, eine der willkürlichen Bewegungen vorangehenden immer ähnlicher werden, so daß man es dem Sujet nicht übelnehmen darf, wenn es erklärt: er habe es überhaupt nur dem Hypnotiseur zu Gefallen getan."

„Bei allen komplizierten Suggestionen, besonders den Wachsuggestionen, spielt die Bahnung durch den Monoideismus eine große Rolle. Sie entkleidet auch den Rapport vollständig des Rätselhaften. Wenn die Mutter oder der Arzt bei dem stärksten Lärm weiterschlafen, aber sofort erwachen, wenn das Kind schreit oder der Wärter pocht, so haben wir in diesen Erscheinungen, wie im Rapport nur durch frühere Bahnungen gesteigerte Erregbarkeit."

„Wir haben oben die ‚Hemmungen' jeder Aktivität entkleidet. Sie sind Ausgleichssymptome für anderweitig entstandene Ableitungen. Es ist selbstverständlich, daß dabei nur an die Hemmungen (Wundts neurodynamische) gedacht ist, die das direkte Resultat der nervösen Prozesse darstellen. Daneben kommen, vielfach ineinander greifend, Hemmungen (Wundts vasomotorische) infolge Steigerung des Widerstandes in den Leitungen durch Ermüdung oder veränderten Stoffwechsel vor. Soweit wir es aber mit neurodynamischen und nicht mit nutritiven Hemmungen zu tun haben, müssen wir dann aber auch die anderweitig entstandene Ableitung, die bahnende Seite unserer Suggestion, feststellen können."

„Prüfen wir daraufhin eine durch Wachsuggestion hervorgerufene negative Halluzination. Ich gebe die Suggestion, beim Erwachen mich nicht zu sehen. Das Resultat ist ein sehr mannigfaltiges. Aber es ist immer der Parallelismus zwischen Ableitung und Hemmung zu konstatieren. Je größer die Hemmung wird, umso größer auch die Ableitung."

„Eine erste Person sieht mich ganz wie sonst, erkennt mich aber nicht: es ist eine Dissoziation zwischen der primären und sekundären Identifikation, zwischen dem Zentrum des optischen

Erinnerungsbildes und dem Begriffszentrum eingetreten. Diese Dissoziation ist eine längst vorgebildete, eine durch frühere Erregungen hervorgerufene und seitdem latent vorhandene, ein nunmehr wachgewordenes Erinnerungsbild. Der bahnende Einfluß meiner Suggestion ließ diese Dissoziation in den Vordergrund treten. Eines Tages ist — um eine Möglichkeit herauszugreifen — mein Sujet, als es über ein Problem nachdachte, an mir vorübergegangen, ohne mich zu erkennen. Nun ging ich damals auf dasselbe zu, und es wurde dann im Gespräch konstatiert, daß es mich nicht erkannt hatte. Zur Zeit, wo mir mein Sujet damals begegnete, sind vom Zentrum des behandelten Problems Reize auf alle ableitenden Bahnen gegangen: so auch zum optischen Zentrum. (Wir sind berechtigt, eine direkte oder indirekte Verknüpfung jedes nervösen Zentrums mit allen anderen anzunehmen.) Von allen ableitenden Fasern des optischen Zentrums sind natürlich im Moment daher die Assoziationsfasern zum Zentrum des Problems am leichtesten erregbar. Ein großer Teil des Neurokyms, welches das Gesichtsbild von mir hervorrief, ist auf diese Bahn abgeleitet. Infolgedessen wurde das Begriffszentrum meiner Person nicht genügend erregt, um dem Sujet bewußt zu werden. Weiter aber wurde durch das Gespräch die Vorstellung des Nichterkennens einmal mit dem Begriffszentrum meiner Person und dann mit dem des Problems durch Gleichzeitigkeitsassoziationen verbunden. Weiter aber wurde die Vorstellung des Nichterkennens durch das Zentrum des Problems hindurch mit dem optischen Zentrum verbunden. Rufe ich jetzt bei dem Sujet in genügend starker Weise die Vorstellung des Nichterkennens meiner Person wach, so geht eine bahnende Erregung durch das Zentrum des Problems zum optischen Zentrum meiner Person. Das hier anlangende Neurokym, das meine Person durch den Opticus erregte, wird so abgeleitet, ohne in die gewöhnliche Bahn in genügender Stärke zu gelangen, um hier bewußte Parallelvorgänge hervorzurufen. Die sekundäre Identifikation unterbleibt. Man könnte mir zunächst einwenden: das Sujet identifizierte damals, als es in Gedanken ging, gar keine Gesichtseindrücke sekundär. Warum identifiziert es jetzt nur nicht den von mir empfangenen? Die Ursache liegt in einer zweifachen Bahnung. In dem damals nachfolgenden Gespräch wurde das Gesichtsbild von mir lebhaft erregt. Es trat daher eine intimere Assoziation zwischen dem Zentrum des Problems und dem Gesichtsbild von mir als den übrigen optischen Zentren ein. Weiter rief ich heute, als ich ihm

die Suggestion gab, mich nicht mehr zu sehen, wie vorher direkt durch den Anblick die optische Komponente der Vorstellung von mir sehr lebhaft im Sujet wach. Als nun die Erregung durch das Zentrum des Problems zum optischen Zentrum gelangte, nahmen die leitungsfähigsten Assoziationsfasern natürlich den größten Teil für sich in Anspruch. Zu diesen gehörte aber in erster Linie infolge der direkt vorher erfolgten Reize die Bahn zum Zentrum meiner Person. Diese Bahn — für gewöhnlich von nebensächlichster Bedeutung — wurde jetzt vorläufig zur Hauptbahn. Das Gesichtsbild von mir wurde seiner gewöhnlichen Assoziationen zur Zeit beraubt: es wurde eben durch Bahnung dissoziiert. Daß dabei Neurokymteile zu anderen Teilgebieten des optischen Zentrums nebenbei noch gelangt sind, beweist das nunmehr noch viel leichtere Gelingen sinnverwandter Suggestionen. Ich brauche das Sujet nur zu fragen, ob er noch diese Person oder jenen Gegenstand erkenne: das genügt jetzt schon oft zum Anschluß des optischen Zentrums des betreffenden Objektes an das Ableitungssystem. Daß dabei dieses leichter Objekten gegenüber geschieht, die zu mir in engerer Beziehung stehen, beruht natürlich wieder auf Bahnungen, die ihnen zu teil wurden, als die Gesichtsvorstellung von mir im Sujet erregt wurde. Man könnte mir nun etwa noch einwenden, eine derartig günstige Vorgeschichte sei bei den meisten Experimenten nicht vorhanden gewesen. Gewiß nicht. Aber es ist auch nicht nötig. Jeder von uns ist schon an ihm bekannten Menschen vorübergegangen, ohne sie zu erkennen. Die Vorstellung nun, die mein Sujet zur Zeit des Experimentes von mir hat, enthält als eine wesentliche Komponente die eines ihm bekannten Menschen: so ist die Bahn doch vorhanden; wir brauchen sie nur zu verstärken."

„Wie die eben ausführlich behandelte, beruht jede suggestiv hervorgerufene Dissoziation auf dem Wiederhervortreten früherer Leitungsverhältnisse, früherer Konstellationen. Durch die bisherigen Erlebnisse des Individuums ist daher im einzelnen die Form der Dissoziation und damit die der Aufnahme der Suggestion verbunden. Welcher ähnliche Fall am wenigsten latent, am leichtesten erregbar ist: der wird jetzt ins Bewußtsein treten, und zwar so lebhaft, daß das Sujet ihn zur Zeit zu erleben glaubt. So wird einem zweiten Sujet ‚ganz nebelig vor den Augen', weil bei ihm die Erinnerung an Nichtsehen von Bekannten in der Dämmerung am leichtesten erregbar war. Ein drittes erklärt sich für blind. Die Vorstellung des Nichtsehens war bei ihm am stärksten mit der Vorstellung des

Blindseins assoziiert. Diese wurde lebhaft erregt. Als eine ihrer Komponenten traten im optischen Zentrum die Leitungsverhältnisse hervor, die der früheren Empfindung des Schwarz entsprachen. Das Zentrum für Schwarz absorbierte einen solchen Teil der anlangenden Neurokyme, daß diese im übrigen keine zum Bewußtsein gelangenden Erregungen mehr veranlassen konnten."

„Zum Beweise der Richtigkeit des hier vertretenen Prinzips will ich noch zwei Beispiele von Hysterischen anführen."

„Der einen gab ich die obige Suggestion. Ich verschwand, aber die Umgebung sah sie noch. Sie wurde aber sehr schnell erregt, lief ängstlich umher und rief: sie würde wieder krank, sie könne gar nicht mehr denken; sie sähe alles rot. Patientin erklärte dann, nachdem ich sie wieder klar gemacht hatte, ohne ihr schon gleich die Erinnerung zu nehmen: so sei ihre Krankheit angefangen, sie habe nichts mehr gesehen, es sei ihr ganz wirr und bunt vor den Augen gewesen; sie habe es bisher vergessen gehabt, aber jetzt sei es ihr wieder eingefallen."

„Eine zweite Patientin war gelähmt und stumm in die Klinik gebracht, man hatte sie so auf der Straße gefunden. Eines Tages, nachdem die Symptome verschwunden waren, gebe ich ihr die Wachsuggestion absoluter Anästhesie. Sie gelingt und Patientin ist entsprechend paralytisch. Da ich eine Veränderung des Gesichtsausdruckes merke, nehme ich die Suggestion. Aber zu spät. Patientin schleicht jezt starr, die Umgebung verkennend, stumm umher. Ich hypnotisiere sie und suggeriere ihr Klarheit mit Erinnerung. Patientin gibt dann an, sie hätte geglaubt, sie läge auf der Straße. Es war also die Erinnerung an den damaligen Anfall hervorgerufen."

„Mit der Zurückführung der Hemmungen auf anderweitige Bahnungen haben wir dann aber weiter die Mechanik der subjektiven Ergänzung aller Suggestionen von seiten des Hypnotisierten, insbesondere das ständige Wechselverhältnis zwischen positiven und negativen Halluzinationen (vgl. S. 84) erklärt."

„Führen wir so alle Suggestiverscheinungen auf einseitige Bahnungen zurück, so muß es auch für die wichtigste Suggestion, den Schlaf, gelten. Beim Neugeborenen wird der Schlaf durch gewisse vom Chemismus abhängende Dynamismen niederer Hirnzentren, wohl wesentlich vasomotorischen Charakters, ausgelöst. Diesem reflektorischen Schlaf

gehen gewisse mit Zunahme des Bewußtseins parallel der Großhirnentwicklung, stärker hervortretende Empfindungen voraus: zunehmende körperliche und geistige Schwerfälligkeit und besonders das wohl hauptsächlich durch die reflektorisch ausgelöste allmähliche Kontraktion des Musculus orbicularis oculi erregte Gefühl von Schwere in den Augen. Diese assoziieren sich allmählich durch gegenseitige Bahnungen zu einem Komplex, der Schlafvorstellung. Tritt später eine der Empfindungen auf einen Reiz hin auf, so folgen die andern, indem sich die Erregung über die gut leitenden Bahnen ausbreitet. Weitere Gleichzeitigkeitsassoziationen führen dann zu einer Bahnverbindung zwischen der Schlafvorstellung und dem den Schlaf auslösenden niederen Zentren. Diese Bahn wird allmählich eine so gut leitbare, daß es schließlich die Schlafvorstellung wird, die den Schlaf auslöst. Durch die suggestive Erregung der Schlafvorstellung rufen wir dann eine allgemeine, durch eine Aenderung des Stoffwechsels bedingte Dissoziation hervor. So schaffen wir durch Bahnung den günstigsten Boden für die Wirkung weiterer Bahnungen."

„Auf diese Weise bekommt die Schlafvorstellung einen ganz *motorischen* Charakter. Dieses ist aber nur ein Spezialfall eines allgemeinen hirnmechanischen Entwicklungsgesetzes. In gleicher Weise haben sich alle willkürlichen Bewegungen aus unwillkürlichen entwickelt, indem die Empfindungen reflektorisch ausgelöster Bewegungen zu den auslösenden Vorstellungen, zu den Willensimpulsen wurden. In der Tatsache nun, daß dieser Entwicklungsprozeß weiter fortgeschritten ist, als man auf Grund unserer anatomischen Kenntnisse annehmen konnte, in dieser Tatsache war der Zweifel begründet, den man anfangs manchen Suggestivresultaten entgegenbrachte. Diese, z. B. die Beeinflussung der Darmperistaltik, der Vasomotoren und der Drüsensekretionen, sind heute über allem Zweifel erhaben. Ihre Abhängigkeit von Affekten wies schon auf eine Verknüpfung ihrer Zentren mit dem Großhirn hin. Die Suggestionslehre hat bewiesen, daß jene dumpfen, kaum bewußt werdenden Empfindungen bereits zu schwach motorischen Vorstellungen geworden sind. Hier eröffnet sich ein Fernblick auf die weitere Entwicklung unseres Großhirns, auf die zunehmende Unterordnung der reflektorischen Bewegungen unter die Intelligenz."

Herr Dr. O. Vogt wünscht, daß der hypothetische Charakter seiner theoretischen Ausführungen gewahrt bleibt, was wir hiermit ausdrücklich betonen.

Im „Archives des sciences physiques et naturelles de Genève 1904“ (Mars) gibt Ed. Claparède eine „Théorie biologique du sommeil“, die wesentlich mit der unserigen übereinstimmt und die er wie folgt resümiert:

„Le sommeil n'est pas la conséquence d'un simple arrêt de fonctionnement; il est une fonction positive, un instinct, qui a pour but cet arrêt de fonctionnement: ce n'est pas par ce que nous sommes intoxiqués, ou épuisés, que nous dormons, mais nous dormons pour ne pas l'être.“

Claparède umschreibt dabei nur, was wir in diesem Kapitel und im Kapitel XIV (Suggestion bei Tieren) gesagt hatten. Es ist selbstverständlich, daß wenn der Schlaf einerseits aktiv und suggestiv oder autosuggestiv eintritt (willkürlich sogar ins Werk gesetzt werden kann) und anderseits dem Zweck des Wiederaufbaues, resp. der Assimilation der Gehirnneuronen angepaßt ist, er sich bei Tieren phylogenetisch auf automatisch-instinktivem Weg entwickelt haben muß.

Zur Theorie der Suggestionswirkung wollen wir noch die Arbeiten von Prof. Lipps (Zur Psychologie der Suggestion), Dr. Döllken (Zur Physiologie der Hypnose) und Dr. F. Köhler (Experimentelle Studien auf dem Gebiet des hypnotischen Somnambulismus) erwähnen, die alle recht wertvoll und interessant sind und in der Zeitschrift für Hypnotismus nebst anderen Arbeiten O. Vogts stehen. Ueber Vogts Erklärungsversuch gehen jedoch diese Arbeiten nicht hinaus.

V. Suggestion und Geistesstörung. Hysterie.

Die Geisteskranken sind von allen Menschen die am wenigsten Suggestiblen; schwer Geisteskranke sind es meistens gar nicht. Darin stimmen alle erfahrenen Hypnotiseurs überein. Dies kommt wohl einfach daher, daß die krankhaften Hemmungen oder Reizzustände im Gehirn der Geisteskranken eine solche Intensität erreichen, daß sie durch die Suggestion nicht mehr dissoziiert werden können. Und gelingt es dennoch, einen Geisteskranken zu hypnotisieren, so wirken die meisten Heilsuggestionen nicht oder nur vorübergehend, am allerwenigsten diejenigen, die sich gegen Wahnvorstellungen richten. Eine Verrückte, Frau X., hielt sich z. B. für eine Frau Y. — Ich konnte sie hypnotisieren, und es gelang

mir, ihr mit Erfolg Schlaf, Appetit, sogar posthypnotische Halluzinationen einzugeben. Als ich ihr aber mit größter Energie in der Hypnose erklärte, sie wisse nun ganz genau, daß sie Frau X. sei und nicht Frau Y., die letzte Ansicht sei eine unsinnige Wahnidee gewesen, über welche sie nur noch lachen könne, schüttelte sie im hypnotischen Schlaf immerwährend (d. h. solange ich dieses behauptete) negierend den Kopf, um mir ja zu beweisen, daß sie diese Suggestion nicht akzeptiert habe.

Bei der Suggestion arbeitet man mit dem Großhirn des Hypnotisierten als Instrument. Bei Geisteskranken ist dieses Instrument in seiner Funktion gestört; daher geht es schlecht. Die Mißerfolge bei Geisteskrankheiten sind eine der besten Bestätigungen, daß die Kraft der Hypnose im Hirn des Hypnotisierten, nicht in demjenigen des Hypnotiseurs liegt.

Ueber das Verhältnis des Hypnotismus zu den geistigen Störungen ist aber so viel Falsches behauptet worden und werden noch so viele Irrlehren ohne irgendwelche gründliche Beobachtungsbasis, bloß auf oberflächliche Behauptungen hin kolportiert, daß es der Mühe wert ist, etwas näher darauf einzutreten. Wir können nicht genug betonen, daß die Suggestibilität eine durchaus normale Eigenschaft des normalen Menschenhirnes ist.

Wir haben gesehen, daß Charcots Schule die Hypnose dagegen als eine Form der Hysterie bezeichnen wollte. Die Hysterie ist aber eine Krankheit, und zwar eine Krankheit des Geistes, eine funktionelle Abnormität der Gehirnanlage, und hat mit der „Hystera“, d. h. mit dem Uterus nichts zu schaffen. Neben vielen richtigen Beobachtungen haben sich in Charcots Lehre der Hysterie auch viele Irrtümer eingeschlichen, die mit seinen „somatischen“ Begriffen zusammenhängen. Nach meiner mit Bernheim übereinstimmenden Ansicht sind die „zones“ und „points“ hystérogènes, der angeblich pathognomonische Zusammenhang der Hysterie mit Reizzuständen der Ovarien, die typischen Hemianästhesien u. dergl. mehr Artefakte, d. h. Symptome, die, wie alle Symptome der Hysterischen, dadurch fixiert werden, daß man sich damit beschäftigt. Die Hysterie ist eine dissoziative Schwäche des Gehirnes, durch welche eine krankhafte Autosuggestibilität bedingt und eine bedeutende Tendenz zu mehr oder minder flüchtigen Funktionsstörungen aller Arten von dem lokalisiertesten Schmerz oder Krampf, von der lokalisiertesten Anästhesie oder Lähmung bis zur allgemeinsten Geistesstörung be-

wirkt wird. Alle diese hysterischen Störungen können sich leicht fixieren und jahrelang bestehen. Sie können zwar oft dann noch geheilt werden. Aber es gibt auch gewisse Uebergänge von den flüchtigeren hysterischen Nervenstörungen zu schwereren, sogar zu irreparablen Geistesstörungen und zu anderen schweren Neurosen. Immerhin handelt es sich da oft mehr um Kombinationen als um wirkliche Uebergangsformen.

Die echte Hysterie ist meist ein konstitutionelles Leiden und als solches, d. h. als abnorme Charaktereigenschaft des Gehirnes, nicht heilbar; man heilt nur Symptome, nicht aber die konstitutionelle Disposition. Allerdings gibt es auch erworbene Hysterien, die infolge von Mißhandlungen und Erschöpfungen des Gehirns entstehen können und in den konfusen Begriff der Neurasthenie[1]) übergehen. Reizungen des peripheren Nervensystemes können ebenfalls durch Rückwirkung auf das Gehirn dazu führen. Das wollen wir durchaus nicht leugnen. Diese Fälle sind meistens heilbar. Es gibt übrigens alle möglichen Mischungen einer leichteren und schwereren Prädisposition und „nervöser" (d. h. cerebröser!) Konstitution mit erworbenen Schädigungen.

Im Kongreß für physiologische Psychologie zu Paris 1889 frug ich Herrn Dr. Babinski, Assistent von Prof. Charcot, wie er sich denn erkläre, daß wir alle, Schüler Liébeaults und Bernheims bezüglich Hypnotismus, 80 bis 90 Prozent aller Menschen, gleichwohl ob Deutsche, Franzosen, Schweden, Russen, Holländer oder Engländer, hypnotisieren können; ob er denn diese 80 bis 90 Prozent alle für hysterisch halte. Wenn dem so sei, dann werde der Begriff der Hysterie in der Salpêtrière in einer Weise erweitert, gegen welche ich protestieren müsse. Daraufhin wurde mir erwidert: „Man protestiere dagegen, daß die Salpêtrière den Begriff der Hysterie ungebührlich erweitere, es müssen aber doch wenigstens ‚tares hystériques' vorhanden sein, damit jemand hypnotisierbar sei." — Diese Kontroverse wurde zwar in den gedruckten Verhandlungen des Kongresses nicht aufgenommen. Doch habe ich sie hier getreu wiedergegeben, weil sie klar in die Sache sehen läßt.

Nach Herrn Babinski hätten also 90 bis 96 Prozent der

---

[1]) Mit dem Wort „Neurasthenie" wird alles Mögliche und Unmögliche, von der progressiven Paralyse, durch Paranoia und Melancholie bis zur Hysterie bezeichnet; der Grundstock dieses Verwirrungsbegriffes wird jedoch durch die Hypochondrie gebildet.

Menschen (so viele hypnotisieren wir) „tares hystériques“! So schlimm steht es doch noch nicht mit unserer Menschheit.

In 12 Jahren ist Herr Dr. Babinski nicht im stande gewesen, von seinem Irrtum wesentlich zurückzukommen, denn 1901 (Définition de l'Hystérie, Comptes rendus de la Société de Neurologie de Paris) bezeichnet er folgendermaßen den Begriff der Hysterie:

„Etat psychique rendant le sujet qui s'y trouve capable de s'autosuggestionner. L'hystérie se manifeste principalement par des troubles primitifs et accessoirement par quelques troubles secondaires. Ce qui caractérise les premiers, c'est qu'il est possible de les reproduire par suggestion avec une exactitude rigoureuse chez certains sujets et de les faires disparaître sous l'influence exclusive de la persuasion. Ce qui caractérise les troubles secondaires c'est qu'ils sont étroitement subordonnés à des troubles primitifs.“

Ueber diese konfuse Arbeit wäre es besser zu schweigen, wenn sie nicht die Konfusion so vieler Köpfe getreu widerspiegeln würde. Babinski rechtet gegen den Ausdruck Suggestion, weil er etwas Ominöses an sich habe. Dann möchte er das Wort Hysterie durch „troubles pithiatiques“ (durch Ueberzeugung heilbare Störungen) ersetzen! — Er verwechselt somit die Heilung von Symptomen mit der Heilung einer konstitutionellen Psychopathie, welche ja die Hysterie ist, und fährt fort, Hysterie und Suggestion zu verwechseln. Er hat den Unterschied der normalen Suggestibilität von der pathologischen Hypnose der Hysterischen nach 12 Jahren noch nicht begriffen!

Wir wissen aus zahllosen Erscheinungen der Psychopathologie, daß ihre Begriffe, meistens sogar, nur auf pathologischen Verstärkungen, Abschwächungen oder qualitativen Veränderungen psychologischer oder psychophysiologischer Begriffe beruhen. Nichts liegt somit so nahe, als auch die Hysterie für eine pathologisch erhöhte Suggestibilität zu erklären, wie dies Möbius getan hat, indem er mit Recht betonte, wie bei Hysterischen die Symptome aus Vorstellungen zu entstehen pflegen. Ich selbst habe den Akzent mehr auf die pathologische Autosuggestibilität gesetzt, weil die meisten und schwersten Hysterischen mehr autosuggestibel als suggestibel sind.

Mit Recht hat aber Ringier [1]) seine zwei relativen Kategorien von Hysterischen unterschieden, die erste mit sehr hoher Auto-

[1]) Erfolge des Hypnotismus in der Landpraxis, München 1891, Lehmann.

suggestibilität und geringer Beeinflußbarkeit durch Fremdsuggestion, die zweite mit hoher Beeinflußbarkeit durch Fremdsuggestion. Wir werden auf diese Kategorien, die Ringier auf Grund der suggestiven Therapie aufgestellt hat, zurückkommen, weil sie sich in anderen Gebieten widerspiegeln.

Von jeher hat es paradoxe Aerzte gegeben, die sagten, „alle Frauen sind mehr oder minder hysterisch". Daraus, sowie aus Charcots Identifikation der Hypnose mit einem Teilbild der Hysterie geht schon hervor, daß von jeher die Abgrenzung des Begriffes der Hysterie gegenüber demjenigen der Normalität schwer war.

Aber auch gegenüber schweren Psychosen ist dieser Begriff nicht leicht abzugrenzen. Davon zeugen die Mischbegriffe der Hysteroepilepsie, der hysterischen Verrücktheit, der hysterischen Manien u. s. f. — Freilich haben Charcot, Breuer, Freud, Vogt und vor ihnen schon viele einzeln von den Autoren beschriebene Fälle den Beweis geliefert, daß scheinbar schwere Erscheinungen, die durchaus schweren Neurosen, Epilepsien oder schweren Psychosen gleichen, durch Vorstellungen erzeugt und durch Vorstellungen wieder beseitigt werden können. Ich habe selbst eine Reihe derartiger eklatanter Fälle beobachtet. Ja, es können solche jahrelang, fast ein ganzes Leben dauern und schließlich doch wie durch ein Wunder zur Heilung gelangen, wie ich es für eine schwere Paraplegie bei Wetterstrand sah.

Doch dürfen wir uns nicht durch den Schein blenden lassen. Diese Fälle gehören in der Tat zur echten Hysterie, mögen sie Männer oder Frauen betreffen. Anders steht es mit den wahren Mischformen. Diese gehören besonders zu der ersterwähnten Kategorie Ringiers. Studieren wir solche Individuen sorgfältiger, so finden wir bei denselben Elemente von schwereren konstitutionellen Psychopathien oder Psychosen, wie ethische Defekte, erethische Gemütszustände, reizbare Schwäche, halbwegs unter der Grenze der Psychosen stehende Rudimente oder Elemente von Größen- oder Verfolgungswahn mit halber Einsicht, Zwangsvorstellungen, Abnormitäten der Sexualsphäre, krankhafte Verliebtheiten, pathologischer Schwindel, konstitutionelle Queruliersucht oder Melancholie, Hypochondrie etc. etc. — Kurz, wir schwimmen aus dem Gebiet der Hysterie in dasjenige anderer konstitutioneller Psychopathien oder stehen bereits darin, ohne uns versehen zu haben. Es ist zweifellos die Erscheinung der pathologischen Autosuggestibilität

tiefer pathologisch als diejenige der pathologischen Suggestibilität. Aber Grenzen gibt es keine. Nicht nur können andere Psychopathen exquisite hysterische Erscheinungen zeigen, sondern wenn wir nun unser Augenmerk auf die zuletzt erwähnte Kategorie Ringiers werfen, so finden wir doch, daß diese Leute, wenn sie überhaupt ausgesprochen hysterisch sind und nicht mehr in die Breite der Normalität gehören, doch zu den konstitutionellen Psychopathen, wenn auch zu den relativ leichteren gehören.

Durch diese Fälle haben wir eine Uebergangsreihe aus den schweren Psychopathien durch die relativ reine Hysterie zur Normalität aufgestellt.

Doch Linien und Ebenen gibt es in diesem Gebiete nicht. Viele konstitutionelle Psychosen zeigen bis zur Normalität Uebergänge, die durchaus nichts Hysterisches an sich tragen.

Aber mehr. Es gibt ja bekanntlich eine erworbene Hysterie bei früher gesunden Menschen. Man hat dies zwar geleugnet — doch mit Unrecht. So gut wie die Grundsymptome der Paranoia, der Melancholie, der konträren Sexualempfindung (von letzterer habe ich bei hoch ethischen und gebildeten Menschen einige exquisit erworbene, autosuggestiv entstandene Fälle behandelt, die ich zum Teil mit Suggestion heilen konnte) u. s. f. sowohl konstitutionell als Charakterkrankheiten, wie erworben als akute oder chronische Psychosen vorkommen, so ist dies auch bei den Symptomen der Hysterie und sogar bei der Disposition zu derselben der Fall.

Nach schweren Affekten (psychischen Traumata), den Körper erschöpfenden Leiden, auch ohne nachweisbare Ursache, sehen wir zuweilen akute heilbare Hysterien auftreten, obwohl der Kranke früher keine Spur solcher Erscheinungen zeigte. Solche Fälle pflegen vielfach in den neumodischen Begriff der Neurasthenie überzugehen. Freilich sind ganz reine Fälle derart selten. In der Regel handelt es sich doch um die erworbene pathologisch-hysterische Reaktion eines wenigstens konstitutionell Prädisponierten, was eine sorgfältige Anamnese in der Regel beweist. Es ergeht übrigens den eigentlichen „Neurasthenien“ (alias Hypochondrien, andere Psychopathien u. dergl. m., wenn es keine beginnenden progressiven Paralysen sind) nicht besser. Auch diese sind selten die Folge „geistiger Ueberarbeitung“, sondern in der Regel diejenige hereditärer Prädisposition, verbunden mit psychischen Traumata oder Erschöpfungen u. dergl. m., so daß Beards „neue Entdeckung“

der Hauptsache nach auf Neubenennung altbekannter Krankheitsbilder hinausläuft.

Wenn wir uns aus dieser schon zu langen Revue einige Schlüsse erlauben dürfen, so sind es die folgenden:

1. Die Hysterie ist kein ganz abgeschlossenes Krankheitsbild, sondern ein pathologischer Symptomkomplex oder Syndrom.

2. Dieser Symptomkomplex kann konstitutionell oder viel seltener erworben sein; nicht selten kombinieren sich beide Faktoren.

3. Dieser Symptomkomplex zeichnet sich vor allem durch eine pathologische Dissoziabilität (Suggestibilität oder Autosuggestibilität), die Autosuggestibilität bei schwereren, tiefer konstitutionellen Fällen weitaus überwiegend, aus. Er kombiniert sich aber aufs mannigfaltigste mit anderen Erscheinungen von konstitutionellen Psychopathien.

Die pathologische Dissoziabilität entspricht einem Zustand des Gehirns, bei welchem die Vorstellungen, Willensimpulse und Affekte besonders leicht und intensiv dissoziiert werden. Infolgedessen bilden sich im eingeengten Bewußtsein intensiv wirkende, spontan somnambulische Ketten, welche die Persönlichkeit mitreißen, eventuell in Doppel-Ich teilen, und die wunderbarsten Erscheinungen zeitigen können. Daher auch die dramatischen hysterischen Schwindeleien, die traumartige Labilität jener Kranken überhaupt.

Die pathologische Suggestibilität und Autosuggestibilität bekundet sich durch die Produktion der mannigfaltigsten Funktionsstörungen des ganzen Nervensystems: psychopetal, psychofugal und psychozentral mittels Vorstellungen. Solche Störungen können sehr wohl sichtbare materielle Veränderungen der Zellen erzeugen, welche jedoch deshalb durchaus nicht mehr Wert haben als andere. Es ist ja zweifellos, daß jeder Funktion und Funktionsstörung des Nervensystems molekulare Veränderungen der lebenden Nervenelemente entsprechen (Hodge etc.). Periphere hysterische Nervenstörungen und Veränderungen müssen als Produkte pathologisch-hysterischer Suggestionen und Autosuggestionen angesehen werden (Anästhesien, Lähmungen, Kontrakturen, Gesichtsfeldeinschränkungen, Schleimhautblutungen u. dergl. m.).

Mit der Definition der Hysterie, wie wir sie hier gegeben haben, gibt sich die allmähliche Abgrenzung nach allen Seiten, somit auch nach der normalen Suggestibilität hin, von selbst. Der Unterschied zwischen Hysterie und normaler Suggestibilität ist ähnlich wie derjenige zwischen Melancholie und normaler Traurig-

keit, oder zwischen moralischem Irresein und normalem Egoismus, oder noch zwischen pathologischem Schwindel und normal adäquatem Betrug, oder auch zwischen normalem und hypochondrischem Schmerzgefühl.

Eine sehr hochgradige Suggestibilität ist bereits hypernormal, und mag nicht selten mit hysterischer Prädisposition einhergehen. Doch ist es vor allem die pathologische Reaktion, die Ausschmückung der gegebenen Suggestionen mit unbeabsichtigten Autosuggestionen, die Produktion von nicht suggerierten Lähmungen, Krämpfen, Schmerzen etc. in massenhafter Weise, welche die Hysterie auszeichnet.

Vor allem ist die unkorrigierte Hypnose der Hysterischen eine ganz andere als diejenige der normalen Menschen, was Dr. Babinski gar nicht würdigt. Sie schießt über das Ziel hinaus, tendiert zur Lethargie oder zum hysterischen Anfall, gehorcht den Suggestionen nicht, oder übertreibt dieselben, und muß mit ganz besonderer Vorsicht, Umsicht und Geschicklichkeit geleitet, geradezu normalisiert werden.

Sozial und historisch, wie therapeutisch, spielt die hysterische Dissoziabilität eine große Rolle. Sie ist es besonders, welche dramatische Umwandlungen einer Persönlichkeit, sei es im Guten, sei es im Bösen, hervorruft. Bekehrte, Massenführer, Propheten u. dergl. sind sehr oft hysterische Naturen, besonders wenn die Hysterie mit Begabung einhergeht. Aber durchaus nicht alle Enthusiasten und Fanatiker zeigen hysterische Erscheinungen. Letztere sind vor allem in den Fällen zu suchen, wo kontrastartige, suggestiv bedingte Umwandlungen der ganzen Persönlichkeit stattfinden. Letztere können übrigens auch die Folge eigentlicher Psychosen (z. B. der Paranoia) sein. Dann findet aber eine Entartung des Ich statt, die bei der Hysterie fehlt.

Meynert sagte: die Hypnose sei ein „experimentell erzeugter Blödsinn". Würde er sagen „Wahnsinn", so wäre es eher noch plausibel. Seine aprioristische, ohne Kenntnis der Sache geschleuderte Ansicht stützte sich offenbar darauf, daß man bei Hypnotisierten viele Erscheinungen (Halluzinationen, falschen Glauben, Erinnerungsfälschungen etc.) erzeugen kann, die bei Geisteskranken auch beobachtet werden, und bei oberflächlicher Betrachtung, wenn man selbst keine Erfahrung mit der Suggestion auf einer, d. h. nur mit den Geisteskranken auf der anderen Seite besitzt, kann man leicht durch diese Analogie verführt werden. Dabei werden jedoch folgende Punkte vergessen:

1. Alle diese scheinbaren Symptome von Geistesstörung kommen auch im normalen Schlaf, obwohl zum Teil weniger ausgebildet, vor (siehe oben). Der Schlaf ist aber keine Geisteskrankheit.

2. Bei Hypnotisierten zeigen die erzeugten Symptome keine Tendenz, sich von selbst im Wachzustand zu wiederholen, vorausgesetzt, daß der Operateur seine Sache versteht und nicht geradezu durch Suggestionen absichtlich dahin arbeitet, störende Symptome zu züchten und zu fixieren. Wir stehen hier vor einer ernsten Frage. Liébeault, Bernheim, Wetterstrand, van Eeden, van Renterghem, de Jong, Vogt, Ringier, Delius, ich selbst und die anderen Schüler Nancys, wir erklären kategorisch, daß wir, gestützt auf ein Material von vielen Tausend hypnotisierter Personen, nie einen Fall von ernster oder dauernder Schädigung der geistigen oder körperlichen Gesundheit durch die Hypnose, dagegen sehr viele Heilungen und Besserungen von Krankheiten bei den von uns behandelten Personen beobachtet haben. Autosuggestionen und Anfälle von Hysterischen, vorübergehende leichte Eingenommenheit des Kopfes u. dergl. m., sowie bei unseren Erstlingsversuchen und bei noch mangelhafter Uebung auch wohl ein paarmal Verfallen in Autohypnose waren die einzig beobachteten „Schädigungen". Bei einem solchen Material läßt sich die Sache nicht mehr mit zweideutigen Redensarten abfertigen. Entweder sind wir alle elende Lügner, oder die angeblichen Schädigungen durch die Hypnose beruhen (wie wir es behaupten) zum Teil auf Anwendung schlechter Methoden, zum Teil auf der Einfalt ungeschickter Operateure, zum Teil auf frevelhaften Experimenten, hauptsächlich aber auf Mißdeutungen und Uebertreibungen. Im Jahre 1889 hatte ich in Paris Gelegenheit, selbst eine Schreckhypnose nach der Methode der Salpêtrière zu beobachten. Ein Assistent geht auf eine Hysterica los. Dieselbe merkt seine Absicht, schreit und flüchtet sich in alle Ecken mit dem Ausdruck des Abscheus und einer großen Angst. Doch wird sie erwischt und trotz verzweifelter Gegenwehr festgehalten. Dann drückt der Assistent mit aller Kraft auf irgend einen Punkt (Schulter oder Bein), der als „Zone hypnogène" gilt. Die Kranke wird nun dadurch plötzlich in kataleptischer Stellung hypnotisiert. Man gibt sich aber nicht einmal die Mühe, sie durch Suggestionen zu beruhigen. Wir erklären allerdings, daß man auf solche Art schaden kann, und auch sogar ohne solch rücksichtsloses Vorgehen, wenn die Kranken geängstigt statt beruhigt werden.

Die Geisteskrankheit wird nicht durch die psychologische Form eines Symptomes oder eines Symptomkomplexes charakterisiert, sondern durch eine Krankheit des Gehirnes selbst, deren Ursache zwar (außer bei der progressiven Paralyse und anderen sogen. organischen, sowie bei den auf Intoxikation beruhenden Psychosen) dunkel, aber dennoch zweifellos hinter dem psychischen Inhalt der Symptome verborgen steht. Nicht das Phänomen der Halluzination an sich ist krankhaft [1]), sondern der verborgene pathologische Reiz, der die beständige Wiederholung gewisser Halluzinationen hervorruft. Nicht ein rasches, ideenflüchtiges Schwätzen ist an sich krankhaft, denn jeder kann in einem Augenblick adäquater Anregung oder Aufregung die Erscheinungen einer kurzen Ideenflucht zeigen, sondern die noch unbekannte Ursache des pathologischen Reizsturmes, der im Gehirn des Maniacus tobt und außerdem die allgemeine psychomotorische Aufregung, die Euphorie etc. verursacht. Nicht der Inhalt der Wahnideen ist an sich krankhaft, denn jeder normale Mensch kann ebenso dummes Zeug denken oder träumen, sondern die Unfähigkeit, sie logisch zu korrigieren und der Zwang, mit welchem sie immer wieder auftreten; beides beruht offenbar auf eigenartigen Reizzuständen und Koordinationsstörungen im Denkprozeß, die vielleicht in gewisser Weise lokalisiert, jedenfalls aber in einer mehr oder weniger gesetzmäßigen Weise für jede sogen. Krankheitsform kombiniert sind, und so fort.

Die Suggestionslehre beleuchtet somit die Psychiatrie und gibt ihr hochwichtige Winke, zum Teil Bestätigungen der Anschauungen, die einsichtigere Psychiater schon lange hatten. Besonders interessant ist sie für die Lehre der Halluzinationen. Sie hat uns zur Entdeckung der negativen Halluzinationen bei Geisteskranken geführt und beweist uns klar, wie die Halluzination nicht an sich, sondern durch ihre pathologischen Ursachen zum krankhaften Symptom wird.

---

[1]) Man braucht deshalb durchaus nicht unseren Geist, unser ganzes Vorstellungsgebäude auf halluzinatorischer Grundlage zu konstruieren (Janet, Dessoir). Ohne die Schärfe und Tiefe solcher Anschauungen zu bestreiten, erlaube ich mir zu bemerken, daß bei der phylogenetischen Entwicklung der Engramme die primäre Unterscheidungsfähigkeit zwischen vorgestelltem (ekphoriertem) Erinnerungsbild und aktueller Wahrnehmung der Wirklichkeit ein biologisches Postulat der Selbsterhaltung des Individuums und der Art bildet. Das Tier muß den erneuten Komplex von außen kommender Reize von dem ekphorierten Engrammkomplex ehemaliger Reize, der im Gehirn latent liegt (innere Vorstellung), unterscheiden können, um sich in der Außenwelt zurechtzufinden.

Es ist übrigens unbestreitbar, daß gewisse Formen von Geistesstörungen leichterer oder weniger allgemeiner Art ab und zu durch Suggestion gebessert, sogar geheilt werden können, wenn der Kranke ein sehr suggestibles Gehirn besitzt und wenn der Operateur sehr tüchtig ist. Wetterstrand hat sogar mehrere Fälle von Epilepsie [1]) rein durch Suggestion geheilt; ebenso leichte Melancholien und Hypochondrien. Auch ich selbst, Prof. v. Speyr in Bern, u. a. m., haben einzelne überraschend günstige Beeinflussungen beobachtet. Die Hauptschwierigkeit liegt in der Unaufmerksamkeit der Kranken, in ihrer Unzugänglichkeit und in der Intensität der pathologischen Reize und Neigungen. Man sieht den Unterschied des Geisteskranken und des normalen Hypnotisierten nur zu drastisch, auch da, wo die Art des Symptomes die gleiche zu sein scheint. Wie oft habe ich die wächserne Biegsamkeit des Katatonischen mit der suggestiven Katalepsie verglichen; da der gläserne Blick, die Unzugänglichkeit zu jeder Suggestion, dort der automatische Gehorsam. Es ist etwas total anderes. In einem Fall liegt wohl pathologisches Gehirnödem, im anderen bloß eine flüchtige funktionelle Schlafanämie (siehe oben, O. Vogt) vor.

Wir sagten: „Beim Hypnotisieren ist das Gehirn unser Heilapparat, mit welchem wir arbeiten (ich möchte sagen unsere Dynamomaschine). Ist die Maschine in Unordnung, so geht es eben nicht oder schlecht."

Es bedarf dieses einiger Auslegung. Erstens ist selbstverständlich eine lebende Maschine keine Maschine im eigentlichen Sinne des Wortes. Der lebende Organismus ist eine sich selbst entwickelnde und unterhaltende, automatisch arbeitende Maschine, die selbst ihre Bewegungsbedingungen (Motoren) in der Form von Speisen und Wasser sucht, und die sich außerdem anpassen kann. Ferner macht er eine fortschreitende Lebensevolution durch. Doch, wenn wir von allen diesen Unterschieden korrigierend Vormerk nehmen, bleibt der Vergleich als Analogievergleich brauchbar.

Je mehr ich hypnotisiere, desto klarer lerne ich die Bedingungen der Mißerfolge bei Geistesgesunden kennen. Vor allem sind es die Affekte, wie innere Aufregung, Zorn, große, lebhafte Heiterkeit, Angst, Mißtrauen, Traurigkeit und Verzweiflung etc., welche — selbst bei schon oft hypnotisierten, gut suggestiblen Menschen —

---

[1]) Ich habe immer Zweifel, ob es sich nicht zum Teil um große Hysterie handelte.

den Erfolg beeinträchtigen, oder sogar ganz vereiteln. Sobald ich nun sehe, daß jemand unbeeinflußt bleibt, oder nicht mehr gut pariert, frage ich jetzt: „Was regt Sie auf, was haben Sie auf dem Herzen, das Sie mir nicht sagen?“ Und diese Frage, in freundlichem Ton, aber bestimmt gehalten, bleibt fast nie ohne positive Antwort. Der Kranke merkt, daß ich die Ursache des Mißlingens sofort erkannt habe, und gibt es auch fast immer zu. Dadurch kann ich ihn meistens beruhigen und zum Ziel gelangen.

Aber nicht nur Affekte, sondern auch alle anderen Hirntätigkeiten, die die Aufmerksamkeit in gespanntem Zustande halten, stören bald mehr, bald weniger die Hypnose: Präokkupation, Weckung des Interesses, Räsonieren, Triebe etc.

Alle diese Hirntätigkeiten wirken als Antagonisten der Suggestion. Am schlimmsten ist es aber für die Suggestion, wenn ein bestimmter Antagonist (Affekt, Vorstellung, Willensimpuls oder Gemisch dieser Tätigkeiten) sich, gegen den bewußten Willen des Hypnotisierten, regelmäßig der Suggestion entgegenstemmt. Das ist die störende „Autosuggestion“, die nicht selten, allen Anstrengungen des Hypnotiseurs und dem besten Willen des Hypnotisierten gegenüber, das Feld behauptet. Man wird eher über mehrere Antagonisten zugleich Meister (durch das Divide et impera!) als über einen solchen allein.

Wenn wir nun hypnotische Versuche an Geisteskranken anstellen, beobachten wir verschiedenes. Bei akuten Psychosen treten uns Affekte entgegen, deren Gewalt und Dauer alles niederkämpft. Ich habe schon mehrmals versucht, das einfache Heimweh des Gesunden wegzuhypnotisieren. Dieses schon gelingt nur schwer und oft gar nicht. Selbst da ist die Affektwelle und die mit ihr assoziierte Vorstellung ein fast unüberwindlicher Antagonist. Die Hypnose kann gelingen und kann sogar andere Beschwerden (Schmerzen u. dergl.) mit Erfolg bezwingen, an dem Heimwehtrieb gleitet sie aber oft ganz erfolglos ab. Wie viel mehr ist dies nun der Fall bei den Psychosen!

Ich habe es schon früher gesagt: man kann gewiß in manchen Fällen den ersten Antrieb, den ersten Beginn einer Psychose durch Suggestion niederkämpfen. Ist aber eine Melancholie, eine Manie, ein Wahnsinn ausgebrochen, so wird man nur selten und nur vorübergehende Beruhigungen verschaffen können. Der Antagonist im Gehirn — es mag seine noch unbekannte Natur sein wie sie wolle — ist viel zu stark (siehe übrigens weiter unten meine Kasuistik).

Bei anderen Formen von Psychosen, nämlich bei den Formen mit vorwiegenden Wahnideen, finden wir ebenfalls gewaltige Antagonisten, an welchen die Suggestion ohnmächtig abgleitet. Aber mehr. Nur der Versuch, den Verfolgungswahnsinnigen oder Größenwahnsinnigen zu hypnotisieren, erweist sich meistens als ein sinnloser, eventuell sogar schädlicher Versuch. Diese Kranken betrachten mit äußerstem Argwohn alles, was ihre Person irgendwie beeinflussen will. Der erste leidet geradezu an Beeinträchtigungswahn und bezieht das harmloseste Zeug auf sich. Seit der Erfindung des Telephons glauben sich die Verfolgungswahnsinnigen sehr oft durch geheime Telephone (Lufttelephone u. dergl.) verfolgt. Seit nun der Hypnotismus überall erörtert wird, finden wir sehr oft bei solchen Kranken den schönsten hypnotischen Verfolgungswahn. Sie wähnen sich geheim hypnotisiert, durch Feinde hypnotisch verfolgt etc. Die telepathischen und spiritistischen Theorien sind ein gefundenes Futter für derartige Wahnsysteme. Nun kann man sich wohl denken, wie töricht es ist, solche Kranke hypnotisieren zu wollen. Man gibt ihnen dadurch nur Stoff zu Wahnideen, die sich sofort gegen den Hypnotisierenden richten. Ich habe es nur ein- oder zweimal experimenti causa am Anfang getan, meine Annahme, es müsse so sein, bestätigt gefunden und die Sache dann bleiben lassen. Der Größenwahnsinnige verachtet den Hypnotiseur von seiner Höhe aus und wird durch den Versuch ebenfalls nur aufgeregt.

Bei den organischen, auf Gehirnschrumpfung beruhenden Psychosen kann der Patient meistens die Suggestion nicht fassen. Auch ist der destruktive Hirnprozeß derart verallgemeinert, daß man selbst die partiellen Erfolge nicht erzielen kann, welche man bei den apoplektischen Lähmungen oft erhält. Das Hirngewebe des Apoplektikers ist, vom Herd abgesehen, noch relativ gesund. Das Gewebe eines senilen oder progressiv paralytischen Gehirnes ist überall krank.

Bei den angeborenen und konstitutionellen Psychosen, bei der Psychopathie, der Hysterie etc. sind die Erfolge ganz entschieden besser, wenn wir von dem tieferen Idiotismus absehen. Zwar lassen sich natürlich der Hirndefekt und die krankhafte Disposition an sich nicht aufheben. Aber man kann durch eine richtige suggestive Pädagogik, durch Angewöhnung an gute und gesunde Tätigkeiten, durch Anregung der gesunden Charakterzüge und Suggestion des Ekels und des Abscheus vor den krankhaften und perversen Trieben

viel Gutes, wenigstens in einer Reihe von Fällen, erzielen. Dazu gehört freilich, daß das betreffende Individuum ordentlich suggestibel sei und einige gute Eigenschaften habe, was oft zutrifft. Hier ist das Gehirn weder im Wahn befangen, noch beständig im Affekt: die dynamischen Vorbedingungen der Suggestibilität sind daher vorhanden.

Ebenso verhält es sich mit den Intoxikationspsychosen (nach Ablauf des Deliriums), wo man durch Suggestion des Widerwillens gegen das Narkotikum und der totalen Abstinenz desselben fürs ganze Leben Heilung erzielen kann. Bei gewissen Fällen von abgelaufenen sekundären Psychosen kann man zwar keine eigentliche Heilwirkung, aber dafür gewisse wichtige Impulse zu nützlichen Tätigkeiten, z. B. zur Arbeit etc., sowie Hemmung von perversen Gewohnheiten erreichen. Doch sind diese letzteren Fälle selten, und dem Nachlassen der Affekte und der Wahnideen bei relativer Erhaltung der Intelligenz zu verdanken. Sie bestätigen somit nur unsere Ansicht. Die meisten sekundären Geisteskranken sind zu blöde und zu verwirrt, haben auch noch zu viel Wahnideen, um dem suggestiven Einfluß zugänglich zu sein.

Weniger erklärlich erscheint es zuerst, daß gewisse Geisteskranke sehr gut zu hypnotisieren sind, daß man bei ihnen Schmerzen, Appetit, Stuhlgang, Menstruation, Schlaf u. dergl. recht gut beeinflussen kann, während die geistige Störung, die krankhaften Wahngebilde und Affekte unverändert und unverkürzt fortwuchern. Bei Hysterischen beobachtet man, wenn man sie ohne vorgefaßte Meinung, ohne Programm hypnotisiert, manchmal (ich sah es bei vier Kranken) das Verfallen in einen tiefen lethargischen Schlaf. Bei zwei Kranken, einem hysteroepileptischen Mann und einem hysterischen Mädchen, trat dieser tiefe Schlaf so blitzartig schnell ein, daß es mir absolut nicht gelang, in psychischer Verbindung mit denselben zu bleiben; es war mir durch kein Mittel möglich, sie zum suggestiven Gehorsam zu bringen. Nur mit großer Mühe konnte ich sie aus dem Schlaf wecken, während es mir leicht war, sie durch Suggestion in den Schlaf zu versetzen; sie waren absolut anästhetisch, der Mann in schlaffer Resolution aller Muskeln, das Mädchen kataleptisch. Beim dritten, einem epileptischen Knaben, trat ebenfalls ein plötzlicher tiefer Schlaf ein. Doch gelang es stets, wenn auch mit Mühe und Not, durch festes Anschreien und Puffen einige schwache Suggestionswirkungen bei ihm zu erzielen. Bei dem vierten Fall (melancholischer Psychopath,

später zirkulär), der auch durch tiefen, lethargischen Schlaf, nach der Hypnotisierung durch einen anderen Kollegen, den Rapport verlor, gelang es mir bald, durch etwas Uebung den Rapport vollständig herzustellen und somnambulen Gehorsam zu erzielen.

Bei einem interessanten Fall wurde ich ferner von Kollege Dr. Bösch konsultiert. Es war ein hysterisches Mädchen, das in spontane Katalepsie verfallen war. In dem exstatischen Schlaf mit traumhaften Halluzinationen waren die Extremitäten kalt und zyanotisch, der Blick gläsern, die Haut anästhetisch. Ich versuchte vergebens, einen suggestiven Rapport herzustellen. Doch schienen mir einige Indizien darauf zu deuten, daß es nicht ganz unmöglich sei. Meinem Rat folgend, versuchte dann Kollege Bösch, das Mädchen nach dem Erwachen aus dem täglich viele Stunden währenden Schlaf durch Suggestion im Wachen zu beeinflussen, und es gelang ihm dieses auch so weit, daß er wenigstens zum großen Teil einen suggestiven Gehorsam zuerst im Wachzustand und in der Folge sogar im spontanen kataleptischen Schlaf erzielte. Leider verlor sich später dieser Einfluß, bevor er eine volle Heilung herbeiführen konnte.

VI. Winke für die suggestive oder psychotherapeutische ärztliche Praxis.

Will man hypnotisieren und vor allem damit therapeutische Erfolge erzielen, so muß man sich zunächst mit großer Geduld, mit Begeisterung, mit Konsequenz, mit sicherem Auftreten und mit Erfindungsfähigkeit in Kniffen und Einfällen bewaffnen.

Ferner muß man genau psychologisch beobachten und individualisieren lernen. Endlich ist, wie bei jeder Therapie, die Feststellung der wirklichen Diagnose voranzusetzen. Immerhin gibt die Suggestion selbst oft ein so vorzügliches diagnostisches Mittel, daß man gut tut, sie sehr oft als solches anzuwenden. Aus ihrem Erfolg oder Mißerfolg ergibt sich dann vielfach die Diagnose eines zweifelhaften Falles.

Damit ist gesagt, daß nicht jeder Arzt zum Hypnotiseur paßt. Zwar ist das früher für nötig gehaltene persönliche magnetische Fluidum ein überflüssiger Mythus, aber nicht jeder besitzt die obigen Eigenschaften und Fähigkeiten. Der weitaus größte Feind des Gelingens ist somit der Mangel an Interesse, an persönlicher

Initiative, so daß infolge des vis inertiae, die dem Gros der gens humana so stark anhaftet, die eigene geistige Tätigkeit, wenn nicht immer wieder durch Stiche zur Wiederbelebung gebracht, dank den unvermeidlichen Reibungen des Lebens langsam einschläft. Wer nach einem gegebenen Schema maschinenmäßig hypnotisieren will, wird bald wenig Erfolg mehr haben, sowie der Reiz der Neuheit vorbei ist, besonders wenn er sich keine geistige Mühe gibt. Er wird selbst immer mehr einschlafen, seine Patienten dafür immer weniger beeinflussen.

Ein zweiter Feind ist das Mißtrauen, die Aengstlichkeit, die Furcht vor dem Lachen der anderen, vor der Simulation der Hypnotisierten, die Bedenken und Zweifel aller Art. Dieser zweite Feind, der anfänglich der größte ist, schwindet aber bald, wenn man etwas Uebung hat, und der erstgenannte kommt dann zur vollen Geltung und muß stets bekämpft werden. Man kann sogar oft beobachten, daß wenn man in verzagter Stimmung oder ermüdet ist, man weniger Erfolge erzielt, denn unbewußt wird diese Schwäche des Arztes vom Hirndynamismus des Hypnotisierten wahrgenommen.

Dem zu Hypnotisierenden trete man, wie Bernheim es rät, ganz natürlich und zielbewußt gegenüber, erkläre ihm, es sei nichts Unnatürliches, nichts Zauberhaftes, sondern eine einfache, jedem Menschen zukommende Eigenschaft des Nervensystems und er werde ganz gut beeinflußt werden oder einschlummern. Man vermeide viele Worte und Erklärungen und setze den Patienten oder Nichtpatienten auf einen bequemen Lehnstuhl. Am besten hat der Lehnstuhl keine oder dann gut gepolsterte Arme und ist auf einer Seite dicht an eine senkrechte Wand angelehnt, damit man einer noch unsicheren suggestiven Katalepsie des Armes durch Anlehnung desselben an jene Wand Vorschub leisten kann.

Man muß das Vertrauen und die Zuneigung des zu Hypnotisierenden so viel als möglich bereits genießen oder zu erwerben suchen.

O. Vogt (siehe oben, Kap. IV) gibt an, seine Patienten an den Rapport konsequent durch sehr kurze, wiederholte Hypnosen zu gewöhnen, nach welchen er sich genau ihre Empfindungen mitteilen läßt. So erstickt er im Keime unangenehme Autosuggestionen, während er an harmlose suggestive Erfolge seine weiteren Suggestionen anknüpft. Er vermeidet vor allem auf diese Weise Suggestionen zu geben, deren Realisation der Patient nicht sofort,

oder wenigstens in Bälde empfindet, und hindert dadurch, wie wir, die Erweckung oder Verstärkung der Idee, „daß es bei ihm nicht ginge". Anfangs deutet er nur das Eintreten dieser oder jener Erscheinung an und suggeriert dieselbe erst stärker, wenn er den Anfang des Eintretens selbst gemerkt oder durch die Angaben des Patienten erfahren hat. Den befehlenden Ton vermeidet er, um diejenigen nicht zu stören, die ihre „Willensfreiheit" nicht einbüßen wollen. Besonders dem Gebildeten soll die Suggestionserscheinung als aus ihm selbst auf ganz natürliche Weise entstehend dargestellt werden. Ich stimme in dieser Methode völlig mit ihm überein und hatte sie bereits, wenn auch weniger konsequent, angewendet.

Es muß ferner gemieden werden, daß der zu Hypnotisierende vorher geistig aufgeregt oder angeregt, ängstlich oder in gespannter Erwartung sei. Letzteres verdirbt die erste Hypnose bei sehr vielen, besonders bei gebildeten Leuten, die sich wunderbare Dinge vorstellen und solche erwarten. Manche fürchten sich, nicht hypnotisiert werden zu können, machen sich daher diese Autosuggestion, die oft sehr schwer zu zerstören ist. Da müssen Geduld und allerlei Kniffe helfen. Gewöhnlich mißlingt dann der erste Versuch. Man erklärt nun den Leuten, sie seien nur momentan zu aufgeregt, interessierten sich zu sehr, sie seien aber schon beeinflußt, — der Schlaf sei durchaus nicht nötig, um eine Wirkung zu erzielen, er käme später von selbst. Man spricht nur von leichtem Schlummer etc. Einmal, nachdem ich in jener Weise mit einer Dame meine Kniffe vergebens erschöpft hatte, bestellte ich sie für den anderen Tag, ließ sie aufstehen, Handschuhe und Mantel anziehen — und dann stand ich auf, sagte ihr scheinbar ganz unverfänglich: „Setzen Sie sich noch einen Augenblick," und mit wenigen raschen und sicheren Suggestionen war sie in wenigen Sekunden hypnotisiert.

In vielen derartigen Fällen wirkt die Hypnotisierung einer anderen Person in Gegenwart des zu Hypnotisierenden sehr vorteilhaft; doch darf diese Absicht nicht gemerkt werden, sonst geht die Wirkung verloren.

Im übrigen empfehle ich dringend die weiter unten geschilderte Methode von Liébeault-Wetterstrand, der kollektiven Hypnotisierung.

Man setzt also nach Bernheims Verfahren den Patienten auf den Lehnstuhl, läßt sich von ihm einige Sekunden bis höchstens eine Minute in die Augen schauen und erklärt ihm dabei laut und sicher, aber in monotonem Ton, es gehe bei ihm ganz famos, seine

Augen seien bereits feucht, seine Lider schwer, er fühle eine angenehme Wärme in den Beinen und Armen. Dann läßt man ihn zwei Finger (Daumen und Zeigefinger) der linken Hand (des Hypnotiseurs) anschauen, die man unmerklich senkt, damit die Lider folgen. Wenn dann bald die Lider von selbst zufallen, hat man gewonnenes Spiel. Wenn nicht, so sagt man: „Schließen Sie die Augen!“ Einige Aerzte lassen länger fixieren.

Hierauf kann man wie Vogt verfahren, oder auch einen Arm heben und ihn an die Wand oder auf dem Kopf des Patienten anlehnen, erklärend, er sei steif. Am besten erklärt man gleich, es werde die Hand des betreffenden Armes gegen den Kopf wie durch einen Magneten ganz unwiderstehlich angezogen. Geht es nicht, so hilft man etwas dazu, wird sehr bestimmt und intensiv im Suggerieren, suggeriert zugleich Schwinden der Gedanken, Gehorsam der Nerven, Wohlsein, Ruhe, Schlummer. Sobald man merkt, daß eine oder die andere Suggestion zu wirken beginnt, so benutzt und betont man es, läßt unter Umständen den Patienten auch durch Kopfzeichen gleich darüber Auskunft geben. Jede bejahte Suggestion ist am Anfang ein bedeutendes Aktivum, das man für weitere Suggestionen benutzen muß. „Sehen Sie! Es wirkt ganz gut. Sie schlummern immer besser ein. Ihr Arm wird immer steifer. Sie können ihn nicht mehr herunterbringen (der Patient versucht es mit etwas Erfolg; man hindert ihn aber daran und erklärt schnell): Im Gegenteil, wenn Sie ihn herunterbringen wollen, geht er hinauf gegen den Kopf; sehen Sie, ich ziehe ihn immer mehr gegen den Kopf“ etc. etc. Bei sehr kritischen und refraktären Leuten vermeidet man anfangs besser die Suggestion der Armkatalepsie. Bei etwas Uebung sieht man sehr bald, wenn man sie riskieren darf.

Ich halte es in der Regel für einen Kunstfehler, lange den Blick fixieren zu lassen. Ich tue es sehr selten mehr als eine Minute, und dieses nur am Anfang der ersten Sitzung. Später genügt es immer, den zu Hypnotisierenden höchstens eine bis zwei Sekunden anzuschauen und dabei die Suggestion des Schlafes zu geben. Meistens erkläre ich dann bloß: Sie schlafen! indem ich eine Bewegung meiner Hand gegen die Augen mache, und der Betreffende ist augenblicklich hypnotisiert.

Großmann (Zeitschr. f. Hypnotismus Vol. I, 1892/93, S. 410) gibt seine Hypnotismusmethode wie folgt an:

„Zunächst suggeriere ich jedem Patienten die Suggestibilität.

Dem Skeptiker begegne ich am besten durch folgendes kleine Experiment: Ich sage ihm, daß ich, was er kaum glauben würde, mit meinem Finger auf seine Conjunctiva bulbi drücken würde, ohne daß er auf diesen Eingriff mit einem reflektorischen Lidschluß, also mit Zwinkern reagieren würde. Das Experiment gelingt fast immer, da ja — ich habe darauf schon in einer früheren Arbeit [1]) aufmerksam gemacht — die Conjunctiva bulbi fast bei allen Menschen, zumal bei gleichzeitigem Fixieren auf die diesbezügliche Suggestion, anästhetisch wird. Die gelungene Suggestion erhöht die Suggestibilität oft schon so sehr, daß der einfache sofort erfolgende Schlafbefehl genügt, um sofortige Hypnose eintreten zu lassen. Im anderen Falle lasse ich den auf einem Fauteuil nicht angelehnt sitzenden, oder noch besser auf einem Diwan, in halb sitzender, halb liegender Stellung befindlichen Patienten mich einige Sekunden lang fest fixieren. Ich suggeriere ihm nun, daß ein Gefühl der Wärme seine Glieder durchziehe, daß vor allem seine Arme, die auf den Knieen aufliegen, bleischwer würden. Bei diesen Worten hebe ich diese, sie bei den Handgelenken erfassend, ein wenig in die Höhe und lasse sie mit einem leichten Ruck meiner Hände plötzlich fallen. Sie fallen anscheinend bleischwer auf den Knieen auf, der Patient hat tatsächlich das Gefühl außerordentlicher Müdigkeit in seinen Armen, wie es mir fast allseitig bestätigt worden ist. Nun kommt, wenn ich noch nicht den etwas starren Ausdruck im Blick, das nur wenige Sekunden anhaltende Anzeichen dafür bemerke, der Haupttrick. Ich bitte den Patienten, seine Augen zu schließen, oder schließe sie ihm schnell selbst, ergreife seine Handgelenke bei rechtwinklig nach oben flektierten Unterarmen und suggeriere, daß er so müde würde, daß er sich nicht mehr aufrecht halten könne, vielmehr unbedingt hintenüberfalle. Dabei drücke ich ihn selbst mit minimalen Rucken allmählich hintenüber, bis er mit dem Kopf an der Fauteuillehne angelangt ist, und erteile, wenn überhaupt noch nötig, den Schlafbefehl."

Man berührt am besten den schmerzenden Teil (Kopf, Bauch etc.) mit der rechten Hand und erklärt dabei, daß die Schmerzen verschwinden, frägt den Kranken in der Hypnose über den Erfolg und läßt womöglich nicht ab, bis derselbe (momentan) vollständig ist. Man braucht dazu oft mehrere verschiedene Suggestionen und

---

[1]) „Die Erfolge der Suggestionstherapie bei Influenza", Berlin, H. Brieger, 1892.

muß Erfindungsgeist darin haben. Bei gut suggestiblen Menschen gelingt alles sofort, während man bei anderen viel Mühe hat.

Man muß zunächst danach trachten, es möglichst rasch zur Anästhesie und zur Amnesie nach dem Erwachen zu bringen. Es gelingen zwar viele Heilsuggestionen ohne jene beiden Erfolge. Doch kann man durchschnittlich damit besser und rascher zum Ziel kommen. Durch die Amnesie verhindert man meistens den Patienten daran, den Faden seiner bewußten Logik von der Hypnose zum Wachzustand und umgekehrt zu übertragen.

Es ist im weiteren eine ernste Pflicht des Hypnotiseurs, den schädlichen Folgen der Autosuggestionen vorzubeugen. Vor allem hysterische, aber auch andere ängstliche, nervöse Personen bilden sich gerne in der ersten Hypnose Autosuggestionen schädlicher Wirkungen derselben ein, besonders wenn sie durch Zeitungen oder andere Leute den Kopf voll davon bekommen haben. Es ist ihnen nach der Hypnose schwindlig, oder sie fühlen sich wie betäubt, oder haben Angstgefühle oder Kopfschmerzen, sogar Zittern oder Zuckungen, die bis zu Krämpfen sich steigern können. Man muß sich nun wohl hüten, wenn solches vorkommt, selbst Aengstlichkeit oder Sorge zu zeigen, sonst bestärkt und kultiviert man dadurch die Autosuggestion. Man muß im Gegenteil mit größter Festigkeit und Zuversicht erklären, das seien kleine Dummheiten, die immer nur in der ersten Hypnose ab und zu passierten, sofort aber beseitigt würden und nie mehr aufträten. Und indem man dieses sagt, suggeriert man durch sofortige erneuerte Hypnotisierung diese Erscheinungen bis zum allerletzten Rest weg. Man darf nichts davon bestehen lassen und soll stets festhalten, daß alles, was durch Suggestion erzeugt wird, auch durch Suggestion beseitigt werden kann, wenn man es rechtzeitig wegsuggeriert und nicht durch Autosuggestion und Angewöhnung sich festsetzen läßt. Bei derartigen Leuten, bei Hysterischen überhaupt, soll man die Hypnose nur kurz und wenige Male anwenden, und nur therapeutische Suggestionen geben.

Diesem Procedere muß ich eine große Wichtigkeit beilegen. Der Unkenntnis oder Nichtbeachtung desselben verdanken nach meiner festen Ueberzeugung alle unabsichtlichen Schädigungen durch den Hypnotismus, über welchen in der Literatur berichtet wird, ihren Ursprung. Ich habe selbst einen Fall von Zittern und Schmerzen in einem Arm beobachtet, der durch solch ungeschicktes Hypnotisieren von seiten eines noch unerfahrenen jungen Mannes entstand

und einige Monate fortdauerte, dann aber durch Suggestion wieder ganz beseitigt wurde.

Bei Hysterischen erreicht man nach meiner Erfahrung durch geschickte Suggestion im Wachzustand nicht selten mehr noch als durch förmliche (angekündigte) Hypnose. Die alte Regel bleibt: freundlich, konsequent und fest. Man muß die Zuneigung der Hysterischen gewinnen und ihnen zugleich Respekt einflößen. Man darf sie nie verhöhnen, ihnen nie Mißtrauen, nie Abneigung, nie Verachtung zeigen; sonst schädigt man sie schwer. Aber ebensowenig darf man sie verwöhnen und ihren Anfällen, Schmerzen etc. großen Wert beilegen. Mit Zuversicht verspricht man die Heilung, verlangt aber dabei Gehorsam und leitet sie dann unmerklich durch Anstachelung ihres Ehrgeizes etc. in eine beschäftigte Lebensweise und in gesunde, hygienische Gewohnheiten hinein, indem man stets im Verkehr mit ihnen therapeutisch-hygienische Suggestionen gibt, und möglichst wenige Heilmittel, vor allem nie Narcotica, anwendet. Aus allen diesen Tatsachen möchte ich in erster Linie die Lehre ziehen, daß ein in der Handhabung der Suggestion noch unerfahrener, vor allem ein junger, überhaupt noch wenig erfahrener Arzt sich hüten soll, seine hypnotischen Versuche an Hysterischen anzustellen.

Daß man durch die Suggestion schaden kann, wenn man schaden will, ist selbstverständlich, und ist nur die Umkehrung ihrer Heilwirkung. Man kann Kopfschmerzen, Menstruationsstörungen etc. ebensogut suggerieren als wegsuggerieren. Wenn man aber das Gute will, muß man nie mit einem Hypnotisierten von der Möglichkeit eines Schadens sprechen und im Gegenteil stets fest und unbedingt behaupten, die Suggestion könne nur Gutes bewirken. Damit beugt man am besten schädlichen Autosuggestionen vor und erhält man eine gesunde suggestive Luft um seine Patienten herum.

Auf demselben Wege der Gegensuggestion muß man das „Verfallen in Selbsthypnose", die angebliche „Schwächung der Willenskraft" und andere Dinge mehr verhindern, deren Gefahr immer wieder dem therapeutischen Hypnotismus entgegengehalten wird. Ein einziges Mal, als ich noch Anfänger war, verfiel eine der von mir hypnotisierten Personen von selbst in hypnotischen Schlaf, bekam aber dafür eine energische suggestive Lektion, so daß der Fall sich nie mehr wiederholte. Erkennt man die Existenzberechtigung solcher Erscheinungen in seiner Umgebung an, so wieder-

holen sie sich bald, nicht nur bei derselben Person (wie z. B. bei der hypnotisierten Hysterica von v. Krafft-Ebing), sondern auch bei anderen, wie wir es bei dem mit falscher Methode und Voreingenommenheit hypnotisierenden Herrn Dr. Friedrich in München sehen (Annalen des städt. allgem. Krankenh. in München 1894)[1]). Ungefährlich ist dagegen eine mittels Amulett suggerierte Selbsthypnose. Nur muß man die Dauer derselben auf wenige Minuten durch Suggestion beschränken und ihr Zustandekommen nur durch das betreffende Amulett und zu bestimmten Heilzwecken gestatten, so lange es der Arzt erlaubt.

Man muß zudem stets völliges Wohlsein, heitere Stimmung, guten Schlaf, guten Appetit und Kräftigung des Willens suggerieren. Zudem sind Bernheim und Liébeaults Regeln stets zu beachten:

1. Bei allen Hypnotisierungen mindestens einen passenden Zeugen zu verlangen — als Schutz für den Hypnotiseur sowohl als für den Hypnotisierten[2]).

2. Bei allen sehr suggestiblen Personen (Somnambulen) die Suggestion geben, daß niemand anderes sie hypnotisieren könne.

3. Niemanden gegen seinen vorher ausgesprochenen Willen zu hypnotisieren.

4. Nur Suggestionen zu therapeutischem Zwecke zu geben, soweit nicht juristische, wissenschaftliche oder didaktische Zwecke mitspielen müssen.

Ich habe (Unconscious Suggestion, American Journal of Psychology, Vol. IV, Nr. 4, 1893), wie auch schon früher Bernheim, auf die vielen schlimmen Suggestionen aufmerksam gemacht, welche von den Aerzten durch ihre Mienen, Untersuchungen und Prognosen unbewußt verübt werden. Ich selbst bin mir bewußt, früher einer Person ein Magengeschwür dadurch suggeriert zu haben, daß ich ein solches befürchtete, eine ernste Miene machte, den Magen nachdrücklich palpierte, Bettlage und Milchdiät verordnete. Den Schmerzpunkt suggerierte ich mit einer entsprechenden Frage, und ein mehrmonatliches Krankenlager mit einer suggerierten, aber nicht

[1]) Der Aufsatz des Herrn Dr. Friedrich, der sich gegen die therapeutische Anwendung des Hypnotismus richtet, beweist prachtvoll, wie der Autor in alle die Fehler verfällt, die man vermeiden soll, und wie er die ganze Frage total mißverstanden hat.

[2]) Besondere Ausnahmen bei absolutem gegenseitigem Vertrauen unter besonderen Verhältnissen mögen statthaft sein.

vorhandenen Krankheit war die Folge meiner damaligen Unkenntnis der Suggestion. Später erwies sich diese Person als vorzügliche Somnambule. Hysterischer Husten, Anfälle, Magenkrankheiten, Uterinleiden, Stuhlverstopfung, Nervenleiden aller Art, werden auf solche Weise vielfach von ängstlichen schwarzsehenden Aerzten den Patienten suggeriert oder von den Kranken sich selbst autosuggeriert. Daran ist nicht zu zweifeln.

Daß man z. B. hysterische Anfälle suggerieren kann, und zwar auch ohne Worte, durch ungeschickte Manipulationen, war längst bekannt, haben wir alle wiederholt geschrieben und hat Herr Dr. Friedrich (l. c.) sehr bestätigt. Aber wenn man die Suggestion versteht, pflegt man sie nicht zu erzeugen, sondern zu beseitigen.

Einmal wurde uns eine Hystero-epileptica gebracht, die seit 7 Jahren täglich mehrere schwere Anfälle hatte und total arbeitsunfähig war. Ich wurde während des ersten Anfalles in der Anstalt gerufen, hypnotisierte die Kranke während desselben und erklärte damit sofortigen definitiven Schluß der Anfälle und Heilung der Krankheit. Es kam kein Anfall mehr vor, und nach wenigen Wochen verließ die Kranke die Anstalt. Sie blieb 2½ Jahre vollständig gesund. Alsdann klagte sie wieder über einige hysterische Beschwerden und konsultierte einen Arzt. Derselbe erklärte ihr während der Behandlung, die Anfälle würden gewiß auch wieder kommen. Und daraufhin kamen die Anfälle wieder. Nun bat sie dringend um Wiederaufnahme in unsere Anstalt, wohin sie im Jahre 1894 kam. Ich beseitigte sofort die Anfälle wieder durch einige Hypnosen; sie ist wieder geheilt entlassen worden und geblieben. Ein Kommentar erscheint überflüssig.

Herr Dr. Weil aus Berlin hat in Vol. I (1892/93) S. 395 der Zeitschrift für Hypnotismus einen vorzüglichen kleinen Aufsatz über die suggestive Wirkung der „Prognose" geschrieben. Gewiß! Die schlimme Prognose, die gewisse Aerzte rücksichtslos den armen Kranken stellen, ist oft gleichbedeutend mit der Erzeugung einer weiteren Krankheit; sie ist nicht selten ein Todesstoß.

Mit vollem Recht erinnert Weil daran, daß der Kranke, der dem Arzt sagt: „Herr Doktor, ich will die volle Wahrheit wissen, ich bin auf alles bereit; sagen Sie mir, woran ich bin etc." — eigentlich sich selbst betrügt und vom Arzt nur eine beruhigende Lüge wünscht, in der Regel wenigstens. Da muß eben der Arzt Psychologe sein und seine Pflicht ist es eben in der Regel, seine

Ueberzeugung zu verschweigen und oft sogar zu lügen[1]). Schließlich sollte doch jeder Arzt wissen, wie weit er von der Unfehlbarkeit ist und er kann immer daraus schon, ohne zu lügen, schöpfen, um dem Kranken Hoffnung zu lassen. Gewisse Ausnahmen unter bestimmten Umständen, und bei sehr festen Charakteren gibt es, die ein Psychologe herausfinden wird.

Man muß stets die individuelle Suggestibilität seines Hypnotisierten genau beobachten, sich danach richten und nicht nach starren Schablonen verfahren.

Will man die suggestive Anästhesie zu chirurgischen Zwecken benutzen, so muß man den Patienten zuerst durch einige Hypnotisierungen vorbereiten. Fühlt er Nadelstiche an der Vola manus oder gar Berührungen der Kornea nicht mehr, so ist er reif zur Operation. Aber man muß sich hüten, sein Gemüt durch große Operationsvorbereitungen aufzuregen, sonst riskiert man (ich sah es öfters) ihn ganz zu desuggestionieren. Man muß ihn vorher hypnotisieren, ihm die Operation als ein Nichts, als einen Spaß vorstellen, und ihn damit möglichst überraschen, beständig während der Operation die Anästhesie, das Todsein des betreffenden Körperteiles weiter suggerierend.

Mißlingt die Suggestion bei jemandem, so soll man nach vier bis fünf Sitzungen unterbrechen. Sie gelingt dann oft später oder durch einen anderen Hypnotiseur.

Man darf nicht ad infinitum jemanden mechanisch weiter hypnotisieren. Man verliert nur und gewinnt nichts mehr. Man muß suchen, rasch in wenigen Sitzungen möglichst viel Terrain zu gewinnen. Dann muß man die anfänglich täglichen Hypnotisierungen allmählich reduzieren und dann einstellen, indem man stets den Erfolg, den man erzielt hat, als definitiv, dauernd hinstellt. Es gibt allerdings hartnäckige Fälle, bei geringerer Suggestibilität, welche nach längerer Zeit mit mehr Ausdauer doch noch gut werden. Aber alles hat seine Grenze. Wenn der Kranke keinen Erfolg mehr sieht, wird er dadurch oft desuggestioniert und man verliert seinen Einfluß statt ihn zu vermehren. Hypnotiseur und Hypnotisierter erlahmen. Man muß suchen immer wieder etwas Neues zu

[1]) Vergl. Mark Twain, Ueber den Verfall der Kunst des Lügens. Ausgewählte Skizzen. Reclamsche Universal-Bibliothek 2072. Der am meisten zu beklagende Lügner ist derjenige, der sich einbildet, immer die Wahrheit zu sagen, denn er lügt sich selbst und die anderen dabei an.

erfinden und zu stande zu bringen, bis das Ziel erreicht ist, dann aber allmählich abbrechen.

Desuggestioniert werden oft die Hypnotisierten durch Autosuggestionen, sowie durch Einflüsterungen anderer Menschen, Lektüren, die den Hypnotismus bekritteln etc. Oft werden sie es dadurch, daß der Hypnotiseur selbst Mut und Wärme verliert. Doch kann man meist durch etwas Energie und Mühe das Verlorene wieder gewinnen. Oft geht es besser nach einer längeren Unterbrechung.

Therapeutisch läßt sich der Hypnotismus nicht nur allein, sondern, wie Bernheim so richtig betont, auch in Verbindung mit anderen Heilmitteln anwenden. Viele Heilmittel können als Verstärkungsmittel der Suggestion oder direkt als Suggestion verwendet werden. Und sicher haben von jeher eine große Zahl Medizinen einzig und allein suggestiv gewirkt. Die Homöopathie ist hierfür ein sprechender Beweis, die Elektrotherapie ein fast ebenso schöner.

Mancher Schmerz, der auf einfache Suggestion hin nicht weichen will, weicht auf Aqua colorata oder Mica panis. Glänzend haben Bernheim, Möbius und Wetterstrand gezeigt, daß die sogen. Metallotherapie und zum größten Teil die Elektrizität bloß durch Suggestion wirken.

Ich habe schon wiederholt wie Bernheim betont, daß die Suggestion keine Panacee ist, die alles heilt. Will man alles von ihr erwarten, so wird man enttäuscht. Es ist vor allem nötig, daß jeder hypnotisierende Arzt nie vergißt, daß die erste Pflicht, die ihm seine akademischen Studien und sein Diplom auferlegen, diejenige der wissenschaftlichen Gründlichkeit, somit der sorgfältigen Untersuchung und Stellung der Diagnose ist, daß aber beide nicht in wissenschaftlichen Phrasen und Autoritätsglauben bestehen. Man kann mit Suggestion vieles erreichen, besonders wenn man mit Beharrlichkeit, Einsicht und ärztlichen Kenntnissen handelt und es versteht, die Suggestion mit anderen Mitteln zu verflechten. Bringt man z. B. das Stottern durch Suggestion allein nicht ganz weg, so verbinde man damit eine systematische Uebungskur (Atem-, Vokal- und Konsonantenübungen). Gelingt es durch Verbalsuggestion allein nicht, einer Dame die Seekrankheit wegzubringen, so schaukle man sie während der Hypnose gründlich bei Suggestion des Wohlgefühles. Es wird dann wahrscheinlich gelingen. Der elektrische Strom ist ein vorzügliches Suggestionsmittel, aber das heilige Wasser von

Lourdes, die Betheilmethode, diejenigen des Pfarrers Kneipp und die Homöopathie stehen ihm nicht nach!

Ich will hier noch diejenigen krankhaften Zustände anführen, die mir der Suggestion am besten zu weichen schienen, obwohl die Indikationen noch lange nicht genügend anprobiert sind, und gewiß noch vieles hinzukommen wird.

Spontaner Somnambulismus.

Schmerzen aller Art, vor allem Kopfschmerzen, Neuralgien, Ischias, Zahnschmerzen, die nicht auf Abszeß beruhen etc.

Schlaflosigkeit.

Funktionelle Lähmungen und Kontrakturen.

Organische Lähmungen und Kontrakturen (als Palliativmittel).

Chlorose (sehr günstig).

Menstruationsstörungen (Metrorrhagie wie Amenorrhöe).

Appetitlosigkeit und alle nervösen Verdauungsstörungen.

Stuhlverstopfung und Diarrhöe (wenn letztere nicht auf Katarrh oder Gärungen beruht). Magen- und Darmdyspepsie (inkl. Pseudodilatationen). Sogen. Enteritis membranacea.

Psychische Impotenz; Pollutionen; Onanie; konträre Sexualempfindung u. dergl. mehr.

Alkoholismus und Morphinismus (durch Suggestion der totalen Abstinenz allein).

Rheumatismus muscularis et articularis chronicus. Hexenschuß.

Sogen. neurasthenische Beschwerden.

Stottern, nervöse Sehstörungen, Blepharospasmus.

Pavor nocturnus der Kinder.

Uebelkeit und Seekrankheit, Erbrechen der Schwangeren.

Enuresis nocturna (oft sehr schwierig, des tiefen normalen Schlafes wegen).

Chorea.

Nervöse Hustenanfälle (auch bei Emphysem).

Hysterische Störungen aller Art, inkl. hysteroepileptische Anfälle, Anästhesie etc., Phobien u. dergl.

Schlechte Gewohnheiten aller Art.

Schwere Arbeit verursachen alle hypochondrische Parästhesien, die reizbare Schwäche, die Zwangsvorstellungen u. dergl. mehr.

Nach Wetterstrand sind auch Epilepsie, Blutungen etc. zu beeinflussen.

Bei allen rein funktionellen Nervenstörungen kann die Suggestion probiert werden.

Es werden noch viele andere Leiden in der Literatur aufgezählt. Man kann darüber in Liébeault, Bernheim, Wetterstrand, Ringier und anderer Werken, vor allem in den Jahrgängen der Zeitschrift für Hypnotismus, Leipzig bei Ambr. Barth nachlesen. Die obige Liste dürfte jedem für den Anfang genügen und später stellt man sich seine Indikationen selbst. Zu erwähnen ist noch die Hervorrufung der Anästhesie für kleine chirurgische Operationen, besonders des Rachens und der Mundhöhle, auch bei Geburten.

Im Herbst 1890 war es mir möglich, Herrn Kollega Dr. Wetterstrand in Stockholm zu besuchen, und was ich bei ihm sah, war in so hohem Grade interessant und belehrend, daß er mir verzeihen muß, wenn ich hier einiges darüber sage. Er hat die Methode Liébeaults nicht nur durch wissenschaftliche Vertiefung, Gründlichkeit und schärfere Kritik der Fälle, sondern auch durch praktische Einrichtungen bedeutend verbessert. In zwei größeren, durch eine Türe verbundenen Zimmern, in welchen durch Bodenteppiche etc. die Schallleitung ungeheuer gedämpft wird, stehen zahlreiche Sofa, Lehnstühle und Chaiselongues. Von 9 bis 1 Uhr strömen täglich die Kranken zu Dr. Wetterstrand, werden zuerst genau untersucht und, wenn passend gefunden, in die genannten Zimmer geführt. Zuerst werden solche Kranke hypnotisiert, welche es schon gewesen sind. Die Suggestionen werden ihnen von W. so leise ins Ohr geflüstert, daß nur derjenige sie hört, der sie hören soll. Dadurch erreicht W. die mächtige Suggestionswirkung des Anblickes der vielen so rasch einschlafenden Leute und vermeidet die Störung der Massenwirkung der Suggestionen, d. h. einer jeden Suggestion, die nur für einen Kranken paßt, aber z. B. in Nancy von anderen auch gehört wird. Will W. eine Suggestion für zwei oder mehrere Kranke geben, so erhöht er entsprechend die Stimme. Der neu angekommene Patient sieht sich mit Erstaunen um, sieht wie alle anderen auf das leiseste Zeichen einschlafen oder wieder erwachen, sieht die günstigen Erfolge. Wenn dann nach längerer Zeit Dr. W. zu ihm kommt, ist er bereits so suggeriert, daß die Hypnose bei ihm nahezu nie mißlingt. Dieser Methode verdankt auch Kollega W. seine vorzüglichen Erfolge (97% hypnotisch beeinflußte gegen nur 3% unbeeinflußt bleibende Patienten bei einer Zahl von 3148 verschiedenen Personen). Wetterstrand läßt seine Kranken gern lange schlafen und findet, wie ich, daß es vorteilhafter ist, eine möglichst tiefe Hypnose mit Amnesie zu erzielen. Ich habe bei ihm erstaunliche Heilwirkungen gesehen und habe die feste Ueber-

zeugung bekommen, daß er dieselben nicht nur seinen hervorragenden persönlichen Eigenschaften, seiner Konsequenz und seiner Geduld, sondern auch in hohem Grade seiner vorzüglichen Methode verdankt. Schon lange vorher war es mir klar geworden, daß ich bei der Art und Weise, wie ich früher akzidentell zwischen allerlei anderen Arbeiten diesen oder jenen Kranken hypnotisierte, einen bedeutenden Teil der Vorteile der Suggestion verlor (ich konnte es nicht anders einrichten). Nie wurde mir aber so klar wie bei Wetterstrand, auf welche Weise die Mehrzahl der Mißerfolge sich bei seiner Methode vermeiden lassen. Man soll stundenlang vollständig und ungestört bei der Sache sein, seine Kranken den einen durch den anderen indirekt beeinflussen lassen, dabei aber alles scharf beobachten und notieren, keinen Vorteil, keinen Wink verlieren, um bei jedem immer tiefer einzuwirken, und so die möglichst maximale Wirkung bei jedem erreichen. Ich sah bei W. einen hypochondrischen Melancholiker durch seine Beharrlichkeit und durch die Umgebung bald beeinflußt werden, was zu den schwierigsten Aufgaben gehört. Es werden manche Leser des Buches Wetterstrands (Der Hypnotismus und seine Anwendung in der praktischen Medizin, Wien 1891 bei Urban und Schwarzenberg) ungläubig den Kopf schütteln, wenn er seine einzig dastehenden Heilerfolge bei Morphinismus z. B. schildert. Hätte ich ihn nicht operieren sehen, so wären mir selbst vielleicht noch große Zweifel geblieben. Nur bezüglich der Epilepsie behalte ich noch Zweifel, was die Diagnose betrifft.

Bezüglich der letzteren muß ich immer noch große Reserven machen. Ich glaube, daß nur gewisse Fälle durch Suggestion zu heilen sind. In einem Fall mit langer Aura gelang es mir seitdem auch, die Aura zu kupieren und die Epilepsie zu heilen. In einem höchst lehrreichen Falle (Ein Fall von epileptischer Amnesie, durch hypnotische Hyperamnesie beseitigt, Zeitschrift für Hypnotismus Bd. VIII, Heft 3, 1897) gelang es Karl Gräter in sicher nachgewiesener Weise durch Hypnose die Erinnerung einer amnestischen Periode bei einem Epileptiker wieder hervorzurufen. Die Epilepsie wurde jedoch nicht geheilt.

Mit Recht betont Wetterstrand (l. c.) wie Bernheim, daß man die palliative Wirkung der Suggestion als schlaferzeugendes und schmerzstillendes Mittel bei schweren unheilbaren Leiden, wie Tuberkulose, Krebs u. dergl. viel zu sehr unterschätzt. Ich möchte hinzufügen, daß man noch mehr ihren ungeheuren Wert in der

alltäglichen Medizin als Abführmittel, appetit- und schlaferzeugendes Mittel, Mittel zur Regulierung der Verdauung, der Sekretion, der Menstruation überhaupt viel zu niedrig anschlägt. Darin ist sie unschätzbar und ganz ungefährlich im Gegensatz zum schändlichen Mißbrauch, der mit Narcoticis und Alkohol von so vielen Aerzten getrieben wird. Selbst bei hohem Fieber kann man durch Suggestion den Schlaf erzeugen.

Ringier (Erfolge des therapeutischen Hypnotismus in der Landpraxis, München bei Lehmann, 1891) hat die von ihm behandelten 210 Fälle unter folgende Gruppen verteilt:

I. Dynamische Neurosen motorischer, vasomotorischer oder sekretorischer Natur.
II. Dynamische sensible Neurosen; Neuralgien.
III. Schlaflosigkeit.
IV. Allgemeine cerebrale Neurosen (resp. leichtere Psychosen).
V. Rheumatische Affektionen.
VI. Intoxikationen.
VII. Verschiedene Fälle.

Davon wurden:

1.	Geheilt mit späterer Nachricht andauernder Heilung	73	Fälle,
2.	„ ohne „ „ „ „	15	„
3.	Bedeutend gebessert mit oder ohne Nachricht	64	„
4.	Leicht „ „ „ „ „	19	„
5.	Mißerfolg der Hypnose oder nicht gebessert	25	„
6.	Abbruch der Behandlung (meist gleich am Anfang)	12	„
7.	Hypnose für chirurgische Fälle	2	„
	Summa	210	Fälle.

Ringier klagt mit Recht über die mißlichen Folgen des häufigen frühzeitigen Abbruches der Behandlung in der Landpraxis. Die meisten Gebesserten wären bei etwas Ausdauer zweifellos ganz geheilt worden.

Aus den vielen interessanten Tabellen ist noch hier hervorzuheben:

27 Rezidive bei den bedeutend Gebesserten,
9 „ „ „ leicht „

somit im ganzen 36 Rezidive, die alle zu den nur Gebesserten gehörten.

Ferner:

Grade	Heilung mit Nachricht	Heilung ohne Nachricht	Bedeutende Besserung	Leichte Besserung	Mißerfolg
Somnolenz . . .	18,75 %	—	6,25 %	6,25 %	43,75 %
Hypotaxie . . .	24,45 %	8,62 %	31,89 %	14,21 %	12,07 %
Somnambulismus und tiefer Schlaf	48,05 %	5,19 %	33,76 %	6,49 %	5,19 %

Von 209 Hypnotisierten (bei einem fehlt die Angabe) verfielen:

in Somnolenz 16,
in Hypotaxie 116,
in Somnambulismus oder tiefen Schlaf 77.

Außerdem fand Ringier 12 (von 221) vollständig refraktäre Personen, bei welchen infolgedessen die suggestive Behandlung nicht vorgenommen werden konnte.

In Prozenten ausgedrückt ergibt dieses:

Refraktäre . . . . 5,43 %,
Somnolenz . . . . 7,24 %,
Hypotaxie . . . . 52,49 %,
Somnambulismus und tiefer Schlaf 34,84 %.

Dauer der Behandlung, resp. Zahl der Sitzungen:

In 94 Fällen nur 1 Sitzung,
„ 43 „ „ 2 Sitzungen,
„ 23 „ „ 3 „
„ 12 „ „ 4 „
„ 4 „ „ 5 „
„ 8 „ „ 6 „
„ 1 Fall „ 7 „
„ 4 Fällen „ 8 „
„ 21 „ mehr als 8 „

Von den letzteren waren je 1 Fall mit 35, 21 und 20 Sitzungen, alle anderen unter 20.

Diese Tabelle widerlegt glänzend die Behauptung unserer Gegner, welche die suggestive Therapie mit der Angewöhnung an das Morphium vergleichen wollen.

Es sind dies nur einige summarische Auszüge aus einigen der zahlreichen, mit peinlichster statistischer Gewissenhaftigkeit nach allen Seiten hin kritisch beleuchteten Tabellen der Arbeit des Herrn Dr. Ringier, dessen Hauptsorge es war, um keine Linie von der objektiven Beobachtung abzugehen und seine Resultate ja nicht zu günstig erscheinen zu lassen. Diese Resultate bestätigen diejenigen seiner Vorgänger und unsere Ansicht.

Ich selbst habe früher in Zürich für die Studenten der Medizin einen poliklinischen Kurs über suggestive Therapie Samstag von 2½—4 Uhr gehalten. Die Kranken kamen von der Stadt. Ich untersuchte sie vorher und ließ sie dann, nach Wetterstrands Vorbilde, alle zusammen vor den Studenten auf Lehnstühlen sich setzen. Ich fing mit solchen an, die schon hypnotisiert worden waren, was mir jede Vorbereitung für die neuen ersparte. Kam ich dann zu den letzteren, so waren sie meistens bereits schon derart beeinflußt, daß sie sofort einschliefen. Den scheinbar Refraktären erklärte ich, mit Bernheim, sie seien schon beeinflußt, der Schlaf sei nicht nötig. Ich benutzte dann eventuell Amulette, Metallstücke u. dergl. mit suggerierten Strömen, und so wurden nach einer oder zwei Sitzungen nahezu alle auch hypnotisiert (manche freilich nur hypotaktisch). — Eine Zusammenstellung der Fälle und der Resultate habe ich jedoch aus Mangel an Zeit nicht gemacht, obwohl ich auf diese so einfache Weise, trotz der störenden Anwesenheit der Studenten (viele Kranke sind dadurch geniert), trotz der nur einmal wöchentlich (manchmal zweimal für schwierigere Fälle) erfolgenden Hypnotisierung, und trotz des für den Unterricht notwendigen lauten Suggerierens, endlich trotz der oft sehr ungeeigneten Qualität der Fälle, recht gute therapeutische Erfolge erzielt habe.

Von 1898 bis 1905 habe ich in Chigny, auf dem Land, nur gelegentlich einige Kranke (im ganzen 236) nach Wetterstrands System suggestiv behandelt. Von denselben blieben nur 4 ganz refraktär (1,7 %); 19 (8,0 %) wurden nur mehr oder weniger somnolent; 146 (61,9 %) hypotaktisch und 67 (28,4 %) somnambül. Eine größere Zahl waren ungeeignete, verzweifelte Fälle; andere kamen nur ein oder zweimal und blieben dann weg, so daß die Statistik der Erfolge und Mißerfolge nicht viel besagt. Die Zahl der Somnambülen hätte sich bei besserem Material und mehr Geduld stark vermehrt.

Summarisch handelt es sich um folgende Fälle (h. = geheilt, b. = gebessert, u. = ungeheilt).

I. Eigentliche Psychosen. 20 Fälle, natürlich ohne wesentlichen Erfolg. Bei zwei Paranoia wurden jedoch die subjektiven Symptome stark gebessert. (Beide wünschten dringend die Hypnose.) Ein Idiot wurde von seinen Migränen kuriert. Bei einem Fall schwerer eingewurzelter periodischer Melancholie gelang es mir, nachdem zunächst der Eintritt des Anfalles verzögert worden war, den nunmehr doch eingetretenen Anfall suggestiv eine Zeitlang fast ganz zu kupieren. Nach wenigen Wochen trat er jedoch allmählich wieder ein. Ringier ist es früher schon gelungen, einen leichten, noch frischen, von mir diagnostisch festgestellten Fall periodischer Melancholie durch Suggestion in den Intervallen zu kurieren. Viel ist dadurch nicht bewiesen. Dennoch sind diese Beobachtungen mindestens beachtenswert.

II. Diverse Psychopathien (konstitutionell). Hier wird unter „geheilt" die Heilung der pathologischen Erscheinungen verstanden, für welche ich konsultiert wurde. 23 Fälle, darunter 1 refraktärer und 2 gleich wieder fort. Von den 20 übrigen wurden: h. 6, b. 8, u. 6.

III. Hypochondrie. 18 Fälle. Ein Kranker ging gleich wieder fort. Von den übrigen wurden: h. 4, b. 7, u. 6.

IV. Hysterie. 29 Fälle. Eine Kranke ging gleich wieder weg. Von den 28 übrigen wurden: h. 15, b. 8, u. 5. Zwei hysterische Eheleute, die bereits gebessert waren, hetzten sich gegenseitig mit Autosuggestionen und gingen so ungeheilt weg.

V. Astasie-Abasie. 1 Fall b.

VI. Zwangsvorstellungen. 4 Fälle: 1 h., 1 fort, 2 u. (auch bald fort).

VII. Stottern. 4 Fälle: b. 3; etwas b. 1.

VIII. Blepharospasmus. 1 Fall b.

IX. Trigeminusneuralgie. 2 Fälle: h. 1, etwas b. 1.

X. Epilepsie. 5 Fälle u.

XI. Zosterneuralgie. 1 Fall h. (73jährige Frau).

XII. Schreibkrampf. 2 Fälle: 1 Fall b., 1 Fall u.

XIII. Herzneurosen. 2 Fälle h.

XIV. Diverse Neurosen. 14 Fälle: h. 5, b. 3, u. 6.

XV. Schlaflosigkeit. 22 Fälle, wovon 1 refraktär und 2 nicht wieder kamen. Von den 19 übrigen wurden: h. 14, b. 5, u. 0.

XVI. Enuresis nocturna. 7 Fälle: h. 2, b. 4, u. 0, fort 1.

XVII. Profuse, zu häufige Menses. 4 Fälle: h. 3, b. 1,

u. 0. In einem Fall wurden die Menses definitiv auf den ersten des Monats und auf 3 Tage geregelt.

XVIII. Hartnäckige Cephalalgien. 11 Fälle: h. 11, b. 0, u. 0. 1 Fall war mit Nierenschrumpfung und Albuminurie verbunden und ist trotzdem dauernd geheilt. 2 weitere Fälle kamen von Gymnasiumüberarbeitung. Einer derselben betraf einen jungen Mann, der so schwer litt, daß er nahe daran war, seine Studien aufzugeben. Es gelang jedoch ihm nach 14 Tagen eine tüchtige Arbeitsfähigkeit wieder zu verschaffen, so daß er nach wenigen Monaten, ohne Rezidiv der Kopfschmerzen seine Maturität gut bestand.

XIX. Wirkliche Neurasthenie nach Beard, d. h. cerebrale Erschöpfung nach Ueberarbeitung. 3 Fälle: 2 h., 1 leicht b. Der letztere Fall ist nicht rein, weil mit Satyriasis und Psychopathie verbunden. Dafür können die 2 unter XVIII erwähnten Fälle hinzugerechnet werden. Bei allen war übrigens eine psychopathische Anlage, wenn auch nicht hochgradig, zu konstatieren. In 3 von den 4 reinen Fällen war die Gymnasialüberarbeitung, in 1 diejenige der Hochschule, in allen 4 Fällen vor dem Examen an der Erschöpfung schuld. In allen Fällen suggerierte ich den Leuten das Auswendiglernen total sein zu lassen, und ihre Schularbeit als Verstandessport, mit Interesse für die Sache zu betreiben. Ferner suggerierte ich ihnen die Examenangst weg, dafür guten Schlaf, guten Appetit und große Frechheit, Geistesgegenwart und Gemütlichkeit im Examen. Dies hatte den besten Erfolg, war auch bei unserem leider noch vielfach, besonders in den Gymnasien üblichen, vorsintflutlichen System des Studiums und des Examens durchaus adäquat und berechtigt.

XX. Impotenz. 5 Fälle: vier geheilt, einer ungeheilt. Der eine Fall betraf einen verheirateten, früher äußerst kontinenten, aber psychopathischen Mann, der, so lange er lebte, nur im Schlaf Pollutionen gehabt hatte, somit den Orgasmus im Wachzustand nicht kannte. Daher Impotentia coeundi, trotz Libido. Es gelang zuerst gute Erektionen in der Hypnose zu erzeugen. Dann wurden Komplikationen von seiten der Frau (Hymen und Vaginismus) operativ beseitigt. Der Beischlaf gelang in der Hypnose nicht ganz, aber, infolge der Suggestionen, durch konsequente Fortschritte nach einiger Zeit. Zwei Graviditäten der Frau haben bereits den Erfolg festgenagelt; Kinder gesund.

Hier ist noch ein Fall zu erwähnen, wo ein junger Mann, nervös

hereditär belastet, sonst gesund, kontinent, früher mit normalen Erektionen und Pollutionen, aber nur im Schlaf, und mit leichten sadistischen Anwandlungen, allmählich, besonders als er sich mit einem gesunden Mädchen verlobte, sexuell ganz indifferent wurde. Er heiratete, blieb aber nach der Hochzeit 6 Monate absolut impotent und hatte in dieser Zeit höchstens zwei Pollutionen im Schlaf, ohne libidinöse Träume. — Fünf bis sechs hypnotische Sitzungen, mit Suggestion einer normalen Libido, seiner Frau gegenüber, genügten, um zuerst stärkere Erektionen, dann einen Koitus ohne Wollust und ohne Ejakulation, dann einen solchen mit Ejakulation und ohne Wollust, endlich, und seither bleibend, völlige Potenz mit Wollust zu stande zu bringen. Gravidität der Frau krönte den Erfolg.

XXI. Stuhlverstopfung. 8 Fälle: h. 4, b. 2, u. 2 (unter den letzteren war 1 Fall, wo nur leichte Somnolenz gelang).

XXII. Konträre Sexualempfindung. 1 erworbener Fall mit sehr gutem Erfolg. Es gelang bereits normale Libido mit entsprechenden Träumen wieder zu erzeugen. Angeb. Fälle 7: h. 0, b. 4 [1], u. 3.

XXIII. Ischias. 4 Fälle: 1 h., 3 u. Die letzteren unterbrachen die Behandlung nach einer oder zwei Sitzungen.

XXIV. Verdauungsstörungen. 5 Fälle. 1 Fall ging gleich weg. Von den 4 anderen: h. 2, b. 1, u. 1.

XXV. Chorea. 2 Fälle: b. 1, u. 1.

XXVI. Chlorose. 1 Fall geheilt.

XXVII. Rheumatische Schmerzen. 2 Fälle geheilt.

XXVIII. Arthritis deformans. 1 Fall, natürlich ungeheilt, nur um die bittende Kranke zu beruhigen, einige Male hypnotisiert.

XXIX. Asthma, Schwindelzufälle. Area Celsi, mit Neuropathie. 4 Fälle ungeheilt. 1 heilbarer Fall lief sofort weg, 1 unheilbarer desgleichen. Bei einem früher von einem Kollegen erfolgreich behandelten Asthmafall bildeten sich infolge des langen Weges störende Erscheinungen, die zu Autosuggestionen und Mißerfolg führten. Der vierte Fall betraf einen schweren, fast idiotischen Psychopathen.

---

[1]) Bei angeborener verwende ich aus ethischen Gründen die Suggestion nur zur Linderung des Triebes, Beruhigung etc. Den Versuch, den Trieb auf das andere Geschlecht zu lenken, halte ich für unstatthaft, ebenso wie die Ehe (siehe Forel: Die Sexuelle Frage, München 1907, 25.—35. Tausend, bei E. Reinhardt). Deshalb kann von „Heilung" keine Rede sein.

XXX. Phobien. 5 Fälle: h. 3, b. 2, u. 0.

XXXI. Sexuelle Anästhesie. 2 Fälle: h. 0, b. 0, u. 2. Bei einem nicht ganz vollständigen Fall war immerhin eine ganz kleine Besserung zu konstatieren.

XXXII. Onanie. 6 Fälle: h. 2, b. 4, u. 0.

XXXIII. Sexuelle Hyperästhesie. 2 Fälle: h. 1, b. 1, u. 0.

XXXIV. Exhibitionismus. 1 Fall gebessert.

XXXV. Päderose (auf Kinder gerichteter Trieb). 1 Fall ungeheilt.

XXXVI. Nervöse Diarrhöe. 2 Fälle: beide geheilt. Der eine mit Opiumvergiftung infolge ärztlicher Verschreibung kompliziert.

XXXVII. Hexenschuß. 1 Fall geheilt.

XXXVIII. Pathologische Eifersucht. 1 Fall geheilt.

XXXIX. Alkoholismus. 1 Fall gebessert.

XL. Myelitis. 1 Fall. Auf dringende Bitte der Familie versucht, die Schmerzen zu lindern. Ab und zu ein sehr geringer symptomatischer Erfolg. — U. — Die Kranke war ziemlich suggestibel.

XLI. Pädagogik. 1 Fall. Zehnjähriger Schulbube, der infolge der pedantischen Unterrichtsmethode einerseits und der Suggestion ungezogener Buben anderseits seine Knabenehre in Bubenstreichen und Unaufmerksamsein setzte. Erfolg merklich.

Für weitere Winke in der praktischen suggestiven Therapie verweise ich auf die „Zeitschrift für Hypnotismus“ (1892 bis 1901), redigiert von Dr. Oskar Vogt. Es seien hierbei die interessanten kasuistischen und kritischen Arbeiten der Herren Brodmann, Brügelmann, Löwenfeld, Rauschburg, Delius, Tuckey, Bonjour, Ringier, Bramwell, Baur, Gräter, Monier, Inhelder, Hilger, van Sraaten, Seif, Cullerre etc. erwähnt, auf deren Einzelheiten hier nicht eingegangen werden kann, und die alle in genannter Zeitschrift enthalten sind. Seither ist die Zeitschrift mit dem Journal für Psychologie und Neurologie vereinigt (gleiche Redaktion).

Alkoholismus und Morphinismus. Lloyd Tuckey (The Value of Hypnotism in Chronic Alcoholism, London, Churchill, 1892) und Hirt empfehlen die Suggestion zur Behandlung des Alkoholismus. Hier müssen wir vor einem großen Mißverständnis warnen. Es ist

ein geradezu törichtes und verderbliches Unternehmen, durch Suggestion einen Säufer zu einem „mäßigen Trinker" machen zu wollen, wie es Hirt tun will. Es wird dadurch gegen das erste Gebot eines dauernden Erfolges der Suggestionstherapie gesündigt, indem man die schädigende Krankheitsursache nach dem Erfolg fortwirken läßt. Es gibt zwar keine Regel ohne Ausnahme und es mag in seltenen Fällen ein nicht zu sehr eingefleischter Trinker, der nicht aus hereditärer Anlage, nicht aus Psychopathie, sondern infolge bestimmter Umstände, die man beseitigt haben mag, zum Alkoholmißbrauch verleitet wurde, auf solche Weise mäßig werden. Aber in weitaus den meisten Fällen wird man durch die Gegensuggestion, die der Alkoholgenuß und die Geselligkeit bewirken, früher oder später Rückfälle erleben, wie ich es regelmäßig bei den Trinkern beobachte, die wieder mäßig zu trinken beginnen wollen. Die meisten Trinker sind überdies individuell prädisponiert und werden durch die Angewöhnung resistenzunfähig gegen Alkohol. Soll also die Suggestion bei der Therapie des Alkoholismus von ernstem Nutzen sein, so muß man den definitiven und absoluten Abscheu gegen alle geistigen Getränke, die vollständige, lebenslängliche Enthaltsamkeit derselben und womöglich den Anschluß an einen Abstinenzverein suggerieren.

Darin stimmt mir auch Tuckey bei; darin liegt auch zweifellos das Geheimnis der berühmten teuren „Goldcure" der Alkoholiker von Keely. Keely suggeriert seinen Kranken keine Mäßigkeit, sondern absoluten Abscheu vor allen geistigen Getränken.

Bei der Morphiumentziehungskur tut man ja (Verein ausgenommen) das gleiche. Aber es gibt für den Morphinisten keine verführende Geselligkeit, keinen gesellschaftlichen Trinkzwang, wie für den Alkoholiker. Deshalb ist für den letzteren die alkoholfreie suggestive Geselligkeit des Enthaltsamkeitsvereins so eminent wichtig.

Ich habe selbst durch Suggestion manche Trinker zur Abstinenz gebracht. Doch, wie Bonne (Wiener medizinische Presse Nr. 45, 1901) richtig betont, suggeriert der abstinente Arzt weit besser, weil sein Beispiel und die innere Ueberzeugung bei der Suggestion mitwirken. Ich hatte schon 1888 (Nr. 26 der Münch. med. Wochenschr.) die guten Erfolge der Suggestion bei Alkoholismus statistisch gezeigt.

VII. Hypnotismus und Psychotherapie. Psychoanalyse.

Seitdem sich die Suggestion in der Medizin eine gewisse Anerkennung verschafft hat, sind eigentümliche Erscheiuungen in ihrer Beurteilung aufgetreten. Der Arzt, wie der junge Studiosus medicinae, hört viel von Suggestion sprechen, liest auch gelegentlich davon. Es wird viel darüber am Biertisch theoretisiert, aber die Sache selbst wird an den Hochschulen, mit ganz seltenen Ausnahmen, weder gelehrt, noch gelernt. Diejenigen, die darüber urteilen, besitzen selten sachliche Erfahrung.

Aus diesem oberflächlichen Gerede ist eine Art offizielles, oft mit großer autoritativer Arroganz ausgesprochenes Axiom entstanden, das etwa so lautet:

Die Wachsuggestion, die Psychotherapie, das sei etwas sehr Wichtiges und Richtiges, das jeder gute Arzt kennen müsse, und eigentlich auch von jeher intuitiv gekannt habe, aber der Hypnotismus, das sei etwas ganz anderes, etwas Verdächtiges, Unwissenschaftliches, Hokuspokus, Charlatanerie — wenigstens anrüchig — oder dann Schädliches, oder gar Gefährliches.

Für den, der die Suggestion kennt, wirkt dieses Gerede unglaublich komisch. Es gehört wirklich eine gewaltige Oberflächlichkeit und eine merkwürdige psychologische Myopie dazu, um aus der gleichen Sache zwei Disziplinen zu konstruieren. Darauf, ob bei der Psychotherapie eine etwas größere oder kleinere Dosis Schlaf suggeriert wird, kommt es schließlich zur Beurteilung ihres Wesens nicht an. Wer psychotherapeutisch beeinflußt ist, steht unter suggestivem Einfluß, d. h. seine Gedankendynamik wird als Energiequelle zur dissoziativen Beeinflussung aller solcher Störungen benutzt, die mehr oder minder vom Gehirn direkt oder indirekt abhängen. Die Frage, ob dies Hypnose oder Psychotherapie, ist ein Streit um des Kaisers Bart.

Einen hochfahrenden Erguß genannter Art hat z. B. Prof. Dubois im Korrespondenzblatt für Schweizer Aerzte vom 1. Februar 1900 losgelassen. Derselbe wurde bereits trefflich von Dr. Ringier widerlegt, der ihm nachwies, daß die hypnotisierenden Aerzte gerade dasjenige tun und lehren, worüber er sie vorwurfsvoll zu belehren sich einbildet.

Wir bestreiten keineswegs, daß es Schwindler gibt, die hypnotisieren, und daß es Hypnotiseurs gibt, die geistlos, mechanisch,

ohne genügende Individualisierung die Verbalsuggestion benutzen. Die gleichen Gebrechen findet man jedoch bekanntlich in allen Gebieten der Medizin und es ist eine wohlfeile und unwürdige Verunglimpfung, sie, wie Dubois, statt der einzelnen Person, den Vertretern der ganzen Disziplin vorzuwerfen, und sich dabei auf Spitzfindigkeiten wie die Aetiologie des Wortes Suggestion oder auf allgemeine Verdächtigungen zu stützen.

Ich warne ferner davor, mit allgemeinen psychologischen und psychopathologischen Worten, wie Wille, Nervosität, Neurasthenie, psychisch etc. um sich zu werfen, wie es Dubois u. a. m. tun [1]).

Im Jahre 1904 (2. Aufl. 1905) hat nun Dubois seine Anschauungen in einem Buch (Les Psychonévroses et leur traitement moral, Paris, Masson) niedergelegt. Dieses der momentanen Mode angepaßte Buch verdient einige Worte. Gewandt geschrieben enthält es die persönlichen Erfahrungen des Autors in der Psychotherapie, und Anschauungen, die man sogar oft mit ganz ähnlichen Worten in Bernheims Buch und in den früheren Auflagen meines hier vorliegenden Buches (speziell in dessen III. u. IV. Auflage 1895 u. 1902) finden kann (ich bitte nur zu vergleichen). Dabei wendet sich aber der Autor bei jeder Gelegenheit in gehässiger und hochfahrender Weise gegen „les hypnotiseurs de Profession“ und gegen den Hypnotismus überhaupt, obwohl also sein ganzes Buch aus deren nur wenig modifizierten Anschauungen besteht. Freilich behauptet er dabei sich an die „Vernunft“ und an den „Willen“ seiner Kranken zu wenden, um nicht, wie diese bösen Hypnotiseurs, beide zu unterdrücken oder gar die Kranken zu willenlosen Maschinen zu machen! Merkwürdig! Wir sagen und tun doch alle das gleiche. Kein einziger meiner Kranken und der Kranken meiner hypnotisierenden Kollegen wird zu unserer willenlosen Maschine. Wir betonen dies seit Jahren. Relativ und ganz vorübergehend willenlose Maschinen werden nur ein paar von Hause aus schwächliche Somnambulen, die als wissenschaftliche Experimentobjekte benützt, oder als Schaustücke von gewissen Barnums produziert werden. Und nun der „freie Wille“, den Herr Dubois so sehr respektiert! Er erklärt sich selbst für Monist (meine Argumente

[1]) Z. B. folgende Phrase Dubois': „Die Nervosität, unter welchem Namen ich die Hysterie, die Neurasthenie und alle verwandten Mischformen auffasse, ist ein psychisches Uebel, ein Gemütszustand!“ Also alles in einem bequemen Sack, ob unheilbare Hypochondrie oder leicht heilbarer Fall, und das alles ist „ein Gemütszustand!“ — Punktum!

genau wiedergebend, ohne mich dabei zu erwähnen), glaubt somit nicht an die Freiheit des Willens! Aber das wunderbarste ist, daß Dubois sich einbildet, seine Kranken nur durch Vernunftsgründe zu beeinflussen! Glaubt er das im Ernst? Dann wozu noch sie persönlich behandeln. Eine kurze theoretische Abhandlung würde ja zur Kur genügen. Oder merkt er wirklich nicht, daß sein Ton, seine Person, sein therapeutischer Ruf, als emotiv und intuitiv unterbewußt suggerierende Faktoren wirken?

Herr Dubois beschimpft den Hypnotismus, resp. die Suggestion, während er tatsächlich von A bis Z nichts anderes als Suggestion unter etwas anderer Form betreibt! Einst hatte Ladame die wandernden Magnetiseure angegriffen, von welchen er das Hypnotisieren gelernt hatte, worauf der jetzt verstorbene Prof. Delboeuf in Lüttich letztere in Schutz nahm und Ladame vorwarf „an der Mutterbrust zu nagen, die ihn ernährt hatte". Der Ausdruck war freilich etwas scharf. Mir kommt es vor, Dubois verdiene einen ähnlichen Vorwurf. Er beschimpft aber sonderbarerweise nicht den wandernden Theaterhypnotiseur Krause, der zum Schein Wachsuggestion produziert, um die Gesetze des Kantons Bern zu umgehen, sondern seine eigenen Kollegen, die ehrlich und lange vor ihm das gleiche tun wie er, wenn auch unter einer anderen Etikette. Einzig Bernheim findet zuletzt einigermaßen vor ihm Gnade.

In mißverständlicher Weise nennt Dubois Psychonévroses (Psychoneurosen) die leichteren Großhirnneurosen, wie Hysterie, Phobien, Neurasthenie etc. Das Wort „Psychoneurosen" ist bekanntlich schon früher von Griesinger u. a. für die funktionellen aber schweren Geistesstörungen oder Psychosen (Vesanien) gebraucht worden, so daß seine Verwendung für andere Zustände eine babylonische Verwirrung veranlassen würde. Ueberhaupt behandelt Dubois auch die Psychiatrie von oben herab, obwohl er nicht mit derselben näher bekannt zu sein scheint, denn er gibt als seine Ansicht Dinge zum besten, die die Irrenärzte seit 100 Jahren kennen, oder längst widerlegt haben.

Nach Dubois tritt die Ueberzeugung durch die vordere, die Suggestion dagegen durch die hintere Türe in die Seele ein! Es klingt dies recht schön, um die „Suggestionslehre" schlecht zu machen. Aber in Wirklichkeit ist die Sinnestüre für beide gleich. Und wenn ein Hypnotiseur offen und ehrlich, wie wir es alle tun, dem Kranken erklärt, daß er zur Heilung seiner Störungen auf

seine unterbewußte Hirntätigkeit wirkt, spricht er wahrer zu ihm, als jener, der tut als ob letztere nicht existierte und er nur zu seiner Vernunft und seinem freien Willen sprechen würde. Das ist einfach falsch, denn er wirkt doch, wie der erste, durch Suggestion. Dieses möchte ich namentlich Herrn Dubois ans Herz legen. Dubois schreibt ferner z. B.: „Quoi de plus absurde que de s'endormir en plein jour, alors qu'on n'a aucun besoin de sommeil, en cédant bêtement à l'injonction d'un hypnotiseur“. In diesem Stil schimpft er weiter auf jene, die ihn belehrt haben. Warum soll es in aller Welt dumm sein für nervös aufgeregte Kranke, am Tage für $^1/_2$ Stunde suggestiv eingeschläfert zu werden, wenn sie dadurch beruhigt werden und sowohl Nachtschlaf wie Nervenruhe wieder erlangen!? Der Schlafzustand wäre nach Dubois (S. 176 l. c.) „Dummheit“. Schläft er denn nicht? Etwas weiter behauptet er, der Mensch müsse seine Vernunft anrufen und seinen Geisteszustand überwachen um den Autosuggestionen zu entrinnen; das sei besser als durch Suggestion geheilt werden zu können. Gewiß rufen wir unsere Vernunft an, aber damit allein heilen wir eben keine Autosuggestionen. Und es ist total falsch zu insinuieren, daß wir durch therapeutisches Hypnotisieren die Leute weniger vernünftig und suggestibler machen. Im Gegenteil; wir beseitigen pathologische Hirndynamismen und machen dadurch Wille und Vernunft freier. In seiner einseitigen Leidenschaft geht Dubois sogar so weit, seine hypnotisierenden Kollegen mit dem Ausdruck Thaumaturges (Wunderkünstler) zu bezeichnen, und den Theaterhypnotiseur Krause lehrreicher als die hypnotisierenden Aerzte zu finden. Ich weiß nicht, welche von den letzteren er kennen gelernt hat, und noch weniger warum er so dumme Leute wie wir dermaßen kopiert.

Einen Satz Dubois' kann ich aber meinen Lesern nicht vorenthalten: „L'émotion est psychologique et non physiologique; elle est intellectuelle et non somatique“. Dieser Galimathias wird sogar von ihm gesperrt und er erklärt sich zugleich als Monist! Als ob man als Monist etwas Psychologisches anerkennen könnte, das nicht zugleich einer physiologischen Hirntätigkeit entspräche!

Nach Dubois kann ein „wahrer Gelehrter, ein Intellektueller neurasthenisch sein, aber nie hysterisch“, weil die Hysterischen nie logisch seien. Ich protestiere. Es gibt sehr scharf logisch denkende, geniale Hysteriker.

Ferner ist für ihn die „Melancholie" die am besten charakterisierte Psychose; dennoch läßt er einen Melancholiker zuerst frei laufen, so daß er sich selbst umbringt „weil er Ausländer ist". — Er findet die Hypochondrie mit der Melancholie „eng verwandt". Das wird freilich kaum ein Irrenarzt unterschreiben, der Erfahrung hat.

Wie ich es früher getan, und fast genau gleich, benutzt Dubois die suggestive Heilung der Stuhlverstopfung als Paradigma seiner Psychotherapie, und wagt es dabei, wieder die hypnotisierenden Aerzte, von welchen er es gelernt hat, zu beschimpfen und zu belächeln, indem er wiederum sein Schlagwort „Persuasion" gegen die Suggestion aufspielt. Aber gerade hier muß jeder, der unsere Ausführungen verstanden hat, die Materie kennt und Dubois' Buch liest, wenn er nicht voreingenommen ist, sofort erkennen, daß die ganze „Persuasion" Dubois' nichts als Suggestion ist. Er erwähnt z. B. einen von ihm geheilten Kranken, der an Verstopfung gelitten hatte, und der Angst bekam, rückfällig zu werden, weil die Schweiz die mitteleuropäische Zeit eingeführt hatte, was die methodische Zeit seines Stuhlganges ändere. Und dieser Kranke soll durch „Ueberzeugung" und nicht durch Suggestion von seiner Obstipation kuriert worden sein!

Ich bitte meine Leser um Verzeihung, wenn ich sie so lange mit Dubois' „Psychonévroses" und „Traitement moral" aufgehalten habe. Es war aber unbedingt nötig, denn nicht nur Dubois und sein Buch, sondern die ganze Manier den Hypnotismus und die Leute, die sich ehrlich damit befassen, herunterzumachen, um im gleichen Atemzug sich mit einer „Psychotherapie" zu brüsten, die nichts als ein oft schlechtes resp. unvollständiges Plagiat der Suggestionslehre ist, sind nachgerade zu einer der bekannten Modekrankheiten geworden, an welchen die Medizin leider so reich ist.

Man muß sehr genau analysieren und individualisieren, um herauszufinden, welche Art Grundleiden hinter den mannigfachen neuropathologischen Erscheinungen steckt, ob hysterische Dissoziation, hypochondrische Zwangsvorstellung, epileptische Grundlage, Psychose, oder gar organisches Hirnleiden, wie viel Erworbenes und Hereditäres dabei vorhanden ist, welche Rolle die wirkliche Erschöpfung der Nervenzentren spielt u. a. m. Je nachdem wird man sich zu richten haben.

Nach dem Vorgehen Freuds wird man gelegentlich nach ursächlichen früheren emotiven psychischen Traumen, besonders für

hysterische Störungen zu forschen haben. Aber dieses muß mit größter Schonung und Vorsicht geschehen, denn durch Verletzung des Taktes und des Anstandes kann man da oft viel mehr schaden als nützen, indem man verletzende Fragen stellt. „Eingeklemmte Affekte" nennt Freud solche frühere, oft sexuelle emotive Vorstellungen, welche fortfahren unterbewußt die ganze Persönlichkeit zu beeinflussen und nervöse Störungen zu verursachen. Man muß sie dann suggestiv analysieren und den mitassoziierten Affekt beseitigen. Man darf aber aus dieser Einzelerscheinung kein Dogma konstruieren, wie es Freud tut.

In neuester Zeit haben besonders Bezzola und Frank die Idee Freuds von ihren dogmatischen Schlacken befreit und eine psychoanalytische Heilmethode durchgeführt, welche besonders bei Phobien, Zwangsvorstellungen und traumatischen Neurosen, aber auch bei manchen Zuständen, die für gewöhnlich als Angstpsychosen imponieren, bereits vortreffliche Resultate erzielt hat. Zunächst muß man sich davor hüten in die Kranken hineinzuexaminieren und à tout prix sexuelle Momente auffinden zu wollen, indem man diese förmlich den Kranken suggeriert, resp. aufzwingt. Um diesem Fehler Freuds vorzubeugen, muß man sehr vorsichtig, ohne Voreingenommenheit, den Kranken zum Nachdenken veranlassen und es so einrichten, daß er selbst den vergessenen eingeklemmten Affekt, das alte psychische (emotive) Trauma herausfindet. Dieses erfordert viel Geduld und große Arbeit. Der Kranke hat in der Regel die ursächliche Angstvorstellung total vergessen. Diese geht meistens weit auf die Kindheit (oft auf die erste Kindheit) zurück und liegt in vager, unfertiger Form, als psychisches Trauma im unterbewußten Hirnleben verborgen. Von dort aus sendet sie ihre vergiftenden Neurokymwellen ausstrahlend in das Gehirn hinein, wo dieselben in der Form von Phobien, Parästhesien, Zwangsideen, Schwächegefühlen etc. den Kranken jahrelang martern.

Es handelt sich darum, die alte, primordiale Szene wieder aufzuwecken und sie dabei fertig und klar bewußt werden resp. wiedererleben zu lassen, dadurch die unbestimmte, mit ihr assoziierte Angst zu beseitigen, und so — sit venia verbo — den alten eingeklemmten unterbewußten Affekt auszulösen, d. h. wieder frei zu machen und zu beseitigen.

Die Psychoanalyse wird je nach dem Fall mit oder ohne Hypnose vorgenommen. Ob der Kranke wach ist oder schläft, ist dabei nicht wesentlich. Gelingt es, von Sitzung zu Sitzung, von Stufe

zu Stufe, immer tiefer den Zusammenhang des pathologischen Neurokymkomplexes mit dem alten psychischen Trauma wiederherzustellen, so erscheint manchmal die Ursprungsszene (die sehr oft, aber nicht immer, sexueller Natur ist) plötzlich als eine Art Traumhalluzination mit großer Naturtreue wieder ins Bewußtsein.

Auf diese Weise haben Bezzola und Frank eine Reihe eklatanter Heilungen in schweren Fällen erzielt. Mir selbst fehlt noch eine genügende diesbezügliche Erfahrung. Doch sah ich einen schön geheilten Fall Bezzolas (schwere traumatische Neurose), einen Herrn, der sich mir selbst vorstellte, und in einem Fall schwerer, achtjähriger phobischer Zwangsvorstellungen habe ich jetzt eine derartige Besserung erzielt, daß ich nun glaube, der mir zuerst unheilbar erschienene Fall wird doch definitiv geheilt werden.

Die Psychoanalyse scheint mir somit genügend in das praktische Stadium gelangt zu sein, um als wertvolles Glied in die Kette der Psychotherapie ihren Platz zu verdienen! Mit Dubois' „Persuasion" hat sie nichts gemein.

Die Psychotherapie ist suggestive Therapie, wird sich aber je nach den Fällen ganz verschieden entfalten. Zur Beseitigung eines einfachen Kopfwehs wird in der Regel die gewöhnliche Verbalsuggestion genügen. Handelt es sich aber um eine Disposition, so wird man meistens alle möglichen damit verbundenen Gewohnheiten, erbliche Anlagen, Gemütsverhältnisse etc. herausfinden, deren Regulierung Aufgabe der Psychotherapie wird.

Es ist in den modernen Nervensanatorien Mode geworden, eine Reihe Kurmethoden anzuwenden, wie Massage, Mastkuren, Bettkuren, Hydrotherapie, Elektrizität u. dergl. m., deren Wirkung teils auf Förderung des Stoffwechsels, teils auf Suggestion, teils auf Uebierernährung beruht. Dieselben sind meistens recht teuer und können gewöhnlich vorteilhaft durch Veloziped, Fußtouren, Bergtouren, Bad im Freien und Schlaf ersetzt werden. Freilich nützt in vielen Fällen der Zwang des methodischen Gehorsams und das Gefühl, daß man für sein Geld etwas haben muß. Der große Nachteil aller dieser Kuren ist, daß oft nach ihrem Ende das alte Geleise mit den alten Schädigungen wieder beginnt.

Die Psychiatrie hat ihrerseits die Beschäftigung, besonders mit Landwirtschaft, als Hauptheilmittel für chronische Geisteskranke immer höher schätzen gelernt.

Ich habe selbst 1894 in Verein mit Herrn Ingenieur Grohmann eine Beschäftigungstherapie für Nervenleidende anempfohlen,

die später auch P. J. Möbius stark vertreten hat. Hierbei bemerkte Herr Grohmann selbst, wie oft eine Verbindung der suggestiven Therapie durch Dr. Ringier mit seinen mechanischen Beschäftigungen der Kranken nützlich war.

Endlich, wenn man mit der gewöhnlichen Verbalsuggestion oder mit erweiterten psychotherapeutischen Einflüssen, unter welchen Musik, geistige und körperliche Unternehmungen etc. eine Rolle spielen, nicht auskommt, wird man Kuren, Arzneimittel, Massagen u. dergl. m., je nach dem Fall, einzuflechten haben. Die Weir Mitchellsche Bettmastkur z. B., die bei wirklich erschöpftem Gehirn und Körper vorzüglich wirken kann, kann geradezu recht viel schaden, wenn sie kritiklos für alle möglichen Fälle angewendet wird. Auch hier hat Dubois, der früher diese Kur für alle Nervenkranke gebrauchte, ohne uns zu erwähnen, sich zu unserer Ansicht bekehrt (l. c.).

Ich habe in der Zeitschrift für Hypnotismus 1902 (Bd. X) einige interessante psychotherapeutische Fälle mit deren Erklärung mitgeteilt und will dieselben hier erwähnen.

Mein Hauptgedanke bei der Sache war der, daß nicht die Muskelarbeit an und für sich, sondern vor allem die zentrifugale Konzentration der Aufmerksamkeit auf die zielbewußten Muskelinnervationen einer zweckmäßigen, den Geist befriedigenden Beschäftigung das Gehirn von pathologischen Tätigkeiten ablenkt und heilend wirkt. Geisttötende Muskelarbeit, wie hygienisches Turnen, Arbeiten mit Hanteln oder Ergostat etc., befriedigt erstens nicht, und hindert vor allem die Aufmerksamkeit nicht daran, auf Abwege zu geraten. Ferner können solche unnütze Tätigkeiten nicht dauernd als Lebensberuf betrieben werden. Die günstige Wirkung der nützlichen Beschäftigung, vor allem der Landarbeit, für Geisteskranke ist in der Psychiatrie längst bekannt.

Nicht alle Neuropathen eignen sich aber für Gärtnerei, Tischlerei oder Landwirtschaft, und mit gewöhnlichen Suggestionen des guten Schlafes, des Appetits, der normalen Funktionen etc. ist die Pathologie des Hirnlebens noch lange nicht erschöpft. Man weiß ferner, daß Genie und Irrsinn verwandt sind. Wenn aber bekannt ist, daß manches Genie an Irrsinn zu Grunde ging, dürfte vielleicht den Aerzten weniger klar sein, daß unter dem Bilde gewisser Formen von Hysterie und anderen Psychopathien manche Genies oder wenigstens Talente schlummern und schmachten wie ein Vogel im Käfig, sowie daß die übliche Schablonentherapie der

Nervenärzte die Schwingen des Vogels lähmt, statt sie zu befreien. Wenn irgendwo, so ist da eine richtige Diagnose und eine individualisierende Therapie am Platz. Nicht jeder, der sich als Genie fühlt, ist ein Genie. Es muß hier die Erfahrung des Irrenarztes unter 100 verfehlten, an Größenwahn und Geistesschwäche leidenden Gehirnen die wenigen herausfinden, welche „doch nicht an und für sich verfehlt sind", sondern umgekehrt einen Schatz hoher Begabungen enthalten, welche nur durch gewisse Störungen in ihrer Entwicklung gehemmt und gelähmt werden. Hat man aber unter den vielen hilfesuchenden Nervenkranken (lies Hirnkranken oder Encephalopathen) einen solchen verborgenen, in Fesseln liegenden Schatz entdeckt, dann ist es eine hohe Pflicht, den Pfad der Schablone zu verlassen, und dem Adler die Schwingen zurückzugeben. Hypnose und Beschäftigung mit Handarbeiten können hierbei als Hilfsmittel vortreffliche Dienste leisten. Aber die Hauptsache bilden sie hier nicht. Man muß durch Liebe und intimeres Eindringen in alle Seiten des Seelenlebens des Kranken sein volles Vertrauen gewinnen, alle Seiten seines Gefühles mitspielen, sein ganzes Leben sich erzählen lassen, dasselbe mit durchleben und sich selbst vom Gefühlleben des Betreffenden durchdringen, dabei natürlich das sexuelle Empfinden nie aus dem Auge lassen, das ja so ungemein je nach den Menschen wechselt und ein zweischneidiges Schwert bedeutet. Daß der Arzt selbst dabei gepanzert sein muß, brauche ich hier nur anzudeuten, so wichtig es auch ist. Man darf natürlich hier nicht nach der gewöhnlichen ärztlichen Schablone verfahren, die nur die Samenentleerung resp. den Koitus und die Schwangerschaft zu beachten pflegt, sondern man muß sorgfältig alle die mit der Sexualsphäre mehr oder minder zusammenhängenden höheren Regionen des Gemütes, des Intellekts und des Willens berücksichtigen. Ist dies geschehen, dann suche man den rechten definitiven Lebenszweck für den Kranken und führe ihn resolut und voll Vertrauen hinein. Man wird sich dann oft wundern, alle psychopathologischen Störungen wie durch einen Zauber schwinden, und aus dem unglücklichen, unfähigen Nervenkranken einen tatkräftigen, leistungsfähigen, bedeutenden, vollwertigen Menschen entstehen zu sehen, der durch Arbeitsleistung sogar seine Mitmenschen in Erstaunen setzen kann, und dem Arzt, der ihn behandelt hat, ein lieber Freund bleibt. Aus einem Unglücklichen wird ein Glücklicher, aus einem „Verfehlten" ein Talent oder gar ein „Genie", aus einem Kranken ein Gesunder.

Nun kurz einige Beispiele. Meine bezüglichen Freunde mögen sich darin erkennen. Im Interesse der Menschen werden sie mir aber diese Veröffentlichung verzeihen.

I. Ein sehr gebildetes Fräulein, Tochter eines begabten Vaters und einer sehr nervösen Mutter, galt als weniger begabt als ihre Geschwister, war von Hause aus nervös und wurde immer hysterischer. Schließlich kamen sehr schwere Lähmungserscheinungen; sie kam in die Irrenanstalt etwa 1892. Zuerst durch gewöhnliche Hypnose ziemlich geheilt, wurde sie nach Monaten mit fast totaler Unfähigkeit zu gehen, rückfällig, und dann durch eine feste landwirtschaftliche Tätigkeit bei Bauern wieder kuriert. Doch war sie unglücklich keinen Lebenszweck zu haben. Nicht ohne Bedenken erlaubte ich ihr, ihrem sehnlichen Wunsch nachzugehen und Krankenpflegerin zu werden. Ihre Eltern fürchteten sehr die Nachtwachen; doch wurden diese mit Hilfe einiger bezüglichen Suggestionen ohne Beschwerde ertragen. Begeistert nahm sie ihren Beruf auf, setzte denselben, so schwer er war, durch, und wurde immer tätiger in allen Richtungen. Heute ist sie nun in einem Großartiges leistenden philanthropischen Werke der leitende Geist.

II. Ein Arzt litt seit längerer Zeit an schweren, angeblich neurasthenischen Störungen und suchte sich vergebens mit allerlei Mitteln zu kurieren. Er kam 1894 zu mir und klagte mir sein Leid. Ich machte ihm Mut, riet ihm alle jene Störungen nicht zu beachten, betonte seine höheren Lebenszwecke. Wir einigten uns auf solche. Er ging. Später schrieb er mir, durch jene einzige Unterredung sei er geheilt worden.

III. Ein junger Mann, mäßig erblich belastet, aus sehr streng religiöser Familie, sehr begabt, wurde nervenkrank, und zwar an Geistesstörung grenzend. Er machte einen schweren Selbstmordversuch, kam in Nervenheilanstalten nach totaler Unterbrechung seiner Studien. Die Prognose wurde sehr düster gestellt. Er konnte absolut nicht mehr arbeiten, litt an Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Unfähigkeit irgend eine geistige Arbeit mit Aufmerksamkeit zu verrichten. Was er las, beachtete er nicht. Düster und verzweifelt, zeigte er jedoch keine Symptome melancholischer Hemmung u. dergl. Er war sich über seine Psychopathie und „verfehlte Existenz“ völlig klar. Er hatte noch an allerlei zwangsartigen Vorstellungen und Handlungen gelitten, die ihm Streiche gespielt hatten. Man brachte ihn mir als verzweifelten Fall im Jahre 1895. Bald fiel mir die Begabung des jungen Mannes auf. Intimerer Verkehr verriet mir bei ihm ein total unbefriedigtes inneres Wesen. Streng orthodox erzogen, konnte er an jene religiösen Dogmen nicht glauben, und hielt sich dadurch schon für verworfen und verloren. Auch war ihm das erzwungene formelle Lernen, in dem er

erzogen wurde, ein Greuel. Sein Leben schien ihm zwecklos. Zuerst beruhigte ich ihn über die Religion und zeigte ihm, daß man ohne positiven Glauben ein glücklicher und vollwertiger Mensch sein kann. Ferner zeigte ich ihm, daß das Auswendiglernen der Geist der Geistlosen ist, und daß das einfache mit Interesse Verstehen viel höher steht. Ich hieß ihn nichts mehr zu lernen zu versuchen, sondern nur noch zu forschen und mit Interesse das zu lesen, was ihn interessiere, ohne sich darum zu kümmern, ob er es behalte oder nicht. So weckte ich in ihm wieder Vertrauen und etwas Freude am Leben. Er fing an, seine Bücher mit Freude und Interesse zu lesen, statt darin mit Ekel zu lernen. Als Philosoph und Freidenker lebte er wieder auf. Nun wurde er begeisterter Abstinenzler, half mir neue Abstinenzorganisationen gründen. Mein Patient, den ich anfangs wegen Suicid bewachen lassen mußte, wurde bald mein Freund und Mitarbeiter. Eine nach der anderen schwanden die Nervenstörungen; zum Schluß machte er zu seiner definitiven Erholung mit meiner Zustimmung eine längere Reise allein in einem wilden heißen Lande und kam völlig geheilt und selbstvertrauend zurück. Er nahm nun seine Studien wieder auf, bestand einige Jahre später sein Schlußexamen, summa cum laude, wurde von allen seinen Kameraden wegen seiner enormen Arbeitskraft bewundert, und führt nun ein durchaus geregeltes normales Leben.

IV. Eine hysterische Dame, hochbegabt, geradezu genial angelegt, aber von Kind auf psychopathisch, mit Anfällen großer Hysterie, durch verschiedene Dinge, spezieller durch das Zusammenleben mit einer nahen Verwandten hochgradig aufgeregt, konsultierte mich vor vielen Jahren in Zürich. Sie wollte aus diversen Vernunftsgründen nicht heiraten, trotz zahlreichen Gelegenheiten hierzu. Ich versuchte die Hypnose. Dieselbe trat mit tiefem hysterischen Schlaf ein, und Krämpfe begannen sich zu zeigen. Ich weckte sie mit Mühe und Gewalt auf, sagte ihr kühn, der Erfolg sei über Erwarten stark; nun werde sie baldigst genesen; sie sei nur etwas zu stark beeinflußt gewesen. Von da an suggerierte ich sie fast nur noch im Wachzustande. Nach relativ kurzer Zeit waren fast alle Störungen weg, auch die vorhanden gewesene Obstipation, und namentlich die Krämpfe. Doch erklärte ich ihr, die Hauptsache für sie sei die Arbeit, und zwar ein Lebenszweck. Sie wollte keine Familie gründen, interessierte sich aber schon lange für ein bestimmtes, gemeinnütziges Werk. Nun ging's darauf los! Statt Badekuren, Elektrizität und Massagen gab ich ihr eine Reihe Bücher über den Gegenstand ihres Lieblingsstudiums zu lesen, sowie Empfehlungen für Koryphäen der bezüglichen und verwandter Werke. Sie ging mit Begeisterung an die Arbeit, zeigte bei allem großes Interesse, ebenso großes Verständnis

und eine staunenswerte Arbeitskraft. Dabei wurde sie täglich besser und reiste nach einigen Wochen ab. Später hat sie in kurzer Zeit in ihrem gemeinnützigen Werk Großartiges und Originelles erreicht.

V. Ein begabter Mann, von hysterischer, impulsiver Konstitution, erkrankte infolge von Gemütsaufregungen, verursacht durch peinliche Vorkommnisse. Es bildeten sich bei ihm der Reihe nach verschiedene, anscheinend sehr schwere Geistesstörungen, darunter einmal ein vollständiger Verfolgungswahn mit Halluzinationen. Im ganzen war er 2 Jahre krank, bevor er zu mir kam. Mitgewirkt hatten die bösen Prognosen, die ihm gestellt wurden. Einmal erklärte man ihn infolge einer Lungenblutung für phthisisch, dann für unheilbar paralytisch und behandelte ihn mit Quecksilber, obwohl offenbar niemals Lues vorhanden gewesen war. Die Lunge war jedoch niemals infiltriert gewesen und blieb völlig gesund. Von progressiver Paralyse konnte ich keine Spur entdecken. Eigentümlich in der Anamnese waren plötzliche Aenderungen im Krankheitsbild infolge veränderter Prognose oder Therapie, oder infolge drückender oder umgekehrt tröstender Affekte. Man hatte den Mann zur Untätigkeit, Aufgeben seiner Karriere etc. verurteilt. Als ich ihm nach gründlicher Untersuchung bestimmt erklärte, es sei bei ihm keine Spur eines organischen Hirnleidens und auch nicht einer eigentlichen Psychose vorhanden, es seien einfach hysterische Autosuggestionen gewesen, war er schon viel besser. Wenige Hypnosen genügten, um alle störenden Symptome zu beseitigen. Vor allem aber wirkte die Verordnung (nebst Alkoholabstinenz), seine Karriere wieder aufzunehmen. Er trat nach kurzer Zeit geheilt aus der Behandlung aus.

Früher, in den 80er Jahren, verordnete ich in solchen Fällen schulgerecht geistige Ruhe, Nichtstun, körperliche Arbeit oder weiß Gott was sonst. Da litt ich noch am Autoritätenglauben, und meine bezüglichen Kranken sind damals dabei nicht besser geworden! In solchen Fällen ist das Gehirn nicht erschöpft und leistungsunfähig, wie man annahm und zuerst meinen möchte, sondern es ist nur *mißleitet*, arbeitet auf falschen Bahnen. Seine natürlichen Anlagen darben, werden gehemmt, und die ihm gebotene Tätigkeit sagt ihm nicht zu. Oder gewisse Skrupel religiöser oder sentimentaler Art lähmen jede Tätigkeit, wodurch freie Bahn für pathologische Hirntätigkeiten geschaffen wird. Dies muß man eben erkennen und durch eine kühne Diversion ändern. Wie eine durch Gewitter in Verwirrung geratene telephonische Zentralstation, muß das Neurokym des Gehirnes wieder ins Geleise kommen. Solche Fälle brauchen übrigens keine Genies oder auch nur besondere Talente zu sein. Es können einfachste Bürger sein.

Doch hüte man sich anderseits, jedem Psychopathen zu glauben, der sich als verkanntes Genie hinstellt und höhere Philosophie studieren will. Solche gibt es fünfzig für einen der eben Erwähnten, und für solche paßt die Landwirtschaft so gut wie für Schwachsinnige oder Geisteskranke. Die nur gehemmte Seele pflegt nicht größenwahnsinnig resp. nicht selbst überschätzend zu prahlen. Man muß in sie dringen, sie suchen und sie erkennen. Dann aber kann man den Hebel an den rechten Ort ansetzen und darf sich nicht mehr mit alltäglichen Suggestionen, Gärtnerei und Tischlerei begnügen, von den Mastbettkuren, Badekuren, elektrischen Kuren und anderem mehr nicht zu sprechen.

Es sind allerdings dazu ein tieferes Eindringen und psychologische Urteilsfähigkeit nötig, und man darf nicht, wie das liebe Publikum leichtfertig jeden verrückten Querulanten oder Schreier als verkanntes Genie oder umgekehrt jedes Genie als verrückt taxieren, indem man alles was nicht Mode und Vorurteil ängstlich nachmacht, ob Unsinn oder höhere Erkenntnis, in einen Sack wirft.

Endlich muß man begreifen, daß es zwischen diesen Fällen und den gewöhnlichen Fällen suggestiver Therapie alle möglichen Uebergänge gibt. Man muß ja bei jeder suggestiven Kur das Zutrauen und die Zuneigung des Kranken gewinnen; man muß mit unwandelbarer Zuversicht und mit unerschütterlichem Optimismus vorgehen so lange Hoffnung vorhanden ist.

Auch in den eben erwähnten Fällen, wie beim gewöhnlichen Hypnotismus, hängt aller Erfolg in erster Linie von den Erfolgen der ersten Sitzungen ab. Man muß die „Festung“ von allen Seiten geschickt belagern. Die erste Bresche ist entscheidend, einerlei ob sie in der Hypnose oder im Wachzustand geschlagen wird, denn sie gibt beiden Teilen Mut und verstärkt sofort die Suggestionskraft.

Nimmt umgekehrt beim Kranken infolge initialer Mißerfolge eine negativistisch-pessimistische Stimmung die Oberhand, so werden spätere Erfolge immer problematischer. Selbst bei relativ gutem hypnotischem Erfolg, sogar, obwohl viel seltener, bei erzieltem Somnambulismus, kann dann therapeutischer Mißerfolg vorkommen und alles vereiteln, obwohl kein organischer Grund dazu vorliegt.

VIII. Beispiele von Heilungen durch Suggestion. Ein Fall von spontanem Somnambulismus. Die Heilung der Stuhlverstopfung und ihre Erklärung.

Es würde den Rahmen und den Zweck der vorliegenden Arbeit überschreiten, wollte ich lange Listen aufstellen. Solche sind bereits vielfach publiziert worden und ich verweise in erster Linie auf Bernheims und Wetterstrands klassische Werke, sowie auf Ringiers sorgfältige Zusammenstellung, ferner auf die Zeitschrift für Hypnotismus (s. oben). Nur kurz will ich einige Beispiele erwähnen:

1. Eine durchaus brave Dienstmagd erkrankte im Sommer 1888 an profusen Menstruationen, welche aller Medikation zum Trotz sich im Herbst derart steigerten, daß sie alle 14 Tage auftraten und 8 Tage dauerten. Das von Hause aus blutarme Mädchen wurde dadurch kolossal anämisch, fast leichenblaß; sie verlor den Appetit und den Schlaf, schlummerte Nachts nur mit schweren Träumen. Der mir bekannte Mann, bei welchem sie diente, klagte mir das Unglück und dachte nur noch daran, sie müsse zurück auf das Land zu ihren Eltern und es werde schlimm endigen. Ich ersuchte ihn, mir das Mädchen zu bringen. Es war Abends; sie war gerade im 4. Tage, wie immer intensiv, menstruiert. Ich ließ sie auf den Lehnstuhl sitzen, mich anschauen, und kaum hatte sie meine Finger erblickt, fielen die Lider zu. Ich suggerierte nun Katalepsie, Anästhesie etc. mit sofortigem Erfolg, was mir den Mut gab, sofortiges Zessieren der Menstruation zu suggerieren. Auch diese Suggestion gelang in wenigen Minuten unter Berührung des Unterleibes und der Erklärung, daß das Blut in Beine und Arme hinein aus dem Unterleib herausfließe. Am Schluß suggerierte ich noch guten Schlaf und festen Appetit. Ich befahl, zu Hause die Menstruation von der Hausfrau genau kontrollieren zu lassen. Sie blieb vollständig weg, und das Mädchen schlief bereits in der folgenden Nacht ziemlich gut. Ich hypnotisierte sie noch einige Male und bestellte die nächste Menstruation für 4 Wochen später, schwach und mit nur 2½ Tage Dauer. Bereits nach 3 oder 4 Tagen hatte ich einen guten festen Schlaf und nach einer Woche einen ordentlichen Appetit durch Suggestion erzielt; ebenso einen regelmäßigen täglichen Stuhlgang Morgens nach dem Aufstehen (vorher war die Kranke hartnäckig verstopft). Von da an besserte sich

das Mädchen täglich zusehends. Die nächste Menstruation kam nach 27 Tagen (1 Tag zu früh) zur suggerierten Stunde, war sehr schwach und dauerte nur 2 Tage. Seither blieb das Mädchen regelmäßig alle 4 Wochen menstruiert, die Menstruation blieb sehr mäßig und dauerte höchstens 3 Tage (auf Suggestion hin). Nach einigen Wochen hatte sie wieder Gesichtsfarbe und versieht seither und bis jetzt ihren Dienst regelmäßig und ohne Störung, obwohl sie etwas schwach und anämisch bleibt. Sie wurde seither nicht mehr hypnotisiert, außer kürzlich einmal, weil sie wieder etwas erschöpft und appetitlos war (April 1889). Es ging ihr 1895 noch recht gut. Seither sah ich sie nicht mehr.

2. Ein alter 70jähriger Alkoholiker, der sich vor 10 Jahren zweimal im Delirium in die Kehle geschnitten hatte, war 1879 bis 1887 als unverbesserlicher Trunkenbold und Lump in der Irrenanstalt Burghölzli verpflegt. Alle Gelegenheiten, im geheimen sich Räusche anzutrinken, wurden benutzt. Im Rausch halluzinierte er und wurde sich und anderen gefährlich. Zudem war er der größte Intriguenführer gegen meine Abstinenzbestrebungen bei den Alkoholikern der Anstalt, und, obwohl sonst gutmütig, hetzte er die anderen gegen den Mäßigkeitsverein. In den letzten Jahren litt er viel an Lendenrheumatismen, die ihn ganz krümmten und ihn in der Arbeit beeinträchtigten. Man konnte ihm nicht die geringste Freiheit gewähren, ohne daß er sie sofort zum Trinken mißbrauchte.

Ich hatte ihn längst aufgegeben, versuchte jedoch 1887 ihn zu hypnotisieren. Er erwies sich als sehr suggestibel, und es gelang in wenig Sitzungen, ihn auffällig ernst zu stimmen. Die Intriguen hörten wie durch einen Zauber auf und nach einiger Zeit verlangte er selbst, man möge ihm den Wein abschreiben, den ich ihm noch in kleiner Quantität gelassen hatte, weil ich ihn für verloren hielt.

Bald darauf war der Rheumatismus durch Suggestion total verschwunden (und kam bis Anfang März 1889 nie wieder). Es ging immer besser, und Patient wurde bald einer der eifrigsten Abstinenten der Anstalt. Lange Zeit zauderte ich, ihm freien Ausgang zu geben, tat es aber schließlich im Sommer 1888. Dieser Ausgang, bei welchem er stets etwas Taschengeld erhält, wurde nie mißbraucht. Er blieb der Abstinenz absolut treu, trat auf Suggestion hin in den Mäßigkeitsverein ein, dessen sehr eifriges Mitglied er seitdem ist, und trank bei seinen Ausgängen in der Stadt nie etwas anderes als Wasser oder Kaffee u. dergl. Er hätte

auch bei seiner totalen Resistenzunfähigkeit gegen Alkohol nicht ein einziges Mal trinken können, ohne daß man es bemerkt hätte. Einmal erkältete er sich und bekam ein heftiges Rezidiv seines Rheumatismus. In drei Hypnotisierungen (24 Stunden) war derselbe vollständig beseitigt, und er arbeitete wieder, obwohl 72 Jahre alt, fleißiger als je. Im Jahre 1890 wurde er sonst nur einige Male zu Demonstrationszwecken hypnotisiert. Antialkoholische Suggestionen brauchte er nicht mehr.

P. S. Januar 1891. Es sind der Rheumatismus und der Alkoholismus bis jetzt vollständig geheilt geblieben. Dagegen machte ein schon lang bestehender seniler grauer Star beider Augen solche Fortschritte, daß eine Operation notwendig wurde. Dieselbe wurde 1890 von Kollega Prof. Haab in zwei Abteilungen: 1. Iridektomie und Massage der Linse zur Erzeugung einer schnelleren Reifung; 2. später Extraktion — an einem Auge vorgenommen. Beide Male wurde der Kranke vor der Operation hypnotisiert und durch Suggestion anästhetisch gemacht. Er erwachte durchaus nicht und rauchte selbst während der Durchschneidung der Iris seine suggerierte Pfeife; höchstens verzog sich der Mundwinkel auf der operierten Seite während der Lädierung der Iris. Er erklärte nachher, nichts von der Operation gemerkt, überhaupt nur geschlafen zu haben. Während der Nachbehandlung im Spital, wo ich nicht war, hatte er etwas Schmerzen; doch auch diese wurden dort durch Suggestion gelindert.

P. S. 1895. Heilung geblieben. Ein Rezidiv des Rheumatismus vor 2 Jahren wurde in zwei Sitzungen geheilt. Die Vorbereitungen zu einer großen Operation (Rektumkrebs) im Spital ängstigten ihn derart, daß die Hypnose unmöglich wurde und Chloroform nötig war. Heilung. Später Rezidiv. Zweite Operation ohne sichtbare Vorbereitung gelingt völlig in der Hypnose, ohne Chloroform; dann gestorben.

3. Fräulein L., eine sehr tüchtige Arbeiterin, leidet seit zirka 1½ Jahren an absoluter Schlaflosigkeit. Alle Mittel waren umsonst versucht worden, und sie ist so vernünftig, um der Versuchung zu widerstehen, sich an Narkotika zu gewöhnen. Sie wird mir zur poliklinischen Behandlung als Demonstrationsobjekt im Februar 1890 von einem Kollegen zugewiesen.

Mehrere hypnotische Sitzungen sind nötig, um allmählich einen tieferen Grund der Hypnose zu erreichen und verschiedene Suggestionen zu verwirklichen. Auf einen Schluck Wasser spontan ein-

zuschlafen, gelingt zunächst nur in meiner Gegenwart. Ich lasse sie dann längere Zeit (1 Stunde) schlafen, und so gelingt es mir, nach zirka 3 Wochen den normalen Nachtschlaf vollständig wieder herzustellen (von 8 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens). Sie wird geheilt aus der Behandlung entlassen.

Anfangs Januar 1891 kommt sie unaufgefordert zu mir, blühend aussehend, um mir nachträglich zu danken und mir zu sagen, wie glücklich sie sei, von ihrer Schlaflosigkeit vollständig geheilt und arbeitsfähig geblieben zu sein. Sie habe zwar im Sommer 1890 einen sehr schweren Typhus mit hohem Fieber und mehreren Rezidiven gehabt, so daß man sie für verloren hielt. Während des Fiebers sei sie allerdings wieder schlaflos geworden, doch habe sich bei der Rekonvaleszenz der normale gute Schlaf von selbst wieder eingestellt. Diesen Fall erwähne ich speziell für diejenigen Aprioristen, welche behaupten, daß wenn man die Morphiumbehandlung durch hypnotische Behandlung verdränge, man nur den Teufel durch Beelzebub ersetze. Man beweist zwar diesen Herren, daß die Analogie doppelt hinkt, da es bei der suggestiven Behandlung weder eine Intoxikation noch eine Angewöhnung gibt und man einfach den normalen, gesunden Schlaf wieder herstellt. Doch ... il n'y a pire sourd que celui qui ne veut pas entendre. Daher sind Beispiele gut. Seither habe ich viele ähnliche Fälle mit gleichem Erfolg behandelt, unter anderen drei im Sommer 1905.

4. Frau F., spontane Somnambule, geboren 1833, seit ihrem 15. Lebensjahre Wahrsagerin. Als angebliche Betrügerin in Deutschland gerichtlich bestraft. Verheiratet, hatte viele Kinder. Eine Geburt verlief im somnambulen Zustande, ohne daß sie irgend etwas empfand; sie erwachte erst nach der Geburt.

Sie gibt Konsultationen und hat Patientenzulauf. Sie schläft seit ihrer Jugend täglich um 9 und 3 Uhr plötzlich und spontan, meist mit einem Schrei ein. Der Schlaf dauert $^1/_4$—$^3/_4$ Stunden, je nach dem Patientenzulauf. Im Schlaf spricht sie in pathetischem Tone. Sie ist es nicht, die spricht, sondern der „Geist Ernst", der in ihr weilt und in Basel begraben liegt. — Sie ist aus diesen Gründen des Betruges angeklagt und daher mir zur Untersuchung zugewiesen.

Es gelingt mir, sie in ihrem spontanen Somnambulschlaf direkt durch Suggestion unter meinen Befehl, resp. unter meine Suggestionswirkung zu bringen. Sie muß bald trotz des Widerstandes des „Geistes Ernst" den Suggestionen auch posthypnotisch gehorchen.

Sie ist anästhetisch. Die Realität des Somnambulismus ist unzweifelhaft; ihre Physiognomie ist total entstellt, die Amnesie nach dem Erwachen vollständig. Es gelingt mir, sie zu hypnotisieren, wenn ich will, und die spontanen Anfälle zu beseitigen. Vorher wurden Experimente während eines derselben gemacht. Es wurden ihr Kranke mit von uns genau gekannten Leiden vorgeführt, und sie sollte die Diagnose stellen und die Therapie sagen. Sie spricht die Kranken per Du in Pathos an und betastet sie (bei geschlossenen Augen) mit der Hand. Ihre Diagnosen sind alle falsch, da wir alle Worte und Zeichen vermeiden, die sie auf die Spur bringen könnten. Dann kommt der Sekundararzt, Dr. Mercier, Hinken simulierend, ins Zimmer und läßt sich von ihr untersuchen, wobei sie einen nicht vorhandenen „Fehler in den Beinen" diagnostiziert. — Es wird dadurch festgestellt, daß ihre Diagnosen auf Suggestionswirkungen durch von ihr sinnlich wahrgenommene Erscheinungen von seiten der Kranken beruhen, und daß von Hellsehen nicht die Spur zu entdecken ist. Wie die meisten normalen Menschen, wie viele Abergläubige, sogar wie manche Verrückte, weiß auch sie aus allem pekuniären Vorteil zu ziehen. Doch ist es ein schwerer Fehler der Simulationsapostel à tout prix, daraus zu folgern, daß sie simuliere. Es ist bekannt, daß erwünschte Suggestionen über unerwünschte gerne die Oberhand gewinnen. Sie gab zwar an, gerne von ihrem Schlaf befreit sein zu wollen. Ihr Mann und ihre Kinder waren damit gar nicht zufrieden, und sie selbst offenbar reute der verlorene Verdienst bald mehr, als sie über ihre Heilung erfreut war. Ich hatte ihr zwar versprochen, ihr auf ihren Wunsch den Schlaf wieder zu geben, doch kam derselbe bald nach ihrer Entlassung, wie vorauszusehen war, wieder von selbst, da ich nicht mehr da war und jene stärkeren Faktoren, sowie die langjährige Autosuggestion bald wieder die Oberhand gewannen.

Ich gab mein Gutachten dahin ab, daß der somnambulische Schlaf der Frau F. reell und nicht simuliert sei, worauf sie freigesprochen wurde. Sie war nicht wegen Kurpfuscherei angeklagt; hierfür hätte sie freilich bestraft werden können. Dieser Fall ist in den Schriften der Gesellschaft für experimentelle Psychologie mit dem Gutachten näher beschrieben.

Hervorzuheben ist, daß diese Person hysterisch ist, was wohl bei der Mehrzahl der ausgesprochenen spontanen Somnambulen der Fall sein dürfte. Dementsprechend haben auch ihre Schlafzufälle manches vom hysterischen Anfall, vor allem die krampfhaften Er-

scheinungen, der Schrei, die Angstgefühle. Die schwere Anästhesie, die totale Amnesie, die krampfhafte Entstellung der Gesichtszüge, der verworrene, dämmernde Blick nach dem Erwachen sind so intensiv ausgesprochen, daß daraus allein jede Möglichkeit einer Simulation absolut sicher auszuschließen ist. Da der spontane Somnambulismus von fachmännischer Seite nicht oft beobachtet wird und für unsere Frage von großem Interesse ist, glaubte ich diesen Fall anführen zu sollen. Interessant scheint mir noch bei demselben die durch häufige Wiederholungen während eines langen Lebens allmählich gewohnheitsmäßig automatisierte, sozusagen organisierte zweite Persönlichkeit (zweites Ich mit zweiter Bewußtseinsbeleuchtung) im somnambulistischen Schlaf. Der Ton, die Stimme, die Physiognomie, das ganze naivpathetisch hochmütige Wesen der zweiten Persönlichkeit ist total verschieden von der schlichten, ruhigen, besonnenen, gutmütigen, aber schlauen und ängstlichen normalen Frau F. — In den verschiedenen Schlafanfällen und Krankenkonsultationen wiederholen sich immer die gleichen Phrasen und Handlungen mit dem gleichen assoziierten Gesamtwesen der Psyche.

5. Im Jahre 1888 litt eine Wärterin unserer Anstalt schon längere Zeit an profusen, häufigen Menstruationen, die alle 2 bis 2½ Wochen wiederkehrten. Durch einige wenige Hypnosen gelang es mir, die Menstruation auf alle Monate und auf eine Dauer von genau 3 Tagen zu reduzieren. Teils experimenti causa, teils weil ich glaubte, die Vorstellung eines bestimmten Datums sei leichter als diejenige eines vierwöchentlichen Zyklus im Gehirn zu fixieren, suggerierte ich wiederholt und bestimmt, die Menses würden jedesmal am 1. oder 2. des Monats, Morgens 7 Uhr, sich einstellen, g a n z g l e i c h g ü l t i g, o b d e r M o n a t 30, 31 o d e r 28 T a g e habe. Nun blieb diese Wärterin (eine unserer tüchtigsten und zuverlässigsten Angestellten, die sämtliche Näh- und Schneiderarbeiten der Kranken leitete) bis 1894 hier, und seit 1888 (somit seit 6 Jahren) hat sich diese Suggestionswirkung ohne Erneuerung der bezüglichen Suggestion vollständig erhalten und fixiert, nur daß die Menses manchmal auch einen Tag früher (am letzten Tag des Monats) eintreten, dafür aber das nächste Mal einen Tag später. Die Dauer bleibt genau 3 Tage. Die Sache ist objektiv von seiten der Oberwärterin kontrolliert. Im Jahre 1894 hat sich die betreffende Wärterin verheiratet und ist daher von Zürich fortgezogen. Doch sah ich sie später als Mutter noch gleich menstruiert. Dieser

Fall scheint mir auch wegen der Theorie der Menstruation und der Ovulation besonders interessant, weil das Resultat 6 Jahre lang kontrolliert werden konnte und weil daraus hervorgeht, daß die Ovulation entweder sich ebenfalls nach Menstruation und Suggestion richten muß, oder dauernd von der Menstruation unabhängig werden kann. Es kann in der Tat nicht angenommen werden, daß sich zufällig und spontan die Ovulation dauernd nach der künstlichen Zeit der Kalendermonate (sogar nach den Schaltjahren!) richtet.

Ich habe seither bei zwei anderen durch Metrorrhagien sehr geschwächten Wärterinnen (die eine hat eine Mitralisinsuffizienz) auf gleiche Weise und mit ebenso pünktlichem Erfolg die Menstruation je auf den 12. und den 1. des Monats und auf dreitägige Dauer reguliert. In beiden Fällen konnte der Erfolg bis zum Austritt festgestellt werden. Im Jahre 1903 habe ich eine gebildete Dame mit profusen Menstruationen mit ganz gleichem Resultat behandelt. Seither (2 Jahre) blieben die Regeln auf dem bestimmten Monatstag und auf 3 Tage Dauer reguliert.

6. Aus meinem hypnotischen Kurs sei noch unter anderen folgender Fall erwähnt: Herr P., gebildeter Kaufmann, sagt, er habe an Ulcus ventriculi früher gelitten; es sei eine Magenektasie zurückgeblieben. Trotz Heißhunger, könne er nichts ertragen. Alles bleibe im Magen stecken; der Stuhl sei ungemein obstipiert, immer mehrere Tage angehalten. Er könne fast nichts mehr ertragen. Alle gemachten Kuren seien umsonst gewesen; es sei nicht mehr auszuhalten. Die Magenektasie war von verschiedenen Aerzten konstatiert. Herr Professor R. in X. hatte ihm nun erklärt, es könne nur noch eine Operation (Magenexzision) helfen, die aber nicht ohne Gefahr sei. Zu diesem Behufe sollte er zu Herrn Professor K. gehen. Doch hatte er Angst davor und bat mich, einen Versuch mit Suggestion zu machen. Ich versprach nichts, sagte aber, probieren schade nicht und die Diagnosen seien nicht immer unfehlbar. Obwohl nur Hypotaxie erzielt wurde, war die Wirkung ganz eklatant. Der Stuhlgang wurde sofort reguliert (anfangs sogar wurde viermal Diarrhöe erzielt). Alle Magenbeschwerden hörten auf; alle Speisen wurden ertragen. Nach drei bis vier Sitzungen war der Kranke geheilt und ist es meines Wissens bis heute geblieben. Die Magenoperation unterblieb natürlich. Es folgt daraus, daß höchstens eine funktionelle Magenektasie vorhanden gewesen war.

P. S. 1902. Ich erhielt vor nicht sehr langer Zeit Nachricht von geheilt gebliebenen Kranken.

7. Patient E., 38 Jahre alt. Asthma, mit Emphysem und Bronchitis. Krank seit 1875. 1888 auf der Eichhorstschen medizinischen Klinik mit Orthopnoë, 44 Respirationen pro Minute etc. Lungengrenzen rechts 7. Rippe, links 7. Interkostalraum. Kleine Herzdämpfung fehlt; Spitzenstoß nicht zu fühlen. Obstipiert bis 5 Tage lang. Im Spital Pneumatotherapie. Erfolg nur ganz vorübergehend. Schließlich tägliche Anfälle. Kam trotz allen inneren Mitteln ganz herunter (mit Chloral, Jodkali etc. behandelt).

Am 15. Dezember 1889 kommt er zu mir. Status wie früher. Obstipation bis 6—10 Tage lang. Sieht elend, fahl, abgemagert aus. Kann ohne Chloral nicht schlafen.

Er wurde am 15., 16., 19. Dezember von mir hypnotisiert und es wurden zunächst das Chloral abgewöhnt, der normale Schlaf, Appetit und Stuhlgang alle 2 Tage erzielt. Dann wurde einem Studenten die weitere Hypnotisierung poliklinisch überlassen.

Am 15. Februar 1890 war der Kranke völlig geheilt und war nach 5 Monaten geheilt geblieben. Die Lungengrenze ist auf den 6. Interkostalraum zurückgegangen. Der Spitzenstoß des Herzens ist gut fühlbar; Herzdämpfung stärker. Stuhlgang täglich. Aussehen blühend. Keine Asthmaanfälle mehr.

Ende Juli 1890 erkrankte E. an einer Pleuritis mit Fieber. Doch wurde dieselbe geheilt, ohne daß ein Rezidiv des Asthma eintrat. Die suggestive Heilung bestand diese Feuerprobe.

8. Erwähnen möchte ich noch kurz 2 Fälle von Halluzinationen, teilweise mit Verfolgungswahn, welche künstlich durch Spiriten, der eine bei einem Herrn, der andere bei einer Dame erzeugt worden waren. Besonders bei dem Herrn hatte der Fall einen paranoiden Charakter angenommen. Er glaubte an seine „Spirits“ wie die Jungfrau von Orleans an ihre Geister, und zertrümmerte sogar Lampen und Geschirr auf ihren Befehl hin. Ich hypnotisierte ihn im Beisein vieler Kranken, an welchen ich vorher in seiner Gegenwart experimentiert hatte. Ueberwältigt durch den Eindruck, war er sofort somnambül. So gewann ich die Uebermacht über die „Spirits“, die ich samt Halluzinationen und Pseudoparanoia „verjagte“. Aehnlich war früher die Dame geheilt worden. Solche Fälle sind sehr lehrreich und zeigen, wie der Spiritismus eine Pseudoparanoia auf suggestiver Basis wie die Hysterie erzeugen kann.

Stuhlverstopfung und die Erklärung ihrer Heilung durch Suggestion[1]. Ich möchte als therapeutische Objekte der Suggestion in erster Linie solche Funktionsstörungen des Körpers hinstellen, welche unbewußt vor sich zu gehen pflegen, deren Effekt allein uns bewußt ist, die aber unter dem Einfluß des Zentralnervensystems stehen. Diese Funktionsstörungen und Funktionen überhaupt, seien sie „sensibel", d. h. psychopetal oder psychozentral, seien sie motorisch, vasomotorisch oder sekretorisch, d. h. psychofugal bedingt, bilden nach meiner Ansicht das dankbarste Gebiet der suggestiven Therapie. Man mag solche Störungen zu den Neurosen rechnen; es läßt sich nicht viel dagegen einwenden. Um aber die falsche Idee zu beseitigen, daß sie Krankheiten der peripheren Nerven darstellen, sollte man sie vielleicht besser als cerebrale Neurosen oder Encephalosen bezeichnen.

Ich wähle mir als Beispiel die habituelle Stuhlverstopfung. Es gibt zwar gewisse Fälle, wo lokale Darmaffektionen Stuhlverstopfung hervorrufen können. Doch sind dieselben wohl recht selten. Die so häufige und gewöhnliche habituelle Obstipation ist nichts als eine chronische „cerebrale Neurose". Seitdem die Heilung derselben durch Suggestion bekannt ist, ist dieses auch wiederholt anerkannt worden (siehe auch Dr. Th. Dunin: „Ueber habituelle Stuhlverstopfung". Berliner Klinik 1891, Heft 34). Betrachten wir zunächst die Tatsachen:

Sehen wir von Gärungsdiarrhöen, Katarrhen, Darmstrikturen, Typhus u. dergl. ab, so beobachten wir zunächst, daß beim gesunden Menschen sowohl Häufigkeit als Beschaffenheit des Stuhles ungemein variieren. Bald ist er mehr breiig, bald fester und „normal" geformt, bald mehr hart. Als normal mag wohl ein täglich geformter Stuhl gelten.

Nehmen wir zunächst den Fall des normalen einmaligen geformten Stuhles vor, so beobachten wir zwar, daß die Willkür diesen Stuhl vermittels Bauchpresse und Sphinkteren beschleunigen oder zurückhalten kann, jedoch nur in gewissen Grenzen, daß er aber im übrigen sich gewöhnlich zu einer bestimmten Tageszeit einzustellen pflegt. Diese Tageszeit wechselt je nach den Menschen und zu verschiedenen Epochen beim gleichen Menschen. Aber im allgemeinen sehen wir, daß wenn ein Mensch sich eine Zeitlang gewohnt hat, zu einer bestimmten Tageszeit seine Notdurft zu ver-

[1]) Aus der Zeitschrift für Hypnotismus 1893.

richten, das Bedürfnis dazu sich stets zu jener Zeit einzustellen pflegt. Es gehen oft sogar fühlbare peristaltische Bewegungen des Darmes, Blähungen u. dergl. voraus und gesellen sich pünktlich zur besagten Zeit dem Stuhldrange hinzu. Man kann aber auch oft eine andere Beobachtung machen. Wenn man absichtlich oder notgedrungen zur besagten gewohnten Zeit den Stuhlgang zurückhält, so hört sehr gewöhnlich (vorausgesetzt, daß die angesammelten Kotmassen nicht zu groß sind) der Stuhldrang nach relativ ziemlich kurzer Zeit auf. Es kommt sogar nicht selten vor, daß er bis zum anderen Tag zur gleichen Zeit aufhört. Ist letzteres der Fall, so haben sich unterdessen die Kotmassen eingedickt, sind härter geworden, und der Stuhl erfolgt nur mit starker Anstrengung der Bauchpresse, manchmal unter Schmerzen; kurz es ist Verstopfung vorhanden.

Diese Tatsachen sind wichtiger, als man erst meinen mag. Sie beweisen, daß die normale Defäkation unter dem Einfluß zentraler Automatismen steht, welche ihrerseits von gewissen, meist unbewußt bleibenden Zeitvorstellungen stehen. Sie beweisen ferner, daß je mehr gewartet wird, desto schwerer die Arbeit für den Darm und die Bauchpresse wird. Selbstverständlich wirken außerdem die angesammelten Kotmassen als Reiz, um den Stuhldrang auf dem „Reflexweg" zu erzeugen. Aber es genügt, zunächst darauf hingewiesen zu haben, daß es andere wirkende Faktoren gibt.

Gehen wir nun von der strikten Norm ab, so finden wir noch manche wichtige Erscheinungen. Bei gewissen Psychosen, besonders bei Melancholie, ist Stuhlverstopfung ein sehr gewöhnliches Symptom. Ebenso bei der Hysterie, der Hypochondrie und anderen sogen. „Nervenleiden" mehr, die man höflichkeitshalber und aus sonst noch gar manchen Rücksichten nicht zu den Psychosen zu rechnen pflegt, die aber samt und sonders doch nichts anderes als funktionelle „Encephalosen" sind. Auch hier ist die hemmende Wirkung der Gehirninnervation unverkennbar. Umgekehrt wirken gewisse Affekte, besonders Angst und Erwartung, bekanntlich derart reizend auf die Peristaltik, daß es sprichwörtlich geworden ist. Man weiß auch, daß sich der Stuhldrang nicht selten gerade dann einstellt, wenn man ihn fürchtet (bei gewissen peinlichen Situationen, z. B. früher, als Klosette noch fehlten, in der Eisenbahn) und dann sofort aufhört, wenn die „Gefahr" vorbei ist und man ihn in Gemütsruhe verrichten könnte.

Es haben gewisse Speisen den Ruf zu stopfen und andere den

Stuhl zu erleichtern oder zu verflüssigen. Wir müssen zwar zugeben, daß etwas daran ist, daß das Obst z. B. im allgemeinen einen weicheren Stuhl erzeugt. Doch wenn man sich die Mühe gibt, die Sache näher zu prüfen, so kommt man bekanntlich auf unlösbare Widersprüche. Was den einen stopft, relaxiert den anderen. Die gleichen Speisen haben bei verschiedenen Personenkreisen oft den entgegengesetzten Ruf. Ja die gleiche Speise kann auf der gleichen Person zu verschiedenen Zeiten ihres Lebens entgegengesetzte Wirkungen haben, z. B. Milch, Kaffee etc. Und wer stark zur Verstopfung neigt, dem hilft in der Regel keine Speise mehr.

Aehnliches gilt von der Lebensweise. Im allgemeinen sagt man, die sitzende Lebensweise erzeuge Verstopfung. Oft aber wird letztere umgekehrt durch Bewegung und Bergtouren erzeugt.

Sicher ist zunächst eins: Die letzte Ursache der Verstopfung ist die Stagnation und Eindickung von Kotmassen im Dickdarm, möge dieselbe durch dieses oder jenes bedingt sein. Der als Antagonist dieser Stagnation wirkende Stuhldrang besteht nun aus einem Gefühl und einem Trieb. Das Gefühl ruft den Trieb und die Bewegung hervor. Selbst aber wird es durch irgend etwas hervorgerufen. Dieses Etwas kann ein durch Kotmassen auf die Dickdarmschleimhaut hervorgerufener Reiz sein. Es kann aber auch, wie wir sahen, eine Vorstellung, ein unbewußter assoziativer Vorgang im Gehirn sein! Bei der habituellen Verstopfung fehlt entweder das Gefühl selbst, der Stuhldrang überhaupt, oder es stellt sich zu spät oder mangelhaft ein — oder der Stuhldrang ist vorhanden, kann sich aber nicht in genügende Bewegung umsetzen, um die Kotmassen zu entleeren. Es fehlt dann an der Muskelinnervation. Beide Störungen sind oft kombiniert. Zur Heilung derselben kommt es eben darauf an, ihre Entstehungsbedingungen zu verstehen, wie wir gleich sehen werden. Und das ist nicht etwa eine Spielerei. Man weiß, wie viele Menschen an Verstopfung leiden und wie schwer und quälend dieses Uebel werden kann, das gar vielen das Leben vergällt. Man nützt der Menschheit mehr durch Beseitigung solcher Störungen als durch die Diagnose und Behandlung mancher unheilbarer schwerer Krankheiten, wie Apoplexien, progressive Paralyse u. dergl. mehr, denen gegenüber unser ganzer Weisheitsballast sich bekanntlich verzweifelt ohnmächtig ausnimmt.

Die gewöhnliche Therapie der Verstopfung besteht in:

1. Abführmittel sind zwar die gewöhnlichste Verordnung, sind aber ebenso verfehlt als schädlich. Der eine gewöhnt sich an Rheum, der andere an Podophyllin, der dritte an Bitterwasser. Die Dose muß immer gesteigert werden, die Verdauung wird gestört und die Misere wird immer größer. Der „Darm", d. h. das Gehirn, gewöhnt sich an diesen Schleimhautreiz, an diese künstlich die Darmsekretion und die Peristaltik reizende Mittel; die Reaktion wird dadurch immer träger, und der „Darm" immer unfähiger, seine Funktion ohne künstliche Hilfe zu verrichten. Man verstärkt immer mehr die pathologische Neigung und setzt hinzu eine pathologische Reizung oder Vergiftung, deren Tragweite man nicht übersieht. Statt zu heilen, verschlimmert man direkt das Uebel.

2. Klistiere. Wenigstens alterieren dieselben die Schleimhaut nicht und haben sie keine toxische Wirkung. Das gleiche gilt von Glyzerinzäpfchen. Dagegen gewöhnen sie „den Darm" (das Gehirn) an künstliche Hilfe, wie die Abführmittel. Die Innervation der Peristaltik wird dadurch immer lahmer und die Neigung zur Verstopfung ebenfalls immer größer. Freilich werden wir niemals diese mißlichen Mittel ganz entbehren können. Für vorübergehende Fälle ist sogar ihre Anwendung durchaus gerechtfertigt. Gegen habituelle Verstopfung sind sie dagegen stets sehr fatal.

3. Bleiben Obstgenuß, Massagen, Badekuren, Elektrotherapie, Bewegung, und . . . . . ja nicht zu vergessen, Lourdeswasser, Pilgerfahrten, Händeauflegen in Betheilanstalten, Kneippkuren, Homöopathie, Sonnenbäder.

   Es ist gar keine Frage, daß diese Mittel alle rationeller und erfolgreicher sind als die erstgenannten, denn sie verwöhnen die Darminnervation weniger oder nicht. Doch versagen sie oft genug, und, wenn sie zum Ziel führen, beruht ihre Wirkung auf Suggestion. Gehen wir also lieber gleich direkt zu letzterer über.

Suggestive Therapie. Ein Fräulein kommt zu mir, da sie hört, ich hätte Fälle von Verstopfung geheilt. Sie leidet seit vielen Jahren daran. Seit 2 Jahren ist aber die Misere unerträglich. Sie nimmt beständig Rheum, dazu noch Klistiere, und trotz

aller steigenden Hilfsmittel erzielt sie höchstens alle 8 Tage mit Mühe und Not einen Stuhlgang. Alles hat sie umsonst versucht. Ich hypnotisiere sie in einem Demonstrationskurs vor Studenten. Sie schläft sofort ein. Ich gebe ihr unter Berührung des von den Kleidern bedeckten Bauches (also durch die Kleider) die Suggestion, daß nun der Darm durch Einwirkung auf das Nervensystem angeregt werde. Es sei nur eine Darmträgheit gewesen, die jetzt durch Regulierung des Nervenapparates definitiv und ein für allemal geregelt sei. Nun werde sie zuerst alle 2 Tage, und zwar regelmäßig in der Frühe, gleich nach dem Aufstehen, von selbst, ohne jegliches Hilfsmittel Stuhlgang bekommen. Der Stuhldrang werde sich schon während des Anziehens einstellen. Die ganze Hypnose dauerte kaum 5 Minuten und ich weckte sie bald darauf; sie war durch den bei anderen Kranken gesehenen Erfolg schon gleich stark suggeriert gewesen. Nach 8 Tagen kam sie wieder und teilte mir mit großer Freude mit, daß sie seit der Hypnose bereits ohne jede Hilfe fast jeden Tag in der Frühe Stuhlgang gehabt hatte. Ihre Lebensweise als Schneiderin (die sie vorher beschuldigt hatte) hatte sie nicht geändert. Die Suggestion war schon durch den Erfolg übertroffen worden. Ich hypnotisierte sie noch einmal und gab ihr nun die Suggestion, täglich, ganz regelmäßig, wie eine Uhr, ihren Stuhlgang in der Frühe zu haben, die Heilung sei nun definitiv. Und so war es. Wenigstens ist sie bis jetzt (seit einigen Monaten) geheilt geblieben. Ebenso ein gebildeter Herr, der mich Anfang der 90er Jahre konsultierte, seit 8 Jahren an schwerer Verstopfung litt und den ich doch nur bis zur Hypotaxie brachte. Bis 1904 (Tod) blieb er geheilt.

Aehnliche Fälle habe ich schon in größerer Anzahl und mit gleichem Erfolg behandelt und mit mir alle meine Kollegen der Nancyschen Schule. Ich will hier keine Kasuistik machen und habe diese einfachen Fälle nur als Beispiele angeführt, um zu zeigen, auf welche Weise, wie leicht und wie rasch die habituelle Verstopfung meistens durch Suggestion bei suggestiblen Menschen beseitigt werden kann. Manchmal geht es etwas schwerer und einige Autosuggestionisten, besonders Hypochonder, sogen. Neurastheniker u. dergl. trotzen allen Bemühungen.

Worauf es mir ankommt, ist nun mit Hilfe der bisher konstatierten Tatsachen dem Wesen der habituellen Verstopfung und dem wirklichen Mechanismus ihrer Heilung näher zu treten.

Zweifellos kommt es bei der Verstopfung auf verschiedene

Dinge an. Erstens auf die Trägheit der motorischen Innervation des Rektums, resp. auf das Fehlen derselben. Zweitens auf die Trägheit der Peristaltik des Darmes überhaupt; denn die Fäzes können bekanntlich auch schon weiter oben stagnieren. Drittens auf mangelhafte sekretorische Tätigkeiten der Darmschleimhaut und umgekehrt auf zu starke Flüssigkeitsresorption durch dieselbe. Ferner auf gewisse sensible Reize und deren Umsetzung in Automatismen, welche die obgenannten motorischen Innervationen und Sekretionen beeinflussen; als solche kommen in Betracht der direkte Reiz der angesammelten Kotmassen auf die Nerven der Darmschleimhaut und unbewußte zeitliche oder sonstige Vorstellungsassoziationen. Endlich auf die Beschaffenheit der Ingesta.

Erwägen wir nun die erwähnten Tatsachen ohne Vorurteil, so erscheint entschieden die Trägheit der Innervation des Sympathikus, resp. das Fehlen der dieselben genügend und rechtzeitig erregenden Reize als weitaus der Hauptfaktor. Wir sehen ja, daß diese Trägheit eine große Tendenz hat, den Schneeball zu machen, d. h. hat sie sich einmal eingestellt, so dickt sich der Kot immer mehr ein und die Defäkation wird immer schwerer.

Der Erfolg der Suggestion zeigt die Richtigkeit unserer Behauptung aufs klarste. Mittels derselben werfen wir eine kräftige Innervationswelle, vom Gehirn aus, auf die an automatischer Trägheit gewohnte Bahn und der Erfolg ist da. Um nun denselben definitiv zu gestalten, knüpfen wir daran die Suggestion der täglichen regelmäßigen Wiederholung. Damit diese spontane Wiederholung der nötigen Innervationswelle dem Nervensystem, d. h. dem Gehirn erleichtert wird, knüpfen wir dieselbe auf assoziativem Wege an einen täglich regelmäßig zu gleicher Stunde wiederkehrenden Vorgang, an das Aufstehen Morgens, nach dem Erwachen, eine zur Defäkation erfahrungsgemäß günstige Zeit. Diese Vorstellungsassoziation dient als zeitliches Merkzeichen, wie solche Merkzeichen überhaupt bekanntlich im ganzen Mechanismus unseres Gedächtnisses eine große Rolle spielen. Aber es handelt sich hier nicht um eine bewußte Erinnerung. Die Suggestion wirkt auf die Automatismen des organischen Gedächtnisses. Gelingt es so, die automatische Assoziation genügend zu knüpfen, zu fixieren, so erfolgt nun die Innervationswelle täglich zur suggerierten Zeit mit genügender Kraft, um alle Hindernisse zu überwinden. Die „Krankheit“ ist dann geheilt — und wirklich geheilt. Denn das, was nun hergestellt ist, ist der normale Zustand, durch den normalen lebenden

Mechanismus des Gehirnes selbst. Derselbe hat dann von selbst die natürliche Tendenz, sich zu erhalten. Wie ganz anders ist dieser Erfolg als ein durch Klistier oder Rheum erzwungener Stuhlgang, der umgekehrt im Gehirn die fatale Krankheitssuggestion verstärkt, indem sie die Vorstellung der Unmöglichkeit, ohne Hilfsmittel Stuhlgang haben zu können, verstärkt, dieselbe immer mehr assoziiert und fixiert. Es ist geradezu das Gegenteil!

Wie können wir uns aber die Suggestionswirkung in diesem konkreten Fall etwa vorstellen, wie können wir sie analysieren?

Zuerst wird der Patient vorbereitet. Man gibt ihm die zuversichtliche Hoffnung, er werde geheilt. Man bringt ihn dann in eine Atmosphäre von suggestiven Heilerfolgen, und nun ist sein Gehirn vorbereitet, ergeben, überzeugt, d. h. von vornherein veranlaßt, sich dissoziieren zu lassen und keinen Widerstand zu leisten. Er fühlt sich im voraus beeinflußt und zwar wohltätig beeinflußt, wodurch alle die der Einwirkung des Hypnotiseurs entgegenwirkenden Kräfte gehemmt und alle mitwirkenden verstärkt werden. Es ist ein eigentümlicher Zustand, dieser Zustand der Suggestibilität, des Glaubens, des Enthusiasmus, der Ergebung unter einem psychischen Einfluß. Man mag darüber theoretisieren wie man will: das steht fest, daß alle entgegenstehenden psychischen Aggregate, Assoziationen, Vorstellungen, Willensregungen, oder wie man die ganze bezügliche Psychodynamik nennen will, plötzlich weich, plastisch, schwach und wie Butter durchbrochen werden. Aber besonders wichtig erscheint die Durchbrechung der Widerstände unbewußter Automatismen, mögen dieselben ihren unbekannten Sitz im Großhirn, im Hirnstamm, im Rückenmark oder gar im Sympathikus haben. Denn diese bedeutet stets den sichersten und dauerndsten Erfolg. Haben wir bloß eine bewußt assoziierte Vorstellung momentan modifiziert oder gehemmt, so hat später die psychische (Gehirn-) Tätigkeit des Kranken immer tausend Wege, um sie wieder herzustellen, um wieder daran zu knüpfen, darüber nachzudenken und damit den Erfolg der Suggestion zu beeinträchtigen. Bei unbewußten Automatismen wie die Defäkation, wie die Innervation der Darmperistaltik, kann sie dagegen trotz allem Nachgrübeln den Assoziationsweg der Vorstellung bis zum erzielten Erfolg nicht aufdecken. Derselbe ist und bleibt jedem Menschen unbewußt. Er sieht den für ihn unerklärlichen Erfolg, kann sich darüber nur freuen, und die Suggestionswirkung behauptet leichter das Feld.

Die letztere denke ich mir etwa so: nach der erwähnten Vorbereitung suggeriere ich den Schlaf, um noch mehr zu dissoziieren. Dann wecke ich durch Berührung des Bauches mit der flachen Hand (gelingt die Suggestion durch die Kleider nicht oder nur ungenügend, so wird sie durch Berührung der nackten Bauchdecken verstärkt) die Vorstellung, daß ich etwas im Bauch tue. Dadurch werden zentripetal die Reflexbahnen zwischen Bauchgegend und Gehirn angeregt. Nun gebe ich die Suggestion des Stuhldranges und der Peristaltik. Ich kann dieselben sofort erfolgen lassen (Suggestion des Stuhlganges sofort nach dem Erwachen, die auch sehr gut gelingt) oder sie auf eine zukünftige zeitliche Assoziation bestellen. Der Mechanismus ist der gleiche. Ich habe die dissoziierte Gehirntätigkeit auf einen automatisch funktionierenden Nervenapparat konzentriert. Der Moment ist für den Erfolg am günstigsten. Ich wecke nun die Vorstellung des psychofugalen Geschehens, des Stuhldranges, der Peristaltik und der Defäkation. Die Widerstände werden durchbrochen und die Tätigkeit ist, je nachdem, tatsächlich da oder sie wird erst vorbereitet und ihr Erfolgen wird auf ein späteres Merkzeichen abbestellt. Hierbei denke ich mir als tätig die Vorstellungen der Defäkation und des Stuhldranges, psychopetale (sensible) Erregungen von den Bauchdecken aus, psychofugale Bahnen vom Hirn zum Rückenmark, die Bahnen vom Rückenmark zum Darmsympathikus, und endlich den letzteren selber durch die direkte Innervation der Darmmuskeln, eventuell noch von Blutgefäßen und Drüsen (Förderung der Darmsekretion). Sehr oft gelingt es, zuerst nur den Stuhldrang zu erzielen. Man wiederholt und variiert dann seine Suggestionen, bis die psychofugale Tätigkeit alle Widerstände bis zur Darmmuskulatur überwunden hat. Man tut gut, um den Erfolg zu sichern, von vornherein zu erklären, daß der erste Stuhlgang, der die bereits eingedickten Kotmassen zu beseitigen haben wird, einige Mühe verursachen wird, daß aber, von da an, die raschere Peristaltik einer solchen Eindickung vorbeugen wird. Mittels dieser Vorstellungen, die im plastisch dissoziierten Gehirn ihren Weg zur entsprechenden Verrichtung durch unterbewußte und uns noch ganz unbekannte automatische Zentralapparate finden, wird der definitive normale tägliche Gang der Defäkation erzielt.

Aus diesen Tatsachen geht hervor, daß wir die habituelle Verstopfung als eine pathologische Gewohnheit des Zentralnervensystems betrachten müssen, eine Gewohnheit, die durch

allerlei Zufälle, Neigungen, erbliche Anlagen, Erschöpfungszustände, Neurosen, Psychosen etc. begünstigt oder hervorgerufen werden kann, welche aber in sich selbst den Keim zum Wachstum dadurch trägt, daß die Eindickung der Kotmassen, die von ihr erzeugt wird, wiederum verstärkend auf sie selbst zurückwirkt. Ebenso klar geht daraus hervor, warum die übliche Therapie mit Klistieren und Abführmitteln nicht nur nichts nützt, sondern die Krankheit direkt verschlimmert.

Delius (Die Behandlung der funktionellen Störungen des Stuhles etc. November 1903, in „Die Heilkunde") berichtet über 84 Fälle solcher Störungen (besonders Verstopfung), die er durch Suggestion behandelt hat. Davon wurden 67 geheilt, 13 gebessert und 4 ungeheilt. Von 32 (der 67 Geheilten) erhielt er noch nach Jahren die Bestätigung, daß die Heilung bestehen blieb. Es ist wichtig, diese Tatsache immer wieder zu betonen, denn nichts ist falscher und ungerechter als zu behaupten, daß die Heilungen durch Suggestion keinen Bestand hätten.

Unser Zentralnervensystem hat die Neigung, noch viele andere, ähnliche pathologische Gewohnheiten anzunehmen, die sich bald ausschließlich in den Sphären seiner, unserem Oberbewußtsein verschlossen bleibenden Tätigkeiten, bald in teilweise oder ganz uns bewußten Vorgängen sich abspielen. Die Enuresis nocturna et diurna, viele sogenannte Magenkatarrhe (nervöse Dyspepsien), viele Neurosen verschiedenster Art, hysterische Anfälle, Lähmungen, Schmerzen und Anästhesien, Menstruationsstörungen, vasomotorische Neurosen u. a. m. sind zweifellos nichts anderes. Wie viele Appetitlosigkeiten und Chlorosen, bei welchen man der „Anämie" eine primäre Rolle zuschreibt, sind nichts als derartige pathologische Autosuggestionen oder krankhafte Angewöhnungen des Gehirnes! Freilich darf man nie dabei vergessen, daß der einmal in seinem Wesen so erkannte und erklärte pathologische Prozeß allerlei andere mitwirkende oder sogar veranlassende Ursachen zu haben pflegt, welche eine kluge und einsichtige suggestive Therapie mit zu berücksichtigen haben wird. Als solche, wiederhole ich, sind vor allem die erbliche Veranlagung, schwächende Momente, psychische Störungen, heftige Affekte, unzweckmäßige Lebensweise, schlechte Ernährung etc. etc. In jedem einzelnen Fall wird der Hypnotiseur nach solchen Ursachen zu forschen haben, und auch diese durch geschickt eingeflochtene Suggestion, wenn angezeigt, durch andere Mittel wegzubringen suchen.

IX. Ein Fall von hysterischer, teilweise retrograder Amnesie mit protrahiertem Somnambulismus, durch Suggestion analysiert und geheilt.

(Aus der Zeitschrift für Hypnotismus; von meinem früheren Assistenten Herrn Dr. Max Naef mitgeteilt und hier mit seiner Erlaubnis wiedergegeben.)

In meine Klinik kam spontan Herr N., 32 Jahre alt, aus bester Familie, väterlich stark erblich mit psychischen Abnormitäten belastet. — Ein Bruder sehr gedächtnisschwach.

Herr N. selbst, von Jugend auf schwach, anämisch und nervös, litt an Kopfschmerzen und Kongestionen je nach dem Abendessen, die bis zu Ohrenblutungen führten (jetzt noch waren die Ohren rot, mit vielen entarteten Kapillargefäßen).

Ich lasse nun Herrn Dr. Naef das Wort:

„Im 7. Lebensjahre wachte Herr N. tief in die Nacht hinein infolge Schulwechsel. Am Morgen einer solchen bis 2 Uhr durchwachten Nacht kam er ganz gegen seine Gewohnheit ohne Bücher nach Hause, fing an zu weinen, meinte, die Polizei wolle ihn holen, er habe eine große Geldsumme gestohlen und werde nun nichts als Schande über seine Familie bringen. Im Anschluß daran verweigerte er 2 Tage lang die Nahrung und wollte niemanden bei sich sehen. Nach wenigen Tagen war der Sturm vorüber, der Zustand besserte sich rasch und Ruhe und Klimawechsel stellten den Patienten vollständig wieder her. Im großen und ganzen vermag sich der Patient an diese Episode zu erinnern; von den Selbstanschuldigungen dagegen will er niemals etwas gewußt haben."

„Später absolvierte Patient seinen Militärdienst und befand sich dabei ganz wohl, abgesehen von einer gemütlichen Depression, die hie und da sich fühlbar machte. Mit 27 Jahren zog er sich in Amerika durch Unvorsichtigkeit eine schwere Schußverletzung zu (penetrierende Thoraxwunde), an deren Folgen und Komplikationen er monatelang darniederlag. Von diesem Ereignisse ab hatte unser Patient einen wahren Horror vor Schußwaffen; so machte es denn nach seiner Rückkehr nach Europa auf ihn einen tiefen Eindruck, als anläßlich eines Besuches bei einem befreundeten Arzte dieser plötzlich durch die Meldung abberufen wurde, es habe sich in der Nähe jemand erschossen. Noch am selben Abend bekam Patient, wie er im Kaffeehaus saß und ohne zuvor Alkohol genossen zu haben, einen Schwindelanfall, so daß er schwankend hinausgeführt und heimgefahren werden mußte. Zu Hause im Bett folgte ein zweiter, weit heftigerer Schwindelanfall, wo-

bei Patient das Gefühl hatte, er gehe auseinander, starkes Herzklopfen bekam und schwer atmete. Der Anfall endete mit Erbrechen; das Bewußtsein war nie erloschen. Der Schwindel hielt noch den ganzen nächsten Tag über an; dann trat Besserung ein."

„Patient ließ sich nun in eine Nervenheilanstalt aufnehmen, von der er als bedeutend gebessert entlassen ward."

„Dennoch machten sich schon bald nachher wieder allerlei Beschwerden geltend, und es litt unser Patient auch in der Folge häufig an Kopfschmerzen, großer Lichtempfindlichkeit, an dem Gefühl allgemeiner Abspannung nach den Mahlzeiten und an Kongestionen nach dem Kopf bei gleichzeitiger Kälte der Extremitäten."

„Dies alles verhinderte Herrn N. nicht, in den nächsten Jahren den Anforderungen gerecht zu werden, die er in verschiedenen Lebensstellungen zu erfüllen hatte, und weder ihm selber noch seiner Umgebung ist in dieser Zeit eine Abnormität seiner Psyche aufgefallen. In seinen eigenen Aufzeichnungen, zu denen er von uns veranlaßt wurde, gibt er eine detaillierte Beschreibung dieses Lebensabschnittes, und er vermag genau die Orte anzugeben, an denen er sich aufgehalten und was seine Tätigkeit an jedem derselben war. Der Patient weiß noch genau, daß er sich im Herbst 189* zu A. aufhielt behufs Komplettierung seiner vorzeitig abgebrochenen Studien. Dann aber beginnt ein Erinnerungsdefekt einzusetzen. Patient vermag sich noch an den Beginn des Winters zu erinnern etwa bis zum Monat November; allein schon diese Zeit erscheint ihm viel nebelhafter und verschwommener als andere weiter zurückliegende Zeitabschnitte. Dann aber beginnt für den Patienten ein völliges Dunkel, dessen Eintritt er nicht von einem bestimmten Tage an zu datieren vermag; sein Gedächtnis für den folgenden Zeitabschnitt ist eine vollständige Tabula rasa. Wo er sich den Winter über aufgehalten, und was er dabei getrieben, davon hat er nicht die leiseste Ahnung; und doch sind, wie wir bald sehen werden, seine Erlebnisse in dieser Zeit derart, daß sie unter normalen Verhältnissen wohl dazu angetan waren, für sein ganzes Leben im Gedächtnis aufbewahrt zu bleiben."

„Der Wiederbeginn der Erinnerung fällt nach des Patienten eigenen Aufzeichnungen und Aussagen etwa auf Anfang Juni des folgenden Jahres, und zwar vollzieht sich das Wiedereinsetzen des Gedächtnisses mindestens ebenso allmählich und verschwommen wie das Aussetzen. Zu der Zeit, an die er sich zuerst wieder zu erinnern vermag, befindet er sich an Bord eines englischen Dampfers am Ende einer längeren Seefahrt, die ihn seinem Reiseziel, Europa, zuführen soll. Am lehrreichsten ist es wohl, an dieser Stelle seine eigenen, sehr interessanten Aufzeichnungen über diese Zeit folgen zu lassen. Er schreibt: Der Wiederbeginn einer allerdings nach meiner Vorstellung sehr unklaren Erinnerung dessen, wo ich war und was ich tat, führt mich an Bord

eines englischen Dampfers, dessen Namen ich nicht angeben kann. Ich erinnere mich unklar, sehr lange an Bord eines Schiffes gewesen zu sein, was ja auch mit der Entfernung von der australischen Stadt Z. nach Neapel, in welch letzterem Hafen ich, wie ich bestimmt angeben kann, das Schiff verlassen habe, stimmt. Ich glaube mit niemand an Bord näheren Verkehr gepflegt zu haben; das Essen und die Bildungsstufe meiner damaligen Mitpassagiere waren offenbar minderer Güte, also würde ich damals zweiter Klasse gereist sein. Ich meine bestimmt zu wissen, in jener Zeit nie Deutsch angesprochen worden zu sein. Ganz notdürftige Kenntnisse habe ich von der englischen Sprache. Ich war jedenfalls zu jener Zeit der Rückreise nach Europa auch nicht annähernd gesund, ich erinnere mich, wiederholt von Muskelkrämpfen im Hinterhaupt und Genick mit gleichzeitigen unwillkürlichen Muskelzuckungen des Gesichts, besonders des Unterkiefers befallen gewesen zu sein. Wenn dieselben unüberwindlich stark auftraten, isolierte ich mich von meiner Umgebung möglichst, jedenfalls um diesen krankhaften Zustand zu verbergen. In der Kabine war ich damals mit einem alten Irländer zusammen, den ich fast nie verstand, wenn er zu mir sprach. Es war sehr heiß nach meiner Erinnerung während meines Aufenthaltes an Bord. Ich las sehr viel zu jener Zeit, wie ich zu wissen glaube, jedoch nur englische broschierte Hefte, vermag auch von einigen derselben den Titel anzugeben. Es waren darunter Schriften wie John Halifax — Gentleman, dann von Dickens — The Pickwickian Papers, Hard Times etc. Ob ich diese Bücher selbst mit an Bord brachte oder dort bekam, vermag ich nicht anzugeben. Ich vermag mich keines anderen angelaufenen Hafens als Neapel mit völliger Sicherheit zu erinnern, von Port Said glaube ich jetzt auch noch eine undeutliche Vorstellung zu haben, aber erst seitdem ich auf der Karte die Route Z.—Neapel nachsah. In Neapel glaube ich nur ganz kurz gewesen zu sein, vielleicht nur einen Tag, wenigstens vermag ich nicht, mich des Uebernachtens in einem Hotel zu erinnern, wohl aber, daß ich in einer Schiffsagentur in der Nähe des Hafens mit Hilfe eines Fremdenführers, der aber sicherlich nicht Deutsch sprach, ein Schiffsbillett nach Genua löste. An das Datum meines Aufenthaltes in Neapel erinnere ich mich nicht — — —"

„Von da an wird die Erinnerung immer klarer und zusammenhängender. Herr N. beschreibt nun seine Reise von Neapel nach Genua und erwähnt hier als besonders auffällig, daß er mit seinem Gepäck viel Mühe hatte, weil er nie wußte, wieviel Stück er eigentlich mit sich führte und weil er wider seine sonstige Gewohnheit unordentlich gepackt hatte, so daß er nach einem Gegenstand oft lange suchen mußte. Es folgt dann ein Aufenthalt in Mailand, die Fahrt durch den Gotthard und die Ankunft in Zürich."

„Hier verlebte Herr N. einige Wochen sorglos in guter Stimmung,

kleineren Vergnügungen nachgehend, ohne jeden mündlichen oder brieflichen Verkehr, ohne einen Gedanken an die Bedeutung und den Zweck seines Aufenthaltes und ohne recht zu wissen, woher er eigentlich gekommen. Er führte ein sehr solides, regelmäßiges Leben, verkehrte mit niemandem und bewegte sich auf seinen Spaziergängen täglich durch dieselben Straßen. Seine Logisgeber schildern ihn als einen ruhigen, ordentlichen Menschen, an dem sie außer einem sehr zurückhaltenden Benehmen nichts Auffälliges wahrnehmen konnten. Nie kam ihm der Gedanke, seinen nächsten Angehörigen, mit welchen er sonst in intimster Familienliebe lebte, irgend ein Lebenszeichen von sich zu geben."

„So lebte er sorglos dahin, losgelöst von allen in seinem früheren Leben angeknüpften Beziehungen, in der offenbaren mehr oder weniger traumhaften Vorstellung, einen Erholungsaufenthalt zu machen, bis er durch einen eigentümlichen Zufall sich selbst wieder zurückgegeben wurde. Im Kaffeehaus kam ihm eines Tages eine Zeitungsnotiz in die Hände, die seine Aufmerksamkeit im höchsten Grade fesseln mußte. Diese Notiz lautete dahin, daß ein Herr N. (der Name war voll ausgeschrieben), der vor wenigen Monaten in amtlicher Mission nach Australien gereist sei und dort sich aufgehalten hätte, seit kurzer Zeit spurlos verschwunden sei; und es wurde dann der Vermutung Raum gegeben, daß Herr N. entweder das Opfer eines Verbrechens geworden oder dann plötzlich von einer Krankheit befallen worden sei, am ehesten vermutlich von dem sogen. Denguefieber, das damals gerade in jener Gegend grassierte, wo Herr N. verschwunden war."

„Kurz darauf erschien in demselben Blatte eine weitere Notiz, wonach Herr N. nach seinem vermeintlichen Verschwinden aus dem Innern von Australien an einem Hafenorte gesehen worden sei; er habe sich höchst wahrscheinlich auf einem Dampfer nach Europa eingeschifft, ohne irgend jemand von seinem plötzlichen Entschluß in Kenntnis gesetzt zu haben. Als Grund für dieses Verhalten, hieß es in dem Artikel weiter, könne angesehen werden, daß Herr N. offenbar die Annahme des Postens bereut und vielleicht durch eine durchgemachte Krankheit geschwächt und deprimiert, es für das beste gehalten habe, sich durch heimliche Abreise aus der ganzen Angelegenheit zu ziehen."

„Das Lesen des ersten dieser beiden Zeitungsartikel übte nun eine gewaltige Einwirkung auf unseren Patienten aus, denn urplötzlich wurde ihm klar, daß von keinem anderen als von ihm selber die Rede in diesen Zeilen sein könne. So unglaublich und unverständlich ihm auch der Zusammenhang erschien, so konnte und mußte sich doch die ganze Sache auf ihn beziehen. Bestärkt in dieser Ueberzeugung bis zur vollen Sicherheit wurde er noch durch einen auf seinen Namen lautenden Reisepaß, den er unvermutet in einer Tasche entdeckte. Lassen wir über diesen so sehr wichtigen Moment, der plötzlich so tief in das bis-

herige Leben des Herrn N. einschnitt, seine eigenen Aufzeichnungen folgen. Er schreibt: ‚Wenn ich jetzt versuche, mich des Eindrucks zu erinnern, den die Erwähnung meines Namens in diesem Zusammenhang auf mich machte, so glaube ich, damals die ganze Sache für gänzlich unmöglich gehalten zu haben; ich kaufte übrigens sofort die betreffende Zeitungsnummer und las die unangenehme Notiz von da ab immer und immer wieder. Beim Erwachen am nächsten Morgen wußte ich übrigens von der ganzen Geschichte wieder nichts mehr; da aber die betreffende Zeitung vor mir auf dem Tisch lag, fiel mir das Ereignis rasch wieder ein. Von der Entdeckung der ersten Zeitungsnotiz ab bemühte ich mich, alle deutschen Zeitungen zu lesen zu bekommen, um entweder eine Widerlegung oder eine Bestätigung der Richtigkeit jener Notiz zu erhalten. Geglaubt habe ich, bis ich eine zweite mich betreffende Notiz am folgenden Dienstag las, an die Richtigkeit der ersten nicht. Jedoch datiert es vom Sonntag, daß ich anfing, an mir selbst und meinem normalen Zustande zu zweifeln, und mich ernstlich bemühte, über meine Verhältnisse nachzudenken, und auch anfing, mich darüber zu wundern, warum ich in Zürich beschäftigungslos mich aufhalte und wie ich hierher kam — — —.'"

„Aus dem Wirrwarr von Vermutungen und Plänen, der im Anschluß an diese Vorkommnisse im Kopfe unseres Patienten herrschte, erwuchs schließlich der für ihn heilsamste Entschluß, seine eigentümlichen Schicksale und seinen abnormen Zustand einem Arzte anzuvertrauen, und so wandte er sich denn an meinen Chef, Herrn Prof. Dr. Forel, der ihm anriet, sich sogleich zur genauen Beobachtung und Beurteilung seines Geisteszustandes für einige Zeit in unsere Anstalt aufnehmen zu lassen. Er wandte sich an Prof. Forel, weil er früher einmal einen Vortrag von ihm gehört hatte, und aus der Erinnerung daran die Idee schöpfte, da Hilfe zu finden. Der Eindruck, den Herr N. auf Prof. Forel bei seiner Ankunft machte, war der eines gemütlich tief bewegten Psychopathen. Der Blick war zerstreut; die Lider zuckten oft eigentümlich. Herr N. bat um eine Unterredung unter vier Augen und wies dabei die bezügliche Zeitung sowie seinen Paß vor mit den Worten: ‚Das muß ich sein — es kann nicht anders sein — aber ich weiß nichts davon —' u. s. f. Dann fuhr er weiter: ‚Man wird und kann mir nicht glauben. Ich bin in einer verzweifelten Lage; man muß mich für einen Schwindler halten.'"

„Schon am ersten Tage wurde von Prof. Forel die Diagnose auf totale temporäre Amnesie mit Dämmerzustand, wahrscheinlich infolge des in der Zeitung erwähnten Denguefieberanfalles und mit einer retrograden Amnesieperiode ohne Dämmerzustand gestellt. Dementsprechend wurde auch an den zuständigen Stellen der Fall angemeldet. Immerhin mußte eine nähere Beobachtung diese Diagnose bestätigen oder berichtigen."

„Die erste Aufgabe bestand nun darin, die auf den ersten Blick auch einem erfahrenen Psychiater wunderbar erscheinenden Angaben des Patienten auf ihre Tatsächlichkeit zu prüfen und zu versuchen, die etwa 8 Monate umfassende Lücke in seiner Erinnerung durch die objektiven Angaben dritter Personen auszufüllen. Durch Erkundigungen bei den verschiedensten Persönlichkeiten und Amtsstellen konnte nach und nach folgendes festgestellt werden:"

„Herr N. hat in der Tat im Herbst 189* in A. seinen zuvor aus verschiedenen Gründen längere Zeit unterbrochenen Studien obgelegen; er hat sich dann um einen Posten bei einer hohen Amtsstelle in Australien beworben und denselben auch wirklich erhalten. Nachdem er alle nötigen Vorbereitungen getroffen hatte, siedelte er dann zu Beginn des folgenden Jahres nach Australien über, trat dort seine neue Stellung an und verblieb so mehrere Wochen in der Hafenstadt Z. Aus dieser ganzen Zeit ist keine Tatsache bekannt geworden, die irgend einen Zweifel daran aufkommen ließe, daß der Geisteszustand unseres Patienten damals nicht ein völlig normaler gewesen wäre. Auch Personen, die in Australien um diese Zeit fast täglich mit ihm verkehrten, wissen keinerlei Angaben zu machen, die dieser Vermutung irgendwelchen Halt geben würden. Ebensowenig findet sich in der Korrespondenz des Herrn N. mit seinen Angehörigen irgend ein auffälliger Punkt, vielmehr schrieb Patient während der Ueberfahrt nach Australien und in der ersten Zeit seines dortigen Aufenthaltes ziemlich regelmäßig jede Woche einen Brief nach Hause, der weder nach Form noch Inhalt etwas Auffälliges darbietet. Wir haben diese Korrespondenz selbst durchgelesen; sie ist herzlich, anhänglich und sehr nett in allen Beziehungen gehalten. Mit dem 6. Mai bricht diese Korrespondenz plötzlich ab, und es blieben von da ab jegliche Nachrichten über das Verbleiben des Herrn N. aus. Im letzten Brief aus Z. äußert er noch, daß er in den nächsten Tagen eine Dienstreise ins Innere antreten werde, und in der Tat ist Herr N. auch nach den eingegangenen Berichten am Abend des 6. Mai in völligem Wohlbefinden dorthin abgereist, nachdem er noch in völlig richtiger Weise seine Dispositionen, z. B. in Betreff der Geldmittel, gegeben hatte."

„Wie wir aus sicherer Quelle erfuhren, klagte er schon bald nach seiner Ankunft in der Stadt O. im Innern Australiens über Unwohlsein, suchte dann die Hilfe zweier Aerzte auf und mußte dann auf deren Anraten einige Tage das Zimmer hüten. Die Aerzte konstatierten einen leichten Fieberanfall, Schlaflosigkeit und eine große Niedergeschlagenheit infolge von Ueberanstrengung des Gehirns. Infolgedessen faßte Herr N. den Entschluß, schon am 16. desselben Monats wieder an die Küste zurückzukehren, und äußerte im Zusammenhang damit

die Absicht, durch ein Telegramm nach Z. die weitere Nachsendung von Briefen dorther abzustellen. Die Absendung eines solchen Telegrammes unterblieb jedoch, ebensowenig machte Herr N. nach seiner Ankunft an der Küste davon Mitteilung nach O., wie er vor der Abreise von dort ebenfalls versprochen hatte. Mit dem Moment der Abreise des Herrn N. vom Bahnhof in O. nach der Küste verlieren sich seine Spuren fast völlig bis zu seinem Wiederauftauchen in Zürich, und nur eine geringe Anzahl von Tatsachen aus der dazwischenliegenden Zeit sind zu unserer Kenntnis gekommen. Dahin gehört, daß der Patient auf dem Bahnhof der australischen Hafenstadt und Station L. von einer Dame gesehen und erkannt wurde, mit der er während der Hinreise resp. während des Aufenthaltes des Dampfers in jenem Hafen etwa 2 Monate früher wiederholt gesprochen hatte. Die Dame wollte ihn begrüßen, er aber wandte sich von ihr ab und ging weiter, als ob er sie nicht kennen würde. Endlich wurde noch ermittelt, daß ein Passagier, auf den die Beschreibung des Herrn N. genau paßte, am 22. Mai auf dem Dampfer Oroya die Rückreise von L. nach Neapel angetreten habe, und zwar unter dem in die Schiffsliste eingetragenen Namen Corona."

Das ist alles, was einstweilen über das Tun und Treiben des Herrn N. in der fraglichen Zeit in Erfahrung gebracht werden konnte. Nun kommen wir zu den Beobachtungen, die an dem Patienten in der Anstalt Burghölzli gemacht wurden.

„Anfänglich war die Stimmung des körperlich gesunden, nur etwas schmächtig gebauten Patienten entschieden deprimiert. Er fühlte sich unglücklich, verwirrt über seine Lage, für die er noch kein volles Verständnis hatte. Der Blick der tiefliegenden Augen hatte etwas Stechendes und verlieh der ganzen Physiognomie einen finsteren Ausdruck. Daneben fielen im Gesichte äußerst rasch aufeinander folgende Zuckungen der Lider mit nachfolgender halber Senkung derselben auf, die sich besonders während des Sprechens einstellten. Der Schlaf war gestört; der Patient vermochte erst sehr spät einzuschlafen, erwachte dennoch Morgens früh und litt häufig an Alpdrücken. Nach einer so vollbrachten Nacht fühlte er sich dann am ganzen Körper wie zerschlagen. Mit seiner eigenen Person und seinem körperlichen Befinden beschäftigt er sich eifrig und gerne und spricht häufig von allerlei leichten Schmerzen und abnormen Sensationen, so z. B. von Schmerzen im Nacken, die es ihm unmöglich machen, einen steifen Kragen zu tragen, und die ihn auch keine längeren Haare ertragen lassen. Geistige Arbeit kostet den Patienten große Anstrengung, so z. B. die Anfertigung seiner Lebensbeschreibung, zu der er mehrmals ansetzen muß und nach deren Vollendung er sich ganz erschöpft fühlt. Ebenso verursacht ihm das Briefschreiben große Mühe; er gerät dabei regelmäßig, auch bei kühlem

Wetter, und obwohl er sonst nicht besonders zu Schweißen geneigt ist, ins Schwitzen, verschreibt sich öfters und korrigiert nicht selten das falsch Geschriebene wieder fehlerhaft. Beim Lesen beklagt er sich, daß er oft dieselben Worte wiederholt lesen müsse, bis er wisse, worum es sich handle, ferner ermüdet ihn die Lektüre bisweilen dadurch, daß er beständig in falsche Zeilen gerät."

„Zunächst wurde nun zur Besserung des allgemeinen psychischen Zustandes bei Herrn N. eine suggestive Therapie eingeleitet. Die erste Hypnose wurde in Gegenwart mehrerer anderer Patienten vorgenommen, die zuerst hypnotisiert wurden. Wie die Reihe auch an unseren Patienten kommen sollte, geriet er in lebhafte Aufregung, bekam starkes Angstgefühl und hochgradiges Herzklopfen und fing an, zappelige, hysterische Krämpfe zu bekommen. Durch energische Suggestionen und dadurch, daß der Anfall als vorübergehende Bagatelle behandelt wurde, erholte er sich bald wieder, und es verliefen dann die weiteren Hypnosen ohne jeden Zwischenfall. Der Patient erwies sich als der Suggestion wohl zugänglich und wurde in den ersten Sitzungen leicht zum hypotaktischen Stadium mit beginnender Amnesie gebracht. Die Suggestionen, die zunächst gegeben wurden, bezogen sich darauf, daß der Schlaf sich bessere, alle die kleinen Beschwerden verschwinden würden und die gedrückte Stimmung einer ruhigen, heiteren Platz machen werde. Der Erfolg war denn auch eklatant. Der Schlaf wurde länger und ruhiger, die Stimmung wesentlich zuversichtlicher, wenn auch immer noch recht labil. Der Patient bestätigte selbst den wohltuenden Einfluß jeder Hypnose. Er beteiligte sich fortan lebhaft an Gesprächen, machte fleißig Ausflüge in die Umgebung zu Fuß oder mit dem Fahrrad, faßte wieder Vertrauen zu sich selbst und blickte zuversichtlicher in die Zukunft."

„Von ganz besonderem Interesse ist natürlich das Verhalten des Gedächtnisses. In Bezug auf die Gegenwart, resp. die jüngste Vergangenheit, kann das Gedächtnis jedenfalls nicht als gut bezeichnet, aber auch kaum als eigentlich krankhaft verändert angesehen werden. Vielmehr bietet Herr N. das Bild eines im gewöhnlichen Leben als ‚vergeßlich' bezeichneten Menschen, von denen einzelne Exemplare ja fast in jedem Gesellschaftskreise anzutreffen sind. So passiert es ihm, daß er einen brieflich erhaltenen, sofort auszuführenden Auftrag einige Tage lang vergißt zu besorgen, daß er einen Laden nach kurzer Zeit nicht mehr findet, weil die Auslage der Sonne wegen verhängt ist, daß er mitgebrachte Gegenstände im Laden liegen läßt, daß er nicht selten etwas verlegt und dann Mühe hat, es wieder zu finden. Besonders für Eigennamen scheint das Gedächtnis etwas unvollkommen zu sein. Herr N. ist sich dieser Schwäche wohl bewußt, schreibt daher wichtigere Dinge sogleich auf, um sie im Sinne zu behalten, traut aber offenbar seinem Gedächtnis weniger zu, als es zu leisten vermöchte, da

er durch den aufgedeckten Erinnerungsdefekt viel an Selbstvertrauen verloren hat."

„Mit großem Interesse wurde dann danach geforscht, ob aus der Zwischenzeit zwischen der allmählich sich verlierenden und der wieder einsetzenden Erinnerung gar kein Eindruck haften geblieben sei, der spontan reproduziert werden könnte und an den anschließend sich die Erinnerung ganz oder teilweise wieder hergestellt hätte. Es wurde daher absichtlich die Suggestion nicht gleich von Anfang an auch auf diesen Punkt angewendet. Dabei ergab sich folgendes: Nach dem Namen des Schiffes befragt, auf dem er die Heimreise nach Europa gemacht, gibt Herr N., und zwar erst, nachdem ihm durch die Nennung des ersten Buchstabens nachgeholfen worden war, den Namen Orotava an. Der nunmehr genannte, in Wirklichkeit zutreffende Name Oroya kommt ihm dagegen nicht bekannt vor. Nun findet sich in den aus der gesunden Zeit stammenden Briefen des Patienten einmal der Name eines Dampfers Orotava erwähnt, mit welchem er einst von Australien aus einen Brief nach Hause gesandt hatte. Es mußte also offenbar das Erinnerungsbild des Wortes Orotava sich im Gehirn aufbewahrt finden, wurde aber bei seinem Auftauchen außer Zusammenhang mit allem anderen falsch assoziiert und so an die Stelle des schließlich ähnlich klingenden Wortes Oroya gesetzt."

„Nach einigen Tagen erhielt der Patient Besuch von seinen Eltern, die ihren Sohn seinem Wesen nach durchaus unverändert fanden. Von ihnen an den Abschluß seiner Studien in A., an die Vorgeschichte seiner Anstellung und an die Vorbereitungen zur Seereise erinnert, war er nicht im stande, darin irgend etwas ihm bekannt Vorkommendes zu erblicken. Die Eltern überbrachten auch die vom Patienten während der Reise und in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Australien an sie geschriebenen Briefe. Herr N. erkennt darin wohl zwar seine Handschrift; im übrigen aber sind sie ihm etwas völlig Neues und Unbekanntes. Es wurde ihm einer dieser Briefe vorgelesen, worin er unter anderem eine genaue Beschreibung seiner Wohnung in Z. gibt, ebenfalls mit völlig negativem Erfolg. Die übrigen Briefe wurden vorläufig zurückbehalten, damit nicht die Erinnerung an Gelesenes und allfällige noch zum Vorschein kommende Erinnerungen an wirklich Erlebtes ein unentwirrbares Gemenge miteinander bildeten. Auch bat er selbst darum, weil diese Briefe ihn aufregten und verwirrten."

„Ein glücklicher Zufall wollte es, daß ein Herr D. aus Australien, der mit unserem Patienten in Z. häufig verkehrt hatte, gerade zur Erholung in Zürich weilte. Einem Besuch dieses Herrn, den Patient vor seinem australischen Aufenthalt nicht kannte, sahen Arzt und Patient mit gleichem Interesse entgegen. Kurz zuvor noch machte Herr N. auf Befragen die Bemerkung, er könne sich an den zu Besuchenden durchaus nicht erinnern, noch sich ihn irgendwie vorstellen; das aber

glaube er zu wissen, daß irgend ein Herr, der dieser Herr sein könnte, zwei Kinder habe und daß das eine davon einen auffallenden Namen, wahrscheinlich Achilleus, trage. Herr D. begrüßte nun den Patienten als alten Bekannten, erinnerte ihn an diesen und jenen Vorfall in Z., an manche zusammen verlebte Stunden, während für den Patienten sowohl die Persönlichkeit des Herrn D. als auch alles von ihm Erzählte völlig fremd und neu war, so daß er in seiner Gegenwart sehr geniert war und wie auf Kohlen saß. Dagegen stellte es sich heraus, daß Herr D. wirklich zwei Kinder besitze und daß das eine davon zwar nicht Achilleus, wohl aber Alarich genannt wurde. Zwischen der Vorstellung, die sich Patient über das Alter, die Größe und das Aussehen der Kinder zu bilden versucht hatte, und den tatsächlichen Angaben des Herrn D. herrschte hinwiederum nicht die geringste Uebereinstimmung. Im übrigen versicherte Herr D., daß ihm der Patient, solange er ihn in Z. zu beobachten Gelegenheit hatte, d. h. bis zu seiner Abreise nach dem Inneren, stets sowohl in seinem Reden wie in seinem Handeln einen durchaus normalen Eindruck gemacht habe."

„Kurz vor einem zweiten Besuche fiel dem Patienten plötzlich der Name eines Herrn R. ein, und da er sich nicht zu erinnern vermochte, jemals mit einer Persönlichkeit dieses Namens in Beziehung gewesen zu sein, so verlegte er von sich aus vermutlich seine Kenntnis dieses Namens in die seinem Gedächtnis entfallene australische Zeit zurück, ohne daß sich daran irgendwelche Vorstellungen über das Aussehen oder die Stellung dieses Herrn anknüpften. Erkundigungen bei Herrn D. ergaben, daß R. der Name einer Persönlichkeit war, mit der unser Patient in Australien in geschäftlichen Beziehungen gestanden haben mußte."

„Der größte Teil seiner Effekten, offenbar alle diejenigen Stücke, die er sich unmittelbar vor der Reise oder erst in Australien angeschafft hatte, sind dem Patienten neue, unbekannte Dinge; wie er dazu gekommen, weiß er nicht, vielmehr wundert er sich über das Aussehen und die Qualität einzelner Garderobestücke. Auch das Auffinden einer fremden englischen Visitenkarte, offenbar von einer auf dem Schiff angeknüpften Bekanntschaft herrührend, eines Briefbogens mit dem aufgedruckten Namen des Dampfers, auf dem er die Reise nach Australien gemacht, verhilft ihm nicht dazu, einen weiteren Kreis von Erinnerungsbildern wachzurufen. Ganz gleich ergeht es ihm mit seinen eigenen Visitenkarten, auf denen seinem Namen der in Australien innegehabte Posten beigefügt ist; mit sichtlichem Erstaunen betrachtet er alle diese Zeugen einer aus seinem Bewußtsein ausgelöschten Epoche."

„Eigentümlich und sehr interessant ist die folgende Episode, durch welche es Herrn N. gelang, einen allerdings nur winzig kleinen Teil der verlorenen Erinnerungen wieder wachzurufen. Es fiel ihm nämlich auf, daß ihn, wenn er auf der hiesigen, sehr rasch, aber auch sehr ge-

räuschvoll fahrenden elektrischen Straßenbahn fuhr, ein eigentümliches Gefühl überkam, er müsse schon einmal in seinem Leben auf einer ähnlichen Bahn, die ebenso rasch fahre und namentlich auch ein ganz gleiches Sausen verursache, öfters verkehrt haben. Dabei sei er jedoch sicher, daß die ihm vorschwebende Bahn nicht wie die hiesige mit oberirdischer, sondern mit unterirdischer Stromzuleitung versehen sei. In den Städten, an die er sich zu erinnern vermöge, bestehe nirgends eine solche Art elektrischer Bahnen; also müsse er wohl schließen, daß es sich in diesem Falle um eine Erinnerung an seinen Aufenthalt in Z. handle."

„Da nun auf eine weitere, spontan erfolgende Ausfüllung der Gedächtnislücke nicht zu hoffen war, so wurde in den folgenden Hypnosen der Versuch gemacht, der Amnesie auf suggestivem Wege beizukommen und zur Anknüpfung die eben erwähnte Straßenbahnepisode verwendet. Herr N. bekam die Suggestion, daß er in einem Wagen der betreffenden Bahn sitze, sich wieder alle Details vergegenwärtige und auch die darin befindlichen Leute sich vorzustellen vermöge. Wirklich war dann auch ein Erfolg insofern zu konstatieren, als der Patient in der Hypnose im stande war, die von der hiesigen durchaus abweichende Konstruktion der Wagen und Anordnung der Sitzplätze zu beschreiben. Ueber den Weg befragt, den die Linie nehme, rief er mehrmals ‚hinauf, hinauf'. Von den Insassen vermochte er nur anzugeben, daß sie schmälere Gesichter hätten als die Leute hier zu Lande. Im Anschluß an die Hypnose verfertigte der Patient sogleich eine kleine Skizze über die Konstruktion der Tramwagen. Nachfragen bei dem mehrfach erwähnten Herrn D. ergaben, daß Herr N. in der Tat von seiner Wohnung aus täglich die Trambahn zu benützen pflegte, daß die Linie wirklich bergan führte und daß ihre Einrichtung in der Tat derart sei, wie seine Angaben lauteten."

„Endlich sei noch erwähnt, daß der Patient einige Male am Morgen bestimmt versicherte, im Traum in Australien gewesen zu sein und dabei mit verschiedenen Persönlichkeiten sich unterhalten zu haben. Alle Details jedoch waren jeweilen spurlos verschwunden, so daß sich daraus keine weiteren Anhaltspunkte gewinnen ließen."

„Nachdem der Versuch, auf suggestivem Wege mitten aus der vergessenen Epoche heraus die Erinnerungen wieder wachzurufen, nur von einem sehr geringen Erfolg begleitet gewesen war, hatte es eine Zeitlang den Anschein, als ob der Fall einer weiteren hypnotischen Behandlung unzugänglich wäre, und Prof. Forel fing an, die Hoffnung auf Wiederherstellung des Gedächtnisses für die amnestische Periode aufzugeben, da einige Wochen ohne Fortschritt vergingen. Bevor aber die Beobachtung abgebrochen wurde, kam er auf den Gedanken, nicht mehr den Aufenthalt in Australien, sondern vielmehr die letzte noch erinnerliche Zeit des Aufenthaltes in A. zum Ausgangspunkt der Sug-

gestionen zu wählen. Diese Aenderung der Methode brachte denn auch einen unerwarteten Erfolg mit sich. Es wurde dem Patienten in zahlreichen Hypnosen, die allmählich immer tiefer wurden und rascher gelangen, in großen Umrissen und sukzessive fortschreitend die Zeit skizziert, in die er sich nun zu versetzen habe und ihm dabei suggeriert, daß er sogleich und auch nach dem Erwachen sich an alle Details dieses Zeitraumes genau erinnern werde. Häufig wurde dann, nachdem der Patient erzählt hatte, was er nun neu wußte, sogleich eine zweite Hypnose angeschlossen und dabei mit der Suggestion an dem Punkte wieder eingesetzt, bis zu dem er in der vorangehenden Hypnose gebracht worden war."

„Der erste Erfolg bestand darin, daß Herr N. sich daran erinnerte, in der letzten Zeit seines Aufenthaltes in A. nicht mehr regelmäßig ins Kolleg gegangen zu sein und statt dessen häufig dem Velosport gehuldigt zu haben. Auf die Suggestion hin, er werde sich nun wieder an die Verhandlungen erinnern, die seiner Anstellung vorausgegangen seien, tauchte plötzlich der Name eines Regierungsrates (nennen wir ihn Bernhard) auf, dem sich bald auch eine exakte Vorstellung über dessen Aussehen und Kleidung zugesellte. Im Anschluß daran wußte nun Herr N. wieder, daß er diesem Herrn mehrfache Besuche abgestattet habe und daß durch ihn die Verhandlungen eingeleitet worden seien. Nach der folgenden Hypnose fällt es dem Patienten plötzlich ein, daß er kurz vor Weihnachten eine Reise nach der Landeshauptstadt unternommen habe, vermag aber über seinen dortigen Aufenthalt noch keine Angaben zu machen. Erst nach der nächsten Sitzung auf entsprechende Suggestion hin fällt ihm der Name des Hotels, wo er gewohnt, die Straße, an der es liegt, die Dauer seines dortigen Aufenthaltes und die mit den Behörden gepflogenen Unterhandlungen ein, nach und nach gewinnt er ein klares Bild von der Stadt, die er zuvor noch nie besucht hatte. Niemals gehen die so wiedergewonnenen Erinnerungen zeitlich über den Spielraum hinaus, der durch die gegebenen Suggestionen begrenzt wird. Gleich zu Anfang sind die Erinnerungsbilder nie sehr scharf und Herr N. beginnt seine Erzählungen gewöhnlich mit einem ‚ich glaube' oder ‚es kommt mir so vor'. Erst im Laufe der folgenden Sitzungen gewinnen die Bilder an Schärfe und schließen sich zu einem Ganzen zusammen. Weiter gelang es, dem Patienten seine Rückreise aus der Hauptstadt nach A. und die nun beginnenden Reisevorbereitungen ins Gedächtnis zurückzurufen, wobei ihm zuallererst die Tatsache einfällt, daß er dazu 24 Hemden und 18 Paar Unterhosen bestellt habe; dann folgt die rasch zurückgelegte Reise nach dem Einschiffungsort, wobei ihm auch ein unterwegs abgestatteter Besuch wieder erinnerlich wird. Ueber die Deutung der Erinnerung an den Hafenort ist er etwas schwankend, da er sich schon früher einige Male dort aufgehalten hatte. Nunmehr bekam der Patient die Sug-

gestion, daß sich sein Gedächtnis auch für die Zeit der ganzen Seereise wieder herstellen werde, und immer in der beschriebenen Weise vorgehend, gelang im Verlaufe einiger weiterer Hypnosen auch das. Zunächst wußte er plötzlich und mit Bestimmtheit den Namen des Kapitäns und des Schiffsarztes anzugeben, dann erinnerte er sich auch an einzelne Mitreisende und die Einrichtungen und das Leben auf dem Schiffe. Von der Durchfahrt durch den Suezkanal weiß er, daß sie bei Nacht stattgefunden und unerwartet lange gedauert habe; mit großer Schärfe tritt die Erinnerung an die Landung in Aden auf, wo ihm besonders die mit weißen Turbanen bekleideten Menschen und die am Boden liegenden Kamele auffallen. Es schließt sich dann die Erinnerung an eine große Hitzeperiode an und hierauf an die Landung in Colombo (Ceylon). Von hier berichtet er zuerst über die üppige Vegetation und über einen kleinen ins Innere von Ceylon unternommenen Ausflug, dessen Endziel er noch ungenau zu nennen vermag. Etwas größere Schwierigkeiten machte die Auferweckung der Erinnerungen an die Landung in Australien und die erste Zeit des Aufenthaltes in Z. Doch gelang es nach wiederholten Hypnosen, die Vorstellung von den verschiedenen angelaufenen Hafenorten, unter anderem der Hafenstadt L. wieder zum Vorschein zu bringen. Von Z. wußte der Patient anfänglich nur anzugeben, daß es dort sehr trocken sein müsse und daß in der Vegetation die Eukalyptusbäume und Koniferen eine große Rolle spielten. In der Stadt selber, meinte er anfänglich, wüßte er sich jetzt doch noch nicht zurechtzufinden. Dann kam plötzlich die Erinnerung an den dortigen botanischen Garten und an verschiedene in der Umgebung unternommene Ausflüge. Einen Namen, der ihm schon lange eingefallen war, von dem er aber nie wußte, zu was für einer Persönlichkeit er gehöre, bezog er nunmehr auf die Person seiner Hauswirtin. Dann vermochte er sich auch wieder an seine Wohnung und an den Klub zu erinnern, in dem er häufig verkehrte, so daß er schließlich angab, sich auch in Z. wieder ganz heimisch zu fühlen. Auch an Herrn D. und seine Familie erinnerte er sich wieder."

„An diesem Punkte angelangt, mußte die hypnotische Behandlung für einige Zeit abgebrochen werden, da der Patient plötzlich an einer Pneumonie erkrankte. Die Affektion nahm ihren normalen Verlauf, brachte aber den Patienten sehr herunter. Sobald die Rekonvaleszenz so weit fortgeschritten war, daß er der Suggestion wieder zugänglich erschien, wurde mit den Hypnosen von neuem begonnen. Dabei wurden zunächst verschiedene Residuen der überstandenen Pneumonie, für die eine somatische Grundlage nicht mehr anzunehmen war, in Angriff genommen. Es gelang so rasch, die trotz totaler Resolution und Resorption der Pneumonie noch auffällig frequente und dyspnoische Atmung normal zu gestalten, die noch in der Brust gefühlten Schmerzen zu beseitigen (wobei einmal die Schmerzen nun plötzlich auf die andere Seite der

Brust in die Gegend der alten Schußwunde übersprangen) und Schlaf- und Appetitlosigkeit zu heben. Daneben wurde an der Auferweckung der Erinnerungen genau wie früher weiter gearbeitet."

„Die zunächst gegebenen Suggestionen bezogen sich darauf, daß der Patient sich immer genauer an seinen ganzen Aufenthalt in Z., nun aber auch an seine Reise ins Innere nach O. wieder erinnere. Der Erfolg war der, daß ihm nachher verschiedene Festlichkeiten erinnerlich wurden, die er mitzumachen hatte und wobei es ihm Mühe machte, mit den anderen im Champagnertrinken u. dergl. mitzutun. Außerdem fiel ihm aber noch ohne jeden weiteren Zusammenhang der genaue Name des Hotels in O. ein, wo er abgestiegen war und sich einige Zeit aufhielt. Erst nach der folgenden Hypnose kehrte auch die Erinnerung an die Reise nach O. zurück. Herr N. weiß nun, daß er die 36stündige Fahrt dorthin in einer Tour zurückgelegt, beschreibt die teils öde, teils gebirgige Gegend und die eintönige Vegetation, wie die Baumfarne u. dergl. Ueber die Stadt Z. ist er jetzt genau orientiert und entwirft eine anschauliche Schilderung von deren Lage und Verkehrsverhältnissen. Als neue Erscheinung ist nach dieser Hypnose zu beobachten, daß der Patient im stande ist, auch das Fazit seiner in Australien gemachten Beobachtungen zu reproduzieren. So erzählt er denn mancherlei über die politischen und wirtschaftlichen Institutionen des Landes, über das Proletariat der Städte und den Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande, über die Maßregeln zur Erschwerung der Einwanderung der Chinesen, wobei es ihm plötzlich einfällt, daß auf dem Dampfer, der ihn nach Australien führte, sich auch etliche solche zu importierende Menschen befanden, und daß die Chinesen in Z. mit kurzgeschnittenem Haar umhergehen und deshalb wenig auffallen. Auch über seinen Aufenthalt in O. weiß Herr N. nach derselben Hypnose mancherlei zu berichten. Bei seiner Ankunft habe eine große Dürre geherrscht, so daß der Staub fußhoch in den Straßen lag und viel Vieh zu Grunde ging. Er erinnert sich ferner an verschiedene Persönlichkeiten in O., mit denen er zu verkehren hatte. Darunter befindet sich auch jener Herr R., dessen Name ihm schon lange eingefallen war und mit dem er, wie er jetzt wieder genau weiß, einen unangenehmen Strauß auszufechten hatte, da er seiner Mission Schwierigkeiten in den Weg zu legen suchte. Noch jetzt gerät der Patient bei der Erzählung dieser Episode in lebhaften Affekt. Des weiteren vermag er sich zu erinnern, daß er sich schon bald nach seiner Ankunft in O. unwohl fühlte und deshalb sein Hotelzimmer wechselte. Wegen Fieber, Schwindel und Herzklopfen sei er zu einem englischen Arzte gegangen, dessen Name mit B anfange und der ihn dann auch im Hotel besucht habe. Da mit der letzten Angabe die Erinnerung versiegte, wurde alsbald eine weitere Hypnose angeschlossen und dem Patienten suggeriert, er werde sich nun genauer an die näheren Umstände seiner Erkrankung

in O. erinnern. Daraufhin fällt ihm ein, daß noch ein zweiter deutscher Arzt zugezogen worden sei, und daß er ein Schlafmittel bekommen habe. Die Temperatur sei nie gemessen worden. Außer den Aerzten sei nur hie und da ein Kellner ins Zimmer gekommen. Die beiden Aerzte haben ihm verschiedene Ratschläge gegeben; der eine, er solle alsbald an die Küste zurückkehren und sich dort zuerst erholen; der andere, er solle in O. seine Genesung abwarten und dann seine Reise fortsetzen. Welchem Rate er gefolgt und was er nun getan, darüber weiß er nichts anzugeben."

„Die am nächsten Tag gegebene Suggestion, Herr N. werde sich nun auch an die näheren Umstände seiner Abfahrt von O. und Rückreise nach Z. erinnern, blieb zunächst erfolglos. Erst die Wiederholung am folgenden Tag brachte wieder einen Fortschritt, insofern als er nun berichtete, wie ihm am Abend vor der Abreise auf seinen Wunsch sein Geld wieder zugestellt worden sei, und wie derselbe Herr, der dies besorgt, am anderen Tag ihn zum Bahnhof geleitete. Zu dieser Zeit (Abfahrt von O.) war sich Herr N. seiner ganzen Hinreise und des Ziels seiner Tätigkeit in Australien trotz des Fiebers völlig erinnerlich bewußt. Dies gibt er bestimmt an, und es ist dies sehr wichtig. Er erinnert sich, dann mit der Eisenbahn die Rückreise nach Z. angetreten und dabei im Wagen offenbar halb geschlafen zu haben. Von seiner Ankunft in Z. dagegen weiß er noch rein nichts."

„Ich bin in der Besprechung der Art, wie die letzten Erinnerungen wieder zum Bewußtsein kamen, recht ausführlich gewesen und zwar mit gutem Grund; denn wie wir später sehen werden, bietet die genaue Kenntnis der Ereignisse um diesen Zeitpunkt herum einen wichtigen Anhaltspunkt für das richtige Verständnis des ganzen Falles."

„In wiederholten Hypnosen wurde nun versucht, das Ende dieser Fahrt nach Z., die Ankunft daselbst und die Umstände, unter denen die Einschiffung nach Europa erfolgte, dem Patienten ins Gedächtnis zurückzurufen. Diese Bemühungen blieben jedoch ohne Erfolg, und über den Beginn der Reise von O. nach Z. hinaus vermochte er sich keiner einzigen Tatsache mehr zu erinnern."

„Dagegen war wiederum ein Erfolg zu konstatieren, als Prof. Forel, dem schon einmal erprobten Verfahren entsprechend, die Suggestionen an denjenigen Zeitpunkt anknüpfte, der dem Patienten noch spontan in Erinnerung geblieben war, wie er nämlich sich am Ende seiner Seereise an Bord der Oroya befand. Die Suggestionen lauteten dahin, Herr N. werde sich nun auch an den ersten Teil seiner Heimreise zur See, schließlich an seine Einschiffung und an die Gründe, die ihn dazu bewogen, erinnern. Daraufhin war der Patient nun im stande, eine ganze Reihe von Details, die er auf seiner Rückreise erlebt hatte, zu erzählen.

So berichtet er, er sei in Colombo im Gegensatz zu den meisten übrigen Passagieren nicht am Land gewesen, es hätte sich dort ein englischer Sergeant mit Frau und Kindern eingeschifft. Von dem Leben an Bord der Oroya kommt ihm wieder eine ganze Reihe von Einzelheiten ins Bewußtsein: ein kleines Mädchen habe ihm besonders gut gefallen, er habe öfters mit ihm gespielt und es auch auf dem Arm getragen. Sonst habe ihm das Leben auf dem Dampfer nicht sonderlich behagt und er habe deshalb der Aufforderung, an verschiedenen Vergnügungen teilzunehmen, keine Folge geleistet. Mit großer Lebhaftigkeit erinnert er sich an zwei auf hoher See vorgekommene Todesfälle und die Versenkung der Leichen ins Meer. Seine Tätigkeit auf dem Schiff habe in Essen, Schlafen, Lesen und Umhergehen bestanden. So habe er in den Tag hinein gelebt, mit dem Bewußtsein, wie er jetzt glaubt, daß das Reiseziel Europa sei, aber ohne jeden Gedanken an das, was vorging, und das, was noch kommen würde. Die Erinnerung an seine Abreise von Z., an die Einschiffung in L. und an den ersten Teil der Seereise war auch jetzt wieder nicht wachzurufen."

„Eine Reihe von Hypnosen, in denen der Versuch gemacht wurde, die noch bestehende, aber stark zusammengeschrumpfte Erinnerungslücke auszufüllen, schlug zunächst fehl. Der Kranke produzierte wohl eine ganze Anzahl neuer Erinnerungen, die er aber alle in die Zeit der Hinreise nach Australien verlegen mußte. Da tauchte plötzlich ganz verschwommen die Erinnerung an eine lange, bei Nacht zurückgelegte Eisenbahnfahrt auf, die ihn von Z. nach dem Einschiffungshafen L. bringen soll, und die sich der Patient in ununterbrochenem Zusammenhang mit der jetzt wieder bewußten Fahrt von O. nach Z. vorstellt. Daran schließt sich die unklare Vorstellung, daß er in L. in einem kleinen minderwertigen Gasthause abgestiegen sein müsse. Sogleich wurde er von neuem hypnotisiert und ihm suggeriert, er werde sich an diesen Gasthof wieder genau erinnern, wie überhaupt an seinen ganzen Aufenthalt in L. bis zur Einschiffung. Daraufhin ist er im stande, das erwähnte Gasthaus näher zu beschreiben; er bezeichnet es als eine ‚Spelunke dritter Güte' und ist ganz empört darüber, daß er ein so schlechtes Absteigequartier wählen konnte, da er doch offenbar noch genug Geld bei sich gehabt habe. Der Name des Gasthauses müsse dreisilbig sein; dasselbe liege in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes und sein Zimmer sei so klein gewesen, daß er nicht einmal sein ganzes Gepäck darin placieren konnte. In nochmaliger Hypnose erhält der Patient die Suggestion, daß ihm im Laufe des Tages von selbst noch weitere Details über seinen Aufenthalt in L. einfallen und ihm nun auch die Einschiffung klar sein werde. Am folgenden Morgen berichtet Herr N., es sei ihm nun die Straße eingefallen, an der das erwähnte Hotel liege; dessen Name fange mit einem M an, dann folge ein O oder A, das Wort bedeute den Namen des Besitzers, doch sei

es ihm nicht möglich, sich auf den Namen vollständig zu besinnen. Nach der nächsten Hypnose bei gleichbleibenden Suggestionen erzählt Herr N., daß er in L. tagüber gewöhnlich das Zimmer gehütet und erst gegen Abend ausgegangen sei; gedacht habe er sich bei diesem ganzen Leben nichts Besonderes und nur auf die Abfahrt des nächsten Schiffes gewartet. Es sei damals empfindlich kühl gewesen. Er habe jetzt das Gefühl, daß er damals nicht wußte, daß er L. schon einmal (nämlich auf der Hinreise) kennen gelernt hatte. Auf die Suggestion hin, er werde sich nun auch an die Verhältnisse am Hafen und die Einschiffung wieder erinnern, kommen ihm plötzlich auch diese Erinnerungen mit ziemlicher Schärfe. Herr N. beschreibt nun den Landungssteg, erinnert sich, daß der Bahnzug ihn unmittelbar bis an das zur Abfahrt bereite Schiff heranbrachte, daß noch ein anderes Schiff dort lag, dem er dann später wieder in Colombo begegnete, und daß eine große Menschenmenge am Hafen zugegen war. Es fällt ihm jetzt auf, daß ihm damals die Abfahrt nach einem anderen Kontinent nicht den geringsten Eindruck machte, wie es doch sonst bei seinen früheren Reisen stets der Fall gewesen war. Er selbst machte denn darauf aufmerksam, daß ihm nun hauptsächlich noch die Erinnerung an den Moment fehle, wo er das Billett zur Abfahrt gelöst hatte. Auf bezügliche Suggestion hin gelingt auch die Aufweckung dieser Erinnerung, und Herr N. nennt nun die Straße, wo sich die Agentur befindet, und den Preis des Billetts genau. Daß er einen falschen Namen angegeben, vermag er sich nicht zu erinnern, glaubt aber eher, die Sache müsse auf einem Mißverständnis der englischen Schiffsleute beruhen, die seine Sprache nicht verstanden."

„Am folgenden Tage gelang es endlich in einer Anzahl sich folgender Hypnosen auch die letzten Lücken, die in der Erinnerung an die zuletzt in Rede stehende Zeit noch bestanden hatten, immer auf die entsprechenden Suggestionen hin, auszufüllen. Der Patient machte nun im Zusammenhang folgende Angaben: In O. habe er um die Zeit seiner körperlichen Erkrankung sozusagen nie geschlafen. Er habe dann mit vollem Bewußtsein ein Billett erster Klasse nach Z. gelöst, wo er seine Wohnung hatte, in der bestimmten Absicht, dort seine völlige Genesung abzuwarten und dann zur Fortführung seiner Mission nach O. zurückzukehren. Die Eisenbahnfahrt habe sehr lange gedauert und auch die ganze Nacht in Anspruch genommen, der Wagen sei bald recht voll von Leuten, bald wieder leerer gewesen, so daß er es sich bequem machen konnte und öfters einschlief. In Z. am Vormittag angekommen, habe er gleich nach der Ankunft ein Billett zur Weiterfahrt nach L. gelöst, dann den Bahnhof, in welchem sich weder Wartesäle noch ein Restaurant, um sich darin aufhalten zu können, befänden, alsbald verlassen und in einem kleinen Gasthofe in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes ein Zimmer bezogen, dort etwas zu sich genommen und dann

einige Stunden geschlafen. In seine Wohnung zu gehen oder daß er überhaupt in Z. eine Wohnung besaß, daran sei ihm kein Gedanke gekommen, ebensowenig, daß er überhaupt schon jemals in Z. gewesen sei und dort eine Menge von Bekannten hatte. Er habe dann noch einige kleine Einkäufe gemacht, z. B. sich einen Kamm angeschafft, und sei noch am selben Abend mit dem am Morgen gelösten Billett nach L, weiter gereist. An irgend ein Motiv zur Abreise von Z. kann er sich durchaus nicht erinnern, er glaubt nur das Gefühl gehabt zu haben, er sei fremd hier, gehöre nicht dahin und habe deshalb die erste Gelegenheit zur Weiterreise ergriffen. In L. angekommen, sei er wie zuvor in Z. im nächstgelegenen, sehr primitiven Gasthaus abgestiegen, wie er uns schon zuvor erzählt hatte. Er erinnert sich nun ganz genau an die Stadt L., er habe sich einige Tage dort aufgehalten, sei immer durch dieselben Straßen gegangen, habe sich dann ein Billett zur Ueberfahrt nach Europa gekauft, wie er oben berichtete, und nun die Abfahrt des Dampfers abgewartet. Die Stadt L. sei ihm völlig fremd vorgekommen, und er habe nach allem fragen müssen, obwohl er ja tatsächlich, wie er jetzt wisse, bei der Hinreise einige Tage dort zugebracht hatte. Auch hier war er sich nicht bewußt, schon einmal vor einigen Wochen sich aufgehalten zu haben, und auch hier kam ihm kein Gedanke daran, irgend einen bekannten Menschen aufzusuchen. An die von dritter Seite festgestellte Begegnung mit einer Dame am Bahnhof kann er sich nicht erinnern, glaubt aber, wenn dem wirklich so sei, so habe er eben die Dame einfach nicht mehr erkannt. An die Umstände, unter denen seine Einschiffung zu stande gekommen, vermag er sich wieder genau zu erinnern, er sei mit einem Wagen vom Hotel nach dem ca. 10 Minuten entfernten Bahnhof gefahren und habe dort den Bahnzug bestiegen, der ihn direkt bis zum Schiff geführt. Auch für seine Einschiffung ist er nicht im stande, ein Motiv anzugeben, er habe offenbar das Bestreben gehabt, von Australien, wo er sich ‚deplaciert' fühlte, möglichst rasch wegzukommen. Daß er in Australien sei, dessen er sich damals bewußt gewesen, nicht aber, wie er dorthin gekommen, und daß und was er dort zu tun hatte."

Dieser höchst lehrreiche und seltsame Fall bedarf keines langen Kommentars. Herr N. ist durchaus glaubwürdig; überdies konnten ja viele seiner Angaben durch dritte Personen bestätigt werden.

Aus der ganzen Art der Erinnerungen des nicht retrograden Teiles seiner Amnesie, d. h. der Rückreise von O. durch Z. und L. nach Neapel und Zürich, geht klar hervor, daß er sich in dieser ganzen Zeit in einem dissoziierten, somnambulen Dämmerzustand befand, in welchem er in den Tag hinein lebte und täglich wieder das Vorhergehende vergaß. Die bezüglichen Erinnerungen tauchen ohne rechten Zusammenhang untereinander auf; sie sind traumhaft

dämmernd und von starken Affektwellen begleitet. Es wurde ihm selbst die Sache so klar, daß er mir sagte, er sehe nun ein, daß, wenn er kein Geld bei sich gehabt hätte, er in L. elend zu Grunde gegangen wäre; sein Glück sei es gewesen, das Schiffsbillett nach Europa gelöst zu haben. Umgekehrt sind die Erinnerungen über den retrograden Teil der Amnesie (Hinreise) normal assoziiert.

Dieser Fall ist eine Fundgrube für den Mechanismus des Gedächtnisses und für seine Analyse. Die Amnesie blieb dann geheilt. Ich bitte speziell noch den Fall im Lichte unserer Anschauung über das Bewußtsein zu prüfen.

X. Ein Fall von doppeltem Bewußtsein.

M. Z., hysterisch, zu Abenteuern und freiem Leben neigend, wurde in einer Universitätsstadt von Studenten zum Amüsement hypnotisiert und entpuppte sich als „famoses Medium". Sie ging dann nach Paris, wo sie in die Hände bald der Spiriten, bald der Aerzte aus Charcots Schule in den Pariser Spitälern geriet. Die Spiriten und Telepathen machten aus ihr eine Hellseherin, die die Zukunft wahrsagte, und angeblich erriet, was Leute in großer Entfernung trieben. In den Spitälern wurde sie nur als Schaustück nach dem Muster der Hysterischen Charcots verwendet und für unheilbar erklärt, während sie dazwischen, als telepathisches Wunderkind von Impresarios benutzt, auf den Brettern viel Geld verdiente, dasselbe aber auch wieder ausgab.

Infolge jenes systematischen Mißbrauches ihres hysterischen Somnambulismus entwickelte sich letzterer immer mehr spontan. Sie bekam oft:

1. besonders Nachts, spontane somnambulisch-hysterische Zufälle, die gelegentlich 2 bis 3 Tage dauern konnten, und erwachte dann, ohne eine Ahnung davon zu haben, was sie in diesem Zustand gemacht hatte. Sie stand auf, sprach, kletterte wie ein Affe auf Fenster, Dächer und Gitter, fiel aber niemals um.

2. Außerdem hatte sie spontane hysterische (hystero-epileptische) Anfälle, in welchen sie plötzlich bewußtlos umfiel, Kleider und Haare aufriß, sich selbst zerkratzte, und dann auch aufstand, kletterte etc.

Einmal verlor sie plötzlich während eines Gespräches auf der Straße die Besinnung, und erwachte 3 Tage später an der gleichen

Stelle und am gleichen Punkte ihres Gedankenganges, ohne zu wissen, was sie in den 3 Tagen getan hatte. Wir kommen auf diese „3tägige Irrfahrt“ zurück. — Die Aerzte konnten ihre hysterischen Anfälle (2.) nie beeinflussen. Nennen wir nun M. Z. ihr gewöhnlicher Wachzustand und F. L. ihr somnambuler Zustand.

Durch diesen fortgesetzten Mißbrauch ihres Gehirnes von seiten wundersüchtiger Spiriten und Spitalärzte, über welche ich mich eines Urteils enthalten will, wurde M. Z. immer nervöser, launischer, reizbarer und, infolge ihrer hysterischen Krisen (1. und 2.), unfähiger ihr Leben zu verdienen. Sie kam zu ihrer Familie zurück und wurde mir zur Behandlung überwiesen.

Es war ein kleines, schmächtiges Wesen, gegen 30 Jahre alt, mit stechendem, leicht starr werdendem Blick, ungemein launisch und eigensinnig, ein zigeunerhafter Charakter, ganz von den Impulsen des Augenblickes geleitet, dabei recht intelligent. Sie hatte allerlei, aber nichts Rechtes getrieben, und sich so eine eigentümliche Halbbildung angeeignet, liebte ihr freies Pariser Leben über alles, war in manchen Arbeiten recht geschickt, aber ohne Ausdauer, konnte je nach Umständen sehr einfach oder sehr anspruchsvoll werden. Sie entschloß sich schwer zur suggestiven Behandlung, in der Meinung, es sei doch nichts zu machen. Ich mußte ihr zuerst erklären, es sei etwas total anderes als die Pariser Salpêtrièrehypnose.

Es gelang mir sofort sie in Somnambulismus zu versetzen, wobei ich Dialoge mit ihr begann, und vor allem den Somnambulismus und die hysterischen Anfälle bekämpfte. Doch stellte sich sehr bald heraus, daß im somnambulen Zustand eine zweite Persönlichkeit — nennen wir sie also F. L. — sich ausgebildet hatte, die von sich in der dritten Person sprach, und allerlei wußte, was M. Z. nicht wußte. F. L. war Künstlerin, liebte leidenschaftlich den Mond und fühlte sich daher Nachts zu ihm hingezogen. Sexuell war F. L. offenbar ein Urning und verliebte sich in Weiber, während M. Z. relativ normal sexuell mit leichten sadistischen Anwandlungen war (biß gern ihren Geliebten bis zum Blut). — Es gelang mir durch einige, wiederholte Fragen teilweise herauszubekommen, was sie in Paris in den 3 Tagen getan hatte, die aus M. Z.s Bewußtsein verschwunden waren. Doch gab sie nur zögernd und mit Mühe Antwort. Wie Herr N. (siehe oben Naefs Fall), konnte sie nur einzelne Situationen aus dem somnambulen Zustand mit Mühe wieder assoziieren, wodurch die Art der traum-

haften Dissoziation des Denkens von neuem illustriert wird. Sie habe bei „Anna T." im gleichen Bett geschlafen und lesbische Liebe mit ihr getrieben, sei im Quartier Latin in zweideutiger Gesellschaft gewesen, dann in der C.straße beim Blumenmaler Durand, habe auch selbst dort Blumen gemalt etc. Die lesbische Liebe gab sie zwar nur zögernd, aber mit verzücktem Blick und euphorischer Stimmung zu.

Als ich dann mit großer Bestimmtheit erklärte M. Z. und F. L. seien eine und die gleiche Person, was F. L. täte sei dummes, krankes Zeug, sie müsse jetzt Nachts ruhig schlafen und ich verbiete der F. L. das Nachtwandeln, wurde sie aufgeregt, wehrte sich, sprach von ihrem lieben Mond etc. Ich versuchte nun der F. L. (Somnambulen) zu suggerieren, daß sie sich nach dem Erwachen als M. Z. an allem erinnern würde, was sie mir im Traum als F. L. gestanden, resp. erzählt hatte. Doch mußte ich bald darauf verzichten, denn die Kranke wurde dadurch sehr erregt, bekam Kopfweh, fast einen hysterischen Anfall, und ich hätte bald meinen Einfluß verloren. Offenbar war M. Z. beschämt und tief emotiv ergriffen durch die aufdämmernden Erinnerungen, besonders homosexueller Natur. Ich versuchte dann, etwas später die Sache im Wachzustand der M. Z. zu erzählen. Zuerst war sie darüber so erregt, daß ich wenigstens das sexuelle Thema unberührt ließ. Sie habe doch nie gemalt, das sei dummes Zeug etc. Als sie aber noch später bedeutend gebessert war, sagte sie mir eines Tages spontan, jetzt kläre sich für sie etwas auf. Sie besitze nämlich eine Photographie ihrer Person, die ihr immer ein Rätsel geblieben sei. Sie sei da in einer Bluse, vor einem Malergestell, mit einem Pinsel und einem Farbenbrett in der Hand. Sie wisse aber absolut nichts davon in solchem Kostüm je photographiert worden zu sein; sie habe nie gemalt und begreife absolut nicht, wie dieses Bild in ihre Hand geraten sei, aber sie hätte doch sich selbst in dem Bild erkennen müssen, das sie in ihrer Tasche eines Tages gefunden habe. Die Sache müsse aber mit dem zusammenhängen, was ich ihr aus der Erzählung der F. L. mitgeteilt habe. In der Tat brachte sie mir am anderen Tag das Bild als Malerin. Alles stimmte! Auf dem Bild war ihr Blick recht starr.

Durch meine Versuche etwas aufgeregt, bekam nun die Kranke Nachts einen somnambulen Anfall. Sie kam am anderen Tag sehr ängstlich zu mir und sagte, sie müsse Nachts aus ihrem Zimmer im Hemd ins Freie fortgegangen sein, denn die Türe sei offen und alles

in Unordnung gewesen, als sie Morgens sehr müde auf dem Boden mit schmutzigen Füßen erwachte. — In der Hypnose erzählte sie mir nun (F. L.) sofort den von M. Z. vergessenen Sachverhalt. Es sei Mondschein gewesen (das war richtig). Der Mond habe sie angezogen; sie habe sich im Hemd auf dem Treppengeländer hinausgeschwungen und sei dann auf die Wiese gegangen, den lieben Mond zu betrachten.

Nun wurde mir immer klarer, daß das Experimentieren zwar recht interessant sei, aber der Kranken schade. Ich hätte gerne ihre angeblichen telepathischen Fähigkeiten geprüft, aber ich mußte mir dieses versagen, denn dazu hätte ich gerade F. L. gebraucht. Meine Pflicht war aber das Gegenteil, nämlich F. L. zum Stillstand zu bringen, damit M. Z. durch Normalschlaf die Gesundheit wieder erlange. In der Tat, wie kann ein Mensch gesund bleiben, der im Schlaf wie im Wachen geistig aktiv ist. Wie dieses arme Opfer der Experimentwut und Neugierde der Studenten, Spiriten und Aerzte muß er nervös, arbeitsunfähig, reizbar und zur hysterischen Puppe in gewissenlosen Händen werden. Immerhin waren meine bisherigen Experimente nötig gewesen, denn sie hatten mir den Schlüssel des Doppellebens der Kranken gegeben.

Von nun an hörte ich auf Befehle zu geben, die ihr zuwider waren, berührte das homosexuelle Thema nicht mehr und suchte die Somnambule F. L. durch liebevolle Teilnahme zu gewinnen.

Sie wurde, nebenbei gesagt, nach Wetterstrands System im gleichen Zimmer mit anderen Kranken hypnotisiert, und die Suggestionen wurden ihr ins Ohr geflüstert (wie ich immer tue). — Ich schmeichelte nun der F. L. und gab ihr meine wissenschaftliche Anschauung freundschaftlich zum besten; sie (F. L.) wisse ja von M. Z., während M. Z. von F. L. nichts wisse. Nun aber wohnten beide im gleichen Gehirn und das arme Gehirn gehe durch diese Doppelarbeit zu Grunde. Ich appellierte an F. L.s Edelmut; sie müsse sich aufopfern, damit eine gesunde M. Z. übrig bleibe. Sie müsse auf den Mond verzichten und schlafen etc. Durch freundlichen Zuspruch erlangte ich von F. L. das bezügliche Versprechen. Ich erklärte dann die Unmöglichkeit aus dem Bett im Schlaf aufzustehen, überhaupt sich im Bett zu wälzen, suggerierte für die Nacht tiefen, völlig ruhigen Schlaf etc. etc.

Die Folge war eine stetige Beruhigung. Einige leichte somnambulen Anwandlungen kamen zwar noch vor, aber nie mehr ein Herauslaufen aus dem Zimmer, und im Verlauf einiger Wochen

hörten auch jene Anwandlungen auf. Zu gleicher Zeit besserte sich M. Z. zusehends. Appetit und Arbeitsfähigkeit traten wieder ein. Die wechselnden Stimmungen (Traurigkeit, Reizbarkeit etc.) hörten auf. Kurz, nach etwa 2 Monaten war M. Z. im stande eine Stelle bei einer älteren Dame anzunehmen. Seither (3 Monate) scheint sie völlig geheilt zu sein und schrieb sehr vergnügt und glücklich der Frau bei der sie wohnte, daß sie nach mehrjähriger Krankheit nun geheilt sei. Ich hatte ihr auf alle Fälle ein Amulett mitgegeben, mit dem sie sich im Fall vorübergehender nervöser Störung je für ½ Stunde selbst einschläfern und beruhigen kann.

Obwohl dieser Fall nicht so eklatant ist wie derjenige des Herrn N. mit seiner australischen Reise, so ist er, der Analyse wegen, recht instruktiv. Er bestätigt die Regel, die ich so formulieren möchte:

Im Wachzustand weiß der Mensch nichts oder fast nichts von seinem Schlafleben. Im somnambulen oder Schlafzustand dagegen weiß er in der Regel vom Wachleben. F. L. wußte von M. Z. und sprach von ihr als von der „zweiten F." Aber das ist ein abgerissenes, dissoziiertes Wissen, ein traumhaftes Wissen. — Der Somnambule kennt sowohl von seinem Tun und Denken als Somnambule, wie von seinem Tun und Denken im Wachzustand, nur einzelne halbhalluzinierte Bilder, die wolkenhaft-dissoziiert einander folgen, während das automatische Instinktleben allein gut assoziiert bleibt. Für letzteres muß man also ein „drittes", mehr tierisches Bewußtsein annehmen, das mehr mit der Tätigkeit untergeordneter Hirnzentren zusammenhängt, während das Traumbewußtsein der dissoziierten Großhirntätigkeit allein angehört. Im somnambulen Zustand war F. L. geschickt wie eine Katze, kletterte an Geländern und turnte an schwindelhaften Stellen (wie man ihr oft berichtet hat), während M. Z. sehr vorsichtig und ängstlich war.

XI. Die Suggestion in ihrem Verhältnis zur Medizin und zur Kurpfuscherei.

Trotz allen Satiren drastischster Art, welche die Priester des Aeskulap zu allen Zeiten erleiden mußten, und welchen wohl

Molière (M. de Pourceaugnac, le Malade imaginaire etc.) die Krone aufgesetzt hat, verfallen sie doch immer wieder nach Kräften in ihre alten Fehler, wie wenn sie darin unbelehrbar wären, wie wenn ein Naturgesetz sie dazu treiben würde: Zunftwesen, Autoritätenglaube, Unfehlbarkeitsdogma, aprioristisches Urteilen und vor allem Ergänzung des wirklichen Wissens durch Autosuggestionen, die den Charakter von Aphorismen, von Axiomen gewinnen, Leichtgläubigkeit gegenüber den einfältigsten Deduktionen bezüglich therapeutischer Erfolge, und nicht zu vergessen leider oft Charlatanerie. Jeder Beruf hat seine Schwächen, sowie seine räudigen Schafe, und wir sollen uns vor der verworrenen Metaphysik vieler Theologen und vor der starren, oft rabulistischen Dogmatik vieler Juristen mit ihrer Außerachtlassung der psychologischen Beobachtung des Menschen hüten. Doch ist es sicher vorteilhafter, die eigenen Schwächen und Krankheiten zu studieren und zu bekämpfen, als zu warten, bis fremde Pfuscher kommen, uns zu belehren und auszulachen. Die Juristen fangen bereits an, ins eigene Fleisch zu schneiden und sich den Ergebnissen der Naturforschung anzupassen. Da dürfen doch nicht die naturwissenschaftlich gebildeten Aerzte zurückbleiben und für sich das Privilegium des Dogmatismus und der oberflächlichen Gläubigkeit in Anspruch nehmen.

Immerwährend wird vergessen, daß, wenn wir von einem großen Teil der äußeren Therapie absehen, vielleicht zwei Drittel der Kranken von selbst genesen und daß die Hälfte des übrigen Drittels, ohne sich um unsere Therapie zu kümmern, dem Tod oder der Unheilbarkeit verfällt. Wenn wir im letzten Sechstel wirklich bessern oder heilen, ist es sehr viel, und wir müssen bekanntlich bei der Bilanz unseres therapeutischen Gewissens uns stets und immer wieder die Frage stellen: Hast du nicht mehr geschadet als genützt? Was ist es, das wirklich geheilt hat (siehe übrigens Sonderegger, Vorposten der Gesundheitspflege)? Natürlich ist die Prophylaxe damit nicht gemeint.

Je exakter eine Wissenschaft ist, desto höhere Anforderungen stellt sie an ihre Vertreter bezüglich Genauigkeit ihrer Ergebnisse (man vergl. z. B. die Mathematik und die Zoologie). Deshalb darf aber die weniger exakte Wissenschaft nicht auf diese ihre Eigenschaft wie auf eine Lizenz hin sündigen und auf die Logik der denkenden Vernunft verzichten, sondern muß, ihre Unsicherheiten und Schwächen vollauf würdigend, nach größerer Exaktheit und neuen Gesichtspunkten zur Beleuchtung unklarer Fragen trachten.

Wunderbar sieht es in dieser Hinsicht mit der therapeutischen „Wissenschaft" aus. In denjenigen Abteilungen derselben, wo eine exaktere, klarere Erkenntnis bereits vorliegt, finden wir einen kritischeren Geist, strengere Anforderungen und eine viel größere Reserve in den Behauptungen. Die mächtigen Fortschritte der Chirurgie haben sie bescheidener und vorsichtiger gemacht. Je weniger jedoch die Medizin in einem Gebiet weiß, desto dogmatischer werden die therapeutischen Behauptungen, und der Sumpf der heutigen Arzneitherapie ist kaum geringer, als der ehemalige Sumpf der Kräutermixturen und der ellenlangen Rezepte aus zwanzigerlei Mitteln. Zwar muß die Chemie an Stelle der früheren Botanik bei den neuesten Heilmitteln für den Schein der Wissenschaftlichkeit herhalten: doch bedeutet dies oft nur eine Aenderung der Etikette. Die bodenlose Leichtfertigkeit, mit welcher therapeutische Erfolge, vielfach in reklamenhafter Weise, sehr oft mit Verschmähung der elementarsten Logik und der bescheidensten Ansprüche der wissenschaftlichen Methode in medizinischen Blättern, Gesellschaften etc. breitgetreten und ausposaunt werden, hat durch die immer mehr wachsende Masse der Preßorgane eine wirklich erschreckende Ausbreitung gewonnen. Sie ist zu einer förmlichen medizinischen Kachexie geworden. Fügen wir hinzu die schwunghafte Reklame, die mit der Hydrotherapie, Balneotherapie, Elektrotherapie, Metallotherapie, Massagen, Kursystemen nach Dr. X., Pfarrer Y. etc. rücksichtslos und der Wissenschaft zum Trotz getrieben wird, so haben wir ein ebenso trauriges als bekanntes Zeitbild, in welchem der Laie bald kaum mehr im stande sein wird, den gewöhnlichsten Schwindler vom ernsten Arzt zu unterscheiden. Ein böses und sehr modernes Symptom bilden die bezahlten ärztlichen Gutachten über dieses oder jenes Mittel oder diese oder jene Methode, die von interessierten Aktienunternehmungen inszeniert werden. Haben nicht die Bierbrauer Deutschlands es 1905 so weit gebracht, ein eigenes illustriertes Wochenblatt (Unterhaltungsblatt) geheim zu subventionieren (zu gründen), um darin ärztliche Gutachten von Autoritäten einzuschmuggeln, die die Alkohol-Abstinenzbewegung bekämpfen. Die meisten bezüglichen Professoren wurden hier freilich schlau umgarnt, und ihr Vertrauen wurde mißbraucht. Doch ist die ganze Sache bezeichnend.

Es sind Gemeinplätze, die ich hier niedergeschrieben habe; es war aber nötig. Ich will nicht fragen: à qui la faute? Denn das wäre müßig — sondern: Gibt es Heilmittel gegen diese thera-

peutische Krankheit? Ich glaube zum Teil ja und meine, daß eines derselben in einem genauen Studium der Schwächen der therapeutischen Logik in ihrem Verhältnis zur Suggestion liegt.

Wenn eine geheimnisvolle Tätigkeit in dieser Welt scheinbar infolge von vollständig verschiedenen, einander widersprechenden, gesetzlos wirkenden Ursachen in gleicher, gesetzmäßiger Weise bei der gleichen Substanz oder dem gleichen Organismus immer wieder stattfindet, vermutet mit Recht die menschliche Logik, daß ein Teil der scheinbaren Ursachen entweder nicht wirkliche oder nur indirekte Ursachen sind, welche auf verborgene Weise die eigentliche Ursache, d. h. den wirklichen Mechanismus des konstanten Ereignisses in Bewegung setzen. Es handelt sich dann darum, den letzteren zu entdecken. — Ein Mensch, der von Elektrizität nichts weiß, wird nicht begreifen, warum dieselbe elektrische Glocke gleich schellt, wenn man auf einen Knopf drückt, wenn man durch Zusatz von Elementen den Strom verstärkt und wenn eine Maus die isolierende Umhüllung von zwei sich berührenden Drähten abnagt. Er wird, wenn er gedankenlos ist, empirisch an die drei verschiedenen Ursachen glauben, die er wahrnimmt; überlegt er aber sorgfältig die Sache, so wird er vermuten, daß etwas Einheitliches dahinter steckt. Auf Grund ähnlicher Ueberlegungen hat ja R. Semon seine geniale Theorie der Mneme aufgestellt.

Ich bitte nun meine verehrten Leser, an den Vorgang der Heilung einer idiopathischen Neuralgie oder einer funktionellen Lähmung zu denken. Gleichwohl ob diese Heilung durch elektrische Behandlung (und zwar je nach der Theorie eines jeden Elektrotherapeuten durch die einander widersprechendsten Arten der Ströme und der Applikation derselben [1]), Hydrotherapie, Massage, Metallotherapie, Antipyrin, Chinin, Baldriantinktur u. dergl. inwendig genommen, Moxen, Nervendehnung, Vesikatoren, Blutentziehungen, Einatmung von Amylnitrit, Schrecken, Händeauflegen, Homöopathie, Geheimmittel aller Arten, Vegetarismus, sogen. Naturheilmethode, Gebet, Kräuter, die eine Somnambule oder sonstige Wahrsagerin verschreibt, Weihwasser aus Lourdes, Ueberredung (Persuasion) nach Dubois ..... oder Suggestion erfolgt, so sieht man dieselbe wunderartig sofort der Anwendung des Mittels folgen, oder

[1]) Ueberraschend große Heilresultate erzielten z. B. Sperling in Berlin allein mit den allerschwächsten Strömen und Dr. Julius Heller in Luzern umgekehrt allein mit den stärksten Strömen und ausgedehnter Berührungsfläche der Elektroden!

dann ruckweise, von Sitzung zu Sitzung, fortschreiten. Kein Mittel wirkt bei allen Menschen, aber jedes der angeführten Mittel wirkt tatsächlich bei vielen. Das Mittel, das bei einem einmal gewirkt hat, pflegt auch bei Rezidiven zu wirken, vor allem solange der Kranke Vertrauen dazu hat. Ich bitte aber noch besonders auf folgendes zu achten: es wirkt vor allem jedes dieser Mittel bei denjenigen Aerzten, Kurpfuschern, Pfarrern, Hebammen oder alten Weibern, welche selbst an seine Wirksamkeit glauben; und bei jedem derselben verfehlen die anderen Mittel meistens ihre Wirkung, weshalb es so viele widersprechende Ansichten gibt. Man lache nicht und entgegne mir nicht, daß dieses auf Schwindel oder schlechter Beobachtung beruhe. Beides mag ja oft mit unterlaufen, aber das Gesetz ist viel zu konstant, um so erklärt zu werden. Es ist in der Tat so, und der Arzt, der glaubt, daß Baldrian das einzige wirksame Heilmittel der Neuralgie ist, wird mit diesem Mittel die besten Erfolge erzielen, genau so wie derjenige, der das gleiche von einer bestimmten Anwendung des konstanten Stromes glaubt, damit seine Siege feiern wird. Natürlich alles cum grano salis, denn es hängt nicht nur vom Glauben des Arztes, sondern auch vom Glauben des Kranken, der nicht immer von demjenigen des Arztes ohne weiteres nur beeinflußt wird, und von anderen Umständen, speziell auch von narkotischen und ähnlichen Wirkungen ab, die Arzneimittel vorübergehend erzeugen. Was soll man nun aus diesen Tatsachen folgerichtig schließen? Doch zweifellos, daß diese Heilungen irgend eine gemeinschaftliche Ursache haben, von einem einheitlichen Mechanismus herbeigeführt werden, der zwar auf ganz verschiedene Weise angeregt werden kann, aber dennoch auf gleiche, gesetzmäßige Weise arbeitet, um die Heilung herbeizuführen. Noch auffälliger wird die Sache, wenn man daran denkt, wie umgekehrt das gleiche Mittel oft ganz entgegengesetzte Krankheitssymptome heilt, wie Krampf und Lähmung, Anästhesie und Hyperästhesie etc. Es wirken sehr oft die gleichen Ströme, Kaltwasserduschen, Gebete, Badekuren (gleichwohl ob 1/100 % Lithium mehr oder weniger in der Heilquelle enthalten ist) in beiden Fällen gleich gut oder gleich schlecht, oft eben auch verschlimmernd, wenn der Kranke sich dieses autosuggeriert, wie es nicht selten der Fall ist.

Erhellt denn nicht aus diesen Tatsachen klar genug, daß der gemeinsame Heilmechanismus, den man vermuten und suchen muß, im Körper des Kranken liegt, und daß er nur in seinem Nerven-

system liegen kann? Keine anderen Körpergewebe können von so verschiedenen Punkten aus eine so gleichmäßige Maschinerie ins Werk setzen. Wenn wir aber hierbei die Rolle des auf den Kranken übergehenden Glaubens des Heilkünstlers berücksichtigen, so liegt es klar auf der Hand, daß alle diese Heilungen unbewußt durch die dynamische Wirkung von Vorstellungen, d. h. durch Suggestion bewirkt werden. Eine ruhige Ueberlegung läßt die Möglichkeit direkter spezifischer Wirkungen dieser Mittel in den meisten Fällen nicht zu, denn durch solche ließen sich die damit total inkongruenten Widersprüche einerseits und Uebereinstimmungen anderseits absolut nicht in Einklang bringen. Durch Suggestion, wie wir sie verstehen, erklärt sich alles auf die ungezwungenste, einfachste Weise.

Bernheim hat wiederholt seine Ansicht über die suggestive Wirkung einer bedeutenden Zahl von Heilmitteln und anderen therapeutischen Prozeduren unumwunden ausgesprochen, so auch im Congrès de l'Hypnotisme 1889 zu Paris. Den obigen Gedankengang habe ich gegenüber Herrn Dr. Klenke in der deutschen Naturforscherversammlung zu Bremen 1890 entwickelt, als derselbe, seine eigenen widersprechenden und überraschenden Resultate elektrotherapeutischer Behandlung offen erzählend, die spezifische Wirkung des Stromes selbst in Zweifel zog, aber dafür vasomotorische Kräfte verantwortlich machen wollte. Gewiß wirken die Vasomotoren als Teil der unter Großhirnbefehl stehenden Mechanismen auch mit. Doch beweist die Wirkung suggerierter Ströme bei Unterbrechung des wirklichen Stromes, daß die Regulierung von der Vorstellung ausgeht, die mit der lokalen Einwirkung assoziiert wird.

Herr Dr. Nägeli in Ermatingen, Kanton Thurgau, Schweiz, hat eine neue Heilmethode erfunden: „Therapie der Neuralgien und Neurosen durch Handgriffe", die zuerst allgemein belächelt wurde, dann aber Anerkennung bei der wissenschaftlichen ärztlichen Welt fand, besonders seit sie mit Illustrationen in einem medizinischen Verlag zur Veröffentlichung kam. Als jedoch Kollege Nägeli die Ankündigung seiner Methode im Schweiz. Zentralverein mit dem kurzen Wort: „Suggestion ist ausgeschlossen", schloß, überflog ein allgemeines Lächeln sämtliche Gesichter. In der Tat sind die Nägelischen Kopfgriffe, Handgriffe etc. Suggestion optima forma. Statt dies einzusehen, hat man gesuchte, unhaltbare Versuche gemacht, die Sache mechanisch-vasomotorisch zu erklären.

Auch der Empirismus der Brown-Séquardschen Spermatotherapie hat sich in der wissenschaftlichen Medizin Eingang verschafft, vielleicht weil sie von einem Gelehrten ausging. Sie hat natürlich ihre Heilerfolge nicht verfehlt, denn auch da wirkt ein mächtiger suggestiver Faktor mit. Man hat zwar von Resultaten ohne Wissen des Kranken gesprochen; wie kann aber ein Kranker eine Injektion nicht merken? Aus Vergleichungen mit Injektionen anderer Substanzen ist dann die Organotherapie entstanden, nach welcher durch das Essen eines Organes seine physiologischen Wirkungen dem Körper mehr oder weniger übertragen werden sollen. Zum Glück wird es jetzt mit dieser neuen Panacee wieder stiller, obwohl, wenigstens bezüglich der Schilddrüse, etwas daran zu sein scheint.

Auch die Homöopathie, die neumodische „Naturheilkunde", die Kneippmedizin u. dergl. m. verdanken ihre Erfolge der mit einer gesunden Diätetik verbundenen Suggestion. Neben letzterer verdanken sie ihre Macht der Vermeidung der kritiklosen Anwendung differenter Mittel. So gelingt es der krassesten Unwissenheit, dem blödesten Aberglauben verbunden oft mit dem schnödesten Reklameschwindel, den schönsten Erfolgen einer vertieften medizinischen Wissenschaft eine sehr ernste Konkurrenz zu machen. Man schüttet das Kind mit dem Bade kurzweg aus, weil leider das suggestive Badewasser unserer Arzneiwirkungen und anderer Heilapparate gar so trübe ist und hoch geht. Die wirkliche Begründung der homöopathischen Heilmethode z. B. fehlt natürlich, solange nicht der Beweis geliefert ist, daß die homöopathisch verdünnten Heilmittel an und für sich, ohne Zuhilfenahme der gläubigen Vorstellung des Kranken, ihre Wirkungen erzielen.

Sollen wir deshalb in ein anderes Extrem verfallen und kritiklos überall nur Suggestionswirkung sehen? Wer uns so versteht oder zu verstehen affektiert, versteht uns nicht oder will uns nicht verstehen. Man muß in der Medizin die ernsten Forschungen, die klar und unwiderleglich feststehenden und die in ihrem ursächlichen Zusammenhange erklärten Tatsachen von dem oben erwähnten therapeutischen Gefasel unterscheiden. Die Laien sind so wie so stets bereit zu verwechseln und die ärztliche Wissenschaft mit den ärztlichen Schwächen zu verwerfen.

Es gibt Fälle und Behandlungsmethoden genug, bei welchen eine sorgfältige, vorurteilslose vergleichende Nachprüfung unter abwechselnder Anwendung der betreffenden Methode und der reinen

Suggestion (ohne daß der Kranke die Absicht merkt, vor allem aber bei verschiedenen Kranken) bald klar genug zeigt und bei fortgesetzten Beobachtungen immer mehr zeigen wird, daß die bisherigen Erfolge samt und sonders auf Suggestion zurückzuführen sind. Man kann hier z. B. ein anderes völlig indifferentes Mittel an Stelle des zu prüfenden, aber unter seinem Namen geben. Man kann auch die Theorien spezifischer Wirkungen gewisser Mittel dadurch widerlegen, daß man (vom Kranken unbemerkt) die Bedingungen der spezifischen Wirkung beseitigt und dennoch den gleichen oder einen noch besseren Erfolg erzielt, dadurch, daß man geschickt und intensiv suggeriert. Dafür darf man aber nicht selbst für das Mittel voreingenommen sein. Bernheim hat zweifellos recht, wenn er die Wirkung der Suspension bei Tabes, die Erfolge der Metallotherapie und den größten Teil wenigstens der Erfolge der Elektrotherapie auf reine Suggestion zurückführt. Fügen wir aber diejenigen eines großen Teiles der Balneotherapie (der angeblichen spezifischen Wirkung bestimmter Thermen) der Hydrotherapie und vieler anderer neu- und altmodischer Kurmethoden unbedenklich hinzu, bei welchen die ganze Art der Erfolge zu klar dafür spricht.

Es darf dabei nicht vergessen werden, daß die Suggestionswirkung vieler Kurmittel, durch das Geheimnisvolle ihres Wesens (Elektrizität, Metallotherapie), durch eigentümliche lokale Gefühle (Elektrizität), oder Schmerzen (Moxen), durch erotische Vorstellungen (Brown-Séquardsche Spermatotherapie), durch den gewaltigen Shock, den sie hervorrufen (Suspension, kalte Dusche), durch den religiösen Glauben (Händeauflegen), durch die hohen Kosten oder durch die veränderte Umgebung und die gesunde Lebensweise (Badekuren) eine ganz besonders gewaltige ist, und vielfach dadurch die Erfolge der einfachen Verbalsuggestion übertreffen kann. Wenn ein solches Mittel öfters da hilft, wo einfache Hypnotisierung im Stich gelassen hatte, beweist es somit keineswegs, daß die Wirkung nicht auf Suggestion beruht. Deshalb wird man nach wie vor solche Mittel zu gebrauchen und sie mit Verbalsuggestionen passend zu verbinden haben.

Am lehrreichsten jedoch sind die Fälle, wo die Suggestionswirkung sich mit einer nachgewiesenen spezifischen Arzneiwirkung kombiniert. Zwingend hat Bernheim festgestellt, daß das Chloroform oft suggestiv wirkt, in denjenigen Fällen nämlich, wo Kranke nach kaum zwei bis drei Atemzügen fest einschlafen. In solchen

Fällen kann man ruhig bei der nächsten Sitzung die Chloroformmaske mit irgend etwas anderem als Chloroform benetzen; die Narkose wird dennoch erfolgen. Einen solchen Fall hat auch Roth (Korrespondenzblatt f. Schweizer Aerzte Bd. XIX, 1, S. 29, 1889) beschrieben. Deutlicher ist noch die Mischung der Suggestion mit der Arzneiwirkung bei der Entwöhnung der Morphinisten zu beobachten. Sie schlafen oft am Schluß der Kur auf bloße Wassereinspritzungen hin, und schlafen nicht ohne dieselben. Es wird uns deshalb nicht einfallen, die narkotische Wirkung des Morphiums und des Chloroformes zu bezweifeln, denn dieselbe ist ja klar, sicher und gewaltig genug. Die wissenschaftliche Moral der Geschichte ist aber die folgende:

Die Suggestion infiltriert sich in raffiniertester Weise in allen Handlungen unseres Lebens und kombiniert sich in höchst komplizierter Art mit den therapeutischen Eingriffen aller Sorten, bald im fördernden, bald im hemmenden Sinn; sie summiert sich zu oder subtrahiert sich von der Arzneiwirkung. In vielen Fällen aber bildet sie tatsächlich das einzige therapeutische Agens. Auf solche Weise hat sie seit Jahrtausenden die Aerzte wie die Kranken über die spezifische Wirkung vieler Heilmittel getäuscht und der wissenschaftlichen Entwicklung der Therapie den größten Eintrag getan. Zwar haben schon früher die „Gescheiteren" die Sache mehr oder weniger durchschaut und der „Phantasie" eine große Rolle bei den Heilwirkungen zuerkannt. Doch hatten selbst die Allergescheitesten noch keine Ahnung von der Tragweite der Suggestion, von der reellen, objektiven Intensität ihrer Wirkungen und von ihrer Identität mit den von ihnen selbst in den Bereich der Mystik verlegten Erscheinungen des animalen Magnetismus (frühere Wunder- und Zauberheilungen) gehabt.

Es ist nun ein Problem der Forschungen der zukünftigen Therapie, durch exakte, sehr vorsichtige Versuche bei jedem Heilverfahren (sei es arzneilich, sei es äußerlich oder sonstwie angewandt) das suggestive Element sorgfältig und mit wissenschaftlicher Genauigkeit auszuscheiden. Diese Aufgabe wird in vielen Fällen eine äußerst schwierige und delikate werden. — Jedenfalls warne ich bereits vor der leeren und kecken aphoristischen Behauptung der Reklame, die man seit dem Bekanntwerden der Suggestionslehre am Schluß einer größeren Anzahl angegebener neuer Heilmethoden lesen kann: „Suggestion ist ausgeschlossen."

Gerade in solchen Fällen ist meistens die reine suggestive Wirkung erst recht wahrscheinlich!

Es muß eine ernste und sorgfältige Würdigung der Suggestion dazu beitragen, den in so hohem Maße aufgewucherten und korrumpierenden heutigen therapeutischen Schwindel niederzukämpfen.

Mit was für einem Recht streiten wir den Homöopathen, den Naturheilkünstlern, Magnetiseurs, Wunder- und Gebetheilkünstlern ihre Praxis und ihre Heilerfolge ab, die ja nur auf Suggestion und auf der Medizin entnommenen Mitteln beruhen, solange wir uns selbst so gigantisch durch Suggestion irreführen lassen? Reißen wir zunächst im eigenen Gebäude dem Schwindel und der Täuschung durch wahre Forschung die Maske herunter; dann werden wir mit obgenannten Herren leichtes Spiel haben, denn sie nagen nur an der Brust der Wissenschaft, aus deren Milch sie die kümmerlichen Fetzen ihres Wissens schöpfen.

Als schlimmste sind aber noch zwei Punkte hervorzuheben. Erstens die Tatsache, daß durch den falschen Glauben an eine Unzahl spezifischer Wirkungen von Arzneien und kostspieligen oder angreifenden Kurmethoden, die in Tat und Wahrheit ganz oder größtenteils nur suggestiv wirken, und sehr oft mehr schaden als nützen, wir denjenigen Menschen teilweise recht geben, welche von der ganzen Medizin (Chirurgie etwa ausgenommen) nichts mehr wissen wollen und einfach „Rückkehr zu einer naturgemäßen Lebensweise verlangen“, mit Bewegung im Freien, Abhärtung, Vermeidung aller künstlichen toxischen Genußmittel, aller alkoholischen Getränke etc. Es wäre wahrhaftig entmutigend, wenn die Medizin sich das Vorrecht der Vertretung dieses ersten Prinzipes jeder wahren und gesunden Hygiene von Pfarrern und ungebildeten Naturheilkünstlern streitig machen ließe, indem sie durch Propaganda für Alkohol, Morphium, Bordelle und tausendfache unnütze, teure Medizinierei der Hypochondrie, der Nervosität und der Entartung unseres Geschlechtes mehr Vorschub leisten als Einhalt tun würde. (Siehe: Forel, Hygiene der Nerven und des Geistes, Stuttgart 1905, bei E. H. Moritz, 2. Auflage.)

Zweitens haben sich die Aerzte vor Suggestion bei sich selber, d. h. vor Autosuggestion zu schützen. Es wird darin, wie Bernheim schon angedeutet hat, in der Medizin Unglaubliches geleistet. Diese Tatsache läßt sich von den vorhergehenden nicht scharf trennen, da der Arzt oft durch die Suggestionswirkungen bei den Kranken selbst suggeriert wird. Doch meine ich hier die

Aerzte, die von ihren unklaren, unverdauten phantastischen Heilkombinationen derart intensiv beeinflußt werden, daß sie Panaceen daraus machen, die ab und zu kaum viel logischer sind als die Riechseele oder die Haarpillen von Gustav Jäger. Wenn nur der Name des Verfassers wohl klingt und die Form der wissenschaftlichen Sprache eingehalten wird, oder wenigstens eins von beiden zutrifft!

Dafür aber fürchten sich die gleichen Leute, sich mit dem Hypnotismus zu befassen, und affektieren von oben herab einen höhnischen Ton, weil das Ding ihnen ungewohnt vorkommt, ihnen dem „Ruf“ nach mystisch oder schwindelhaft klingt. Sie fürchten sich damit zu kompromittieren. Modejargon, resp. wortwissenschaftliche Appretur des heutigen Tages ist ihnen ohne weiteres maßgebend; wissenschaftlich prüfen wäre ja „sich vergeben“. „Die deutsche Wissenschaft verhält sich ablehnend gegen den Hypnotismus“ ist eine jener stereotypen Phrasen, durch welche man sich für berechtigt hält, sich der wirklichen wissenschaftlichen Prüfung der Frage zu entziehen. Als ob die Wissenschaft überhaupt deutsch oder französisch oder englisch wäre und über irgend etwas a priori ablehnend oder wohlwollend zu urteilen hätte! Das ist die gleiche Geschichte wie der „Petit hypnotisme de Province“ der Pariser Schule.

In gewiß lobenswerter Absicht hat der königlich preußische Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten an die Berlin-Brandenburg. Aerztekammer unter dem 5. April 1902 folgende Verfügung gerichtet:

„Es ist für mich von Interesse, über den Heilwert der Hypnose, sowie darüber unterrichtet zu werden, in welchem Umfang und mit welchem Erfolge dieselbe bei der Behandlung der Kranken seitens der Aerzte Verwendung findet.“

Als der Unterzeichnete davon erfuhr, hat er sich die Freiheit genommen, Se. Exzellenz den Herrn Minister darauf aufmerksam zu machen, daß der Hypnotismus vom Lehrplan der Hochschulen fast durchwegs ferngehalten wird, daß nur einige Aerzte aus eigener Initiative sich diesem Studium gewidmet haben und recht gute Erfolge dabei erzielen, daß ferner den Studenten der Medizin die Psychologie überhaupt nicht gelehrt wird und daß es infolgedessen selbstverständlich ist, daß die überwiegende Mehrheit der Aerzte und ganz besonders die Hochschullehrer mit der ganzen Frage unbekannt sind. Es sei demnach mit Bestimmtheit zu erwarten, daß seine

Frage eine negative Antwort bekommen, d. h. daß der Aerztekammerausschuß sich absprechend über die Hypnose als Heilmittel äußern würde. Meine Erwartung hat sich in der Tat völlig erfüllt. Doch in wissenschaftlichen Fragen entscheiden weder offizielle Gutachten, noch Abstimmungen von Mehrheiten, und somit habe ich mir in der Nr. 32, 1903 der Münchener Medizinischen Wochenschrift, die Freiheit genommen, den Bericht der Hypnosekommission der Berlin-Brandenburg. Aerztekammer von den Herren Mendel, Gock, D. Munter und Aschenborn kritisch zu beleuchten. Herr Mendel war wegen seiner direkten Feindseligkeit der Suggestionstherapie gegenüber bekannt, obwohl er sich offenbar nie selbst mit derselben befaßt hatte. Von den drei anderen Herren ist mir in Bezug auf Sachkundigkeit über diese Frage nichts bekannt.

Ich verweise auf diesen Aufsatz, um mich nicht zu wiederholen, und begnüge mich kurz damit, zu erklären, daß das Gutachten der Hypnosekommission der Berlin-Brandenburg. Aerztekammer nichts als ein armseliges, tendenziöses Machwerk ist, das sorgfältig und konsequent die gewissenhaftesten in der Literatur dargelegten Belege über die Erfolge der Suggestionstherapie verschweigt, unbedeutende Gefahren einer Ausübung derselben durch Laien oder ungeübte Aerzte ganz ungebührlich hervorhebt, dagegen die nachgewiesene völlige Ungefährlichkeit jener Therapie, wenn sie von kundiger Hand ausgeübt wird, wiederum ignoriert.

Doch genug davon. Die Suggestionslehre Liébeaults und Bernheims bedeutet eine tiefgreifende allmähliche Reform der inneren Therapie, eine moralische Hebung der Medizin und ihres Ansehens, sowie einen eklatanten Sieg über die Mystik aller Wunderkuren und Geheimmittel. Selbst die äußere Therapie wird ihre Lehren daraus zu ziehen haben und sich in Zukunft hüten, die Eierstöcke zu exstirpieren da, wo eine Suggestion das Uebel beseitigt, das Caput gallinaginis zu mißhandeln bei psychisch bedingten, aber in die Sexualorgane subjektiv projizierten Leiden, Mädchen zu deflorieren und am Muttermund zu behandeln, deren Leiden nur im Kopf liegt, die Magen- und Darmschleimhaut mit allen möglichen Mitteln erfolglos zu gerben, um eine nicht vorhandene Gastritis oder Enteritis oder eine Obstipation zu kurieren, da wo wenige Suggestionen die allein vorhandene Innervationsdyspepsie beseitigen. Der Lausanner Internist Prof. Bourget vertritt jetzt die Ansichten, die ich seit 1891 im vorstehenden verfochten habe.

XII. Strafrechtliche Bedeutung der Suggestion.

In der Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft hat v. Lilienthal (Der Hypnotismus und das Strafrecht) zuerst eine vorzügliche Zusammenstellung der für das Strafrecht belangreichen Ergebnisse des Hypnotismus gegeben. Dieser Aufsatz ist vom Standpunkt des Juristen aus verfaßt und beleuchtet die Frage in klarster Weise. v. Lilienthal kommt zu dem Resultat, daß gegenüber den Gefahren des Hypnotismus für das Recht der Gesellschaft unser gegenwärtiges Strafrecht genügende Anhaltspunkte gibt. Rieger und andere Autoren, welche a priori und ohne Sachkenntnis den Hypnotismus verwerfen oder ignorieren, verdienen keine Berücksichtigung mehr, da ihr von vornherein unwissenschaftlicher Standpunkt nunmehr in allen Teilen überwunden ist.

Höfelt (Het Hypnotisme in Verband met het Strafrecht, Leiden, S. C. van Doesburgh 1889) hat eine gute und interessante Studie über den Gegenstand veröffentlicht.

Im folgenden will ich das Uebergreifen in das juristische Gebiet möglichst vermeiden und nur die Tatsachen hervorheben, die mir nach meiner Erfahrung, wie nach der Erfahrung anderer von strafrechtlichem Belang zu sein scheinen.

Hiebei verweise ich noch auf das umfangreiche Werk Liégeois' „De la suggestion et du somnambulisme, dans leurs rapports avec la jurisprudence et la médecine légale 1888". Allerdings bin ich mit v. Lilienthal der Ansicht, daß die Sache in Wirklichkeit durchaus nicht so gefährlich ist, wie sie Liégeois ansieht. Dagegen muß ich Liégeois zum Teil in seinen Ausführungen gegenüber Delboeuf beistimmen, der den Ernst und die strafrechtliche Bedeutung der Suggestion doch zu sehr verkennt.

Zunächst wäre die interessante Tatsache voranzustellen, daß die ohne hypnotische Prozedur von jeher beobachtete und bekannte Eigenschaft gewisser Menschen sehr leicht, wie instinktiv und unbewußt, sich von anderen beeinflussen zu lassen, auf Suggestion beruht. Bei gewissen Menschen ist diese Eigenschaft hochgradig entwickelt, und zwar bei Männern wie bei Frauen. Sie können den Einreden, dem Einfluß derjenigen, die sich mit ihnen abgeben, einfach nicht widerstehen, sind daher der Spielball anderer Menschen und werden meistens mißbraucht. Man nennt sie oft willensschwach. Sie sind dennoch oft recht intelligent, arbeitsam

und durchaus nicht immer schwach ihren eigenen Leidenschaften gegenüber. Sie können sogar große Hingebung, Energie und Ausdauer zeigen, sind aber unfähig, den Suggestionen gewisser anderer Menschen zu widerstehen; die grellsten Tatsachen bringen sie nicht zur Vernunft, resp. vermögen sie nicht dem Einfluß desjenigen Menschen zu entziehen, der sich einmal ihrer bemeistert hat, ihnen übrigens geistig durchaus nicht immer überlegen zu sein braucht. Ein Buch, ein Gedanke kann sie auch ähnlich beeinflussen.

Anderseits finden wir Menschen, welche es verstehen, andere Menschen unwiderstehlich unter ihren Einfluß zu bringen. Es sind dies große Hypnotiseurs von Natur aus, welche oft ihre Gabe arg mißbrauchen, wenn sie gewissenlos sind. Ein historischer Typus dieser Art war Napoleon I. Man glaubt oft, der Erfolg mache dies allein. Es ist sicher unrichtig. Im kleinen kann man solche Menschen beobachten, welche viele Mißerfolge haben, weil ihnen ein klares Urteil abgeht, und die dennoch wie „magnetisch" auf viele andere Menschen, besonders auf Frauen, wirken und eine ganze Reihe derselben nacheinander ins Verderben ziehen. Die Opfer derselben erklären nicht selten später, sie hätten dem Einfluß des Betreffenden einfach nicht widerstehen können, hätten einen sinnbetörenden geistigen Zwang empfunden. Nicht nur bei der „Liebe", sondern auch ohne jede sexuelle Beimischung kommen solche Fälle bekanntlich vor.

Jene Tatsachen sehen der Suggestion im Wachzustand so ähnlich wie ein Ei dem anderen. Inwiefern diese ihre psychologische Verwandtschaft mit einem geistig ganz unfreien, willenlosen Zustand sie zukünftig in der strafrechtlichen Praxis verwertbar machen sollen oder nicht, dies zu beurteilen, dürfte Sache der Juristen sein[1]).

Gehen wir zum Hypnotismus im engeren Sinne über, so ist zunächst, wie es v. Lilienthal getan hat, hervorzuheben, daß Hypnotisierte Gegenstand von Verbrechen sein oder Verbrechen begehen können. Absichtlich unterlasse ich es, Literaturauszüge zu machen, um Wiederholungen des Aufsatzes v. Lilienthals zu vermeiden. Die Tragweite der Suggestion soll uns hier vornehmlich beschäftigen.

Es ist für mich klar, daß alle erdenklichen Verbrechen bei

---

[1]) Beim berühmten Prozeß Czynski scheint man die vorstehenden Absätze der 2. Auflage meines Buches wenig berücksichtigt zu haben.

Hypnotisierten auszuführen sind, sobald ein etwas höherer Grad von Hypnose erzielt wird. Und wir haben gesehen, daß man auf das Nichtwollen von seiten des Hypnotisierten nicht zu viel Gewicht legen darf, indem es da alle möglichen Nüancen gibt. Immerhin wird eine allgemeine Kenntnis des Hypnotismus das Publikum mit seinen Gefahren vertrauter und damit wehrfähiger machen. Ferner sind die von Bernheim und Beaunis empfohlenen Vorsichtsmaßregeln der Zuziehung eines autorisierten Zeugen bei der Hypnotisierung und der Einholung einer vorgängigen Erlaubnis für die zu gebenden Suggestionen von v. Lilienthal bereits erwähnt worden. In praxi wird jedoch dieser zweite Punkt schwer durchzuführen sein, und gerade die französischen Autoren sind es, welche gegen denselben am meisten gesündigt haben.

Einen anderen und zwar den größten Schutz trägt aber der Hypnotisierte in sich selbst. So verlockend und leicht die Ausführung eines Verbrechens an einem Hypnotisierten ist, so gefährlich sind anderseits die Folgen desselben für den Verbrecher, denn das ganze Gebäude, auf welches er seine Sicherheit baut, ist ein gar flüchtiges Ding, das leicht zerstört werden kann. Der Hypnotisierte erwacht manchmal im Moment, wo man am wenigsten daran denkt. Man glaubt ihn manchmal amnestisch, und plötzlich wird ihm die Erinnerung an alles, was geschehen ist, durch irgend eine Autosuggestion wieder bewußt. Der Hypnotisierte kann meistens durch einen anderen hypnotisiert werden, und dadurch kann ihm die vollste, klarste Erinnerung an alle Vorgänge während eines späteren hypnotischen Schlafes wiedergegeben werden. Alle Eindrücke, die sein Gehirn während der Hypnose erhielt, sind darin geblieben. Nur ein hemmender Bann verhindert, daß sie bewußt werden; und dieser Bann kann leicht gehoben werden. Ich glaube, daß das instinktive Gefühl dieser Tatsache von seiten der Hypnotiseure hauptsächlich daran schuld ist, daß bisher so wenig Verbrechen an Hypnotisierten begangen worden sind.

Allerdings verlieren sich alle diese Schutzeigenschaften des Hypnotismus fast ganz für gewisse „bessere Somnambulen", besonders für gewisse hysterische Personen, welche so vollständig und tief der Suggestion anheimfallen, daß man sie mit relativ großer Sicherheit zu allem mißbrauchen kann. Es ist sehr schwer zu sagen, welche Prozentzahl der Menschen zu dieser letzteren Kategorie gehört, denn bei vielen Menschen, die man nur ein- oder zweimal hypnotisiert hat, kann man es noch nicht beurteilen. Wie wir

sahen, kann ein Mensch, der eine Zeitlang nicht oder kaum hypnotisierbar erschien, plötzlich, wenn man den richtigen Angriffspunkt für seine individuelle Suggestibilität auffindet, zu einem perfekten Somnambulen werden. Die bisher von der Nancyschen Schule angenommene Zahl von 15—20 Somnambulen unter 100 Menschen, und von ungefähr 50 unter 100 Kindern dürfte daher bei genügender Uebung und tieferem Eindringen in das Verständnis der Suggestion bedeutend erhöht werden (siehe O. Vogts Resultate). Immerhin gibt es viele Grade im Somnambulismus, und auf der anderen Seite muß man durchaus nicht glauben, daß es leicht wäre, bei jedem Somnambulen unbemerkt Verbrechen zu verüben. Liégeois verkennt die Suggestion, wenn er die Somnambulen ohne weiteres für Automaten erklärt, und wir müssen hier konstatieren, daß Bernheim ihm in diesen Uebertreibungen nie gefolgt ist.

v. Lilienthal glaubte einen Unterschied zwischen dem lethargischen und dem somnambülen Zustand strafrechtlich dadurch machen zu können, daß er den Lethargischen allein als bewußtlos im juristischen Sinne, wohl infolge der Angaben Charcots, betrachtete. Der sprechende Somnambule mit seinen offenen Augen ist aber oft de facto ebenso widerstandslos als der nur scheinbar bewußtlose Lethargische. Ich verweise dafür auf das oben Gesagte. Natürlich nehme ich die tiefe pathologische Lethargie aus (siehe oben), die aber nicht mehr zum Hypnotismus, sondern in die Kategorie der hysteroepileptischen und epileptischen Anfälle gehört, sich aber auch nicht wie diejenige von Charcot nach Belieben in Somnambulismus umwandeln läßt.

Obenan stehen sexuelle Verbrechen, welche auch bisher fast allein in der Literatur vorkommen. Es handelt sich da einfach um den Mißbrauch einer tiefen Hypnose zum Beischlaf von seiten eines Hypnotiseurs, der sicher ist, daß sein Opfer nicht erwachen und amnestisch bleiben wird. Dieses ist zweifellos bei gewissen recht guten Somnambulen möglich, d. h. bei solchen tief schlafenden Hypnotisierten, welche anästhetisch gemacht werden können und amnestisch bleiben. Bedenkt man, daß von 23 Wärterinnen 19 von mir in tiefen Schlaf mit Amnesie und Anästhesie versetzt werden konnten, so wird man die Gefahr leicht ersehen, von der Gefahr, nachher entdeckt zu werden, abgesehen. Aber die Gefahr ist so groß, wenn man bedenkt, daß sich die beiden Ketten (die oberbewußte und die unterbewußte) im gleichen Gehirn abspielen, daß der Verführer sicherer und klüger sein Ziel mit der

Wachsuggestion erreichen wird, die vom Strafgesetz nicht leicht verfolgt werden kann (siehe Prozeß Czynski). Daß Mord, Diebstahl an solchen wehrlosen Personen leicht verübt werden könnten, ist selbstverständlich; es kommt im Augenblick aufs gleiche heraus, wie wenn sie scheintot, betäubt oder tief blödsinnig wären. Allerdings setzt es voraus, daß der Verbrecher im voraus keinen Augenblick das Mißtrauen seines Opfers geweckt hat, sonst kann er ihn damit allein desuggerieren. Aber schließlich ist der Gewinn für den Verbrecher gegenüber dem üblichen Ueberfall ahnungs- und wehrloser Menschen nicht so bedeutend.

Komplizierter erscheint der Mißbrauch posthypnotischer Wirkungen der Suggestion. Man mag abwarten, bis solche Fälle zur strafgerichtlichen Beurteilung kommen. Ich glaube aber, daß es gut ist, sich jetzt schon über die Sache klar zu werden.

Wir haben gesehen, wie verschiedenartig diese Erscheinungen je nach den Persönlichkeiten sind. Sehr interessant ist nun die verschiedenartige individuelle ethische oder ästhetische Reaktion der normalen Persönlichkeit gegenüber einer unethischen oder unästhetischen posthypnotischen Suggestion.

Sage ich einem Hypnotisierten: „Sie werden nach dem Erwachen einen Schluck Wasser aus diesem Glase trinken," so erfolgt die Suggestion ohne weiteres. Füge ich hinzu: „Sie werden zudem diesen Stuhl auf den Tisch setzen" — so werden schon manche stutzen, den Stuhl betrachten, sich genieren, lachen, und schließlich werden einige darunter diese zweite Suggestion nicht ausführen, weil sie die Sache zu dumm, zu einfältig finden. Fragt man sie, was sie gedacht haben, so antworten sie: „Ich hatte den dummen Gedanken, diesen Stuhl auf den Tisch zu setzen." — Nach Art einer Zwangsvorstellung kann dieser Gedanke nun den Hypnotisierten längere Zeit verfolgen, wenn er die Suggestion nicht ausgeführt hat. Aber durchaus nicht immer. Oft vergeht er, und alles ist vorbei. Sage ich einer noch suggestibleren Hypnotisierten, die den Stuhl auf den Tisch gestellt hat: „Nach dem Erwachen werden Sie dem hier anwesenden Herrn X. einen Kuß geben," oder „Sie werden das Tintenfaß auf Ihre Hand gießen", oder „Sie werden das Messer, das da auf dem Tisch liegt und mir gehört, einstecken; ich werde es nicht sehen; es ist zwar ein kleiner Diebstahl, aber es macht nichts," so wird die Sache anders verlaufen. Ein heftiger Kampf wird zwischen dem Drang der Suggestion einerseits und den assoziierten ästhetischen oder ethischen Gegenvorstellungen der

normalen Individualität, d. h. der ererbten und der erworbenen (anerzogenen) Hirndynamismen anderseits stattfinden. Dieser Kampf wird umso heftiger werden, je stärker jene Gegenvorstellungen und die Suggestibilität entwickelt sind. — Je stärker die antagonistischen Kräfte entwickelt sind, desto heftiger wird bekanntlich der Kampf. — Sein Ausgang wird sowohl von der augenblicklichen Intensität als von der Dauerhaftigkeit einer jeden jener Kräfte abhängen. Hierbei muß man nun die einzelnen Komponenten berücksichtigen, aus welchen jede der antagonistischen Kräfte besteht; es sind diese:

1. Die Höhe der individuellen Suggestibilität.

2. Die Dauerkraft der Wirkung einer Suggestion im Gehirn des Hypnotisierten.

3. Die Stärke der hypnotischen Erziehung oder Dressur.

4. Die Tiefe des Schlafes (welcher durch Dissoziation die Resistenzkraft der normalen Seele abschwächt und besonders bei der Tätigkeit in der Hypnose selbst in Betracht kommt).

5. Die adäquate, d. h. der gewünschten Wirkung möglichst geschickt und kräftig angepaßte Suggestion, d. h. psychische Wirkung des Hypnotiseurs.

6. Die normale Individualität des Hypnotisierten, d. h. die Höhe und die besondere Art seiner ethischen und ästhetischen Anlagen, seine Willenskraft, seine Erziehung u. s. w.

7. Der momentane psychische Zustand des Hypnotisierten u. s. w.

Der Punkt 6 ist sehr wichtig. Wer wenig Gewissen besitzt, wird ceteris paribus einer Kriminalsuggestion viel leichter Folge leisten, als wer ein stark entwickeltes Gewissen besitzt. Aber auch wer schlau ist, wird ohne Vorteil für sich nicht sobald einer Kriminalsuggestion gehorchen, sobald er Lunte riecht.

Der Punkt 4 trifft, nach früheren Auseinandersetzungen, insofern auch für posthypnotische Zustände zu, als solche mehr oder weniger den Charakter einer erneuerten Hypnose an sich tragen. Je vollständiger der Hypnotisierte wach ist, desto eher kann er sich gegen eine Suggestion wehren. Man kann ihm aber suggerieren, daß er posthypnotisch wieder einschlafen wird.

Man sieht, wie kompliziert das Problem ist, und es handelt sich vor allem um die Frage: „Wie weit kann es gehen?"

Wir haben gesehen, daß selbst während des tiefen hypnotischen Schlafes ein Kampf zwischen der Suggestion und der Individuali-

tät des Hypnotisierten stattfinden kann. Nicht jede Suggestion wird akzeptiert; das hat Bernheim klar gezeigt. — Aber auch wenn eine Kriminalsuggestion akzeptiert wird, hinterläßt sie meist Spuren eines tiefen assoziierten Affektes.

Einem siebzigjährigen Manne, den ich in tiefen Schlaf versetzt hatte, und der in einem leeren Raum in Gegenwart des Züricher Juristenvereins saß, sagte ich: „Sie, B.! Gerade vor uns steht da ein böser Kerl, ein schlechter Halunke; den wollen wir umbringen; da haben Sie ein Messer (ich gebe ihm ein Stückchen Kreide in die Hand); er steht gerade vor Ihnen, stechen Sie ihn in den Bauch!" — Große innere Aufregung verratend, zitternd, mit verzerrten Zügen, faßt er krampfhaft die Kreide mit der rechten Hand, steht plötzlich auf und sticht mit großer Wucht zweimal nacheinander vor sich in die Luft. Er bleibt nachher in der Hypnose sehr erregt, gibt mir die Kreide nicht wieder, sondern steckt sie in die Tasche. Ich brauche mehrere Minuten, um ihn durch Suggestion zu beruhigen. Als ich ihn dann wecke, ist er noch schweißtriefend und erregt. Er kann sich nicht mehr erinnern, was es gegeben hat, aber sagt, „es müsse etwas Gefehltes passiert sein".

Bernheim, Liégeois und andere französische Autoren erwähnen höchst interessante Fälle von zum Teil ruhig, affektlos ausgeführten Kriminalsuggestionen, von (zum Schein) begangenen Mordtaten, von suggerierten wirklichen Diebstählen etc.

Um einem jungen Juristen, Herrn Höfelt, der darüber seine Dissertation machen wollte, zu helfen, machte ich zwei solche Experimente. Einem älteren, gut suggestiblen Mann, den ich eben hypnotisiert hatte, gab ich einen Revolver, den Herr Höfelt vorher selbst mit Zündhütchen allein geladen hatte. Ich erklärte ihm, auf Herrn H. deutend, das sei ein ganz schlechter Mensch, den er totschießen solle. Mit großer Entschiedenheit nahm er den Revolver und schoß direkt auf Herrn H. einen Schuß. Herr H. fiel, den Blessierten simulierend, um. Ich erklärte nun dem Hypnotisierten, der Kerl sei noch nicht ganz tot; er solle ihm noch einen Schuß geben, was er auch ohne weiteres tat. Prof. Delboeuf wird mir entgegnen, daß der Hypnotisierte von vornherein gewußt habe, daß ich ihm kein wirkliches Verbrechen befehlen würde. Ich gebe dieses zu. Doch muß er mir zugeben, daß der Mann eine ganz wunderbare, kaum glaubliche Geistesgegenwart und ein unbegrenztes Vertrauen gehabt haben müßte, denn 1. solche Experimente waren

bei mir nie gemacht worden, 2. die Ladung des Revolvers mit Zündhütchen, von welcher er nichts wußte, und die im geschlossenen Zimmer einen sehr starken Knall verursachte, sowie das sehr gut gespielte Fallen des Herrn H. sollten doch die Contenance des besten Simulanten, für den Augenblick wenigstens, gestört und ihn geweckt haben, was aber absolut nicht der Fall war; der zweite Schuß erfolgte so sicher wie der erste.

Ein braves (älteres und häßliches) Mädchen, das ich seit Jahren als ungeheuer schamhaft kannte, indem es bei den harmlosesten ärztlichen Untersuchungen (Brust z. B.) sich verzweifelt wehrte und aufregte, war zugleich eine äußerst suggestible Somnambule. Sie hatte zur Zeit jedoch nicht die geringste Verbindlichkeit mir gegenüber und auch keine Anstellung u. dergl. von mir zu erhoffen. Ich riet Herrn Höfelt, sie aufzusuchen und sie dazu zu bestimmen, sich von mir in seiner Gegenwart hypnotisieren zu lassen. Sie willigte darin ein. In der Hypnose gab ich ihr nun die Suggestion, sich vollständig bis über den Nabel vor diesem fremden Herrn und in meiner Gegenwart zu entblößen, was sie auch sofort, ohne Zögern, ohne die Spur eines Affektes zu zeigen, tat. Ich war selbst darüber verblüfft. Wäre ich nicht absolut sicher ihrer kompletten Amnesie gewesen, so hätte ich bei ihr dieses Experiment nie gewagt, denn sie wäre in Verzweiflung geraten. Ich habe überhaupt dieses Experiment nur mit großem Widerwillen und der Sache zulieb getan, denn derartige Experimente grenzen an das Unerlaubte. Anderseits muß doch Licht in die Frage kommen. Herr Prof. Delboeuf wird mir sagen, daß hundert Mädchen dieses auch beim Bewußtsein täten. Doch eben nur eine gewisse Kategorie Mädchen. In diesem Fall kannte ich das Mädchen und dessen soliden, schamhaften Charakter seit Jahren sehr genau, sonst hätte auch ich dem Experiment keinen Wert beigelegt. Daß ich eine andere Hypnotisierte sofort bestimmte, Herrn Höfelt eine kräftige Ohrfeige zu applizieren, beweist viel weniger (siehe J. A. Höfelt l. c.).

Mit Delboeuf muß man allerdings anerkennen, daß Liégeois die strafrechtlichen Gefahren der Suggestion sehr übertrieben hat, und die Tatsachen, d. h. die sehr geringe Zahl wirklich nachgewiesener, durch den Hypnotismus (die Suggestion) veranlaßter Verbrechen, scheinen ihm ganz recht zu geben. Delboeuf verallgemeinert jedoch viel zu sehr seine Negation. Er hat ja selbst gesagt, daß er seine Somnambulen nicht amnestisch machte und ihnen keinen tiefen Schlaf suggerierte. Das ist nun Geschmacks-

sache, aber dadurch gibt er denselben allen die Suggestion des leichten Schlafes und vernachlässigt die Experimente des tiefen Schlafes mit Amnesie und Anästhesie. Es gibt zweifellos eine Anzahl Somnambulen, die so kolossal beeinflußbar sind, daß sie fast absolut widerstandslos den Suggestionen des Hypnotiseurs geliefert sind. Diese sind es eben, die gefährliche Instrumente von Verbrechen, wie auch die besten Objekte solcher werden können. Deshalb brauchen sie nicht notwendig schlechte oder sehr willensschwache Menschen zu sein; sie sind oft nur in jener Hinsicht schwach. Ich kenne darunter sogar recht ordentliche Charaktere. Die Tatsache, daß solche Menschen schon früher von schlauen Verbrechern stets zu ihren Zwecken, auch ohne Hypnose, mißbraucht wurden, wird von Delboeuf etwas einseitig ausgebeutet. Denn Delboeuf anerkennt, daß eine förmliche Hypnose zur suggestiven Beeinflussung nicht notwendig ist. Folglich darf er nicht der Nancyschen Schule vorwerfen, diese Fälle irrtümlich der Suggestion zuzuschreiben, sondern muß im Gegenteil die früheren Rechtsprechungen beschuldigen, die Suggestion verkannt zu haben. Liégeois hat dagegen nach der Ansicht aller ruhig denkenden Spezialisten unrecht, in dem berühmten Fall des Mordes durch Gabriele Bompard sich einzubilden, daß diese moralisch defekte Person in der Hypnose die Wahrheit über den Sachverhalt des Mordes gesagt hätte. Darin hat Delboeuf vollständig recht, ihm Opposition zu machen. Bei der großen Beeinflußbarkeit der Bompard ist es dagegen, obwohl sie selbst es nicht behauptet, recht gut möglich und nicht unwahrscheinlich, daß sie als Instrument in den Händen Eyrauds gehandelt hat.

Die Frage gewinnt aber ein ganz anderes Aussehen, wenn man sich zunächst auf den Standpunkt des Gerichtes stellt und die Bompard als zweifellos ethisch defektes, hysterisches Subjekt betrachtet. Dieses dürfte wohl sicher zutreffen. Die Absurdität der gerichtlichen Logik liegt jedoch in der Verurteilung solcher Menschen, wie auch ich mich wiederholt bemüht habe, es auszusprechen (Zeitschrift für Schweizer Strafrecht, II. Jahrgang, 1. Heft, 1889, Korrespondenzblatt für Schweizer Aerzte, 1890, etc.). Auch Delboeuf stimmt für Verurteilung (Revue de l'Hypnotisme, Januar 1891), „weil die Gesellschaft nicht das Verbrechen zu bestrafen oder den Verbrecher zu verbessern, sondern nur sich zu verteidigen zur Aufgabe habe, und weil Leute wie die Bompard gefährlich

seien, und es besonders gefährlich sei, durch Milde oder Straflosigkeit deren Rasse zu fördern". Hier hat nun der vortreffliche alte Logiker und Forscher einen Lapsus begangen, den ich ihm nicht schenken kann. Denn nach seinem Räsonement müßte man alle gefährlichen Geisteskranken aus genau den gleichen Gründen „bestrafen". Abgesehen von der Strafe stimme ich ihm bei, aber in umgekehrtem Sinn. Man sollte alle Verbrecher unschädlich machen, genau wie die Geisteskranken; — dazu ist die Gesellschaft freilich verpflichtet — aber nicht das Odium von gerichtlichen Verurteilungen auf unverantwortliche Gehirne mit großem Pomp verhängen (siehe übrigens Delbrück: „Die pathologische Lüge" und Lehrbuch der gerichtlichen Psychopathologie).

Sicher bleibt für mich die Tatsache, daß ein sehr guter Somnambule im hypnotischen Schlaf durch Suggestion schwere Verbrechen begehen und unter Umständen nachher nichts mehr davon wissen könnte.

Der beste Beweis, daß die guten Somnambulen die Handlungen, die sie posthypnotisch begehen, für frei von ihnen gewollt halten, liegt in der Art, wie sie sich darüber schämen, genieren und dieselben oft zu vertuschen suchen. Eine ethisch ziemlich schwach entwickelte Hypnotisierte ließ ich posthypnotisch ein auf dem Tisch liegendes Messer stehlen. Als sie aus dem Zimmer war, ging sie recht verlegen zu meiner Köchin und sagte ihr, sie habe aus Versehen dieses Messer, sie wisse nicht wie, mitgenommen, und bat sie, dasselbe, ohne mir etwas zu sagen, „weil sie sich geniere", wieder an seinen Platz zu legen.

Eine der raffiniertesten Tücken der Suggestion würde jedenfalls in der immerhin möglichen Benutzung der Termineingebung mit Eingebung der Amnesie und des freien Willensentschlusses liegen, um einen Menschen eine Handlung zu eigennützigem Zwecke oder eine verbrecherische Handlung begehen zu lassen.

Vielfach ist früher beobachtet worden, daß die Hypnotisierten sich vor ihrem Hypnotiseur fürchteten, sich vor ihm verbargen, etwa wie vor einem „bösen Geist". Es kam dies daher, daß die damaligen „Magnetiseurs" den psychologischen Sinn ihrer eigenen Kunst nicht verstanden und die Hypnose mittels allerlei mystisch aussehendem Hokuspokus erwirkten. Bei Liébeaults Methode wird die Hypnose mit Hilfe tröstender, beruhigender, natürlicher, freundlicher Worte erzielt. Der Hypnotiseur erscheint nicht mehr als ein Mephistopheles mit seinem Spuk, sondern als der heil-

bringende Arzt oder wenigstens als der vertrauenerweckende Mann der Wissenschaft, der nur natürliche, keine übernatürliche Mittel anwendet. Zudem hat er es in seiner Macht, durch Suggestion die Hypnose dem Hypnotisierten beliebt und erwünscht zu machen. Er kann ihm Wohlgefühl, Heiterkeit, Schlaf, Appetit suggerieren. Daher erklärt es sich, daß die so hypnotisierten Personen größtenteils sehr gerne wiederkommen und den Hypnotiseur als einen Freund betrachten. Gerade darin liegt aber eine der größten strafrechtlichen Gefahren der Suggestion. Mit Honig, nicht mit Essig fängt man die Fliegen. Es ist zwar nicht erst von gestern her, wie wir schon sahen, daß gewisse sirenenartige Menschen die Gabe hatten, andere Menschen zum blinden Werkzeug ihrer egoistischen Zwecke zu machen. Aber mittels einer zielbewußten regelrechten Suggestion kann in dieser Hinsicht wohl zweifellos zukünftig noch mehr erreicht werden.

Trotz alledem ist aber die Gefahr, daß der Hypnotisierte, der so fein auf den Hypnotiseur achtet, unlautere Absichten desselben sehr bald wittert und dadurch seine Suggestibilität verliert, für den Hypnotiseur eine so große, daß sie offenbar alles andere aufwiegt und dadurch die strafrechtliche Gefahr des Hypnotismus tatsächlich ungeheuer reduziert.

Und anderseits bringt die neue Erkenntnis das Gegenmittel auch mit sich: die Menschen werden durch sie vor der Gefahr der Suggestion durch schlechte Menschen gewarnt. Der Strafrichter wird die psychologische Bedeutung der ganzen Tatsachenreihe würdigen und berücksichtigen lernen. — Endlich kann eine sehr suggestible Person dadurch, daß sie sich von einem ehrenwerten Arzt vor Zeugen in günstiger Weise suggerieren läßt, einen bedeutenden, wenn auch nicht absoluten Schutz gegen schlechte Suggestionen erwerben. Dieser Schutz wird durch Suggestionen der Willenskraft, das Sichwehren gegen böse Einflüsse u. s. w. gewonnen werden. Vor allem aber wird man dem Hypnotisierten sagen: „Ich allein kann Sie hypnotisieren, sonst niemand auf der Welt.“

Leider kann auch ein Verbrecher ähnliche Mittel anwenden und dem Hypnotisierten suggerieren: „Ich allein kann Sie einschläfern und Sie wissen dann nicht mehr, daß Sie hypnotisiert waren.“ An der Hand von Experimenten, die er in Gemeinschaft mit Bernheim und Liébeault ausgeführt hat, zeigt zwar Liégeois l. c., daß man einen Hypnotisierten, dem ein Bösewicht in schlauer Weise zur Begehung des suggerierten Verbrechens Amnesie, eigenen Ent-

schluß u. s. w. suggeriert hat, dennoch zum Verraten des Täters auf indirektem Wege, durch Suggestion von scheinbaren Schutzmaßregeln für den Täter u. s. w. bringen kann. — Immerhin scheint er anzunehmen, daß man den Somnambulen wieder hypnotisieren kann, daß der Täter ihm nicht mit Erfolg suggerieren könne: Niemand mehr auf der Welt könne ihn wieder hypnotisieren.

Ich glaube übrigens auch, mit Liégeois, daß eine Entlarvung des wahren Verbrechers durch hypnotische Bearbeitung des Somnambulen durch einen geübten Hypnotiseur stets leicht gelingen wird, wenn es nicht im Interesse des Hypnotisierten liegt, zu schweigen.

Aber damit ist die Möglichkeit des Verbrechens nicht ausgeschlossen. Die Verbrecher begehen oft genug ihre Taten ohne die genügenden Vorsichten, und der Hypnotismus kann dennoch seinen Anziehungsreiz für die Verbrecher ausüben, weil er für den nächsten Augenblick bis zu einem gewissen Grad Sicherheit und Schutz dem Verbrecher gewährt. Auch wird man nicht immer an Hypnotismus denken bei einer suggerierten, aber scheinbar spontanen Tat.

Der Fall Czynski, wo ein hypnotisierender pathologischer Schwindler (Czynski) eine adelige anständige Dame sexuell verführte und heiraten wollte, indem er sie zuerst zu Heilzwecken hypnotisierte, dann aber ihr Mitleid zu erregen suchte und ihr heiße Liebe vorschwindelte (wahrscheinlich zugleich auch empfand, wie es bei der Phantasie solcher pathologischen Schwindler vor sich zu gehen pflegt), zeigt deutlich, wie schwer es ist, die Grenze zu ziehen. Prof. Hirt will die Suggestion ausschließen und nimmt natürliche Liebe an; Prof. Grashey nimmt Hypnose an und spricht von pathologischer Liebe. Etwas pathologisch ist freilich die Liebe der meisten Psychopathen wie diese Baronin. Dr. von Schrenck nimmt eine suggestive Einwirkung an, und zwar gewiß mit Recht. Zweifellos hat ein gewaltiger suggestiver Einfluß stattgefunden. Aber ein solcher findet bei jeder intensiven Verliebtheit statt, worin auch Hirt recht hat. Wie ich eben wiederholt betont habe, handelt es sich um Summierungen von Wirkungen. Mit Hilfe einer geschickten hypnotischen Suggestion kann ein Plus erzielt werden und kann die sexuelle Neigung zu unwiderstehlicher Hingebung werden. Wer kann alle diese Imponderabilien genau abwägen!?

Eine weitere Gefahr der Hypnose dürfte in der Erzeugung von Krankheiten bestehen. Aus naheliegenden Gründen sind keine experimentellen Beweise dieser Vermutung geleistet worden. Dennoch ist die Sache zweifellos möglich, sogar leicht. Zufällig, durch schlechte Hypnotisationsmethoden, sind hysterische Anfälle erzeugt worden. Selbst die Nancysche Methode kann, sahen wir, in den ungeschickten Händen eines Neulings unangenehme Zufälle hervorrufen, wenn der Hypnotiseur es nicht versteht, die Autosuggestion eines krankhaften Symptoms, die sich etwa bei der ersten Hypnose bildet (z. B. Zittern, Kopfweh u. dergl.), sofort durch energische Gegensuggestion im Keim zu ersticken, was nach meiner Erfahrung stets möglich ist. Solche Unfälle werden wohl meist, wenn nicht immer, durch einen Sachkundigen wieder gut gemacht werden können. — Aber schon Liébeault und später Bernheim haben darauf hingewiesen, daß manche eigentümliche Erscheinungen, gewisse Krankheiten und sogar Todesfälle, die der Betreffende auf bestimmtes Datum selbst prophezeit hatte oder die ihm durch Weissagung prophezeit worden waren — und dann auch genau eintrafen — auf Autosuggestion oder Suggestion beruhen dürften. Durch Autosuggestion kann besonders ein zu Hypochondrie neigender Mensch sich furchtbare Appetitlosigkeit, Dyspepsie und dadurch bedeutende Abmagerung u. s. w. zuziehen. Bedenken wir noch, daß man durch Suggestion einen Vorgang, wie die Menstruation der Frauen, nach Belieben hervorrufen und verhindern kann (ich habe experimentell durch Suggestion die Menstruation einer Frauensperson um zwei volle Wochen verspätet), so dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß man in verbrecherischer Weise durch Suggestion Krankheiten, eventuell indirekt (vielleicht sogar direkt) den Tod hervorrufen kann. Wenn es möglich wäre, Herzlähmung z. B. oder Glottisödem zu suggerieren, so wäre die Möglichkeit einer direkten Todessuggestion gegeben. Wie wir gesehen haben, zieht die Suggestion an und für sich, wenn sie umsichtig in richtiger Weise nach der Nancyschen Methode angewendet wird, keine Nachteile, weder Hysterie noch Nervosität nach sich. Und wenn sie irgend ein unangenehmes Symptom, wie z. B. spontanes Verfallen in Somnambulismus, hervorruft, so genügt eine Gegensuggestion, um dasselbe zu beseitigen. Bei den 375 gezählten ebenso wie bei den nicht gezählten Personen, die ich der Hypnose unterstellt habe, habe ich nie eine nachteilige Folge beobachtet (wenn ich die gewöhnlich nur nach der ersten Hypnose sich ab und zu

einstellenden vorübergehenden Autosuggestionen von Kopfweh u. s. w. abrechne, die sofort wegsuggeriert werden). Aber wenn die Suggestion leichtfertig und übertrieben angewendet wird, wenn man aus Leichtsinn oder Unkenntnis es versäumt, die erwähnten Autosuggestionen nervöser Symptome sofort zu beseitigen, können sich, wenigstens bei Hysterischen, leichte Neurosen entwickeln, auch ohne böse Absicht von seiten des Hypnotiseurs. Darin liegt eine Hauptgefahr der Hypnotisierung durch Nichtärzte und durch Aerzte, die die Suggestion nicht begriffen haben.

Ein trauriger Fall, der sich in Ungarn 1894 ereignete, scheint auch hierher zu gehören. Ein nicht ärztlich gebildeter, an Telepathie glaubender Magnetiseur hatte ein an großer Hysterie leidendes Mädchen, das von schwacher Gesundheit war und schwere nervöse Störungen gezeigt hatte, wiederholt hypnotisiert (resp. angeblich magnetisiert) und bedeutende Besserung bei ihr erzielt. Nun wurde das äußerst suggestible Mädchen, das angeblich Hellseherin war, hypnotisiert. Sie sollte die Krankheit eines entfernten Mannes diagnostizieren und den Befund seiner Lunge angeben. Als sie nun (offenbar geistig eine kranke Lunge erblickend) hypnotisiert war und anfing, davon zu sprechen, fiel sie plötzlich tot zusammen. Der Sektionsbefund (Hirnanämie und beginnendes Hirnödem) ließ nichts erklären. Kann die schreckhafte Vorstellung der kranken Lunge, die vielleicht die Somnambule plötzlich auf sich bezog, den Tod bewirkt haben? War's Zufall? Ich glaube mit Liébeault und Bernheim, daß ersteres möglich ist. Der Fall wurde nur durch Zeitungen, wenn auch mit vielen Details, bekannt. Immerhin gibt er zu denken.

Eine der eigentümlichsten und zugleich wichtigsten, wenn nicht die tatsächlich bereits wichtigste strafrechtliche Bedeutung der Suggestion liegt in der von seiten eines Untersuchungsrichters bei einem Angeschuldigten unbewußt hervorgerufenen, d. h. suggerierten Erinnerungsfälschung (Hallucination rétroactive von Bernheim). Wir haben diese Erscheinung schon besprochen. Dadurch, daß man mit gewandter Persuasivkraft von einem Kinde, einem Weibe, einem schwachen Manne das Geständnis einer Tat, welcher er verdächtig ist, abzuringen sich bemüht, kann man in einem Unschuldigen plötzlich die Suggestion hervorrufen, er sei der Täter. Ist dieses der Fall, so erfolgt nicht nur ein vollständiges Geständnis der nicht vollbrachten Tat, sondern es werden noch, wie wir gesehen haben, alle möglichen Details konkretester Art retroaktiv hinzu-

halluziniert. Gerade solche Details können am besten zur Erkenntnis bringen, daß man es mit einer suggerierten Erinnerungsfälschung zu tun hat, nämlich wenn sie mit den sicheren Ermittlungen über die Tat nicht übereinstimmen. Ein leichtes und sehr empfehlenswertes Kontrollexperiment, wenn man diesen Verdacht hat, besteht darin, dem Angeschuldigten Details hinzuzusuggerieren, von welchen man sicher ist, daß sie unmöglich vorgekommen sein können. Gibt er auch diese alle zu, so kann man ziemlich sicher sein, daß das ganze Geständnis wertlos war, resp. auf Suggestion durch den Richter beruhte. Auf solche Weise kann man abscheuliche Justizmorde vermeiden. Ich habe einige Fälle derart kennen gelernt, und bin überzeugt, daß solche manchmal von Irrenärzten irrtümlich für Melancholie gehalten werden, weil bei Melancholie ähnliche falsche Selbstanklagen vorkommen. Wir haben auch gesehen, wie gewisse von jeher bekannte Instinktlügner nichts weiteres als Menschen so suggestibler Art sind, daß sie beständig ihre eigenen und die von anderen ihnen beigebrachten Vorstellungen mit der Wirklichkeit verwechseln.

Aber nicht nur falsche Geständnisse, sondern falsche Zeugen können auf diese Weise präpariert werden. Bei den beängstigenden Prozeduren, die die Zeugen oft zu erleiden haben, bei der Art, wie sie von den Anwälten bearbeitet werden, werden sie gewiß — und darin kann ich auch nur Bernheim beipflichten — oft zu Angaben veranlaßt, die auf Suggestion beruhen. Widersprüche, die man ihnen vorwirft, sind nicht immer bewußte Lügen, sondern nicht selten Suggestionswirkungen. Besonders die Kinder, und zwar je jünger, desto mehr, sind in dieser Hinsicht gefährlich.

Man muß hier wohl zwei Fälle unterscheiden: 1. den Fall, wo die Suggestion durch besondere Wirkung von seiten der inquirierenden Person bei einem sonst ziemlich die Wahrheit sprechenden Menschen ihre Wirkung zu stande bringt; 2. den Fall, wo der Explorant überhaupt Wahrheit und Phantasieprodukte stets vermengt hat, weil er nie anders konnte.

Der zweite Fall ist eigentlich schon lange, nur unter anderem Namen bekannt und überhaupt weniger wichtig. Man merkt bald das Wesen solcher Exploranten oder Zeugen an ihrem Benehmen auch bei anderen Aussagen, oder man erfährt es durch ihren Leumund. Man betrachtet sie als Gewohnheitslügner und mißt ihren Angaben keine Bedeutung bei. Der erste Fall dagegen muß dem Kriminalisten sehr viel zu denken geben, denn er kann bei wahren

guten Menschen eintreten, die in allen anderen Punkten der Wirklichkeit gemäß deponieren und nur durch Suggestion zu einer falschen Erinnerung gekommen sind. Natürlich kommen auch hier Uebergangsformen vielfach vor.

Ist ein hypnotisierter Mensch unbedingt als unzurechnungsfähig zu betrachten? Diese Frage muß nach unseren Auseinandersetzungen als eine in concreto äußerst schwierige, ja unlösbare betrachtet werden. Gewiß muß prinzipiell, wie fast alle Autoren und auch v. Lilienthal es tun, jeder Mensch, der vollständig unter der wirklichen Einwirkung einer Suggestion handelt, als unzurechnungsfähig betrachtet werden. Verantwortlich für seine Handlung ist der Hypnotiseur, der sich seiner bedient hat. Aber wie wollen wir dieses in praxi durchführen, wenn wir an die Häufigkeit der unbewußten, als solche nicht erkannten Suggestionen denken, die überall in der Welt ohne greifbare Hypnose vorkommen? Wo wollen wir in concreto, bei den feinen Nüancen der Wachsuggestion, die wir oben besprachen, die Grenze der Zurechnung stellen? Natura non facit saltum. Auch hier trifft diese alte Wahrheit zu und straft unsere künstlichen Kategorien, wie bei den Geisteskrankheiten, Lüge.

Wie bereits die Autoren und auch v. Lilienthal hervorheben, liegt noch eine große Gefahr der Suggestion in der Benutzung derselben von seiten des Hypnotisierten zu Erpressungen aller Arten. Diese Gefahr ist so groß, daß die Gegenwart von Zeugen als Schutz für den Hypnotiseur noch mehr als für den Hypnotisierten nötig ist. Ich verweise dafür auf v. Lilienthals Aufsatz und ebenso für den Fall, wo ein Mensch sich etwa absichtlich hypnotisieren ließe, um sich den Mut oder die Straflosigkeit zu einem Verbrechen damit eingeben zu lassen (wie mancher sich heute solchen Mut antrinkt).

Es ist kaum nötig, hinzuzufügen, daß ich mit v. Lilienthal vollständig damit übereinstimme, daß öffentliche Schaustellungen von hypnotisierten Somnambulen strengstens untersagt werden sollten und zwar als grober, die öffentliche Moral und Gesundheit schädigender Unfug. Solche Schaustellungen dürften denjenigen von Geisteskranken oder von physiologischen Experimenten verglichen werden. Es scheint mir, daß überhaupt die gewerbsmäßige Ausbeutung der Hypnose verboten werden sollte.

Endlich scheint es mir, daß die Folgen eines leichtfertigen oder fahrlässigen Gebrauches der Suggestion, besonders aber eines

Mißbrauches derselben zu egoistischen, wenn auch nicht verbrecherischen Zwecken nicht von der Jurisprudenz außer acht gelassen werden dürfen.

Zur Kasuistik. In einem Fall gelang es einer alten, häßlichen Spiritistin, einen jungen, reichen Mann derart zu hypnotisieren, daß er völlig unter ihren Einfluß geriet, sich von seiner ihn innig liebenden Familie lossagte und die alte Hexe heiratete, die gescheit und raffiniert genug war, ihn unter ihrem Bann durch ihre geistige Begabung und anderweitige sexuelle Reizung zu halten. Solche und ähnliche Fälle, wo bald das eine, bald das andere Geschlecht der aktive oder der passive Teil ist, sind zweifellos von jeher vorgekommen. Hier wären vielleicht bestimmtere gesetzliche Vorkehrungen am Platz.

Ein anderer Mann erklärte mir selbst, in ähnlicher Weise von einer Frau eine Zeitlang beeinflußt worden zu sein, die ihn geradezu magnetisierte. Sie war zugleich im Hypnotisieren bewandert und nymphomanisch — polyandrisch. Nur mit Mühe gelang es dem Manne, zu entfliehen, als sie sich noch an anderen Gliedern seiner Familie vergriff.

Im Fall Czynski war umgekehrt der Mann der aktive Teil. In diesen Fällen klagt, wie wir sahen, der passive Teil, daß er einen zwingenden Bann fühlt; er wird zwar sexuell gereizt; es ist aber keine normale Liebe und nicht einmal eine normale sexuelle Anziehung, sondern das Gefühl des Zwanges und der Unfreiheit herrschen vor. Die Beeinflußten möchten fliehen und können nicht, ohne daß der Zwang den brutalen Charakter des bekannten von Bernheim und anderen zitierten Falles erreicht, wo ein verbrecherischer Bettler (Castellan) ein armes Mädchen hypnotisierte, mißbrauchte und so ihm zu folgen zwang.

v. Schrenck-Notzings Ansicht und Fälle. In den letzten Jahren hat sich besonders v. Schrenck der vorliegenden Frage angenommen (siehe v. Schrenck: Die gerichtlich-medizinische Bedeutung der Suggestion im Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik. August 1900).

v. Schrenck teilt wie ich die forensischen Fälle in:

1. Verbrechen an Hypnotisierten.

2. Verbrechen, welche mit Hilfe von Hypnotisierten begangen werden.

3. Er fügt noch eine dritte Kategorie hinzu: Kriminelle Handlungen, herbeigeführt durch Suggestion im Wachzustande. Diese Kategorie kann ich nur als Varietät der zweiten betrachten, was aus meiner und Vogts Auffassung der Suggestion als selbstverständlich hervorgeht.

Die suggerierten Zeugenaussagen und Selbstanklagen sollten übrigens statt dessen als dritte Kategorie figurieren.

Zur ersten Kategorie gehört eine Reihe Fälle, in welchen eine mehr lethargische, tiefe hysterische Hypnose zu sexuellen Attentaten mißbraucht wurde. Zumeist wurde der Täter entlarvt und bestraft.

Im folgenden will ich das kurze Resümee zitieren, das v. Schrenck von den wichtigsten Fällen gibt:

„Aus der Autobiographie eines seiner Patienten entnimmt v. Schrenck folgenden Fall: ‚Genannter Patient versetzte eine junge Frau, die an der Seite eines welken Greises das Leben vertrauerte, in tiefen Somnambulismus und befahl ihr, in diesem Zustande an seinem Gliede onanistische Manipulationen vorzunehmen, wie sie auch tat, ohne sich nach dem Erwachen daran zu erinnern. Der sexuelle Verkehr wurde 3 Monate in dieser Weise fortgesetzt und ist niemals entdeckt worden. Die Dame hatte übrigens ein leidenschaftliches Naturell und liebte ihren Verführer. Wahrscheinlich hätte er sie auch im wachen Zustande besitzen können. Aus Furcht vor Komplikationen wählte jener den eigenartigen hypnotischen Weg.'"

„Fräulein v. B., Tochter eines höheren Offiziers, wurde von einem Geistlichen hypnotisiert, im Zustande des Somnambulismus defloriert und wiederholt auf diese Weise geschlechtlich mißbraucht. Nach 9 Monaten Geburt eines Kindes. Aus Furcht vor Skandal unterblieb die gerichtliche Verfolgung des Täters. Als sich Fräulein v. B. später verlobt hatte, benutzte ihr Geliebter die aus den früheren Versuchen zurückgebliebene Empfänglichkeit seiner Braut zu hypnotischen Experimenten, entlockte ihr Geständnisse über alle möglichen Details ihres inneren Lebens und diktierte ihr bei Meinungsdifferenzen per Suggestion seinen Willen im Zustande tiefer Hypnose. Erst durch mein ärztliches Eingreifen und energische hypnotherapeutische Behandlung gelang es, diesem Unfug zu steuern."

„Czynski (s. oben) hatte die Baronin zu Heilzwecken hypnotisiert und ihr in einem hypnotischen Zustande, der so tief war, daß sie ihren Willen nicht mehr zur Geltung bringen konnte, — seine Liebe unter Küssen und Zärtlichkeiten suggeriert. Schließlich erreichte er nach 6—8 Hypnosen dieser Art, daß die Patientin sich ihm hingab, obwohl sie keine Gegenliebe für ihn empfand. Ihr Widerstand war durch

hypnotische Maßnahmen, Liebessuggestionen in Verbindung mit körperlichen Berührungen, sowie durch Einwirkungen auf ihr Phantasieleben im wachen Zustande künstlich gebrochen worden. Czynski hat also mit Hilfe lege artis angewendeter Suggestion die Annahme seiner Liebeswerbung erzielt. Wenn die Geschworenen den Angeklagten auch von diesem Teil der Anklage (Verbrechen wider die Sittlichkeit) freisprachen, wahrscheinlich aus Gründen juristischer Interpretation des Gesetzes, oder aber, weil die Baronesse sich später auch freiwillig ihrem Verführer hingab, — so kann doch über den Dolus des Angeklagten, also über die verbrecherische Ausbeutung des hypnotischen Zustandes durch zielbewußte Suggerierung kein Zweifel bestehen. In diesem lehrreichen Fall wird also das Urteil des hypnotischen Fachmannes anders lauten müssen, als das des Juristen."

„Laurent berichtet einen Fall dieser Art, in welchem ein Student der Medizin seine durch ihn in die Hoffnung gekommene Cousine hypnotisierte und ihr die Symptome des Abortus für eine bestimmte Stunde (à échéance) suggerierte. Der Abort trat pünktlich ein."

„Johann Berchthold; dreifacher Raubmord. Da nach Entdeckung des Mordes das geheimnisvolle Dunkel, welches über der Tat schwebte, sich nicht lichten wollte, so begann ein Teil der Münchener Tagespresse sich an der Voruntersuchung zu beteiligen: fast einen Monat hindurch erschienen täglich in den gelesensten Blättern Notizen über den Mord, sowie kritische Bemerkungen zu den ungenügenden Sicherheitsverhältnissen und Polizeieinrichtungen der Isarstadt. Außerdem setzte die Regierung eine Belohnung von 1000 Mark auf die Entdeckung des Mörders. Schließlich forderten die Münchener Neuesten Nachrichten jedermann, der etwas zur Sache vorzubringen habe, auf, sich auf ihrer Redaktion zu melden, unter Zusicherung strengster Diskretion. Das in solcher Weise gewonnene Material gab Stoff zur Veröffentlichung in den Spalten und zur Befriedigung des Sensationsbedürfnisses. Schließlich, nachdem zahlreiche Personen Zweckdienliches vorgebracht hatten, erklärte dieses Blatt zu einer Zeit, wo die Voruntersuchung gegen Berchthold noch nicht einmal durch die Staatsanwaltschaft abgeschlossen war: Es dürfte jeder Zweifel ausgeschlossen sein, daß Berchthold der Mörder ist. Die Folge dieses Verhaltens der Presse war, daß sich zahlreiche Personen zur Zeugenschaft meldeten und schließlich unter dem Eide Aussagen machten, deren Inhalt die handgreiflichsten Widersprüche darbot. Außerdem veranlaßte die in den Tagesblättern abgedruckte Photographie Berchtholds verschiedene Personen zu zweifelloser rückwirkender Erinnerungsfälschung. Mehrere weibliche Personen gaben eidlich an, dieser Mann — oder eine ihm völlig gleichsehende Persönlichkeit — habe sich auf dieselbe Weise bei ihnen Eingang zu verschaffen gesucht, wie bei den Ermordeten. Dazu traten Depositionen zweifellos hysterischer Personen, abenteuer-

liche Erzählungen zweifelhafter und mehrfach vorbestrafter Individuen, für deren Richtigkeit sich keine anderen Argumente aufbringen ließen, als ihre eidliche Versicherung. Die von der Presse ausgeübte Suggestion im Sinne der Schuld des Angeklagten hat also ihre Wirkung nicht verfehlt. Und diesen Standpunkt suchte die Verteidigung durchzuführen, so daß selbst von der Staatsanwaltschaft auf eine Anzahl von Belastungszeugen verzichtet werden mußte. Aber das von den Zeugenaussagen unabhängige Beweismaterial, das Vorleben Berchtholds, sein mangelnder Alibibeweis, sein ganzes Verhalten belasteten ihn hinreichend, so daß die Geschworenen, auch wohl ohne Rücksichtnahme auf die durch die Presse erzeugte psychische Epidemie, zur Bejahung der Schuldfrage gelangen konnten. Die schwierige Aufgabe der Sachverständigen (Grashey und v. Schrenck-Notzing) bestand nur darin, die Fehlerquellen für das Gedächtnis aufzudecken und über den Geisteszustand einer Anzahl von Zeugen mit Hinblick auf die Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen Gutachten abzugeben."

„Man mag nun den Berchthold für schuldig halten oder nicht, die Tatsache hat der Prozeß denn doch unwiderleglich festgestellt, daß die Zeugenaussagen zum Teil durch die Zeitung inspiriert waren! Wie sollte man sich auch sonst z. B. den merkwürdigen Umstand erklären, daß sich während der 14tägigen Verhandlungen nicht weniger als sieben Personen meldeten, die behaupteten, den Mord an der Familie Roos begangen zu haben! Unter 210 geladenen Zeugen befanden sich 18, deren Aussagen sich auf eine Beeinflussung durch Zeitungsnotizen zurückführen ließen. Einer unter diesen behauptete z. B.: er habe an einem Freitagvormittag den Angeklagten zu einer bestimmten Zeit 3mal in der Nähe des Tatortes (eines Hauses in der Karlstraße) erblickt und nach Veröffentlichung der Photographie die Persönlichkeit sofort wieder erkannt. Mit dieser unter Eid abgegebenen Zeugenaussage stand aber die Tatsache in Widerspruch, daß besagter Zeuge den gleichen Freitagvormittag zu derselben Stunde bei einer Gerichtsverhandlung anwesend war. Da er nicht an zwei Orten zugleich sein konnte, so mag man den Wert seiner Aussage hiernach bemessen. 6 weitere Zeuginnen — sämtlich Wohnungsinhaberinnen in München — behaupteten unter ihrem Eid ganz gleichmäßig, daß sie den Besuch eines verdächtig aussehenden Mannes erhalten hätten, der unter dem Vorwande von Klosettarbeiten sich bei ihnen Eingang verschaffen wollte. In dem Verdächtigen erkannten sie erst den Angeklagten Berchthold, als dessen Photographie veröffentlicht wurde. Ja mehr noch, eine der Zeitungen stellte den Berchthold in einer Kleidung dar, die er niemals getragen hatte. Und eben diese nur in der Phantasie des Zeichners vorhandene, nicht aber in Wirklichkeit im Besitz des Berchthold befindliche Kleidung will eine der Zeuginnen an jenem Verdächtigen bemerkt haben."

„Kurzum, das Ergebnis dieser für die Suggestionslehre so interessanten Verhandlung lehrte, daß den Behörden noch die richtige Erkenntnis des suggestiven Faktors bei richterlichen Vernehmungen fehlt; daß ferner die Zahl der Personen, die bona fide unter dem Eide Unwahres und Ungenaues aussagen, viel größer ist, als man im allgemeinen annimmt. Vor allem aber hat sie neue Beweise für die suggestive Gewalt der Presse dargeboten."

„Am 2. Oktober 1899 hatte sich die Frau des Metzgermeisters Sauter vor dem oberbayerischen Schwurgericht in München zu verantworten wegen Mordversuches und Anstiftung zu 9fachem Morde."

„Das deutsche Gesetz bestraft auch Versuche und Anstiftungen zu Verbrechen, wenn sie mit untauglichen Mitteln unternommen werden. Die Angeklagte war beschuldigt, den Versuch zur Tötung ihres Ehemannes, mit dem sie in unglücklicher Ehe lebte, dadurch gemacht zu haben, daß sie ihm ein ihrer Meinung nach hierzu geeignetes, von einer Kartenschlägerin empfohlenes Mittel, nämlich Enzianwurzel, in die Socken streute. Außerdem soll sie die Kartenschlägerin angestiftet haben, 9 ihr unbequeme Personen, darunter 3 ihrer Kinder, 2 frühere Dienstboten u. s. w., durch magische Mittel zu töten."

„Die Angeklagte stand in den Wechseljahren, war schwer unterleibsleidend und zeigte Züge von Hysterie. Dem Aberglauben ganz und gar verfallen, sah sie in der Kartenschlägerin, die sie für alle Lebensfragen zu Rate zog, eine Persönlichkeit mit übernatürlichen Fähigkeiten und der Macht, über das Schicksal des Menschen, über Leben und Tod zu entscheiden. Die Wahrsagerin dagegen erhitzte die Einbildungskraft der Sauter durch allen möglichen Hokuspokus und verstand es, aus ihrem Vermögen materiellen Nutzen zu ziehen und ihr Opfer systematisch auszubeuten. Wie die Akten ergaben, war die Seherin bereits 21mal wegen schwerer Gesetzesverletzungen vorbestraft. Die Hauptversammlung ließ keinen Zweifel darüber, daß die Wahrsagerin der eigentlich schuldige Teil sei. Durch ihre Schwindeleien hatte sie die leichtgläubige, ihrem Einfluß ganz verfallene Angeklagte zu überzeugen vermocht, daß es ihr ein leichtes sei, alle ihr unbequemen Personen eines natürlichen Todes sterben zu lassen und ihr erst auf diese Weise den ganzen Mordplan — wenn auch unabsichtlich — suggeriert. Als diese Ideen in der Angeklagten Wurzel faßten, denunzierte die Prophetin ihr Opfer bei der Polizei und veranlaßte Frau Sauter, den ganzen Mordplan noch einmal zu besprechen, sowie eine Liste der dem Tode geweihten Personen aufzusetzen, so daß im Nebenzimmer versteckte Detektive alles hören konnten und schließlich als Hauptbelastungszeugen in der Hauptverhandlung funktionierten."

„Während die Gutachten von Messerer und Focke zu dem Schluß kamen, daß Frau Sauter im Besitze ihrer freien Willensbestim-

mung gewesen sei im Augenblick der ihr zur Last gelegten Handlungen, führte das von mir abgegebene Gutachten den Nachweis, daß die Angeschuldigte, fasziniert durch die Kartenschlägerin, im Zustande suggestiver Abhängigkeit deren Ideen zur Ausführung gebracht hatte, daß also ihre Zurechnungsfähigkeit infolge von Hysterie, infolge ihres Klimakteriums, sowie infolge abergläubischer Vorstellungen erheblich herabgemindert sei."

„Die Geschworenen sprachen die Angeklagte von beiden Schuldfragen frei."

„Der Fall Sauter zeigt die erste Freisprechung einer Angeklagten, die unter suggestivem Einfluß einer anderen Person das Strafgesetz verletzt hat, und ist deswegen für die Lehre von den Beziehungen der Suggestion zum Strafrecht von prinzipieller und bleibender Tragweite."

„Vor ca. 7 Jahren wurde mir ein 5jähriges Mädchen zur ärztlichen Behandlung überwiesen, das an Zerstörungstrieb litt, der sich in raffinierter Weise gerade auf die wertvollsten Besitzstücke der Familie richtete. Niemals gelang es den Eltern, das Kind in flagranti zu ertappen, sondern die Handlungen erfolgten stets hinter ihrem Rücken oder in ihrer Abwesenheit. Einmal stand das Kind in seinem Bett in Flammen. Die zahlreichen, sich immer wiederholenden, auf ganz raffinierte Weise ausgeführten Diebstähle und Zerstörungen verursachten den Eltern einen erheblichen materiellen Schaden. Erziehungsmaßregeln und Strafen blieben ohne jeden Erfolg. Das Kind weinte und gestand immer wieder neue Reate. Schließlich wurde es an die Kette gelegt und hypnotisch behandelt, und dennoch nahmen die verbrecherischen Handlungen ihren Fortgang. Endlich, nach 9 Monaten, enthüllte ein Zufall die Wahrheit. Das Kind ging nämlich mit den Eltern aufs Land, während das Kindermädchen in der Stadt zurückblieb. Von diesem Augenblicke an hörten die Zerstörungen auf. Es stellte sich nun heraus, daß das Kind völlig unschuldig, daß hingegen die hysterische Kindermagd die Handlungen veranlasst bezw. selbst ausgeführt hatte. Dem ihrer Obhut anvertrauten Kinde verstand sie das Schuldbewußtsein fortdauernd zu suggerieren, bis zu einem solchen Grade, daß es 9 Monate lang alle Strafen willig erduldete, ausführliche, ihm suggestiv beigebrachte Geständnisse ablegte, ohne jemals seine Tyrannin zu verraten."

„Ungleich häufiger, als wirklich erwiesene Sittlichkeitsdelikte an Hypnotisierten sind fälschliche Anschuldigungen von Aerzten und Hypnotiseuren wegen geschlechtlichen Mißbrauchs. Auch bei wirklichen Verführungen ist der Einwand, das Opfer eines suggestiven Zwanges geworden zu sein, nicht selten. Ueberhaupt sind fälschliche Anschuldigungen wegen Sittlichkeitsvergehen sehr häufig."

„Der Assistenzarzt eines größeren Krankenhauses in München hatte

in seinem Zimmer ohne Zeugen die 13jährige Magdalena S . . . zu Heilzwecken hypnotisiert und die Unvorsichtigkeit begangen, während der Dauer des Schlafzustandes in Gegenwart der Hypnotisierten seinen Urin zu entleeren. Kurz nach diesem Vorfall wurde von seiten der königl. Staatsanwaltschaft die Anklage gegen ihn erhoben, er habe dem hypnotisierten Kinde sein Glied in den Mund gesteckt und ihr in den Mund uriniert. Diese Anklage stützte sich auf die Aussage des 13jährigen Kindes. Aufgefordert, mich gutachtlich über diesen Fall zu äußern, erkannte ich bald nach genauer Prüfung des Tatbestandes, nach Untersuchung des Kindes, daß es sich um eine traumhafte, illusionierende Verarbeitung von Wahrnehmungen im hypnotischen Zustande handle, und zwar im Anschluß an den Vorgang des Urinlassens. Die retroativen Pseudoreminiszenzen im wachen Zustande waren durch Phantasietätigkeit und Besprechung mit den Angehörigen übertrieben worden. Und so wurde das einfache Produkt falscher, autosuggestiver Deutung von Wahrnehmungen in der Hypnose und von rückwirkender Erinnerungsverfälschung zur Unterlage einer so schweren Anklage, welche die ganze Zukunft des Kollegen zu vernichten drohte. Infolge des Gutachtens wurde, wie erwähnt, das Verfahren eingestellt."

Im weiteren führt v. Schrenck aus: „Unwillkürlich infiltrieren sich überhaupt gelesene Meinungen und Urteile unserem Denken, bestimmen unsere Ideenrichtung und haben einen mächtigen Einfluß auf die Gestaltung unserer Erinnerung. Eine Verwechslung zwischen selbst Erlebtem und Gehörtem oder Gelesenem tritt umso leichter ein, wenn der Inhalt des fraglichen Gegenstandes schon früher einmal unser Interesse in Anspruch nahm. Die Treue der Reproduktion leidet bei Mangel an kritischer Ueberlegung, bei lebhafter Phantasie, sowie in Momenten psychischer Erregung (bei Affekten) oder der Ermüdung. Wenn Elemente einer augenblicklichen Situation auf das Erinnerungsbild übertragen werden, so wird dasselbe leicht im Sinne der neuen Wahrnehmung verfälscht (Einfluß des Anblicks von Berchtholds Photographie auf die Erinnerung an den verdächtigen Besucher). Diese äußeren Anregungen können dann einen suggestiven Einfluß üben, für den die Fehlerquellen unseres Gedächtnisses einen günstigen Boden darbieten. Auf diese Weise kann, wie bei manchen Zeugen im Berchtholdprozeß, ein Gesamtbild aus Dichtung und Wahrheit entstehen, ohne daß es nachträglich auch dem psychologischen Sachverständigen immer gelingt, für einzelne Bruchteile des Erinnerungsbildes die richtigen Ursachen nachzuweisen."

„Es muß daher als ein Fehler im richterlichen Examen bezeichnet werden, wenn Einzelheiten der Rückerinnerung in der Zeugenaussage zu sehr überschätzt werden. Ueberhaupt werden die Fehlerquellen des Gedächtnisses in foro viel zu wenig berücksichtigt; eine eingehende Erkenntnis derselben würde den Richter vor dem gefähr-

lichen Irrtum bewahren, Meineid und Erinnerungsfälschung zu verwechseln; er würde den Tatsachenkern von dem Produkt der Suggestion leichter zu unterscheiden im stande sein. Außerdem würde er sich in dem Verhör von Zeugen größere Zurückhaltung auferlegen, um keine Details in die Aussagen hinein zu suggerieren. Eine sorgfältige Würdigung der Suggestionslehre müßte auch die Sicherheitsorgane veranlassen, den noch immer weit unterschätzten Einfluß der Presse auf die Kriminalität einzuschränken."

„Schwierig gestaltet sich die Beurteilung der Sachlage in foro, wenn, wie im Prozeß Sauter, dem intellektuellen Urheber (also in unserem Fall der Wahrsagerin Frau Gänzbauer), das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit des Handelns, das Bewußtsein, ein Verbrechen anzustiften, vollkommen fehlt! Es handelt sich dann also um unbeabsichtigte, unbemerkte Beeinflussung! Denn Frau Gänzbauer war sich offenbar keineswegs darüber klar, daß sie selbst durch ihren abergläubischen Hokuspokus jene auf Beseitigung des Mannes und anderer Personen hinzielende Ideenrichtung in Frau Sauter erregt hatte; ebenso entging es ihr vollkommen, daß sie selbst bei der Demonstration vor den versteckten Detektiven ihrem Opfer den Mordplan sozusagen in die Feder diktierte und die ganze Unterhaltung in diesem Sinne nach mit den Polizeiorganen vereinbarten Gesichtspunkten leitete. Bei der Unmöglichkeit des Nachweises der verbrecherischen Absicht kann der Gerichtshof durch Verhältnisse dieser Art in die Lage kommen, weder den Urheber noch den Täter bestrafen zu können."

„Kaum irgend ein Gebiet menschlicher Verirrungen zeigt einen so günstigen Boden zur Entfaltung von Suggestivwirkungen als der Aberglaube. Derselbe stellt sich stets, wie von Löwenstimm treffend ausgeführt wurde, als ein Produkt der Unwissenheit und Unentwickeltheit ganzer Volksklassen dar und führt gar nicht selten zur Verübung außerordentlich grausamer Verbrechen."

„Das Ergebnis von Schrencks Ausführungen ist in folgenden Sätzen zusammengefaßt:

I. Das Verbrechen an hypnotisierten Personen und dasjenige mit Hilfe hypnotisierter Personen (Posthypnose) ist fast ausschließlich beschränkt:

a) auf sexuelle Delikte (z. B. Fall Czynski 1894);

b) auf den fahrlässigen Mißbrauch hypnotisierter Personen (öffentliche Schaustellungen, Wunderkultus).

II. Die Suggestion im wachen Zustande hat eine bisher nicht in dem nötigen Umfange zugestandene gerichtlich-medizinische Bedeutung. Denn:

a) Sie ist im stande, auch geistig vollkommen normale Personen zu falschen, bona fide beschworenen Zeugen-

aussagen zu veranlassen (z. B. 18 falsche Zeugen im Prozeß Berchthold 1896, Einfluß der Presse, psychische Epidemien).

b) Sie kann dem suggestiven Einfluß besonders zugängliche Personen zur Begehung verbrecherischer Handlungen hinreißen (Fall Sauter 1899).

III. Im allgemeinen sind kriminelle Eingebungen für normale Individualitäten mit wohl entwickelter moralischer Widerstandsfähigkeit ungefährlich, dagegen verfallen ihr leicht: kindliche, psychopathisch minderwertige, hysterische, psychisch schwache, ethisch defekte Individualitäten, bei denen die Möglichkeit des Widerstandes durch eine schwache Ausbildung der moralischen Gegenvorstellungen herabgemindert ist."

Mit v. Schrenck-Notzing bin ich durchaus der Ansicht, daß gesetzliche Maßregeln gegen unbefugtes Hypnotisieren von seiten von Nichtärzten am Platze sind. Unter Aufsicht und Mitverantwortung eines Arztes mag es gestattet sein, daß eine besonders dazu begabte Person zu wissenschaftlichem oder therapeutischem Zweck hypnotisiert.

Aber der Unfug, der unter dem Titel Spiritismus, Telepathie, Hellseherei, Wahrsagerei u. dergl., sowie der strafwürdige Sport und die Schaustellungen, die mit Hypnotismus von leichtsinnigen oder geldgierigen Personen getrieben werden, nimmt oft bedenkliche Dimensionen an. Man sollte so wenig mit dem Gehirn seines Nächsten wie mit seinem übrigen Körper oder mit seinem Gelde beliebigen Unfug treiben dürfen. Leider läßt man die Laien meistens völlig frei gewähren und ist dafür stets bereit, die Aerzte zu beschuldigen.

Tatsächlich sind die Schädigungen und die Verbrechen, die der Suggestion zuzuschreiben sind, meistens das Werk von Laien, besonders von Spiriten. Diese Leute begreifen gar nicht, daß sie mit dem Gehirn ihrer meistens hysterischen „Medien" arbeiten, und muten demselben Dinge zu, die schließlich die Gesundheit schwer schädigen, wenn nicht noch Betrug oder Attentate hinzukommen. Förmliche Epidemien von hysterischen Anfällen, Autohypnosen u. dergl. m. sind schon dadurch entstanden. Der Laie versteht es eben nicht, Autosuggestionen vorzubeugen und solche zu beseitigen.

Es ist nicht unsere Sache, Gesetzesvorschläge zu machen.

Aber wir müssen fordern, daß über dieses Gebiet mehr wie bisher gewacht wird, daß wenigstens eine ärztliche Aufsicht vorgesehen wird.

XIII. Der Hypnotismus und die Hochschule.

Das im vorigen Kapitel zuletzt erwähnte Postulat beweist aufs klarste, daß es eine Pflicht des Arztes ist, die Suggestion zu kennen und zu verstehen, selbst wenn die vorhergehenden Kapitel den Leser noch nicht davon überzeugt hätten. Leider ist es damit noch böse bestellt. Die meisten Aerzte sind in der Frage der Suggestion noch Laien und Ignoranten.

Hierbei zeigt sich eine tiefe Lücke unserer Medizinstudien. Nicht nur in der Suggestionsfrage, sondern in der Psychologie und Psychophysiologie sind die Aerzte meistens hochgradig unwissend, und aus diesem Grunde sind sie unfähig, die Suggestionslehre zu begreifen. Sie fassen dieselbe fast wie die Laien auf und sind oft genug geneigt, kritiklos vom „Materialismus" zum „Spiritismus" oder wenigstens zur „Telepathie" hinüber zu springen, weil ihnen das Verhältnis der Psychologie zur Hirnphysiologie „ein dunkles unheimliches Gebiet geblieben ist". Sie haben ihre Studien von Anfang bis zum Ende ohne Kenntnisnahme des Großhirnlebens und seines Einflusses auf den Körper durchgemacht. Wenige nur suchen sich nachträglich darüber gründlich zu belehren. Wie kann man aber den normalen und pathologischen Menschen ohne sein Gehirn und dessen Funktion jemals verstehen?!

Daraus entspringt eine Unzahl der gröbsten Fehler unserer zahlreichen Spezialisten, welche die Ursachen zentraler Leiden in der Körperperipherie suchen, weil ihnen der psychophysiologische Mechanismus unverständlich ist.

Es genügt, auf diese Lücke hingewiesen zu haben, um zu zeigen, daß ihre Ausfüllung ein dringendes Bedürfnis geworden ist. Das Studium der modernen Psychologie, der Psychophysiologie und der Suggestionslehre, letztere mit einer kleinen Klinik oder Poliklinik verbunden, sollte in jeder medizinischen Fakultät ermöglicht werden.

Erst dann wird auch eine erfolgreiche Bekämpfung des Aberglaubens und der Kurpfuscherei möglich sein, und werden die Aerzte vielen für ihren Stand unangenehmen Blamagen entgehen, die ihnen

heute von Laien vorbereitet werden. Ich spreche dabei nur von den Erfolgen der Empiriker, und nicht einmal von den weiteren Blamagen, die sich Aerzte täglich bei psychologisch geschulten Nichtärzten holen. — Es ist doch klar, daß wenn ein Arzt auf Grund seiner Unkenntnis der Suggestion und der Erscheinungen pathologischer Autosuggestionen ein nicht vorhandenes Lokalleiden diagnostiziert und behandelt, oder dann in das andere Extrem verfällt und den Kranken der „Simulation" verdächtigt, er von dem ersten besten Kurpfuscher oder von frommen Wunderanstalten mit Leichtigkeit blamiert wird. Diese Blamagen wirken wie viele schädliche Nadelstiche, die der Wissenschaft, ihrem Ernste und ihrer Würde versetzt werden.

Bernheim hat bereits gezeigt, wie die Wunder der „stigmatisierten" Luise Lateau zweifellos auf Suggestion beruhen, indem er dasselbe auf dem suggestiven Wege erreichen konnte. Das gleiche gilt nach meiner Ansicht von den „Wunderkuren", welche in protestantischen sogen. Gebetheilanstalten erzielt werden.

In der Zellerschen Anstalt in Männedorf, Kanton Zürich, z. B. legt Herr Zeller seine Hand (die rechte oder die linke) auf den nackten kranken Körperteil während einiger Zeit (Händeauflegen, nach der Bibel), wiederholt diese Prozedur nach Bedürfnis und erzielt auf solchem Weg Heilung von Schmerzen, Lähmungen etc. Eine zweite, dort gebräuchliche Art des Händeauflegens ist die „Salbung mit Oel" (ebenfalls nach der Bibel). Die Hand wird mit kaltem Olivenöl benetzt und, wie eben erwähnt, aufgelegt. Herr Zeller, der mir dieses selbst mitteilte und dem damit verbundenen Gebet den Hauptwert beilegt, glaubt dem Vorwurf: „es sei Magnetismus", dadurch zu begegnen, daß er keine Passes (Streichungen) anwende. Solche wendet aber die Nancysche Schule auch nicht an.

Daß jedoch Herr Zeller seine Patienten, wenn auch ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, intensiv suggeriert, sowohl verbal als durch die Berührung des kranken Teiles, geht aus allen obigen Auseinandersetzungen unzweideutig hervor. Abgesehen von der grundverschiedenen Erklärung ist seine Heilmethode der Liébeaultschen Methode der Suggestivtherapie äußerst ähnlich; nur handelt es sich wohl meist um Wachsuggestion.

Es war von jeher ein hohes, zugleich ethisches und kulturelles Vorrecht der Bildungszentren und der Wissenschaft, mit der Fackel der Erkenntnis in die Finsternis des Aberglaubens und der Un-

wissenheit hineinzuleuchten. Es ist daher betrübend, zu sehen, wie gerade jene Zentren sich immer noch zögernd, zaghaft, ja sogar vielfach ablehnend der Suggestionslehre und der neueren psychologischen Forschung gegenüber verhalten, obwohl keine andere Disziplin im stande ist, ein solches Licht in den modernen Formen des Aberglaubens zu werfen.

XIV. Die Suggestion bei Tieren. Die Winter- und Sommerschläfer.

Liébeault (Du sommeil et des états analogues, Paris, Masson 1866) hat bereits den Winterschlaf der Siebenschläfer auf der Suggestion analoge psychische Ursachen zurückgeführt und damals schon bewiesen, daß nicht die Kälte Ursache dieses Schlafes sein kann, indem die gleichen Tiere nicht selten im Sommer und in warmen Zimmern schlafen, und da eine madagassische Maus sogar regelmäßig zur wärmsten Jahreszeit in Lethargie verfällt.

Ich selbst habe (siehe: Revue de l'Hypnotisme, 1. April 1887, S. 318) folgende eigene Beobachtung darüber gemacht:

Im Jahre 1877 war ich in München. Man bot mir zwei Siebenschläfer (Myoxys glis) an, weil ihr Besitzer von denselben gebissen worden war. Er gab sie mir im Winter und ich war erstaunt, sie durchaus nicht schlafend, sondern sehr lebhaft zu erhalten, was ich der Zimmerwärme zuschrieb. Ich stellte sie in einen 5—6 Fuß hohen Drahtkäfig, in dessen Mitte eine kleine ebenso hohe Tanne stand. Ich ließ auch die Tierchen in meinem Zimmer herumlaufen. Den ganzen Winter blieben sie munter und verzehrten eine große Quantität Nüsse und Haselnüsse. Als eines derselben die Schale einer Nuß mühsam durchgenagt hatte, kam das andere hinterlistig geschlichen und versuchte sie ihm wegzuschnappen. Sie blieben böse und beißlustig.

Nachdem sie den ganzen Frühling hindurch viel gefressen hatten, wurden sie sehr fett, und ich war nicht wenig erstaunt, sie im Monat Mai einen nach dem anderen in lethargischen Schlaf verfallen zu sehen, im Gegensatz zu der Angabe der Bücher, daß dieser Schlaf eine Folge der Winterkälte sei. Sie waren dick geworden wie kleine Bären; ihre Bewegungen wurden langsamer; endlich kauerten sie sich in einen Winkel zusammen und wurden ganz lethargisch. In diesem Zustand sank ihre Körpertemperatur;

ihre Atembewegungen wurden langsamer und ihre Lippen cyanotisch. An die freie Luft gesetzt, streckten sich die zuerst mehr oder weniger zusammengerollten Tiere zur Hälfte auf den Rücken liegend. Als ich sie jedoch mit einer Nadel stach, machten sie einige Reflexbewegungen und stießen ein leichtes Grunzen oder Zischen aus. Wenn ich sie stark reizte, konnte ich sie einen Augenblick etwas beleben; doch verfielen sie in ihre Lethargie zurück, sobald ich sie wieder in Ruhe ließ.

Nun machte ich folgendes Experiment: Ich nahm einen der Siebenschläfer und setzte ihn auf den Gipfel des Tannenbaumes. Obwohl er schlief, genügte es, die Fußsohle des Tieres mit einem dünnen Ast des Baumes in Berührung zu bringen, um eine Reflexbeugung hervorzurufen, durch welche es den Ast mit den Krallen fest umklammerte, wie bei der entsprechenden Instinktbewegung im wachen Zustande. Nun ließ ich den also mit einem Fuße an einem Aste hängenden Siebenschläfer los. Bald verfiel er allmählich wieder in tieferen Schlaf. Die Muskeln des angeklammerten Fußes erschlafften langsam; die Volar- oder Plantarfläche des Fußes streckte sich langsam und hing bald nur noch durch ihre Extremität nahe an den Krallen am Aste fest. Ich glaubte schon, mein Siebenschläfer würde nun fallen. Doch im Augenblick, wo er begann das Gleichgewicht zu verlieren, wurde sein Nervensystem wie von einem Instinktblitz durchzuckt und eine andere Pfote ergriff denjenigen der untenstehenden Aeste, der ihm am nächsten lag, so daß das Tier sich nur um eine Treppenstufe hinunterbewegte. Nun ging die gleiche Szene von neuem an; der Siebenschläfer schlief wieder tief ein; die Pfote erschlaffte wieder langsam bis fast zum Loslassen; dann aber ergriff wieder eine andere Pfote einen tiefer liegenden Ast. So stieg das Tier schlafend und ohne zu fallen die ganze Tanne vom Gipfel bis zum Fuß hinunter, bis es den Boden des Käfigs erreicht hatte, auf welchem es schlafend verblieb. Ich wiederholte das Experiment verschiedene Male mit meinen beiden Siebenschläfern stets mit dem gleichen Erfolg. Kein einziges Mal fiel einer herunter.

Der lethargische Schlaf meiner Siebenschläfer, obwohl von Zeit zu Zeit durch einige Stunden oder einen Tag eines mehr oder weniger vollständigen Erwachens unterbrochen, während welchem sie etwas Nahrung zu sich nahmen, dauerte einen großen Teil des Sommers an und hörte erst im Monat August nach und nach auf. Die Tierchen hatten während der größten Hitze im Juni und Juli

geschlafen. Gegen den Schluß ihres lethargischen Schlafes waren sie bedeutend abgemagert, weniger jedoch, als ich erwartet hatte. Während der Lethargie betrug die Körpertemperatur dieser Tiere ca. 20—22° Celsius, soweit ich mit mangelhaftem Thermometer messen konnte.

Aus diesen Tatsachen geht klar hervor, daß der sogen. Winterschlaf der Siebenschläfer nicht von der niederen Temperatur abhängt. Vielleicht spielt ihr Ernährungszustand, besonders die Anhäufung des Fettes in ihren Körpergeweben eine Hauptrolle dabei. Aber es scheint mir wahrscheinlich auf Grund obiger Beobachtungen, daß dieser Zustand, gleichgültig welche Ursache ihn hervorbringe, mit der Hypnose einerseits und mit der Katalepsie anderseits nahe verwandt ist [1]).

Tatsache ist es (Liébeault, Bernheim, Wetterstrand), daß man beim Menschen durch Suggestion eine tiefere, langdauernde Katalepsie mit Verlangsamung und Abschwächung aller Lebensfunktionen unter Umständen hervorrufen kann. Tatsache ist es ebenfalls, daß der Siebenschläfer in der Freiheit nie außerhalb seines Nestes einschläft, und seine Vorbereitungen zum Schlaf trifft, daß folglich der Eintritt des Schlafes bis zu einem gewissen Grad von Vorstellungsassoziationen abhängt. Meine Beobachtung beweist, daß selbst im lethargischen Schlaf gewisse zweckmäßige Bewegungen durch Sinnesreize ausgelöst werden können. Was besonders für die Rolle der Suggestion beim Winterschlaf des Siebenschläfers spricht, ist der relativ plötzliche Uebergang vom Wach-

[1]) Erst nach meiner Veröffentlichung erhielt ich Kenntnis einer früheren Arbeit Quinckes (Ueber die Wärmeregulation beim Murmeltier, Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie XV. Bd.), bei welcher der Verfasser, auf Grund von Experimenten, bereits eine andere (innere) Ursache als die Kälte für den Eintritt und dem Aufhören des Winterschlafes vermutet. Er schreibt: „Es schien mir, als ob beim Erwachen (und Warmwerden) Bewegung und Reaktion schon bei niedrigerer Körpertemperatur auftreten, daß sie beim Einschlafen (und Kaltwerden) schon bei höherer Temperatur träge werden, so daß also die Aenderung der Körpertemperatur dem Kommen und Gehen der übrigen Schlafsymptome erst nachfolgt und nicht etwa dieselben bedingt. Das Wiedereinschlafen geschieht nach spontanem Erwachen (im Winter) etc. bei verschiedenen Individuen sehr verschieden schnell. Auch dies zeigt, daß die äußeren Umstände, Ruhe und geeignete Temperatur zwar notwendige Bedingungen für das Zustandekommen des Winterschlafes sind (das ist, wie wir zeigten, ein Irrtum, Forel), daß die eigentlichen Ursachen für den Eintritt aber andere (innere) sein müssen.“ Quincke sah beim Murmeltier die Temperatur bis auf 7°, sogar bis auf 6° Celsius im Winterschlaf sinken.

zustand zum Schlafzustand und umgekehrt, sowie das obenerwähnte zeitweilige Erwachen und Wiedereinschlafen. Diese Tatsache scheint mir zu beweisen, daß es zum Zustandekommen der Lethargie zweier Komponenten bedarf: 1. die zur Somnolenz prädisponierende Fettansammlung, 2. die auf dem assoziativen Weg der Nervenzentren wirkende Suggestion.

Nun komme ich zum berühmten Experimentum mirabile von Athanasius Kircher, das der scharfblickende Pater bereits „Ueber die Einbildungskraft des Huhnes" betitelt hatte. Zwar war das Experiment, durch welches ein gefesseltes Huhn mittels eines Kreidestriches starr gemacht wird, vor Kircher bereits, wie Preyer (Hypnotismus 1890) berichtet, von Daniel Schwenter (Nürnberg 1636) gemacht worden, der aber die Starre des Huhnes der Furcht zuschreibt.

Der Physiologe Prof. Preyer hat nun 1872—73 diese Experimente nach Czermak bei einigen Tieren wieder aufgenommen und, sich der Ansicht Schwenter anschließend, die Starre auf Angst zurückgeführt, weil die Tiere dabei stets Zittern, Peristaltik, keuchendes Atmen und Anämie des Kopfes zeigen sollen. Er nannte daher diesen Zustand Kataplexie oder Schreckstarre. Diese Schwenter-Preyersche Theorie der Kataplexie hat mir nie einleuchten wollen, schon weil zahme Tiere, wie Meerschweinchen und Hühner, am leichtesten „kataplektisch" werden, ohne daß man sie zu erschrecken braucht, während erschreckte, wilde Tiere viel weniger leicht in diesen Zustand verfallen; ferner aber vor allem wegen der unverkennbaren Analogie dieser Zustände mit der Hypnose.

Preyer behauptet, um die Kataplexie und auch um seine Milchsäuretheorie des Schlafes zu begründen, daß es keinen Fall gibt, wo der gewöhnliche Schlaf plötzlich eintritt; er trete immer allmählich ein. Dies ist bereits unrichtig; bei gewissen Leuten tritt der Schlaf urplötzlich ein. Aber ich kann ferner jedem beweisen, der mich besuchen will, daß ich, ohne Spur von Schrecken zu bewirken, jemanden blitzschnell hypnotisieren kann, was Charcot, Liébeault, Bernheim etc. alle schon getan haben.

Ferner sagt Prof. Preyer, daß er besonders deshalb die Tiere untersucht habe, weil sie nicht simulieren. Es tut mir leid, ihm hier wiederum widersprechen zu müssen. Die Simulation haben wir nicht mit so manchen anderen Unarten von unseren geschwänzten Vorfahren geerbt, um ihnen dieselbe jetzt wegzudisputieren. Die

Tiere simulieren recht schön; sogar die Insekten wissen sich tot zu stellen und brauchen deshalb keineswegs vor Schrecken starr — nach Preyer kataplektisch — zu sein. Ich habe die Lebensweise der Insekten sehr viel beobachtet und glaube mit voller Bestimmtheit, auf Grund zahlloser kleiner Indizien, deren Wert nur bei fortgesetzten, genauen biologischen Beobachtungen erkannt wird, daß die Starre der sich totstellenden Insekten niemals auf einer Schreckwirkung, die sie unfähig machen würde, sich zu bewegen, sondern auf List beruht — allerdings auf einer instinktiv automatisierten (organisierten) List, die, mit dem Selbsterhaltungstrieb assoziiert, bei eintretender Gefahr ins Werk gesetzt wird. An die Listen der Säugetiere sei hier noch erinnert. Ich möchte sogar behaupten, daß es leichter ist, für den Psychologen wenigstens, die Simulation der meisten Menschen als diejenige der Tiere zu entlarven, weil man mittels der Sprache beim Menschen nachher bei einiger Uebung leicht dahinter kommt, was bei den Tieren nicht sein kann. Zudem haben wir gesehen, mit welcher Vorsicht man den Begriff der Simulation behandeln muß, und wie töricht es ist, überall nur bewußte Simulanten um sich zu wittern, die einen nur foppen wollen. Man wird hundertmal durch nicht erkannte Suggestion irregeführt, für ein Mal, wo man durch bewußte Simulation düpiert wird.

Es hat nun Prof. Danilewsky in Charkow (Comte rendu du congrès international de psychologie physiologique de Paris, séance du 9 août 1889, page 79, Paris 1890) ausgedehnte Experimente über die Hypnose vieler Tiere, vom Flußkrebs bis hinauf zum Kaninchen, gemacht. Besonders die abnorme Stellung, die man dem Tier gibt, und dann die fortgesetzte sanfte, aber konsequente Ueberwältigung von seiten des Hypnotiseurs bringen den Zustand am leichtesten hervor. Danilewsky beweist, daß die Angst sehr oft fehlt, und führt die Hypnose der Tiere unbedingt auf Suggestion zurück. Natürlich, sagt er, kann es sich nicht um Verbalsuggestion handeln; aber die Einwirkung auf die einfachere Vorstellung des Tieres ist eine der Suggestion ganz homologe. Das Tier versteht intuitiv den suggestiven Befehl, unterliegt und wird hypnotisiert. Dabei hat Danilewsky eine Reihe Symptome der menschlichen Hypnose bei Tieren festgestellt; nicht nur die Muskelstarre, sondern auch z. B. hochgradige Anästhesie u. a. m. Die Hypnose des Menschen, sagt Danilewsky, ist von der Hypnose der Tiere phylogenetisch abzuleiten; es handelt sich um den

gleichen, nur beim Menschen viel komplizierteren psycho-physiologischen Mechanismus. Die Wirkung des Blickes eines still bleibenden Menschen, z. B. auf einen Löwen, ist entschieden suggestiver Natur. Ich muß noch hinzufügen, daß bei den Tieren alle Suggestivwirkungen einen viel instinktiveren, mehr reflektorischen Charakter haben als beim Menschen, weil bei ihnen die Tätigkeit der niederen Nervenzentren viel weniger von der Großhirntätigkeit beherrscht sind. Sie stehen daher viel unmittelbarer unter der Einwirkung peripherer Sinnesreize. Das ist aber kein prinzipieller, sondern nur ein Gradunterschied, denn es ist nicht einmal die Großhirntätigkeit prinzipiell verschieden von derjenigen anderer Nervenzentren (vergl. oben das Experiment Isidor Steiners bei den Fischen).

Wir müssen somit die Theorie der Kataplexie ablehnen und mit Danilewsky die Hypnose der Tiere auf einen vereinfachten, automatischeren Suggestionsmechanismus zurückführen (in letzter Instanz sind ja wir Menschen ebenfalls mehr oder weniger Automaten), der gelegentlich auch durch Blickfixation u. dergl. herbeigeführt werden kann. Die lethargischen Schlafzustände der Siebenschläfer und mancher anderen Säugetiere sind einfach physiologische kataleptische Zustände, welche durch eine phylogenetisch zu einem bestimmten Zweck adaptierte, in die Instinktivverkettung eingereihte Suggestionswirkung herbeigeführt, resp. eingeleitet werden (s. oben O. Vogts Theorie des Schlafes).

XV. Anhang. Ein hypnotisierter Hypnotiseur.

Prof. Dr. E. Bleuler[1]) schrieb zur Psychologie der Hypnose in der Münchener medizinischen Wochenschrift 1889, Nr. 5 folgendes:

„Selbstbeobachtungen von Hypnotisierten sind noch wenige publiziert. Die folgenden Notizen sind deshalb wohl nicht ohne Interesse."

„Nachdem ich früher schon oft vergeblich versucht hatte, mich nach anderen Methoden hypnotisieren zu lassen (auch von Hansen),

---

[1]) Herr Kollege Dr. Bleuler, jetzt Professor der Psychiatrie in Zürich, hatte damals schon selbst viel hypnotisiert und beherrschte vollständig die Methode. Siehe auch seine Publikationen über Hypnotismus (Forel).

gelang es meinem Freunde, Herrn Prof. Dr. v. Speyr, mich nach der Liébeaultschen Methode (verbale Suggestion und Fixation) in hypnotischen Schlaf zu versetzen. Um der Vorstellung des Schlafes zu Hilfe zu kommen, hatte ich mich — es war schon ziemlich spät am Abend — zu Bett gelegt. Ich selber hatte den guten Willen, hypnotisiert zu werden, suchte mich aber in der Hypnose selbst den meisten Suggestionen zu entziehen, um die Gewalt dieser letzteren und ihre Einwirkung kennen zu lernen. Da die angestrengte Fixation auf mich keinen einschläfernden Einfluß ausübt, und die rein verbale Suggestion auf Personen, die selber hypnotisieren, geringe Wirkung zu haben scheint, benutzte ich noch folgenden Kniff: Ich hatte schon vor Jahren an mir Experimente über die Bedeutung der peripheren Netzhautbilder, der Akkommodation u. s. w. für die Apperzeption der Gesichtsbilder gemacht und dabei gefunden, daß bei gewissem, ungenauem Fixieren ein definierbarer, aber wechselnder Teil des Gesichtsfeldes vollständig ausfiel, z. B. wenn ich ein eingerahmtes Bild ansah, die eine Seite des Rahmens. Dieser Ausfall bewirkt genau die gleichen subjektiven Erscheinungen wie der zum Bewußtsein gebrachte blinde Fleck. Ich fixierte nun die Augen des Hypnotiseurs in dieser mir geläufigen Weise; die eintretenden Gesichtsfelddefekte erhielten nun wohl infolge der gleichzeitigen verbalen Suggestion viel rascher eine große Ausdehnung, als ich es je beobachtet hatte; bald verschleierten sich auch die noch apperzipierten Gegenstände, dann fühlte ich leichtes Brennen und darauf etwas stärkeres Feuchtwerden der Augen; schließlich sah ich nur noch etwas Licht und Schatten, aber keine Grenzen der Gegenstände mehr. Zu meiner Verwunderung ermüdete mich dieser Zustand nicht, meine Augen blieben ohne Anstrengung und ohne mehr zu blinzeln, ruhig und weit offen, ein behagliches Wärmegefühl zog vom Kopfe über den Körper bis in die Beine hinunter. Erst nach einigen dahin zielenden Suggestionen („die Augen werden von selbst zufallen") bekam ich das Bedürfnis, die Augen zu schließen (während ich bis dahin das Gefühl hatte, ich könnte sie bloß mit Anstrengung zumachen) und schloß sie anscheinend aktiv wie beim raschen Einschlafen bei gewöhnlicher Ermüdung. Die Hypnotisierung hatte etwa eine Minute gedauert."

„Mein Zustand war nun der einer angenehmen behaglichen Ruhe; es fiel mir auf, daß ich gar kein Bedürfnis hatte, meine Lage zu ändern, die mir unter anderen Umständen auf die Dauer nicht ganz bequem gewesen wäre. Psychisch war ich vollständig

klar, mich beobachtend; mein Hypnotiseur konnte alles Objektive, das ich nachher erzählte, bestätigen. Durch die folgenden Suggestionen wurde mein bewußter Gedankeninhalt nicht anders als im Wachen beeinflußt; dennoch realisierten sich dieselben zum größten Teil. Ich richtete meine besondere Aufmerksamkeit gar nicht auf den Hypnotiseur, sondern allein auf mich."

„Mein Freund stellte mir den einen Vorderarm senkrecht in die Höhe und sagte mir, ich könne diesen nicht ablegen. Ich versuchte es unmittelbar nachher mit Erfolg, wurde aber an der kompletten Ausführung durch leichtes Halten an der Hand und erneuerte Suggestion verhindert. Nun fühlte ich meinen Biceps ganz gegen meinen Willen sich kontrahieren, wenn ich den Arm vermittels der Strecker nach unten bewegen wollte; einmal, als ich stärkere Anstrengung machte, meinen Willen durchzusetzen, wurde diese Kontraktion der Beuger so energisch, daß der Unterarm, statt, wie von mir beabsichtigt war, nach außen zu fallen, sich auf den Oberarm zurückbewegte."

„Nun sagte mir mein Freund, die rechte Hand sei anästhetisch. Ich dachte mir, da mache er einen Fehler, denn es sei noch zu früh zu einer solchen Suggestion, und als er behauptete, mich auf den Handrücken zu stechen, glaubte ich, er täusche mich, um mich sicher zu machen; denn ich fühlte bloß die Berührung eines stumpfen Gegenstandes (ich vermutete, es sei die Kante meiner Taschenuhr). Nach dem Erwachen war ich nicht wenig erstaunt, doch gestochen worden zu sein. Wirkliche Anästhesie hervorzurufen, gelang nicht; nur als einmal bemerkt wurde, ‚die Hand sei wie eingeschlafen', fühlte ich für kurze Zeit ein Prickeln und fühlte die Berührung bloß noch wie durch einen dicken Verband hindurch."

„Es wurde mir dann die Suggestion gemacht, am Morgen 6 Uhr 15 Minuten aufzuwachen — (ich habe es noch nie fertig gebracht, zu einer gewollten Zeit zu erwachen). Hierauf mußte ich die Augen öffnen und die Lampe auslöschen. Letzteres tat ich in so ungeschickter Weise, daß ich mich vor meinem Freunde etwas genierte; es war, wie wenn das stereoskopische Sehen gehindert gewesen wäre; zur Ablenkung des durch Blasen erzeugten Luftstromes wollte ich eine Hand schief über den Zylinder halten, kam aber mehrmals daneben, ohne es selber zu bemerken. Dann hielt ich die Hand ohne jede Schmerzempfindung so lange über

die Flamme, wie ich es außerhalb der Hypnose ohne starken Brandschmerz nicht hätte tun können. — Die oft und energisch wiederholte Suggestion des Erwachens um 6 Uhr 15 Minuten hatte einen unangenehmen Erfolg. Ich erwachte die ganze Nacht nie; glaube aber in einem fort nur daran gedacht zu haben, ob es nicht bald 6 Uhr 15 Minuten sei. Da ich zeitweise ziemlich genaues Bewußtsein von meiner Lage hatte, wollte ich auf die Turmuhr achten, um mich beruhigen zu können; ich hörte sie aber nicht ein einziges Mal schlagen, trotzdem meine Wohnung an den Kirchturm angebaut ist. Erst als es 6 Uhr schlug, zählte ich schon die vier Viertel, dann die sechs Stundenschläge, aber ohne zu erwachen. Zugleich mit dem Schlag 6 Uhr 15 Minuten wurde an meine Tür geklopft, worauf ich erwachte. Ein folgendes Mal gelang die Suggestion des Erwachens auf bestimmte Zeit ohne alle Störung nach angenehmem Schlafe, da die Suggestion anders gegeben worden war."

„Am nächsten Abend wurde ich zweimal auf dem Kanapee liegend von Herrn Dr. v. Speyr, am darauffolgenden Tage auch einmal von Herrn Prof. Forel hypnotisiert. Die erwähnten Versuche wurden mit größter Leichtigkeit wiederholt, ferner wurde mir ein Arm steif gemacht und es wurden mir bestimmte Handlungen aufgetragen. Die suggerierte Analgesie hielt oft, wenn gleich nachher wieder andere Suggestionen gemacht wurden, so kurze Zeit an, daß mich die Stiche, die ich, während sie gemacht wurden, nur als Berührungen empfunden hatte, noch in der nämlichen Hypnose zu schmerzen anfingen. Schmerzhafte Steifigkeit der Beine nach einem längeren Spaziergang schwand dagegen nach einigen Suggestionen dauernd. Wenn mir die Unmöglichkeit einer bestimmten Bewegung suggeriert worden war, so beobachtete ich die Kontraktion der Antagonisten nicht mehr häufig. Oefters schien einfach meine Willensbahn unterbrochen, die Muskeln kontrahierten sich nicht trotz meiner größten Anstrengung. Bei den späteren Suggestionen war übrigens mein Wille auch so geschwächt, daß ich manchmal entgegen meinem Vorsatze nicht mehr innervierte, weil mir der erfolglose Versuch zu anstrengend war, oder weil ich momentan gar nicht mehr an Widerstand gegen die Suggestion dachte. Wurde mir eine Handlung aufgegeben, so konnte ich lange widerstreben; schließlich wurde sie aber doch vollführt und zwar zum Teil aus Mangel an Willenskraft, ungefähr wie man einem Reflex nachgibt, den zu verhindern es große Anstrengung

kostet, oder — namentlich bei kleineren Aufträgen z. B. ein Bein zu heben — fühlte ich, daß die Bewegung gemacht wurde ohne irgendwelche aktive Beteiligung meines Ich. Mehrmals hatte ich auch das Gefühl, aus Gefälligkeit gegenüber dem Hypnotiseur dessen Anforderungen nachzugeben. Da ich aber meistens besonnen genug war, in solchen Fällen während der Ausführung den Widerstand doch noch zu versuchen, überzeugte mich dessen Nutzlosigkeit von der Unrichtigkeit meiner Auffassung. Jede neue Suggestion, auch den Befehl, in einer begonnenen Handlung aufzuhören, empfand ich im ersten Moment unangenehm, wodurch mir der Widerstand leichter wurde. Dem Befehl, außerhalb des Zimmers etwas zu holen, konnte ich ziemlich leicht widerstreben, nicht mehr aber, als die Handlung zerlegt wurde, d. h. als ich die Suggestion erhielt, das eine Bein zu bewegen, dann das andere u. s. w., bis die Handlung ausgeführt war."

„Der Ausführung einer posthypnotischen Suggestion konnte ich mich widersetzen. Doch kostete es mich ziemliche Mühe, und wenn ich nur einen Augenblick im Gespräche meinen Vorsatz vergaß, den Teller, den ich an einen anderen Ort stellen sollte, nicht zu beachten, so entdeckte ich plötzlich, daß ich ihn fixierte. Der Gedanke an das Befohlene quälte mich bis zum Einschlafen, und noch im Bette war ich nahe daran, wieder aufzustehen und den Befehl auszuführen, bloß um Ruhe zu bekommen. Doch schlief ich bald ein, wodurch die Wirkung der Suggestion sich verlor."

„Eine Halluzination hervorzurufen gelang nur einmal. Herr Prof. Forel befahl mir, einen Finger in den Mund zu stecken, ich werde ihn bitter finden. Ich stellte mir nun sofort eine Bitterkeit in der Art von Aloe vor und war dann so überrascht, einen süßlich bitteren, salzigen Geschmack zu empfinden, daß ich glaubte, wirklich verunreinigte Hände zu haben. Die Kontrolle nach dem Erwachen ergab, daß meine Finger von jeder schmeckenden Substanz frei waren. Auch hier hatte also die Suggestion auf meinen bewußten Gedankeninhalt anders gewirkt als auf mein Unbewußtes; das letztere war maßgebend bei der Realisierung der Suggestion."

„Mein Bewußtsein blieb kaum verändert. Doch hatte ich nach dem Erwachen in den beiden letzten Hypnosen, in denen mir Amnesie, wenn auch wenig intensiv, suggeriert worden war, Mühe, alles zu reproduzieren. Die zeitliche Aufeinanderfolge der Experimente blieb vergessen, während ich mir den logischen Zusammen-

hang wieder ins Gedächtnis rufen konnte. Von einem kurzen Moment der dritten Hypnose fehlt mir jede Erinnerung. Einmal, als mich der Hypnotiseur ruhig liegen ließ, zeigten sich leichte Andeutungen von hypnagogischen Halluzinationen (ich hatte letztere schon seit vielen Jahren zu studieren versucht)."

„Das Erwachen geschah in etwa 10 Sekunden auf Suggestion hin, auch gegen meinen Willen und ohne besondere Begleitsymptome, ähnlich dem Erwachen aus leichtem Schlaf."

„Der Zustand, in dem ich mich befunden, muß als ein leichter Grad der Hypnose bezeichnet werden, weil keine Amnesie vorhanden war. Er rubriziert sich, wie dies so häufig der Fall ist, nicht genau unter einen der von verschiedenen Forschern aufgestellten Grade des hypnotischen Schlafes. Ich habe aber anscheinend identische Zustände schon mehrfach beobachtet."

„Die Publikation weiterer Selbstbeobachtungen von gebildeten Personen wäre erwünscht und würde jedenfalls zum Verständnis der hypnotischen Erscheinungen nicht unwesentlich beitragen. Vorläufig wäre es schon wichtig zu wissen, ob die subjektiven Symptome der Hypnose auch so unendlich mannigfaltig und wechselnd sind wie die objektiven, oder ob vielleicht hier eine gewisse Gesetzmäßigkeit sich finden läßt."

Ich selbst habe früher (1878) in München beim Einschlafen auf einem Kanapee oder einem Lehnstuhl am Nachmittag einige Male eine Art Autohypnose durchgemacht, aus welcher ich nur mit großer Mühe und zunächst nur partiell erwachen konnte, so daß gewisse Muskelgruppen zuerst allein erwachten, d. h. willkürlich bewegt werden konnten, während der Rest des Körpers kataleptisch blieb. Dazwischen kamen partielle Träume (Halluzinieren von Schritten u. dergl. oder von gemachten Bewegungen, die ich tatsächlich nicht gemacht hatte u. dergl. m.) vor.

Bleulers Beobachtung ist recht lehrreich, weil sie aufs klarste die wichtige Rolle zeigt, die die unterbewußte Großhirntätigkeit bei der Suggestion spielt.

In mißbräuchlicher Weise hat ein Dr. W. Gebhardt unter der Ueberschrift „Aerztliche Zeugnisse" in einem von ihm überall versandten Reklameprospekt Zitate aus der dritten Auflage dieses Buches (Heilungsfälle) abgedruckt, die er, ohne Angabe der Quelle, mit meinem Namen unterzeichnet. Dadurch soll der Glaube verbreitet werden, ich (sowie auch die Herren Kollegen Bernheim, Wetterstrand, Ringier und Burckhardt, mit welchen er ähnlich verfahren ist) hätte die von ihm (Dr. Gebhardt) sogen. Heilmethode

Liébeault-Lévy erprobt und empfohlen, sowie, daß wir ihm diese Fälle zur Veröffentlichung mitgeteilt hätten. Sowohl ich, wie die genannten Kollegen, wir haben uns bereits öffentlich gegen diesen Mißbrauch unserer Namen verwahrt; ebenso die Herren Dr. Liébeault und Lévy. Wir haben alle sieben erklärt, der Veröffentlichung des Herrn Gebhardt völlig fern zu stehen. Keiner von uns kennt ihn.

Ich füge nun hinzu, daß ich selbstverständlich niemand ärztliche Zeugnisse über Heilmethoden ausstelle und warne die Leser dieses Buches gegen etwaige spätere derartige Mißbräuche; endlich, daß Dr. C. Bertschinger (U. S.), der sich als mein früherer Assistent öffentlich ausschreibt, niemals Assistent bei mir war.

Dr. A. Forel (1902).

Trotz der vorstehenden Verwahrung hat der Mißbrauch nicht aufgehört und werde ich häufig von Kranken bestürmt, die auf solche Reklamen eingingen und sich einbildeten, ich sei daran beteiligt. Leider scheint es keine gesetzliche Mittel zu geben, um sich dagegen zu schützen.

Dr. A. Forel (1907).

v. Krafft-Ebing, Prof. Dr. R., Hypnotische Experimente. Zweite Auflage. 8°. 1893. geh. M. 1.20.

v. Krafft-Ebing, Prof. Dr. R., Lehrbuch der Psychiatrie. Auf klinischer Grundlage für praktische Aerzte und Studierende. Siebente, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8°. 1903. geh. M. 14.—; in Leinw. geb. M. 15.40.

v. Krafft-Ebing, Prof. Dr. R., Psychopathia sexualis mit besonderer Berücksichtigung der konträren Sexualempfindung. Eine medizinisch-gerichtliche Studie für Ärzte und Juristen. Zwölfte, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8°. 1903. geh. M. 10.—; in Leinw. geb. M. 11.20.

v. Krafft-Ebing, Prof. Dr. R., Lehrbuch der gerichtlichen Psychopathologie. Dritte, umgearbeitete Auflage. Zweite Ausgabe, mit einem Nachtrag: Die zweifelhaften Geisteszustände vor dem Zivilrichter des deutschen Reiches nach Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches. gr. 8°. 1899. geh. M. 12.—; in Leinw. geb. M. 13.20.

v. Krafft-Ebing, Prof. Dr. R., Psychosis menstrualis. Eine klinisch-forensische Studie. gr. 8°. 1902. geh. M. 3.—

v. Krafft-Ebing, Prof. Dr. R., Eine experimentelle Studie auf dem Gebiete des Hypnotismus. Nebst Bemerkungen über Suggestion und Suggestionstherapie. Dritte, durchgesehene, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8°. 1893. geh. M. 2.40.

Kurella, Dr. H., Naturgeschichte des Verbrechers. Grundzüge der kriminellen Anthropologie und Kriminalpsychologie für Gerichtsärzte, Psychiater, Juristen und Verwaltungsbeamte. Mit zahlreichen anatomischen Abbildungen und Verbrecherporträts. 8°. 1893. geh. M. 7.—

Landmann, Dr. S., Die Mehrheit geistiger Persönlichkeiten in einem Individuum. Eine psychologische Studie. 8°. 1894. geh. M. 4.—

Lehmann, Dr. A., Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Deutsche autorisierte Ausgabe von Dr. Petersen. Mit 75 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 8°. 1898. geh. M. 12.—; in Leinw. geb. M. 13.—

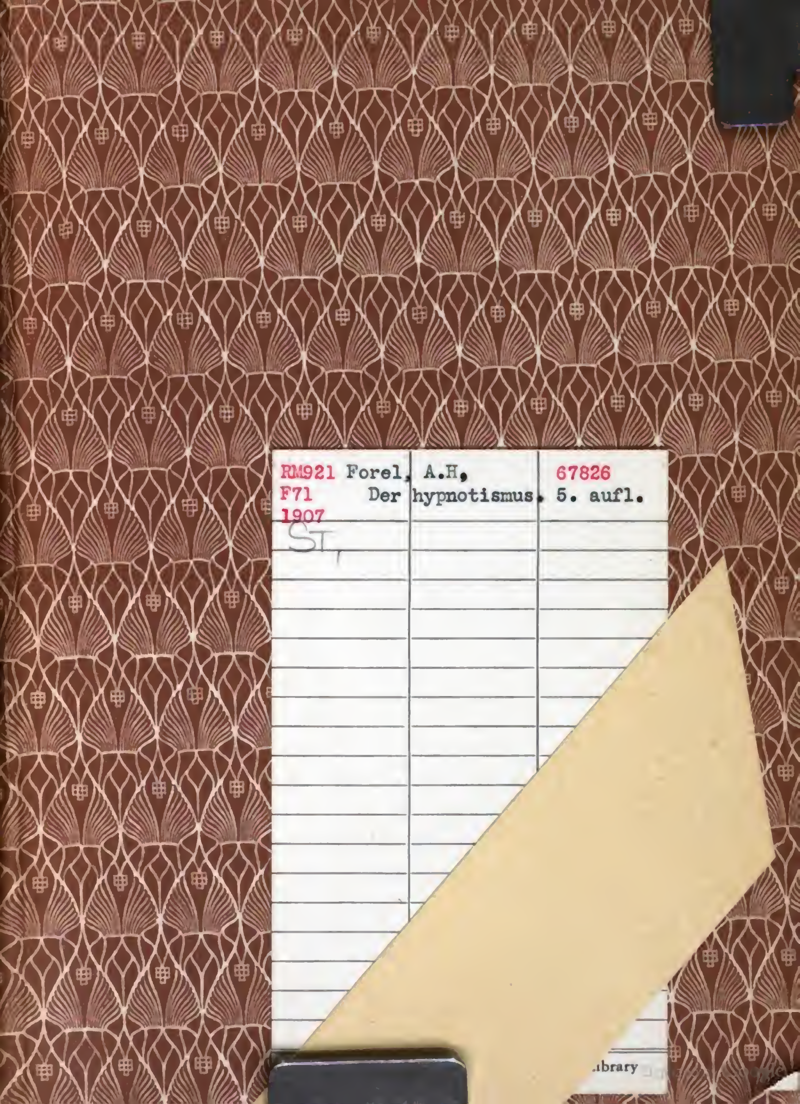
Mendel, Prof. Dr. E., Leitfaden der Psychiatrie. Für Studierende der Medizin. 8°. 1902. geh. M. 5.—; in Leinw. geb. M. 6.—

Moll, Dr. A., Aerztliche Ethik. Die Pflichten des Arztes in allen Beziehungen seiner Tätigkeit. gr. 8°. 1901. geh. M. 16.—; in Leinw. geb. M. 17.40.

Moreau, Dr. P., Der Irrsinn im Kindesalter. Autorisierte deutsche Ausgabe von Dr. D. Galatti. 8°. 1889. geh. M. 8.—

Nassauer, M., Doktorsfahrten. Ärztliches und Menschliches. kl. 8°. 1902. geh. M. 2.80. geb. M. 3.60.




RM921 Forel, A.H, 67826
F71 Der hypnotismus. 5. aufl.
1907
ST.
Library









